



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

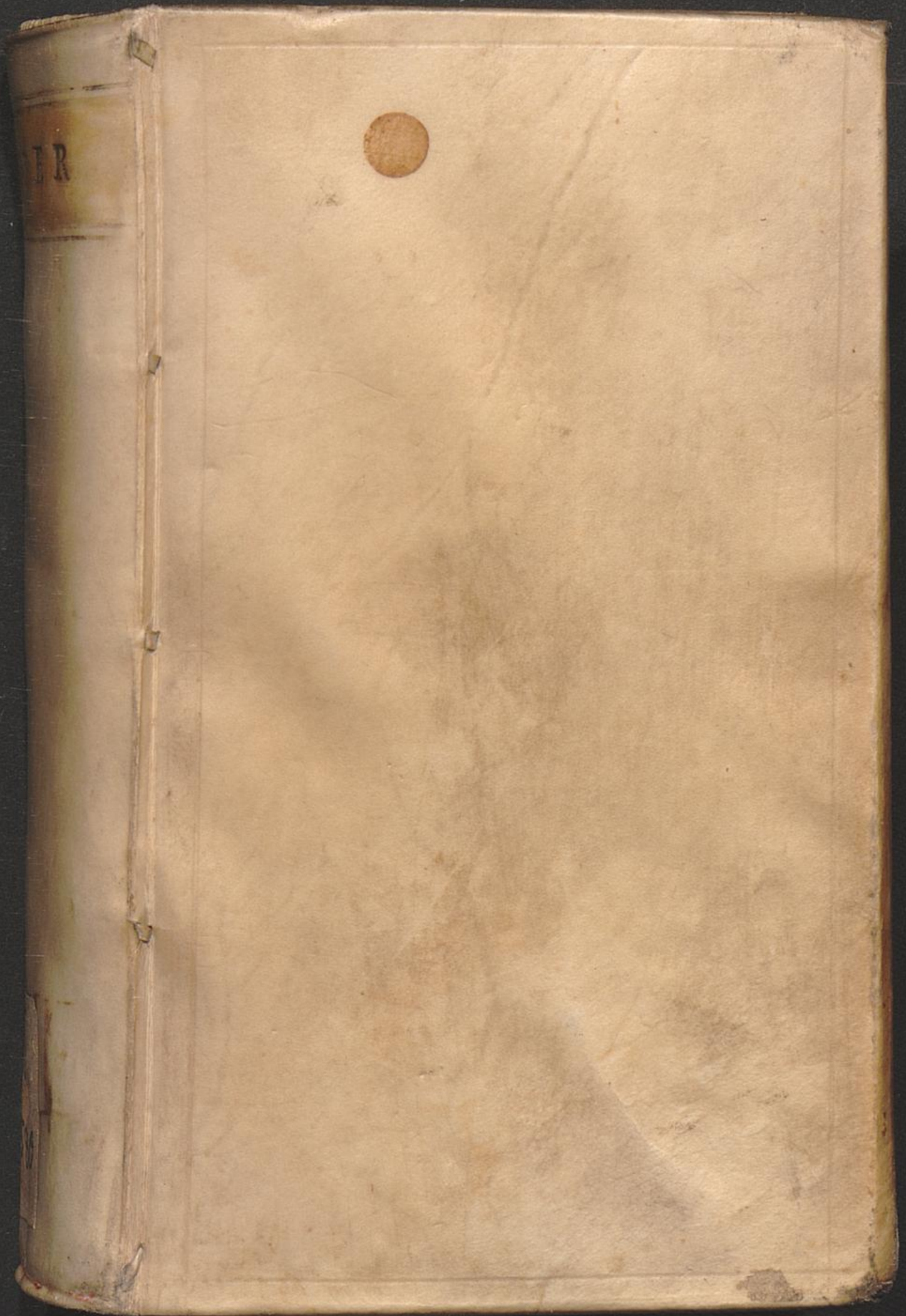
October

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

VD18 80472249

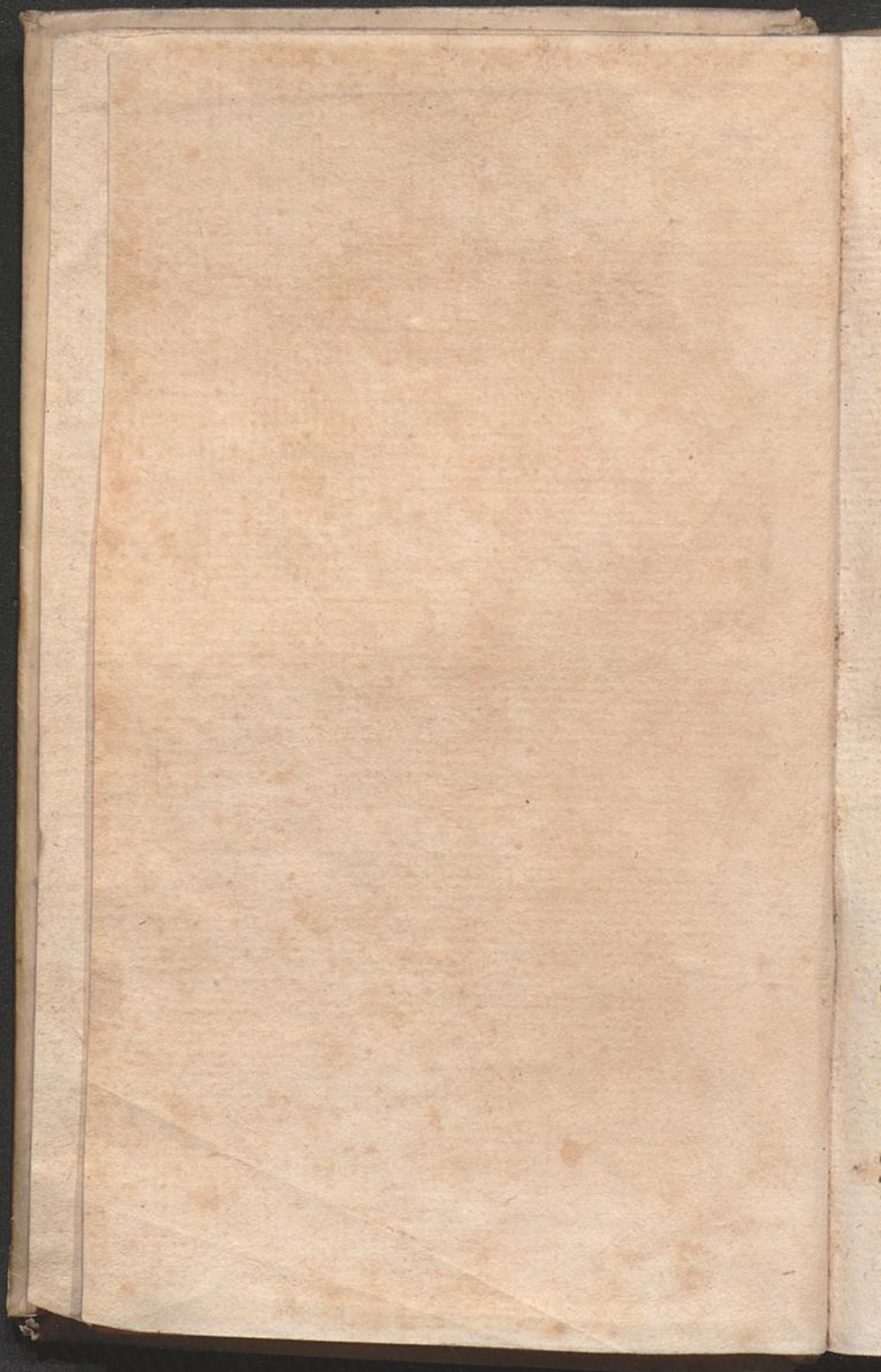
urn:nbn:de:hbz:466:1-44616



ER

Th. 2530.

J VIII
15



Andachts
Übungen/

Auff alle Tag

Des gantzen Jahrs/

In sich haltende die

Auslegung des Geheimnus/

oder das Leben des Heiligen/ so auff
einen jeden Tag fallet : mit kurzen

Anmerckungen über die Epistel/

Betrachtung über das Evangelium

wie auch mit angehängten

Ueblichen Andachten für allerley
Standes : Personen.

In Französischer Sprach beschriben von

P. JOANNE CROISET S.J.

Anjeho aber in die Teutsche Sprach über-
setzet.

D E S S E N.

Der erste Theil.

Cum Privilegio Caesareo.

In Verlegung Joann Andreas de la Haye, Aca-
demischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Riedlin/ 1724.





Der erste Theil

Des

Octobers.

Der erste Tag.

Der Heilige Remigius / Erzbischoff zu Reims.



Der Heil. Remigius / eine
 Zierde des Bischöflichen
 Stands / einer der heil-
 igit und gelehrtesten Prä-
 laten seiner Zeit / ein A-
 postel Frankreichs / meh-
 rers berühmt an Heiligkeit / welche sei-
 nem Hauß erblich zu seyn schine / als von
 dem Glantz des Adels / der schon vil 100.
 Jahr das ganze Land durchstrahlte / stam-
 mete ab von einem der Adelichsten alten
 Gallier Geschlechtern : er ware ein Sohn
 Emili / Herrn zu Laon / und der Heil.
 Cilia / deren Gedächtnus den 21. Tag

1. Th. Octob.

N 2

des

4 Der H. Remigius / Erzbischoff.

des Weinmonaths die Kirchen begehete. Sie hatten nur zwey Söhne / nemlich den Heiligen Principium Bischoffen zu Colssen / und einen Jüngst- gebornen / dessen Namen unbekandt / der ein Vater des Heil. Lupi gewesen / welchem nach dem Tod seines Vatters Bruder die Bischöfliche Würde beygelegt worden.

Emilius und Cilinia sahen sich bereits außer dem Stand / Kinder zu zeugen / als ein H. Einsidler / mit Namen Montanus / bey denen selben die Einker nahme / und auß Göttlicher Einsprechung die Geburth eines dritten Sohns ihnen ankündete / dene sie Remigium nennen / und welcher mittler Zeit ein Apostel Francz reichs seyn wurde. Der erfolg hat auch diese Weissagung bald bewähret: massen sich Cilinia wenig Tag hernach gesegneten Leibs befunden / und nach verfloßener Schwangerschaft zu Laon eines Söhnleins glücklich entbunden worden: diesem Kind / welches jederman als eine Gaab Gottes bewunderte / wurde / wie der Heil. Einsidler Montanus vorhin bemercket / in dem Tauff der Namen Remigius gegeben. Die Gottseeltige Cilinia wolte das liebe Söhnlein keiner andern Pfleg- Amme anvertrauen / sondern

der

bern säugete es einige Zeit selbst: weil
len aber ihr hohes Alter sie nöthigte/diese
Sorg einer anderen zu überlassen / er-
wählte sie hierzu eine so tugendhafte Mas-
tron/ welche/ gleich einer Heiligen in der
Stadt Reims geehret zu werden / ver-
dient hat.

Die Eltern/ umb daß von dem Him-
mel auff dieses Kind abzielende Vorhas-
ben allweg zu befördern/liessen ihr Heil-
Söhnlein mit sonderbarer Sorgfalt in
der Frommkeit und denen freyen Künsten
unterweisen: GOTT aber steuerte reich-
lich denen Sorgen der Aufzuehung/
vermittelst des häufigen Einflusses seines
Segens/ mit dem er denen selben in
Remigio bevor kame. Es leuchteten
in dem kleinen Remigio schon so stattliche
Natur-Gaaben/ und eine so ungewöhn-
liche Neigung zur Tugend hervor/ daß
man in den ersten Jahren gemüßiget
worden/ deren Heftigkeit und Eyffer zu
mässigen: und schaffte er in denen Gött-
lich- und weltlichen Wissenschaften/einen
so verwundersamen Fortgang / daß in
dem 18. Jahr seines Alters / man eben
so sehr seine hohe Tugend / als dessen
Volredenheit und Geschicklichkeit zu be-
wundern hatte. Ihme allein waren diese
vortrefliche Eigenschaften verborgen /

und seine Demuth machte ihn zu allem Lob/ so die herzliche Proben seiner tiefsinnigen Beredsamkeit nach sich zogen/ ganz unempfindlich. Er vermeinte mit keiner andern / als der Saab. des Gebetts/ zu deme er eine sonderbahre Neigung truge / auch einen grossen Theil des Tags und der Nacht darauff verwendete/ begnadet zu seyn. Ab denen sonst der Jugend angewöhnten Kirchweilen fühlte er einen Eckel / und liebte die Einsamkeit; derowegen dann/ umb selbiger füglicher genießen zu können / kehrte er nach vollendten Lehr / Jahren widerumb nach Laon in das Väterliche Schloß zurück/ allwo dessen Anverwandte durch das ihnen stäts vor Augen schwebende Besserspiel seiner herzlichen Tugenden mehr aufbauet / als von seiner Red / Kunst und Weisheit beleuchtet wurden. Sein Lebens / Lauff erstreckte sich dazumahl bereits auff das 22. Jahr/ als der Himmel entschlossen/ dieses hell-schimmerende Licht unter dem Meßsen hervor zu langen/ und selbes auff eine der vornehmsten Würden der Gallicanischen Kirchen/ gleich als auff einen Leuchter/ empor zu stellen.

Nachdeme Bennade / Bischoff zu Reims des Todes verblieben / ware man fast nit so bald bedacht/ den durch dessen

Ab-

Ableiben ledig; gestelten Bischöflichen
 Sitz mit einem tauglichen Nachfolger zu
 bekleiden / da schon die einmüthige
 Stimmen so wol gesambter Cleriken/ als
 des Volcks auff Remigium aufschlugen.
 Und weilen die Unschuld und Unsträflich-
 keit seiner Sitten / mit einer dessen Jus-
 gend weit bevortreffenden Fähigkeit ver-
 gesellschaftet / wurde auch die beschehene
 Wahl ohne ferneres berathschlagē gut ge-
 sprochen; schone nur allein/ seine Demut und
 Eingezogenheit zu überwinden/ noch übrig
 zu seyn. Remigius bearbeitete sich zwar
 mit allen Kräften diese Ehren- Burde
 von seinen Schultern abzulehnen/ wen-
 dete nebst anderen Mänglen auch vor
 seine / wie ihne gedunckte / zu Tragung
 solchen Lasts annoch gar zu schwache Jus-
 gend: allein/ gleichwie in all seinem Thun
 und Lassen niemahlen einige Unbedacht-
 samkeit gespühret / sondern vilmehr
 in selbigen ein reisser Verstand / Ernst-
 hafftigkeit/ und so grosse Klugheit/ welche
 alle durch Kunst und Alter erworbene
 Wissenschaft weit übertraffe / jederzeit
 bemercket worden / wolte man lieber des-
 sen hohe Verdienst auff die Waags-
 Schal legen / als die Zahl seiner Jahren
 in Erwegung ziehen. Welches dann auch
 den Päpstlichen Stuhl dahin vermöget/

ihme/ nach denen in der Römischen Kirchen üblichen Gebräuchen/ die Bischöfliche Würde zu bestättigen.

Niemahlen hat ein geinzeltes Haupt den Bischöflichen Stand scheinbahrer erhöhet/ noch seinem Ambt ein vollkommeneres Genügen geleistet/ als Remigius/ in welchem sich gar bald zeigte/ wie weit die Tugenden dem Alter vorgewachsen. Und zumahlen ihm wol bewußt/ daß dasern die Wort einen wichtigen Nachdruck haben solten/ selbe von den Wercken selbst müssen begeisteret werden/ wendete er gleich Anfangs höchsten Fleiß an/ alle von dem Heil. Paulo in einem Bischoff erforderete Tugenden in sich lebhaft außzutrucken. Die Reinigkeit erhielt er sein ganzes Leben hindurch in unbesteckter Blühe/ also/ daß selbe auch nur der geringste Schatten einiger Unehrbarkeit jemahl nit angestossen. Die liebe gegen dem Nächsten grünte in ihm in unveränderlichem flor. Nachdem er sein Väterliches reiches Erb/ Gut verkauffet/ und die darauff erlöste Baarschaft unter die Arme außgespendet/ sahe er sich selbst nit anderst an/ als einen umb die liebe Jesu Christi freywilligē Armen/ welchen die Römische Kirchen verspfegte/ und dem sie ihre Einkünfte unter die

die Nothdürfftige aufzuthellen / ander-
 trauer hätte. Seine Sittsamkeit und Des-
 muth wendeten ihm alsobald alle Herzen
 zu; und da auch sein angeflämter Euffer
 mit dessen hochem Tugend-Glanz gleich-
 förmig eintraffe/ ergosse sich gar schnell die
 Wirkungs-Krafft davon durch das
 ganze Bisthum. In Übung der Liebs-
 Wercken/und Verrichtung seines Amtes/
 erweise er sich unermüdet / keine Dorfft-
 Pfarrer achtete er zu gering/das er solche
 nit selbst besuchte; kein unwissender
 ware anzutreffen / den er nit unterrich-
 tete; kein armseeliger/welcher nit bey und
 an ihm Hülff/und einen Vatter fande.
 Der Heil. Gregorius Bischoff von Turon
 bemercket / die Heiligkeit seines Wan-
 dels habe zu einem so hohen grad sich
 aufgezügelt / das selbe durchgehends/
 und von jedermänniglich erkennet wor-
 den; ja Remigius seye zu Reims in eben
 so grosser Verehrung / als der Heilige
 Sylvester zu Rom gestanden. Fortu-
 natus stellet uns ihn vor/als den gelehr-
 tist- und heiligsten Prælaten seiner Zeit;
 dessen Weißheit doch/ ob schon solche mit
 allem deme/ was die menschliche Erfah-
 renheit/und Wolredner-Kunst beitragen
 könnte/ reichlich versehen war/mehrers von
 dem Himmel/als von der Erden abstamete.

Gott/ welcher so vollkommenen Tugend: Glantz noch greler außbreiten wolte/ durchstrahlte selben mit immerwährenden Wunderwercken. Zu Chaumez ertheilte Remigius/ während seiner Besuchung/ einem Blinden / welcher von Zeit zu Zeit von dem bösen Geist besessen warre / daß verlorne Gesicht. Zu Cernay füllete er einer frommen Matron / welche ihn mit sonderbarer Sorgfalt bewürthet/ zu Vergeltung der empfangenen Wohlthat/ durch das Heil. Creutz: Zeichen ein lares Faß mit Wein an. Die Tugend und Gebett dieses Gottes - Manns begwältigte alles. Da einstens in einer Gegend der Stadt Rheims ein heftige Brunst aufgebrochen / also / daß das umb sich fressende Feuer alles in die Aschen zu verfallen trohete: eilte der heilige Bischoff herbey / und siehe! kaum hatte er das heilige Creutz: Zeichen gemacht / da hat die wüthende Flamm sich gänzlich verlohren. Diser allenthalben erschallende Wunder-Ruff zog täglich ein Zahlreiche Menge der Presthafften nach Rheims / welche insgesambt durch dessen heilige Fürbitt die Genesung erlangten.

Eine besessene Weibs-Person hatte bey dem heiligen Benedicto in der Einsöde/ Sublacus genannt / Hülff gesucht/

chet; diser aber sendete sie zurück / mit
bedeuten / daß sie die Befreyung von
dem höllischen Gast bey Remigio erhal-
ten wurde. Wie man berichtet / hat er
nit nur allein vile Todte zu dem Leben er-
wecket / sondern die Wunderwerck / wel-
che disem Französischen Wunder-Mann
zugeschriben werden/seynd vast unzählbar.
Vor allen anderen aber hat billich den
Vorzug die Bekehrung Königs Clodovei/
und fast der gangen Gallischen Völcker-
schafft. Clodoveus führte bereits in das
fünffte Jahr über Frankreich den Scep-
ter / als er den Stadthalter in Gallien /
und Römischen Feld-Herrn Syagrium
auff das Haupt geschlagen / Soissons
samt dem ganzen Land / so ehemahls
von den Römern ihrer Bittmäsigkeit
unterworffen worden / denenselben wider
ab- und eingenommen. Er wendete hier-
auff allen möglichen Fleiß an/ das gesams-
te und meistentheils dem Christlichen Ge-
sag beppflichtende Volck / und dessen
Neigung zu sich zuziehen : bezäumte die
Frech- und Außgelassenheit der Kriegs-
Knechten/verbotte denenselben bey hoher
Straff/ das geringste nit von denen Kir-
chen zu entwenden/ und gewanne andurch
die Herzen seiner neuen Unterthanen.
Ein Kriegs-Mann hatte sich erfrechet/
ein

ein geweyhtes kostbares Gefäß auß einer der Rheimsischen Kirchen zu entfrembden; solches widerumb zuruck zu bringen / sendete der heilige Remigius seiner Geistlichen einen zu dem König ab / und liesse selbes freymüthig abfordern.

Clodoveus/deme die Verdienst und Heiligkeit des Prälaten bekandt / vernahme das Anbringen mit ganz geneigtem Gehör / und versprache/den Kirchenraub dem Bischoff herbey zu schaffen. Da nun die eroberte Beuth nach damahligem Gebrauch außgetheilt wurde / befielt der König dem Soldaten / das geraubte Kirchen-Gefäß außzuliffen. Dieser antwortet ganz unverschämt / der König solle sich gleichwol mit seinem Antheil befridigen; mithin ergreiffet er sein Wassen-Beyl / und zerspaltet das Gefäß. Clodoveus verbisse dazumahl den ob so grosser Unehrenbietung geschöpften Unmuth / und begnügte sich / Remigio das Gefäß zuzuschicken. Als aber das folgende Jahr darauff bey vorgenommenen Musterung/ eben diser Kriegs-Knecht seinen Wassen-Zeug nit gesäubert / zerklöbe er ihm auff der Stell das Haupt/ mit vermelden: Erinnere dich des geraubten Kirchen-Gefäß zu Soissons.

Sechs

Sechs Jahr hernach vermählte sich Clodoveus mit Clotilden/ Gundelbaldi des Burgundischen Königs Tochter einer Christlichen/ und sehr tugendfamen Prinzessin/ welche/ gleichwie sie in Mitten eines Arianischen Hoffs die Reinigkeit des Catholischen Glaubens jederzeit aufrecht erhalten/ als wuste sie ansehnlich minder sich des mächtigen Ansehens/ so ihre Tugenden/ und andere vollkommne Fürtrefflichkeiten über das Herz/ und Gemüth des Königs ihr eingeräumt/ also ersprießlich zu bedienen/ daß sie andurch Dessen Bekehrung zu dem Christlichen Glauben nit wenig beschleuniget.

Umb das 495. Jahr brachen die Deutsche (ein dapperes Volk/ deren kriegerischer Heldenmuth aber selbiger Zeit jenen weitschichtigen/ und heutiges Tags von denenselben bevölkerten Erdtheil noch nit besiget/ und namhaft gemacht hatte) auß ihrem Land hervor/ überfielen die Franzosen/ in Hoffnung/ dieselbe umb so leichter über einen Haufen zu werffen/ als ihre Monarchie da zumahlerst hervor zu wachsen begunte.

Sie trangen zu allererst ein in die Herrschafft Sigeberti Königs zu Cölln. Clodoveus umb fernern Einfall zu hintertreiben/ versammlet in aller Eil seine
Völ-

Völker / ziehet damit Sigeberto entgegen / und stosset zu dessen Kriegs-Macht: sie trieben anfänglich zu Zulc / dazumahl Colbiac genannt / in dem Herkogthum Gölch den Feind auff. Beyde Kriegs-Heer wurden sogleich miteinander Hand gemein. Das Treffen ware sehr hefftig / und stritten beyder Völker Dapfferkeit lang umb den Sig; biß endlich Sigebertus verwundet sich zurück gezogen / und seine Mannschafft würcklich zu weichen anfieng. Der Schröcken hatte auch schon das Clodoveische Kriegs-Heer in Unordnung gebracht / und schme schon alles auff Fränkischer Seithen verlohren zu seyn. Dazumahl erinnerte sich Clodoveus / der Königin Clotilden angelobet zu haben / daß sofern ihr Gott / den sie anbetet / ihme in diesem Heer-Zug den Sig zuweigen wurde / er den Christlichen Glauben annehmen wolte. Stunde hierauff gähling in der Schlacht still / erhebe die Augen / und Hand gegen dem Himmel / und schwunge sein Gemüth zu dem Gott seiner tugendsamen Gemahlin auff : **H**Erz / sagte er / dessen Gewalt / wie ich schon oft und vil gehöret / über alle Macht der Menschen / und jener Götter / welchen ich biß dahin geopffert / sich erstrecket ! gibe mir hiervon / in diser äußersten Noth / in der
 ich

ich mich gegenwärtig befinde/ eine Prob!
Wann du mir diſe Gnad ertheileſt/ ſo wil
ich mich alſobald tauffen laſſen / und dich
hinfüro allein anbetten. Raumb hatte er
diſe Wort vollendet/ wurde neuer Dings
ſein Gemüth mit friſchem Heldenmuth an
geflammet / verſpührte annebend / daß
eben der jenige Gott / deme er kurz zu
vor ſo inbrünſtig angeruffen / in dem
Herzen aller bey ſich habenden eine glei-
che Streitt-Begierd entzündet; ſtellte ſie
widerumb in Ordnung / ſtoſte damit
auff einen Flügel deß Feinds / welcher
ihne zu umbringen im Anzug ware:
greiffet ihn an/ wirfft ihn über den Hauf-
ſen / ſchlagt ihn zurück / und weilen der
Teutſchen König in dem Treffen das Le-
ben eingebüſſet / gewanne Clodoveus
die Schlacht. Niemahlen iſt ein voll-
kommener Sig erfochten worden / und
niemahlen hat Gott augenſcheinlicher
ſich einen Herrn der Kriegs-ſchaaren
erzeiget / als dazumahl.

Der obſigende Fürſt/ deß himmli-
ſchen Beyſtands nun gänzlich verſichert/
ſetzt darauff über den Rhein/ hernach ü-
ber den Mayn-Strom/ ſallet den Teutſche
in ihr eygnes Land/ zerſtreuet alles / was
er von dem noch verſammelten Überreſt
der Feinden angetroffen / und jaget
ne

sie mit dem Degen in der Faust biß an
das hohe Gebürg.

Clodoveus keinen Feind mehr vor
sich habend / kehrte in sein Reich zurück /
umb das dem wahren Gott gethane feyr-
liche Versprechen zu bewerckstelligen. Clo-
tildis / die Königin / über solche Botschafft
höchstens erfreuet / reiset von Soissons
biß nach Rheims ihm entgegen / bittet
allda den heiligen Remigium / die Be-
kehrung ihres Durchleuchtigsten Ehe-
Gemahls / welche der Himmel so glücksee-
lig angefangen / durch seine Unterweiß-
und Ermahnungen zur Endschafft zu
bringen. Clodoveus / deme der gottseeli-
ge Bischoff nit unbekandt / schätzte über
die massen dessen Heiligkeit / und führte
in frischer Gedächtnus seine hohe Zu-
gend-Verdienst. Die frolockende Stadt
Rheims sahe fast nit so bald ihren mit
Sig / und Lorber bekrönten König in de-
nen Mauren / als sich diser gloriwürdige
Überwinder schon Remigio zu einem
Glaubens-Neuling darstellte. So gabe
auch das lehrfähige Gemüth des Fürsten
der Unterrichtung des Heil. Prälaten ei-
nen so schleunigen Vorschub / das Clodo-
veus in kurzem in dem Stand sich befand-
de / den Tauff zu empfangen: doch wolte
er das auß Einrathen Remigy / alle
Una

Untertanen hierinfahls mit ihme sich
vergleichen; in diser Absicht beruffte
er alle seine Befehls-Haber/ und Kriegs-
Leuth zusammen / stellet ihnen für Augen/
was in der Schlacht zu Tolbiac sich zuge-
tragen / entdeckt denenselben / daß er
entschlossen zu dem Christlichen Glaus-
ben sich zu bekennen / ermahnet sie sei-
nem Beyspil nachzufolgen / und dises
mit einer so furtrefflich/ und Herkstringen-
den Red-Art/ das urplötzlich von allen
Seithen die Stimme hervorbrachen/ und
folgende Zuruffungen in dem Lufft er-
schalleten: wir verfluchen / sprachen alle
einmüthig/ die sterbliche/ und wollen
künfftig keinen anderen / als den unsterb-
lichen allein wahren Gott anbetten. Wir
erkennen fürtershin keinen anderen Gott/
als welchen uns der heilige Bischoff Re-
migijs verkündet. Da da fande der ent-
zündete Seelen-Eyffer des heiligen
Manns Weil und Gelegenheit seine volle
Strahlen außzuwerffen. Es ist nit zu be-
schreiben / was grosse Sorgen er auff sich
genommen / und wie vil Mühe ihn geko-
stet die Christliche Glaubens-Lehr unter
ein so häufiges Vold außzusäen / und
die darauff zu verhoffende reiche/ und gros-
se Ernd zu dem Schnitt zu befördes-
ren.

I. Th. Octob.

B

Nach.

Nachdeme der Tag zur Königlichen
Tauf bestimmet / wurde zu Verrichtung
dieses Durchleuchtigsten Geprängs ausser
der Stadt Rheims die Kirchen des heili-
gen Martini erkisen. So wohl die Kir-
chen / als die dahin führende Gassen wa-
ren auff das herrlichste gezieret. Man hat
selbe mit den Allerschönsten weissen Ta-
pet- und Umhängen überzogen / umb da-
durch die Wirkung des heiligen Sacra-
ments in der Seel der jenigen / welche
dessen theilhaftig werden / fürzubilden.
Die Kerzen / so in grosser Anzahl ange-
zündet da stunden / waren auß einer Ver-
mischung von Wachs / und kostbahren
Rauch-Werck geformet / und gaben
durch die Flamme einen sehr lieblichen
Dampff von sich / welche nebst dem
Balsam / und anderen wolriechenden
Specereyen / davon die Kirchen angefül-
let / dem Geruch eine erquickende Er-
gözung zuzochte. Dieses denckwürdige
Tauf-Gepräng wurde auff dem hohen
Fest-Tag der Heil. Weynacht Zeit / in dem
496. Jahr nach Christi Geburt vorge-
nommen. Clodoveus in Begleitschafft
seines ganzen Königlichen Hauses / und
drey tausend der Vornehmsten / theils
von seiner Hoffstatt / theils von dem
Kriegs-Deer / so er erkisen auß einer
grossen

grossen Anzahl derjenigen / welche gleich-
 fals den Heil. Tauff begehrten / erscheine
 in der Kirchen / der König in weisser
 Kleidung näherte sich mit denen ihm
 auff dem Fuß folgenden / und ihm gleich-
 färbig bekleydeten drey tausend Glau-
 bens-Bekenner zu dem Tauff-Wasser:
 allwo Remigius von der Clerisy seiner
 Kirchen / und vilen Gallischen Bischöffen
 vergesellschaftet / seiner wartete. Der
 Heil. Prælat empfieng ihn mit einer
 zierlichen Anrede / welche / gleichwie sie
 theils seine engene / theils der dem Fran-
 zösischen Reich neuer Dingen unter-
 worffnen Völcker hierüber geschöpffte
 Freud / also auch den Geistlichen Gewalt
 auftruchte / so ihm das Bischöfliche
 Hirten-Ampt über denjenigen einhän-
 digte / welchen er der Zahl seiner Christ-
 lichen Schäflein einzuverleiben im Be-
 griff ware. Er fieng an mit ernsthafter
 Stimm / welche doch mehr von
 der Heiligkeit seines Lebens / als der
 Hochheit dessen Würde unterstützet /
 Clodoveum mit dergleichen Worten an-
 zureden: Durchleuchtigster Fürst / sprache
 er / demüthiget euch von nun an unter der
 Allmächtigen Hand des Herschers Hima-
 mels und der Erden. Ehret anjeho jene
 Kirchen / die ihr ehemahlen in die

B 2

Aschen

Alfchen geleget / und entschliesset euch zu verbrennen jene Aßter-Götter / we che ihr vorhin so lange Zeit angebetet. Der König sagte alsobald ab allem Heydnischen Aberglauben / bekennte einen einzigen Allmächtigen Gott / dreyfaltig in den Personen / Jesum Christum unseren Erlöser / und alle Warheiten des Christlichen Glaubens. Hierauß ertheilte Remigius erstlich ihm / nachmahlen mehr dann 3000. anderen Personen den Heil. Tauff; unter deren Zahl sich Lantildis und Albofledis zwey Schwestern Elodovet mit befunden: deren die letztere kühn hernach durch das Gelübd ewiger Keuschheit GOTZ ihre Jungfrauschaft aufgeopffert. Dises seynd die herrliche Würckungen / welche der Heil. Bischoff durch seine Lehr und Anleitung gefruchtet hat.

Man glaubet / der Himmel habe das ob der Bekehrung dises ersten Christlichen Königs / und altist-gebohrnen Sohns der Kirchen geschöpffte Wolgefallen durch verschiedene Wunder-Werck an den Tag geleget. Dann erstlich als der Kirchen-Diener / welcher den Heil. Chrysammb herbey bringen solte / durch die zusamm gehäußte Volck-Menge / nit durchzutringen vermöchte / erhebt Remigius

migius seine Augen gegen dem Himmel/
 und bate GOTT hierinfals zu mittlen:
 und sihe/ so gleich erscheinet in Angesicht
 der ganzen Versammlung eine Schnee-
 weisse Taube in dem Schnabel haltend
 ein mit Himmlischen Oel-Balsam an-
 gefültes Gläschlein / welche solches dem
 Heil. Bischoff in die Hand gelifferet/und
 nachdeme er selbes mit Ehren: biethiger
 Dancksagung empfangen / widerumb
 verschwunden. Er bediente sich dessen
 so wol in Verrichtung des Tauffs / als
 bey der Königlischen Einweihung. Dises
 ist jenes von dem Himmel gekommene
 Geschirz/ so man die Heil. Ampulla nen-
 net/ welche annoch mit gröster Ehrens-
 bietung in der Abbtay des Heil. Remigij
 zu Reims auffbehalten/ und darauff bis
 auff heutigen Tag dises Miraculose Oel
 zu Salbung der Königen in Frankreich
 bey dem Crönungs-Fest genommen wird.
 Hincmarus weyland Erzb. Bischoff zu
 Reims/ der zur Zeit Caroli / so genannt
 der Kahle/ umb das Jahr 850. gelebt/
 Flodoardus/ der berühmt ware in dem
 Zehend / Haimo der zu Anfang des
 Elffhundertens Jahr-Gang bey leben
 gewest/ Gerson/ Baguinus und andere
 alte Geschicht: Schreiber versichern /
 daß dises Himmlische Balsam-Oel die
 ganze

ganke Kirchen mit übernatürlichen Geruch angefüllet: so wird auch berichtet/ daß der mit Lilien durchveldete Wappens Schild/ sambt Gold-geflamnten Panier von einem Engel in der Einöde Jojenvall/ einem gewissen allda wohnenden Wald-Bruder eingehändiget worden. Nicht minder daß der König die Gnad empfangen habe die Kröpfe zu hehlen. Welche er bey einem auß seinen Günstling Lanicetus genant/ gleich auff der Stell probiert/ und geheylet hat. Dife Gnad erstrecket sich von selber Zeit biß auff die heutige Franköfische König.

Nachdeme dises Durchleuchtigste Tauff-Gepräng seine Endschaft erreicht/ wendete Remigius/ dem der König stäts als einen Vatter ehrete/ seinen Seelen-Enffer auff die Bekehrung der gangen Völkerschaft; hierzu gabe ihm einen gewaltigen Vorschub das hohe Ansehen/so er bey dem König hatte/ dessen er doch sich allein gebrauchte/ umb andurch Christo Iesu täglich neue Seelen-Vortheil zu gewinnen/ und die dahin verwelkende Kirchen-Zucht in frisch grünenden Flor widerumb Empor zu bringen. Als Kayser Anastasius dem König eine sehr kostbare guldene Cron zu geschickt/ veredete der Heil. Remigius den Gottsfrom

frommen Fürsten selbe nach Rom zu sanden. Pabst Hormisdas empfieng das Geschenk mit großer Freud- & Bezeigung/ und Erkandtnus / welche die so verwunderliche Königliche Bekehrung in dessen Gemüth umb so mehrers erhöhte / als ihm weniger unbewußt / daß nach Gott/ die Kirchen dem Heil. Remigio davor Danckverpflichtet ; der Ursachen er selben auch zu seinem Legaten in Frankreich ernennete.

Nach der Hand hat sich zugetragen/ daß der Heil. Mann dem ersten Kirchen-Rath zu Orleans beywohnte / wohin auch ein Arianischer Bischoff / doch zu keinem andern Ende / als unter den Catholischen ein Verwirrung anzuzettlen/ abgereist ; da nun Remigius in die Versammlung eintrat / weigerte diser sich von seinem Sitz vor dem Heil. Prelaten zu erheben : welcher Hochmuth aber mit gählinger Erstummung bestraft worden. Doch weilten jener sein Verbrechen/ nebst andern Fehlern erkennete / sich zu den Füßen des heiligen Manns niederwarffe/ und andurch seiner hierüber gefassten Reuegenugsames Anzeigen gabe/ hat ihm Remigius die Red widerumb ertheilet/ nachdem er zuvor seinem Irthum abgeschworen.

Als einstens dem Heil. Bischoff auß
 Göttlicher Offenbahrung entdeckt wur-
 de/ was gestalten GOTT entschlossen/
 die Sünden des Volcks mit entseßlicher
 Hungers-Noth zu bestraffen/ kauffte er
 von mitlendender Liebe angetrieben/ eine
 grosse Menge Getraid / umb den gemei-
 nen Nothstand Fürsorgung zu thun/ zu-
 sammen. Der Landmann deutete dise
 Väterliche Vorsorg Remigij auff eine
 Gelt-Begeerd auß / und legten einige
 davon boßhafter Weiß denen Traido-
 Kästen Feuer ein. Der Heil. Mann dessen
 berichtet / eylet herbey / weilten er aber
 gewar wurde / daß die Flammen schon
 alles aufgezehrt/ sprach er Scherckweiz/
 lächlend: Das Feuer ist zu allen Zeiten gut/
 können wir sonst keine andere Ruhbahr-
 keit davon ziehen / wollen wir uns we-
 nigst bey dem selben wärmen.

Es beliebte GOTT/bey allgemach
 zu End lauffenden Lebens Jahren / seine
 Tugend durch schmerzhaffte Kranckhei-
 ten zu prüfen / allein dessen Sanftmuth
 und ungemeyne Gedult wurden andurch
 nur mehr geschärffet. Nachdem ihm
 der Tag seines Hinscheidens durch Him-
 lische Offenbahrung kund gethan worden/
 bereitete er sich hierzu mit Verdopplung
 seines Enffers / und allerhand strengen
 Buß

Buß-Wercken. Endlich angehäufft mit Verdiensten / und von stätter Arbeit abgezehret / gabe er in die Hand seines Schöpfers gang sanfft den Geist auff den 13. Jenner des 533. Jahrs / ungefehr seines Alters im 96. und 75. seines Bischofflichen Ampts / welches nichts anders gewesen / als ein immerwährendes Wunder-Werck. Man faste so gleich den Schluß / den Heil. Leib in der Kirchen des Heil. Timothei einzusetzen / da aber mitten auff dem Weeg derselbe von dar nit ab- und fort konte gebracht werden / gedachte man ihn in die Kirchen des Heil. Nicasi / und dann des Heil. Sixti bey zu setzen / aber allzeit vergessens: biß man zu lezt über eins kame selbigen in die Kirchen des Heil. Christophori zu legen / allwo noch kein Heiliger Leib befindlich / und hierauff liesse sich die Leich- Truhnen widerumb bewegen. Die häufig und vile Wunder / welche bey dem Grab sich zugetragen / machten das selbe so berühmt / daß man Schaar-weiß von allen Orthen hinzu eylete. Der Heil. Gregorius von Turon / welcher zu Zeiten des Heil. Remigij gelebt / bezeuget / daß die grosse Anzahl der Wunderwerck die Clerikey bewogen den heiligen Leichnam zu erheben / und hinder

den Hoch-Altar an ein ehrliches Orth zu stellen: diese Übersetzung/ gleichwie sie mit herzlichem pomp den ersten Wein-Monath geschehen/ also wurde von solcher Zeit an auff eben diesen Tag sein Fest zu feyren angefangen/ der Heil. Leib verbliebe allda/ biß in dem neun- hundert-ten Jahr. Gang Erzbischoff Hincmarus ihn abermahl erhoben/ und dem selbst eine ansehnlichere Ruhstatt angewiesen. Er erweiterte die Kirchen/ führte unter der Erden eine neue mit vilen Koffbahrs-Feiten gezierte Capell auff/ ließe den Heil. Leib/ welcher noch ganz unverwesen/ und in eine rothe Leinwand eingewickelt befunden wurde/ in eine silberne Sarch einsetzen/ diese aber auff daß/ bey seiner ersten Erhebung/ welche gleich der vorigen den ersten Tag Wein-Monaths vorgenommen worden/ auß Marmor gehauenes Grab stellen. Es wurde noch eine dritte in dem 901. Jahr von dem Erzbischoff Herveo in der Abbtay dess Heil. Remigij/ welche auff die zerfallene Mauren der kleinen St. Christophs Kirchen erbauet ware/ angestellet. Endlich/ im Jahr 1049. da Pabst Leo der IX. zu Reims dem Kirchen- Rath als Oberstes Haupt vorsehe/ nahm er Anlaß/ zu Beyhung der neuen Kirchen der Abbt-

ten

ten St. Remigij umb den Leib des Heiligen/ welcher 506. nach seinem Hinscheiden noch ganz unversehrte sich zeigte/ dahin zu übersehen: und wurde auch diese letztere Erhebung mit grosser Feierlichkeit den 1. October gehalten / auff welchen Tag der Pabst dessen Fest vest gestellet.

Gebett.

HERR! wir bitten dich / erhöre unser Gebett / welches wir an dem Fest deines Heiligen Beichtigers und Bischoffs Remigij dir vortragen / und der verdienet hat dir würdig zu dienen/ wegen dessen Verdienst und Fürbitt/wollest uns von allen Sünden lossprechen. Durch unsern HERN IESUM CHRISTUM ꝛ.

Epistel Eccles. 44. 45.

Ihe / ein grosser Priester / der in seinen Thaten Gott gefallen hat / und ist gerecht erfunden worden / und in der Zeit des Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden / der behielte das Gesag des Allerhöchstens. Darumb hat ihn Gott durch den Eidschwur gemacht / daß er zunehme in seinem Volck. Den Segen aller Heyden hat er ihm geben / und seinen Bund hat er bestätigt auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinem Segen: hat ihm gehalten seine Barmherzigkeit: und er hat Gnade gefunden vor den Augen des HERN. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht / und hat ihm gegeben die Cron
der

der Ehren. Er hat ihm gesetzt ein ewigen Bund :
und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und
hat ihn selig gemacht in der Ehr: das Priester-
thum zu gebrauchen / und das Lob zu haben in sei-
nem Namen / und ihm zu opfern ein würdiges
Rauch-Opffer zu einem süßen Geruch.

Ecclesiasticus redet allda von dem
Priesterthum Aarons: aber dieses des
Aarons ware nur ein Fürbild des Prie-
sterthums Jesu Christi / in deme al-
lein dem Buchstaben nach erfüllet wird /
was allhier geschriben stehet / und
welches so lang als der Himmel dau-
ren wird; massen das Priesterthum
des Gesages schon längst auffgehe-
bet worden.

Anmerkungen.

„Niemand ist gefunden worden /
„welcher gleich ihm das Gesetz des Al-
„terhöchsten beobachtet: darumb hat ihn
„der Herr ansehnlich gemacht vor sei-
„nem Volck. Wie klein ist die Anzahl
der getreuen Diener Gottes! schliessen
wir solches auß der Zahl derjenigen /
welche sein Gesetz ernstlich / genau und
eiffrig halten. Ist wol heutiges Tags
das Göttliche Gesetz eine Richtschnur der
Sitten/

Sitten/ und des Wandels aller deren /
so sich Christen nennen? Wie vil Men-
schen sehen selbiges nit anderst / als ein
pennliches Gesatz an / welches man bloß
auß knechtlicher Forcht beobachtet / und
vilfältig ohne einzige Gewissens- Angst
übertrettet: Die Haltung des Göttli-
chen Gesatz richtet sich allezeit nach der
Maas so der Glauben in dem Herzen
der Rechtglaubigen bereitet. Hat man
vile Andacht/ so wird das Gesatz Got-
tes mit Treu / mit Sorgfalt beobachtet.
Lebt man aber nit recht Christlich / wird
selbes gleich ohne scheu verlehret. Urthei-
len wir den in uns haftenden Glauben
auß der Treue/ auß dem Fleiß/ auß der
Sorgfalt/ mit der wir die Gebott halten.
Die Glaubens- Lehr gründet sich nit nur
allein auff die Erkandtnus / sondern der
Christliche Glauben bestehet in der Wür-
ckung; indeme er den Verstand erleuch-
tet/ bereitet er zu das Gemüth. Es glau-
ben auch die verdammte Geister/ allein
nur mit dem Glauben der Erkandtnus.
Man muß glauben/ wann man will seelig
werden; aber wehe dem jenigen/ der da
nur den Glauben hat ohne die Werck;
man muß glauben / aber auch zu gleich
jenen Warheiten / so man glaubet / ge-
maß leben. Was für einen Platz bes-
hauptet

haupte heutiges Tags der Glauben in der Welt? eben denjenigen / in welchen man sehet das Göttliche Gesaß; wann selber dieses Gesaß dem Eynennutzen / der Ehrsucht / denen Anmuthungen und gottlosen Grund-Reglen der Welt nachsetzet / können wir wol als dann unseren Glauben groß schätzen? durchgehen wir alle Aemter / alle Ständ / alle Würden: hat das Gesaß Gottes durchgehens den Vorzug? Es findet sich vülfältig vermischet mit denen Begierden und eygner Liebe. Wie oft verbietet selbes / was die Neigung zur Wollust erheischet? wie oft verdammet es dasjenige / nach dem die Welt Ehr- begierig? was das böse Beyspill gut spricht? dem die freche Welt-Kinden bey pflichten / welchem ein schon halb verkehrtes Herz nachstrebet. Zu wessen Gunst wird unter zwey streitenden Gegenthellen das rechtliche Urthel außgesprochen werden in einer Gerichts-Stuben / allwo die Partheylichkeit den Staab führet? und daher entspringet jene so allgemeine Außgelassenheit in denen Sitten; jene so durchgehens verderbte Weiß zu handeln; jener in denen falschen Grund-Reglen der Welt sich steiffende / und über dise Evangelische Warheiten sich erhebende Privat-Geist; jene

jene Entziehung von dem der Kirchen
schuldigen Gehorsamb; und endlich jene
so kleine Anzahl der Außermöhlten. Herz
schet aber diese Sittē/Unordnung/diese laut
schreyende Ungerechtigkeit / der Raths.
Versammlungen / und Unanständigkeit/
nur allein in denen Welt; Kindern? was
für ein Greul der Vermüstung wurde es
nit seyn in dem Hauß; Gottes / wann
bey dem Priesterlichen / und Ordens
Stand der Welt; Geist auch einigen Ein
gang finden sollte! wann jenes Orth/ bey
dem der Glauben und Unschuld freye
Zuflucht suchet/durch dergleichen Schand
Mahl sollte befleckt / und entheiligt
werden!

Evangelium Matth. c. 25.

In der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern diese
Gleichnuß: ein gewisser Mensch/der über Feld
zoge / rieß seinen Knechten / und übergab ihnen
seine Güter. Einem gab er fünf Centner / und
dem andern zween / dem dritten aber einen: einem
jeglichen nach seinem eygnen Vermögen / und zoge
alsobald hinweg. Da gieng der hin/der die fünf
Centner empfangen hatte / und handelt mit den sel
ben/und gewanhe andere fünf Centner. Des gleichen
auch/der die zween Centner empfangen hatte / ge
wanhe darmit zwey andere. Der aber einen em
pfangen hatte/der gieng hin und machte eine Grub in
die Erden/und verbarq das Geld seines Herrn. Aber
ein lange Zeit aber hernach kam der Herr dieser
Knecht.

Knechten / und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu/der die fünf Centner empfangen hatte/und brachte fünf andere Centner dahin / und sprach: Herz du hast mir fünf Centner übergeben / siehe/ ich hab darüber fünf andere gewonnen. Und sein Herz sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / die weil du über wenig getreu gewesen bist/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn. Da trat auch herzu / der die zwey Centner empfangen hatte/und sprach: Herz du hast mir zwey Centner übergeben: siehe/ ich hab damit zwey andere gewonnen. Und sein Herz sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ die weil du über wenig treu gewesen / so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung.

Von der Glückseligkeit eines Christen.

L

Betrachte / daß die größte Glückseligkeit / so wir auff Erden besitzen können/ darinn bestehe/ ein Christ zu seyn. Hoche Geburth/ Adeliges Geschlecht / fürnemme Verwandtschaft/ ansehnliche Würden / scheinbahres Glück/ Alter / Ehren-Ruhm / schimmerende Aempter / grosser Namen: was für einen Werth werdet ihr eine ganze Ewigkeit hindurch haben in einem Ungläubigen?

gen? Alexandri und Cæsares seynd nunmehr mit denen Heydnischen verächtlichsten leibeygnen und Knechten vermischet.

So wenig Unterschied du in ihren Todten Cörpern / eben so wenig findest du in ihren Personen. Gütiger Gott / wie seynd doch die größte Menschen so klein nach ihrem Tod / wann sie das Unglück haben / nit als Christen zu sterben! Die Höll ist voll von disen Glückseeligen der Welt / von dergleichen erdichteten Göttern; und gedeyet es wol in der Höll einem zum Ruhm / auff Erden für einen halben Gott angesehen worden zu seyn? Der einzige Ehren- Ruhm in diser und jener Welt ist / der Stand eines Christen: diser ist ein unauflösliches Merck- Zeichen / diser allein gibt den Zuspruch zu der ewigen Glückseligkeit.

Solte man schon alle erdenckliche Vortheil des Adels / des Vorzugs / der Hochheit haben / wann jener eines Christen mangelt / zerfließen alle übrige; sollte man schon den mächtigsten Fürsten vorstellen / so jemahlen geweest / oder also hoch auf Erden seyn wird / wann man kein Christ ist / so ist man durchgehends unglückselig. Die wahre und einzige Glückseligkeit ist / sagt Christus der HERR / daß ich dich Himmlischer Vatter / und deinen

1 Th. Octob.

E

Ein

Eingebornen Sohn / welchen du auff Erden gesandt hast / erkenne. Hierauff steiffet sich der wahre Christliche Glaub. Schliessen wir auß allem disem / so vil es möglich / den Werth / die Schätzbarkeit / die Würde / den Verdienst des Heiligen Tauffs; nemmen wir darauff ab die Fürtrefflichkeit des heiligen Stands eines Christen. Empfangen in der Sünd / werden wir als leibegene des Sathans / Kinder des Fluchs / und Zorns geboren. Der Tauff ist eine Widergeburt / vermittelt dessen wir genießen der kostbaren Freyheit der Kinder Gottes; wir haben andurch einen Zuspruch zur himmlischen Erbschaft; wir seynd auß der Zahl des Außermöhlten Volck Gottes / und also zu sagen / Brüder JESU Christi / dessen Mit-Erben / Glieder seines sittlichen Leibs / das ist der Kirchen. Begreiffe / was für ein Glückseligkeit es seye / den Heil. Tauff empfangen zu haben.

II.

Betrachte / die unendliche Nutzbarkeiten / welche der herzliche Stand eines Christen mit sich bringet; stelle dir für die unendliche Verdienst des Lebens / des Leydens / des kostbaren Todes JESU Christi / den Werth / und die unendliche Krafft der heiligen Sacramenten; die

un^o

unbegreifliche Freuden des himmlischen Jerusalem; den unermäßlichen Schatz der Gnaden unseres Erlösers/ den unschätzbaren Vortheil der Gemeinschaft der Heiligen/ die unaussprechliche Würde unsers Glaubens/ und endlichen den Wohlstand glückseliger Ewigkeit. Der Heil. Tauff/ der herrliche Stand eines Christen gibt uns einen Zuspruch zu allen diesen Schätzen/ macht uns Bürger des himmlischen Vatter-Lands. Was für eine Hochschätzung/ gütiger GOTT/ werden wir nit haben von dieser Glückseligkeit/ eine ganze Ewigkeit hindurch! was für eine Hochachtung von dem Heil. Tauff! und was für eine empfindliche Erkandtnus ab solcher Gutthat! werden wir wol alsdann vermischen die höchste Würde eines Christen/ mit jener eines geadelten/ eines reichen/ eines mächtigen/ eines klugen Welt-Manns? und was eine ganze Ewigkeit hindurch nichts höhers zu schätzen/ als die Würde eines Christens/ wann dise in uns die allerlebhaffteste Erkandtnus würcken solle/ warum gedencken wir anseß nit daran? ein Wunderding! Ein Christ lebt/und stirbt/ ohne velleicht einmahl GOTT für eine so hohe Gnad gedancket; ohne vielleicht jemahls/ für eine sonderbare Gutthat

erkennt zu haben/ ein Christ zu seyn. Wir schätzen hoch den Namen eines Grossen/ eines Fürsten/ eines Herrn auff die Welt mit uns zu bringen. Man erfreuet sich von einem Adeltichen Hauß/ von begünstertem Geschlecht entsprossen zu seyn; aber wie vll Menschen frolocken darüber/ daß sie von Christlichen Eltern/ und durch das Heyl/ würckende Wasser des Tauffs wider gebohren worden? Wie oft dancket man Gott für so grosse Wolthat? Solten wir wol auch nur einen einzigen Tag unseres Lebens vorbehey streichen lassen/ ohne Gott inniglich Danck für so hohe Gnad abzustatten? Wir rühmen uns eines ehrtlen Titels des Adels/ Stands; was für Würde/ was für ein Adel ist gleich dem jenigen/ ein Kind Gottes zu seyn/ den Zuspruch zum Himmel zu haben/ und zu seyn ein Glied der wahren Kirchen? wir seynd undanckbahr/ weilien wir wenig schätzen dise Glückseligkeit/ wir schätzen selbe wenig/ weilien wir wenig glauben haben/ weilien unsere Sitten/ unser Wandel/ unseren Stand/ und das heilige Christenthum verschreyet.

Herr! ich erkenne die Unordnung/ und Bosheit meines Wandels; aber auff deine Gnad vertrauend/ hoffe ich daß biß dahin geschעה zu verbessern.

An

Andächtiges Schuß = Gebett.

Tuus sum ego saluum me fac. Pl. 27.
HERR / ich bin vermittelst deß
 Tauffs dein Diener / dein Kind / lasse
 nicht zu / daß dein Diener / dein Kind je
 mahls verlohren gehe.

Hæc est vita æterna, ut cognoscant
 te solum Deum verum, & quem misisti
 Jesum Christum. Ioan. 17.

Die einzige Glückseligkeit / und das
 ewige Leben bestehet darinn / daß man
 dich erkenne für den einzigen wahren
GOTT / dich / und **JESUM** Christum /
 welchen du gesandt hast.

Andachts = Übung.

1. **E**ine Würde ist gleich derjenigen
 eines Christens / kein Titel deß
 Adels / kein Ehren = Ambt / keine Hoch
 heit auff Erden / kein Namen / welcher
 nit weicher dem vortrefflichen Titel / und
 Ehrwürdigen Merck = Zeichen / so uns in
 dem Tauff auffgetrucket wird. Man hat
 vil Fürsten und Fürstinen gesehen / die
 sich keiner andern / als diser heiligen Würr
 de gerühmet haben. Ich bin ein Christ /
 ich bin eine Christin / und darinnen beste
 het alle Hochheit meines Adels / hat man

oft auffgerufen. Ein Heil. Ludovicus
 nannte sich in seiner Unterschrift nit an-
 derst / als Louis de Poissy / weil er
 zu Poissy ware getaufft worden. Ich bin
 eine Christin / antworteten denen Ty-
 rannen jene Hoch-Edele Blut-zeuginen/
 welche für nichts achteten/als Princessinen
 geböhren zu seyn. Dese herrliche Würde
 hat ihren Werth annoch nit verlohren;
 woher kommt es dann / daß selbe in so
 hohen Ehren nit mehr gehalten wird?
 weil man nemlich / wenig Christliches
 an sich hat. Man scheint groß vor der
 Welt; man schreibt sich von Adel; man
 besitzet Reichthumen / und dises ziehet
 man sich zu Ehren; wie wenig aber rüh-
 met man sich deß Christlichen Namens?
 die Ursach ist ohne Zweifel / weil man
 gar wol weiß / daß dergleichen Werth
 und Bekandtnus von einem ganz unglei-
 chen Leben der Unwarheit wurde be-
 straffet werden. Fasse dann den besten
 Schluß/ künfftig hin einen ganz anderen
 Wandel zu führen. Sage in der Frühe/
 und auff den Abend Gott Danc für
 die grosse Glückseligkeit / welche er dir
 bewisen / da er dir den Namen eines
 Christen / eines Rechtgläubigen mitge-
 theilet / und schätze für eine Ehr zu seyn/
 zu erscheinen / und dich zu nennen einen
 Chris

Christen; preiset man dein Geschlecht/
dein Ansehen/ die Würde/ so du besitzest/
deinen Stand/ dein Ambt/ sage herzhafft/
daß du nichts mehrer schähest / als die
Hochheit deß Christlichen Namens.

2. Erinnere dich deß Tags / an
welchem du getauffet worden/ und be-
gehe disen glückseligen Tag mit beson-
derer Feyslichkeit. Unterlasse nit zur
Dankssagung für eine so stattliche Gut-
that an disem Tag die Beicht abzulegen/
und die Communion zu empfangen. Lasse
eben zu disem Zihl und End das Opfer
der Heil. Mess verrichten/ und verpflichte
die Arme durch das Almosen/ daß sie
ihre Dank. Gebett mit dem deinigen ver-
einbahren. Erneuere an disem Tag das
Versprechen/ welches man GOTT für
dich bey deinem Tauff abgestattet / und
fere mit einer sonderbahren Andacht zu-
gethan / jenem Heiligen oder jener
Heiligin / deren Namen du
tragest.



Der andere Tag.
Das Fest der Heiligen Schutz-
Englen.

Ein Fest / wie es scheint verpflicht-
tet einen jeden Christglaubigen /
in besonderheit so sehr / als das
Fest des Heil. Schutz-Engels. Die Hei-
ligkeit der Person / seine Hochheit / sein
vermögen bey Gott / sein Ambt : die
stattliche Dienst / so er uns leistet / schon
geleistet hat / und annoch zu leisten im
Stand ist : mit einem Wort die Gerech-
tigkeit / die Schuldigkeit / unser engner
Nutzen / der Glauben / die Erkandnus /
alles / sagt ein Heil. Bernardus / erfor-
dert von allen Christglaubigen eine jähr-
liche Pflichten-Erstattung des schuldigen
Lobs und der Seyrlichkeit. Dises ist auch /
was die Kirchen / welche jederzeit von
dem Heil. Geist geleitet wird / und be-
ständig auff den geistlichen Nutzen ihrer
Kinder auffmerksam ist / bey Einsetzung
dieses Festes zu einem Absehen sich vorges-
tellet. Die Kirchen von Toledo feyrete
das selbe schon von vilen hundert Jahren
her mit grosser Andacht. Von diser hat
glaub-

glaublich eben selbiges empfangen die Kirchen zu Rhodes in Rovergue durch die Sorasalt und Gottseeligkeit des Heil. Bischoffs Francisci Destain / welcher unter der Regierung der Königen Ludovici des XII. und Francisci des I. gelebt. Gleichfalls scheint es aus Spanien zu denen Niederlanden übergangen zu seyn / massen alle diese Kirchen selbes den ersten Tag des Monath Merken feyrllich begiengen. Allein es muß die Andacht gegen den Heiligen Schutz-Englen vil fruhezeitiger in Frankreich angefangen haben / weilen der Heil. Ludovicus denselben zu Ehren in der Thum-Kirchen unser lieben Frauen zu Chartres eine Capell auffbauen lassen / so hat man auch schon lang vor dem sechzehnen hundertten Jahr: Gang zu Ehr der Heiligen Engel / auffgerichtete Altar gesehen zu Clermon in der Provinz Avergne / und anderstwo. Zu Corduba in Spanien wurde ihr Fest gehalten den zehenden Merck/und den zehenden Tag des Mayen in Steyrmarch. Pabst Paulus der V. hat selbes auff den ersten Fest-ledigen Tag nach dem Fest des Heil. Michael verleget / das ist auff den andern Weins Monath. Erz-Herkzog Ferdinand von Oesterreich nachmahliger Römischer

Kayser / auß sonderbahrer gegen dem Heil. Schutz-Engel tragender Andacht bewogen / verlangte inständig von Päpstlicher Heiligkeit / diesen Fest-Tag in der ganzen Kirchen allgemein zu machen. Der Heil. Vatter hatte kein Bedencken / einem so Gott-frommen Begehren bey zu pflichten / und bewerkstelligte solches vermittelst einer außtrucklichen Bulla / oder Gnaden-Brieff / wodurch die Andacht aller Christaläubigen noch mehr auffgeflammet worden.

Die Einsetzung diser Jährlichen Fest-Feyr ware nit der Ursprung der Verehrung und Andacht gegen den Heil. Schutz-Engel ; dise Andacht ist eben so alt / als die Kirchen ; ja Christus der HERR / in deme er allen Christgläubigen kund gethan / was gestalten einem jeglichen Menschen ein besonderer Engel / umb desselben Sorg zu tragen / zu geordnet seye / hat sie annebends unterrichtet / was grosse Ehr / Hochschätzung / Vertrauen und Liebe eine so heilige Pflicht-Schuldigkeit / und billiche Erkandtnus von ihnen erheische.

Betreffend die Verehrung der Heil. Englen ins gemein / ware solche schon bey der Jüdischen Synagog in Übung ; die Verehrung aber des Heil. Schutz-Engels
ins

ins besondere scheint es / daß selbe mit der Kirchen entsprossen; so erhellet auch auß dem jenigen/ was die Heilige Väter hiervon melden / zu Gnügen/ wie all gemein denen Rechtglaubigen zu disen ersten Zeiten die Andacht gegen dem Heil. Schutz-Engel geweest seye. Daß man in denen ersten vier / oder fünf hundert Jahren zu Ehren der Schutz-Engel/ keine Kirchen erbauet / ware die einzige Ursache / weilen man befürchtete / andurch denen Heyden Anlaß zu geben/ davor zu halten / als ob/ gleichwie sie / also auch die Christen die Geister anbetteten. Aber nachdem man die Heydnische Verleumdungen nit mehr zu befahren / und vollständige Freyheit hatte / deß fals das Christliche Volk zu unterrichten / liesse sich die Andacht gegen den Schutz-Englen nur in dem Herzen ferners nit einschräncken. Es wurden aller Orthen Tempel auffgeführt / Altär auffgerichtet/ ihnen zu Ehren Fest-Tag eingesetzt / und verspühret man noch alle Tag die grosse Nußbarkeit/ so dise Andacht nach sich ziehet.

Man muß bekennen/ sagt der Heil. Hieronymus / daß nichts die Gürtreulichkeit unserer Seelen vollkommener entwirfft / als was Gott selber zu Lieb gethan

than / absonderlich da er einer jeglichen von dem Augenblick ihrer Geburt einen Engel zu geordnet / der über sie Sorg traget. *Magna dignitas animarum, ut unaquæque ab ortu nativitatis habeat in custodiam sui Angelum delegatum.* Man urtheilet die Schätzung einer Sach auß der Sorgfalt; mit welcher man selbe bewahret. Wahr ist es / daß zwar das Blut Jesu Christi / diese Hochheit unserer Seelen genugsamb vorbildet / allein diser Werth einer so überflüssigen Erlösung ziehet auch in Verwunderung / und Verzückung die Himmlische Geister / welche / wie der Heilige Bernardus redet / nit unterlassen können zu lieben / und zu ehren diejenige / welche GOTT in einem so hohen Grad geliebet / daß er seinen einzigen Sohn für ihr Löß-Gelt dargegeben: *Ipsi amant nos, quia nos Christus amavit.* Man kan sagen / daß unter allen Wercken des Allerhöchsten der Mensch jenes seye / welches / also zu reden / GOTT am theuersten gestanden: darumb es nit zu verwundern / wann die sonderbahre Sorgfalt / dieses seines Wercks sich biß dahin erstrecket / daß er einem jeglichen Menschen einen Engel zu dessen Schutz zu gesellet.

Der

Der HERR / sagt der Prophet/
hat nebst seiner allgemeinen Vorsehung
dich der Sorg seiner Englen anvertrauet/
er hat ihnen befohlen/ dich zu begleiten/
und zu bewahren : Angelis tuis Deus
mandavit de te, ut custodiant te in om-
nibus vijs tuis. Es seynd vile rauche/
harte/ und gefährliche Weeg: spricht der
Heil. Bernardus : Multæ sunt viæ, &
genera multa viarum. Und wie vil Fehls
tritt seynd nit zu söchten auff disen
Weegen? die Gefahren wachsen / also
zu reden/ mit uns auff; alles ist schlipf-
rig/ alles voll stürzender Felsen in disem
Lebens-Lauff. Der Sathan leget Falls-
strick gleich von der Wiegen an. Wie
häuffigen Gefahren ist nit ein Kind / ehe
und bevor in ihm das Licht der Ver-
nunfft anbricht / schon außgesetzt? denen
selben allen bevor zu kommen / erkleetet
noch die zarte Lieb der Elteren / noch die
Wachbahrkeit einer Pfleg-Amme. Was
thut aber GOT? Er burdet einem
von den himmlischen Geistern die Sorg
eines solchen Kinds von dem ersten Aus-
genblick seiner Geburth auff. Diser
Schirm-Geist / den die Kirchen allzeit
den Schutz-Engel benamset / ist bestän-
dig beschäftigt/ alles von dem selben ab-
zuwenden/ so ihm schaden könte / und zu
zer-

46 Das Fest der H. Schutz-Englen.
zernichten alle bößhafte Anschlag der
höllischen Geister / welche ohne unterlaß/
uns übel zu thun / sich befeissen. Von
wie vilen gefährlichen Zufällen werden
wir nit in diesem ersten Alter vermittelt
deß Beystands unserer guten Englen
befreyet. Sie seynd es / sagt der Heil.
Hilarius / welche die Bezauberungen auf-
lösen; sie seynd es / sagt ein Heil. Bern-
ardus / welche die kleine Kinder in tau-
send Gefahren erledigen / und selbe auch
so gar in dem fallen auffrecht halten.

Wann aber unsere Schutz-Engel so
grosse Dienst in so verschiedenen Bege-
benheiten deß Lebens uns beweisen; was
Verpflichtung seynd wir ihnen nit schul-
dig vor die Hülff-Leistung / welche sie uns
in allem deme / was das Heyl der Seelen
betrifft / angedeyen lassen! GOTT /
deme / wie der Heil. Gregorius Nyssenus
saget / bekandt / die Bößheit der höllischen
Geister / deren Absehen dahin zihlet / zu
verhindern / daß kein Mensch jenen Platz /
den sie in dem Himmel verlohren / be-
sitze / und deme unsere Unwissenheit / und
Schwachheit / nach begangner Sünd nit
verborgen / hat es beliebet einem jedwe-
deren auß uns einen der Heil. Englen
zur Beschützung zu verordnen / welcher
alle Arglistigkeit deß Seelen-Feinds zu
grund.

grund richten solte: E Cælo nobis Christus Angelos institutores præfecit, ejusmodi scilicet, qui injuriæ Dæmonum suum robur opponant. Dese Schutz Engel / sagt der Heil. Hilarius / send uns zu gegeben/umb uns auff dem Weeg des Heyls zu begleithen: Hi spiritus ad salutem humani generis emissi sunt. Was sen es / wie der Heil. Vatter fortfahret / unserer Schwachheit / welche uns anhanget / gar zu beschwerlich gewest seyn wurde / allen Arglistigkeiten eines so forchtsamen Feinds auß zu weichen: Neque enim infirmitas nostra, nisi datis ad custodiam Angelis, tot tantisque spiritualium nequitijs obsisteret. Nicht nur allein aber zernichten die gute Engel / die böshaffte Bemühungen der bösen Geister / nicht nur allein erledigen sie uns von tausenden Gefahren / sondern selbe stehen uns auch bey in denen Gelegenheiten / in welchen sie bevorsehen / daß denen selben unsere Schwachheit armseelig unterligen wurde.

Denen Heiligen Englen / nach Außsag der Heil. Vätter / haben wir nach Gott danckbahr zu zuschreiben den meisten Theil unserer guten Gedancken / und die heylsame Anmuthungen / so unsere Befehrung beförderet haben. Dese uns
ver-

verhoffte Hülff von dem Himmel in so gefährlichen Zufällen / die Wunder- Werck der Fürsichtigkeit / so glücklicher / und so wenig erwarteter Begebenheiten / alles dieses ist eine sonderbahre Würckung der Obsicht der Heil. Schuß-Englen : wie groß solle dann nit seyn unsere Er- kändnus / Liebe / Ehrenbiethung / und Dankbarkeit.

Ich will mein Engel senden / sagte Gott zu Moses / daß er vor dir her- gehe / dich auff dem Weeg begleithe / und dich führe in das Land / welches ich dir bereitet habe: *Ecco ego mittam Angelum meum, qui præcedat te.* Ehre den selben / höre an seine Stimm / und hüte dich / ihne zu verachten / welches / nach Auflegung der sibenzig Dolmetsch / so vil andeutet: seye Lehr- fähig zu dessen Ermahnungen / und bewerckstellige daß / so sie dir einsprechen: *Observe eum, & audi vocem ejus.* Dann er handelt in meinem Namen: *Et est nomen meum in illo.* Wann du seine Stimm hörest / und was ich dir sage / verrichten wirst: *Quod si audieris vocem ejus.* Werde ich ein Feind deiner Feinden seyn / und verfolgen diejenige / so dich verfolgen / und mein Engel wird beständig vor dir herwandlen / und dich in das versprochne Land

eins

einführen: *Præcedetque te Angelus meus.*
 Siehe da in dem denen Israeliten zum
 Schutz gegebenen Engel / einen kurzen
 Abriß und Vorbild / also zu reden / der
 Ambs-Berrichtung unserer Schutz-
 Englen.

Die Gutthaten und grosse Dienst/
 so der Erz-Engel Raphael den Tobias
 geleistet / seynd abermahl eine wohl auß-
 getruckte Vorbildung derjenigen / welche
 täglich unsere Schutz-Engel uns bewei-
 sen. Niemahlen ist ein Lehrling noch ers-
 tantlicher gewesen / als diser Jüngling:
 folgen wir nach seinem Besspill. Mein
 Vatter / sprache der junge Tobias / was
 für eine Widergeltung können wir diesem
 getreuen Geleits-Mann / und lieben
 Freund abstaten / welche da einiger-
 massen einige Gleichheit habe mit denen
 namhaften Dienstfälligkeiten / so er mir
 erzeiget / und mit denen Gutthaten / für
 welche wir ihm verpflichtet. *Quam mer-
 cedem dabimus ei, aut quid dignum pote-
 rit esse beneficijs ejus? Tob. 11.* Er hat
 mich in einer vollkommenen Gesundheit
 hin-und her geführet / und von was ma-
 nigfaltiger Gefahr bin ich nit währendder
 Reiß durch ihne bewahret worden: *Me-
 duxit & reduxit sanum.* Der Weeg war
 re lang und beschwärllich / ich könnte mich

I. Th. Octob.

D

alle

50 Das Fest der H. Schutz-Englen
alle Augenblick verirrten / und sehr oft
befande ich mich in Gefahr meines
Lebens ; das ich widerumb glücklich
in das Haus meines Vatters zurück ge-
kehret / bin ich / nach Gott / allein der
Sorgfalt dieses liebevollen Gefärten ver-
bunden. Hierbey aber hat es noch nit
ein verbleiben.

Er selbst hat die Welt-Schuld
von Gabello eingefordert : Er hat für
mich um die Gemahl / so ich geheyrathet /
geworben : Er hat von derselben den bö-
sen Geist / welcher das Haus von langer
Zeit her mit Traur- & Jähren anfüllte /
abgetrieben ; Er hat ihre liebe Elteren an-
durch höchlich erfreuet ; Er hat mich dem
auffgesperzten Rachen des mich bereits
verschlingenden Wallfischs entrissen ; auch
selbst / mein Vater / hat er das Licht
der Augen wider zugestellet / und durch
ihme seynd wir mit allerhand Gutthaten
überhäuffet worden : Me ipsum à devo-
ration e piscis eripuit ; te quoque videre
fecit lumen celi, & bonis omnibus per
eum repleti sumus. Wer sihet nit in die-
ser Geheimnus-vollen Erzählung / und
in dem ganken Erfolg dieser trostreichen
Geschicht / die Hülff- und grosse Dienst-
Leistungen / welche uns allen von unseren
Schutz-Englen während der Pilgerfahrt /

ges

gegenwärtigen Lebens-Lauff angeben. Abwendung der Gefahren; Bevorkommung trauriger Zufällen; Zernichtung teuflischer Bosheit / Schlichtung wichtiger Geschäften; erwünschter Ausgang verwirrter Unternehmungen / und Beschwärnus voller Anschlag: sihe da / gleich in einem kurzen Begriff einen Theil unserer denen Englen schuldigen Danks-Verpflichtung: quid illi ad hæc poterimus dignum dare? Sollen wir demnach mit dem jüngeren Tobias sprechen / was werden wir ihm entgegen geben / so eine Gleichständigkeit habe mit deme / was wir ihm schuldig / für alle Gutthaten / mit denen er uns angehäuffet / für alle Dienst / die er uns geleistet / und für alle Hülff die wir von ihm annoch zu erwarten befüget seyn.

Der heilige Bernardus lehret uns solches / welcher / nachdem er in der Erstaunungs-würdigen Anordnung unserer heiligen Schutz-Englen die unaussprechliche Güte Gottes bewunderet / also auffuffet: Mira dignatio, & verè magna dilectio charitatis! In Psalm. qui habitat. O wohl eine grosse Gewogenheit! O Uebermaß der Liebe! O wol eine wahrhafte unbegreifliche Güte! Er sehet hinzu: weilen wir so glückselig / daß wir uns be-

ständig unter dem Schutz eines dieser heiligen Geister befinden / denselben ohne Unterlaß an unserer Seithen / und den ganzen Lebens Lauff hindurch für einen Gefärten haben: Quantam tibi debet hoc verbum inferre reverentiam, afferre devotionem, conferre fiduciam?

Was für eine Ehr-erbietigkeit / Hochschätzung / Andacht / und Vertrauen solle dann in uns nit erwecken diese so ansehnlich- und trostreiche Wahrheit? Reverentiam pro praesentia. Was für eine Ehr-Beweisung solle nit in uns verursachen seine Gegenwart? Wie getraue ich mir vor ihm zu thun daß jenige / was ich zu thun auch vor den verächtlichsten andern Menschen mich scheuchen würde? Tunc audeas illo praesente, quod videntur non aures. Und wann die Gegenwart der mächtigen dieser Welt in gezimmender Zucht und Ehrbarkeit halter auch die aufgelaßteste / und in Sitten ungeschliffenste / was für einen Gewalt sollt haben über mein Gemüth und Herz die stätte Anwesenheit desjenigen / welcher / nach Aussag des Welt-Heyland weit größer und schätzbarer ist / als alle so die Erden besitzet?

Devotionem pro benevolentia. Halret der heilige Vater fort; was Gott

trau

traget nit unser gute Engel? Was für wohlmeinende Dienst-Gefälligkeit beweiset er uns nit in diesem Jammerthal? Er bewahret uns von tausenderley Gefahren; er befreyet uns von tausend Ublen; er bringet uns zu wegen allerhand erspriessliches; er traget Gott für unser Gebett; er würcket für uns auß tausend Gnaden und Gutthaten; er stehet uns bey wider allerhand Gattungen der Feind; er haltet uns/ also zu reden/ auff seinen Händen; er verhinderet die theils würckliche / theils mögliche Fälle; und wann ungeacht seiner Obsorg wir in eine Sünd verfallen / bietet er uns die Hand dar/ uns von derselben wider aufzustehen; er genießet allzeit der Anschauung Gottes/ und verliehret uns doch niemahlen auß dem Gesicht/ völlig in Gott vertieffet/ gänzlich mit Gott beschäfftiget/ traget er doch nit minderes Aufsehen über uns/ noch weniger Aufmerksamkeith auff alles / was uns antrifft; Er beobachtet / und leitet alle unsere Tritt/ ziehet uns ab von unseren Irz Weegen / erleuchtet uns in unseren Zweiffeln / entschließet uns in denen Verwirrungen/ und nachdem er uns so fleissig durch das Leben hindurch gebracht; was Hülff / was Beystand / was namhafte Dienst erzei-

54 Das Fest der HH Schutz-Englen.
get er uns nit in dem Todt? Quid illi ad
hæc poterimus dignum dare? Was für
Dank-Pflicht seynd wir ihm nit schul-
dig für eine so grosse Anzahl der Woltthaten.

Fiduciam pro custodiâ. Gewißlich
wann die empfangne Gutthaten ein
Prob seynd des guten Willen/ und wann
der gute Will vergesellschaftet mit dem
Ansehen der Person zu einem aufrichti-
gen Vertrauen eine Beweg-Ursach ab-
gibet; wie groß solle nit das unserig
seyn gegen unserem Schutz-Engel! Ich
mahlen ein guter Willen berühmter
ein Ansehen nachdrucklicher und sicherer
eine Willfährigkeit gegen uns so sehr be-
währet gefunden worden? Daß jener
so er uns zu gefallen thut / versichere
uns dessen / was er zu thun in dem Stand
ist. Also auffmercksamb auff alle unser
Nothdurfft / beschäftiget / uns überall
Hülff zu leisten/ beladen mit der Pflicht
auff unser Thun und Lassen ein wachbahr-
res Aug zu tragen / solle es wohl möglich
seyn / daß er gegen unserem Vertrauen
sich unempfindlich beweiße / oder in eini-
ger Noth seinen Schutz versage. Diese
seynd demnach die drey Stuck / mit wel-
chen wir unseren Schutz-Englen verbun-
den: benantlich die Ehrenbierigkeit

wei-

weilen sie allzeit gegenwärtig / die Lieb /
weilen sie uns mit Bärtigkeit zu gethan /
daß Vertrauen / weilen sie mehrer erpfe-
ren für unser Wohlergehen / und das
Heyl unserer Seelen / als wir selbst.

Affectuosè diligamus Angelos: ruf-
fet auff der heilige Bernardus / laßt uns
inbrünstig lieben unsere Schutz-Engel /
theils als Durchleuchtige Inwohner
deß himmlischen Vatterlands / zumahlen
wir hoffen derselben Mit-Erben / und Mit-
Burger einstens zu werden: *tanquam futu-
ros aliquando cohæredes nostros* theils als
unsere von dem Vatter der Barmherzig-
keit uns zugeordnete Schutz-Herren und
Gefärten / umb uns beyzustehen und zu
begleiten: *Interim verò actores, tutores
à Patre positos, & præpositos nobis.* Was
haben wir unter solchen Schutz-Herrn /
und bey solchen Gefärten zu befahren!
quid sub tantis custodibus timeamus?
Es hat keine Gefahr / daß sie sich von
unseren Feinden überwinden / oder durch
arge List deß Verführers betrügen lassen/
noch weniger / daß sie auß Unwissenheit
uns von der rechten Strassen ableiten:
*nec superari, nec seduci, minus autem se-
ducere possunt, qui custodiunt nos in om-
nibus vijs nostris.* Sie seynd getreue
Freund / sichere und wohlerfahrne Füh-
rer /

56 Das Fest der H. Schutz Englen.
rer / mächtige Beschützer : was ist uns
dann zu fürchten? Fideles sunt, pruden-
tes sunt, potentes sunt, quid trepidamus?
Seyn wir nur auffmerckfamb zu ihren
Einsprechungen / fertig ihnen zu gehor-
samen / bereit ihre gottselige Anmahnun-
gen auffzufassen / getreu ihnen zu folgen.
tantum sequamur eos, adhæreamus eis
wir seynd versicheret deß Schutz G. Ma-
tes selbst/ so lang wir unter dem Schirm
unseres Schutz Engels uns befinden : Et
in protectione Dei coeli commoremur.

Schließlich/ so oft wir von einer
heftigen Versuchung bestritten werden/
setzt hinzu der heilige Bernardus / so
oft wir uns in gefährlichen Umständen
befinden; wann sich traurige Zufall auß-
seren/ wann man in verdrießlichen Zwei-
felhaftigkeiten steckt. Wann die Ver-
wirrung unser Herz beunruhiget/ unseren
Verstand abmattet; wann wir ein Ge-
schäft / eine Reiß / dabey immerdar et-
was zu wagen / und zu befürchten bevor-
stehet / für die Hand nehmen : sollen wir
mit Innbrunst und Vertrauen unsern
Schutz Engel anrufen : gedencen wir
die Gewogenheit der Menschen / deren
wir benöthiget / uns zu zuwenden : neh-
men wir unsere Zuflucht zu ihrem Schutz
Engel/ niemand kan uns besser/ als er ih-
re

re Gunst erwerben: Man zehlet keinen
 Heiligen / der nit eine sonderbahre An-
 dacht zu denen Schutz-Englen getragen.
 Es haben / sagt der heilige Thomas / die
 Königreich / geistliche Ordens / Ständ /
 und die Stadt ihre Schutz-Engel; keine
 Kirchen ist / in welcher das hoch- heiligs-
 ge Altar-Geheimnus aufbehalten wird /
 daß nit allda ein grosse Anzahl diser
 himmlischen Geister sich einfinde / allein
 zu diesem End dahin bestimmet / umb ih-
 ren unter denen Brods Gestalten wesents-
 lich gegenwärtig. Göttlichen Herrn alle
 Augenblick auff den Dienst zu warten.
 Wievil heilige Engel / sagt diser heilige
 Baiter / wohnen bey dem Göttlichen
 Opfer / so oft selbes vollbracht wird?
 Einem jeden auß ihnen gezimmet unser
 Ehr-Bezeigung / keiner ist / der uns nit
 eine Ehrenbietigere / und zärtere Andacht
 zu wegen bringe / wann wir ihn darumb
 ersuchen. Erinnere wir uns endlich / daß
 allenthalben heilige Engel zu gegen / wel-
 che bereit / fertig / uns in allen Nöthen bey-
 zustehen. Sie lieben uns als ihre Brüs-
 der / sagt der heilige Augustinus. Ipsi
 sunt fratres nostri, qui valde nos diligunt.
 Serm. ad Frat. in Erem. Sie unterweisen
 uns aller Orthen / und an allen Or-
 then verspirzen wir ihre Hülff: Nos ubi-

que instruunt, in cunctis nos protegunt:
 Sie erwarten mit einer heiligen Ungedult/
 bis von uns jene Sitz in dem Himmel/
 von welchen die verdammte Geister/ als
 derselben unwürdig / hinab gestürzet
 worden / erfüllet werden: Sedes Paradi-
 si per nos repleti expectantes. Laßt uns
 dann / beschliesset der heilige Bernardus/
 in allen unseren Anfechtungen / in allen
 Gefahren / in allen Widerwärtigkeiten /
 in allen verwirrten Händlen / in allen
 Zweiffeln / in allen Geschäften zu unserem
 Schutz-Engel die Zuflucht nehmen. Laßt
 uns anrufen seinen Beystand / laßt uns von
 ihm begehren / daß er uns erleuchte / stär-
 cke / und beybringe; laßt uns in allen
 Gefahr-trohenden Gelegenheit sprechen:
 Herr errette uns / wir gehen zu grund.
 Quoties ergo gravissima cernitur urgere
 tentatio, & tribulatio vehemens immine-
 re: invoca custodem tuum, ductorem tu-
 um, adiutorem tuum, in opportunitati-
 bus, in tribulatione, inclama eum, & dic:
 Domine salva nos, perimus.

Gebett.

Gott / der du mit wunderbaheli-
 cher Ordnung der Englen / und der
 Menschen Dienst und Aempter aufthei-
 lest:

lest: verleyhe gnädiglich / daß unser Leben
auff Erden von denen bewahret und
beschühret werde / welche dir im Himmel
allzeit gegenwärtig auffwarten / durch
unsern HERN IESUM.

Epistel Exod. 32.

Ich sagt Gott der HER: Sihe ich will mein
Engel senden / daß er vor dir herziehe /
und bewahre dich auff dem Weeg / und führe dich
an das Ort / daß ich bereitet habe. Gib acht auff
ihn / und höre sein Stimm / und gedенcke nit /
daß du ihn verachtest: Dann wann du sündigen
wirst / daß wird er dir nit nachlassen / so ist auch
mein Nam in ihm: Wirst du seine Stimm hören/
und alles thun / was ich sage / so wil ich feind seyn
deinen Feinden / und plagen / die dich beleydigen/
und mein Engel soll vor dir hergehen.

Das Buch / auß welchem diese
Epistel gezogen / wird genennet Exo-
dus / welches auff Griechisch so vil
heisset / als den Aufgang / weilen
nemlich dieses Buch enthaltet die Er-
zählung des Aufgang der Israeliten
auß Egypten: und die Histori / oder
Geschichten der 145. Jahren von dem
Tode Josephi an / biß auff die Auf-
richtung des Tabernackels an dem Fuß
des Bergs Sinai.

Un:

Anmerckungen.

Ich will senden meinen Engel / daß
 er vor dir hergehe / und dich begleite auff
 dem Weeg / und dich einführe in das
 Land / so ich dir bestimmet. Die Sorg/
 welche Gott gegen uns traget / ist ein
 merckliches Zeichen seiner Güte / und uns
 endlichen Barmherzigkeit ; kan aber
 eine so laut-schreyende / eine spöttlichere
 Undanckbarkeit sich vorgebildet / und in
 der selben das Marck, Mahl eines bos-
 haften Gemüths greller außgedruckt
 werden / als da vorstellet derjenige /
 welcher auff diese väterliche Sorgen / auff
 diese nachdruckliche Aufmerksamkeit / auff
 diese Geflossenheit / welche Gott / gleich einer
 Mutter / für uns beständig traget / keine
 einzige Acht hat ? Gott / nit vergnüget
 auff unseren Nutzen ohne Unterlaß ein
 wachtbahres Aug zu haben / bestellet einem
 jeglichen auß uns einen Hoff- und Lehr-
 meister / einen Geleits-Mann ; und zwar
 nimmet er für seine Kinder disen klugen
 Gefärten mitten von seiner Hoffstatt /
 und unter seinen vornehmsten Günstlin-
 gen heraus. Es ist allzeit einer auß sei-
 nen Edelsten / und liebsten Hoff-Herren /
 einer auß denen Fürsten des überir-
 dischen Jerusalem / die Ampts-halben statts
 vor

vor seinem Thron stehen / welchem er die
Obacht über unsere Wanderschaft auff
leget. Wie liebreich ist nit die
Göttliche Fürsorg! seynd wir aber da-
gegen erkantlich / die wir die geringste
Dienst-Gefälligkeit / so wir von unseren
Freunden empfangen / so hoch anschlagen!
wann es in unserer Willkur gestanden
wäre / auff diser rauchen Estrassen / und
denen mit lauter Dörneren besäeten Wee-
gen des gegenwärtigen Lebens uns einen
Geleits-Mann zu erkisen: hätten wir uns
wol getrauet zu Verrichtung eines so be-
schwärlichen Ampts einen Engel zu er-
wählen? Nichts destoweniger dasjenige
was wir zu begehren niemahlen uns un-
terstanden / ja daß / woran ohne Verwe-
genheit / und ohne Begehung einer Tolls-
Künheit auch nur zu gedencen jemahls uns
erfrehet haben wurden / hat uns / unge-
achtet wir uns so tieff unter der Würde di-
ser geheimen Hoff-Beampten des Aller-
höchsten befinden / der Allmächtige Gott
angedeyen lassen. Kaum seynd wir ge-
bohren / ja ehe und bevor uns das Welt-
Licht anscheinet / hat ein jeglicher auß
uns schon einen Engel / deme die Sorg
unseres Leben anvertrauet; welcher
alles daßjenige abwendet / was da scha-
den könnte einem Alter / in deme wir uns
selbsten

selbsten zu helfen annoch unfähig seynd /
 und in welchem unsere Vernunft noch ein-
 geschlossen / des nöthigen Lichts / so vi-
 le Gefahren / so vile Fehltritt / und
 Nachstellungen vorzusehen / beraubet ist.
 Mit minder hat zu fürchten der übrige
 Lebens-Rest: allein unser getreue / fürs-
 ichtige / und so mächtig: als erleuchtete
 Geleits-Mann verlasset uns keinen Aus-
 genblick. Wie groß ist aber unsere
 Dankbarkeit theils gegen Gott / theils
 gegen unseren gutthätigen Engel für so
 herrliche Wohlthat! wie vile Menschen
 beschliessen ihr Leben / ohne die geringste
 Erkenntlichkeit einem so getreuen Gefärten
 bezeuget zu haben! wie vile Menschen /
 mit unendlichen Gutthaten verpflichtet /
 sterben dahin / ohne ihren Schutz-Engel
 geehret / geliebet / gedancket zu haben:
 wie solle nit dise Vergessenheit / dise
 Gleichgültigkeit ein Christliches Herz
 beängstigen! was laut-schreyende Un-
 dankbarkeit ist nit dises!

Evangelium Matth. cap. 18.

In der Zeit: tratten die Jünger zu Jesu /
 und sprachen: wer meinst du / daß der grös-
 ste sey im Himmelreich. Da riefst Jesus ein Kind
 zu sich / und stellet das selbig mitten unter sie.
 Und sprach: Warlich sag ich euch / es sey dann /
 daß ihr euch belehret / und werdet wie die Kinder /
 so

so werdet ihr ins Himmelreich nit eingehen. Wer sich dann selbst demüthiget / wie diß Kind / der ist der größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind auffnimbt in meinem Namen / der nimmet mich auff. Wer aber einen ärgert von disen kleinen / welche an mich glauben; dem wäre besser / daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehencket wurde / und er in die Tieffe des Meers versencket wurde. Wehe der Welt / von wegen der Aergernissen. Dann es müssen zwar Aergernissen kommen; aber wehe dem Menschen / durch welchen Aergernis kommt. Wann dich aber dein Hand / oder dein Fuß ärgert / so haue ihn ab / und werffe ihn von dir: es ist dir besser / daß du mangelhaft / oder lam zum Leben eingehst / dann daß du zwö Hand habest / oder zween Fuß / und werdest in das ewige Feuer geworffen. Und wann dich dein Aug ärgert so reiße es auß / und wirffs von dir: es ist dir besser / mit einem Aug zum Leben eingehen / dann daß du zwey Augen habest / und werdest in das höllische Feuer geworffen. Gehet zu / daß ihr nit jemand von disen kleinen verachtet: dann ich sage euch / ihre Enael im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vatters / der im Himmel ist.

Betrachtung.

Von der Andacht zu dem heiligen Schutz-Engel.

I.

Betrachte / daß nach der Andacht / welche wir gegen unserem Herrn und Erlöser Jesu Christo / und unserer liebsten Mutter der seeligsten Jung-

Jungfrau zu tragen verpflichtet / alle unsere Andacht / Verehrung und Vertrauen gegen dem heiligen Schutz. Engel solle gerichtet seyn. Er ist einer auß jenen seeligen Geistern / auß denen die Hoffstatt des Allerhöchsten bestehet. Er ist einer auß den Fürsten des himmlischen Jerusalem / ein auserwählter Freund des Allmächtigen Gott / welcher / indeme er seine Gnaden besizet / bey ihm alles vermag / sonderbaher wann es den Nutzen und Heyl antrifft des jenigen / so ihm anvertrauet worden / und dessen er ein Schutz. Engel ist. Disem himmlischen Geist / disem liebsten Freund / disem glückseligen Engel hat uns Gott von dem Augenblick unserer Geburt an übergeben. Was für eine Ehrenbietigkeit / was für eine Zärtlichkeit / was für eine Erkantnus seynd wir nit schuldig der Gegenwart eines solchen Führers / welcher von uns keinen Augenblick abweicht ! was für eine Aufmerksamkeith zu seinen heiligen Einsprechungen / was für ein Vertrauen zu seinen innerlichen Ermahnungen ! die Majestät der Königen würcket in uns ein so grosse Ehr-Forcht / daß ihre einzige Gegenwart uns in den Schrancken der Gebür haltet. Derjenige aber / sagt der Erlöser / welcher der kleinste ist in dem Him.

Him
mer a
ringst
als
was
vor i
Men
dara
wart
so ed
er gi
nen
von
chen
Jahr
cken
Eng
für e
keit
ständ
Wun
Heil
trag
Gele
als n
re.
Ber
einste
verun

Himmel / ist grösser / als alles / was immer auf Erden groß seyn mag. Der geringste auß denen Englen ist weit Edler / als der mächtigste König der Welt: mit was Ehrerbiethigkeit sollen wir dann nit vor ihm erscheinen! allein ach! wie vil Menschen haben villeicht noch niemahls daran gedencet / daß sie in der Gegenwart ihres Schutz-Engels stehen. Dieser so edle und reine Geist ist allzeit umb mich / er gibt aller meiner Verrichtungen einen Zeugen ab / er weicht keinen Tritt von mir; und ich lasse ganze Tag / Wochen / Monath / ja villeicht auch ganze Jahr dahin fließen / ohne daran zu denken / daß ich ohne unterlaß einen guten Engel an der Seiten habe: was kan für eine unordentlichere Unbedachtsamkeit / was für eine übler lautende Unanständigkeit seyn! Ein Freund von solcher Würde / ein Beschützer von solcher Heilig-und Fürtreflichkeit; und dannoch tragt man auff einen so Ehrwürdigen Geleithsmann eben so wenig Aufsehen / als wann er uns niemahls zu gegen wäre. Ach GOTT! wie wird uns die Vernachlässigung dieser Ehrerbiethigkeit einstens / eine sehr empfindliche Reue verursachen.

I. Th. Octob.

E

II. Bes

Betrachte / wie sehr die wichtige
 Dienst / welche uns beständig der Heilige
 Schutz-Engel erweise / zu einer lebhaften
 ten / und immerwährenden Erkenntnis
 uns verpflichten. Was große Sorg
 tragt er nit für uns? Was Gutthaten
 gleich von anbeginn unserer Geburth er
 zeigt er uns nit? Von wie vil betrüb
 ten Zufällen / hat er uns nit in unserer
 Kindheit beschützet? Von wie vielen Miß
 tritten hat er uns nit in unserer Jugend
 herausgezogen? Für wie vile ansehnliche
 Hülff-Leistungen ist ihm nit unser gan
 zer Lebens-Lauf verbunden; und was
 für große Dienst uns in der Sterbstunde
 zu erweisen ist er nit in dem Stand? wir
 werden zwar zu seiner Zeit wol erkennen
 was wir unserem Schutz-Engel schuldig
 was für ein Herz-Stoß / was für ein
 bitteren Schmerzen wird uns zu ziehen
 alsdann erst der ihm schuldigen Ver
 pflichtung sich erinnern / wann wir die
 Proben einer lebhaften Erkenntnis
 den Tag zu legen nit mehr befugt seyn
 Mit was Herzens- Qual werden wir
 nach unserem tödtlichen Hintritt vor dem
 Göttlichen Richter stehende ansehen
 sen seligen Geist / diesen Schutz-Engel
 welcher uns keinen Augenblick verlassen
 und

und
 vern
 unser
 für
 len
 seyn
 Ber
 Aug
 keit
 absö
 diese
 vor
 künf
 verb
 und
 nach
 gezin
 ten
 Ern
 mer
 ses
 mäch
 unse
 wur
 dem
 zu n
 umt
 Rat
 Wu
 thell

und dessen heylsame Ermahnungen wir vernachlässiget / den wir so oft durch unsere freiwillige Mißhandlungen bestürcket / dessen Gegenwart wir niemahlen in ehren gehalten! wie groß wird nit seyn der Schmerken / der Grimm / die Verzweiflung der Verdammten in jenem Augenblick / welcher sie eine ganze Ewigkeit hindurch von ihren Schutz-Engeln absondern wird! so wollen wir dann diesem schmerzhaften Herzen- Leyd be- vorkommen / und daß vorbeý gegangene künftig durch eine stätte Erkandtnus verbessern. Unser Heil. Engel ist Tag und Nacht bey uns / lassen wir ihne demnach niemahlen auß dem Angesicht. Es gezimmet sich / daß wir zu seinen Geboten einen gänßlichen Gehorsamb / seinen Ermahnungen eine vollkommene Auf- mercksamkeit / zu seinem Schutz ein gro- ßes Vertrauen tragen. Wann wir einen mächtigen / erleuchten / getreuen / und für unser bestes existerenden Freund haben wurden / wurden wir unterlassen / zu dem selben in unsern Nöthen die Zuflucht zu nehmen / und in unseren Zweifeln ihne umb Rath zu fragen? wurden seine Rathschlag uns nit für ein Gesaß dienen? Wurden wir nit theils auß Schuldigkeit / theils mit Freud denen selben folge lei-

E 2

sten?

sten? wurde in uns ein Abgang des Vertrauens seyn? Unser Schutz-Engel ist diser getreue Freund / welcher in vollem Kommen Maas alle diese Eigenschaften besizet: sollen wir dann gegen ihm nicht eben diese Absicht haben? so oft wir einen Antrib empfinden / welcher uns zu dem Guten lencket / oder von dem bösen abhallet / ist solches eine Einsprechung / welche von ihm herrühret / ein Rath / den er uns zu unserer Seelen: Heyl ertheilet; und wir verachten selben / ja stoßen ihn zurück / umb dem eingeben des Satans zu gehorchen / dessen einziger Endzweck ist / uns seiner Aufrubr zu gesellen / damit er uns auch zu gesellen seiner Peyn haben möge. Solcher Gestalt die Sorg unseres Wandels auff sich habend / enstet er einzig für unsere ewige Glückseligkeit / und ist auff nichts mehr bedacht / als wie er uns helffe / die Feind unserer Seelen zu überwinden / und die obschwebende Beschwärnussen zu bemeistern. Mit was Begierd / mit was Vertrauen sollen wir dann nit in allen Anfechtungen / in allen Gefahren / in allen verwirten und wichtigen Geschäften zu unserem Schutz-Engel die Zuflucht nehmen?

Wein

Mein Gott/ was grosse Reu und Beschämung empfinde ich / daß ich biß dahin so wenig beobachtet habe einen so mächtigen Beschützer / einen so getreuen Freund/ einen Geleithemann / deme ich mit unendlichen Verpflichtungen verbunden! wie oft habe ich die seiner Gegenwart gebührende Ehrerbietung unterlassen! wie groß ist mit meine Undankbarkeit für alle seine Gutthaten! Was für eine Liebe hab ich ihm erzeiget/ was für ein Vertrauen auff seine Hülff gesetzt! Verschaffe/ O HERR! daß diese Bekandtnus vergesellschaftet mit der Reu/ so ich darüber schöpffe/ mir die Verzeihung meines Fehlers aufwürcke. Ich nemme mir vor selbigen in denen noch übrigen Tagen meines Lebens zu verbessern.

Andächtiges Schuß: Gebett.

IN conspectu Angelorum Psallam tibi.
Psal. 137.

Mein Gott / ich werde niemahls vergessen/ daß ich das Lob: Gesang/ so ich dir abstatte/ in Gegenwart meines Schutzes Engels verrichte.

Benedictus Deus qui misit Angelum suum. Dan. 3.

E 3

HERR

HERR seye in Ewigkeit gebenedeyet / der du dich gewürdiget hast / uns deinen Engel zu sänden / damit er unsere Sorg trage.

Andachts - Übung.

1. **E**s ist nit genug / daß wir erkennen die Glückseligkeit / welche wir besitzen / da uns GOTT einen Schutz Engel / dem er die Sorg für uns anvertrauen / und uns zu begleiten auffgetragen / zu gegeben hat; Es ist nit genug / daß wir begreifen die Verpflichtungen / so wir ihm schuldig: der Beweißthum unserer Ehrerbietigkeit / Lieb / und Dankbarkeit muß auß unserem Thun und Lassen hervor scheinen; und unsere Andacht gegen diesem getreuen Geleitsman solle täglich mit seinen Gutthaten wachsen. Lasse keinen Tag deines Lebens vorbey gehen / ohne ihn mit einer sonderbahren Andacht zu verehren; beschließe alle Tag dein Morgen- und Abend-Gebet mit folgendem Gebettlein deinem guten Engel zu ehren: Angele Dei, quod custos es mei, gratias ago tibi pro omnibus beneficijs mihi à te collatis. Meum commissum pietate supernâ hodie, & quætidie, illumina, custodi, rege, gubernas.

&

& in hora mortis meæ, ab hoste maligno me defende. Engel des Herrn / unter dessen Schutz ich stehe / ich sage dir Danc für alle Gutthaten / welche ich von dir empfangen hab. Und weilen mich Gott auß seiner unendlichen Güte deiner Ob- sorg anvertrauet: würdige dich heut / und alle Tag meines Lebens mich zu er- leuchten / zu bewahren / zu regieren / zu leiten / und in der Stund des Abster- bens von der Bosheit des Feinds meiner Seelen zu beschützen. Unterlasse nie- mahlen an dem Fest-Tag deines Schutz- Engels die Beicht und Communion zu verrichten. Ruffe ihn in allen deinen Nöthen ohne unterlaß an. Unterfange niemahl etwas wichtiges ohne seinen Beystand anzusehen / und wann du dich auff der Reiß befindest / spriche / ehe und bevor du dich auff den Weeg begibest / das Gebett welches heut in der Mess ge- lesen wird.

2. Obwolen wir täglich unseren Schutz-Engel ehren / ja auch alle Tag öfters anrufen sollen. So ist doch ein Tag in der Wochen absonderlich seiner Ehr gewidmet / nemlich der Erchtag. Diesen Tag ehre ihne auß ein besondere Weiß und unterlasse nit folgendes Ge- bett zu sprechen.

O getreuer Beschützer/ der du mich
niemahlen verlaßest/ und deme mich die
Göttliche Fürsichtigkeit zu geordnet/ da
mit du mich unterstützen/ schirmen/ und
beschützen sollest/ was Dancksagung kan
ich dir erstatten/ welche mit der Treue/
so du mir beweisest/ mit der Lieb/ mit
deren du mir zu gethan/ und mit denen
Gutthaten/ so ich alle Stund von dir em-
pfange/ einiger massen übereins stimme.
Du wachest für mich/ da ich schlafe/ du
tröstest mich in der Betrübnus/ du stär-
ckest mich in der Kleinmüthigkeit; du
wendest von mir ab die mir bevorstehende
gegenwärtige/ und unterrichtest mich/
wider die antrohende zu künfftige Ge-
fahren/ die nothwendige Fürsorg vor zu-
kehren/ du haltest mich ab von der Sünd/
und treibest mich an zu dem Guten/ du
mahnest mich auff zu der Buß nach dem
Sünden-Fall/ du bringest zu wegen mei-
ne Versöhnung mit Gott. Vielleicht
wäre die Höl schon längst meine Wohn-
statt/ wann du nit durch deine mächtige
Fürbitt den auff mich bereits abblitzen-
den Streich der Göttlichen Gerechtigkeit
von mir abgewendet hättest. Erweise
mir ferners/ ich bitte dich/ deine liebe-
reiche Sorgfalt/ verlasse mich niemahlen/ tröste
mich in der Widerwärtigkeit / gestatte
mit/

nit/daß ich in dem Wolstand die Schran-
cken der Bescheidenheit übertrette / seye
mir eine Stützen in den Gefahren/ meine
Stärke in denen Anfechtungen / damit
ich allzeit obsigend auß dem Streit kom-
me: alles Gebett / so ich verrichte/ alle
Seuffzer / so ich von dem Herzen ab-
drucke / alle gute Werck/so ich übe/ alles
alles opffere für mich Gott auff/in dessen
Angezicht du dich statts befindest : ver-
schaffe endlichen durch deine Lieb-volle
Wachbarkeit/ daß mein letzter Seuffzer
seye ein Liebs-Seuffzer / und daß ich in
der Gnad abscheidend von disem zeitlichen
zu dem ewigen Leben gelange. Amen.

Der dritte Tag.

Der Heilige Gerardus/ Abbt
zu Brogne.

Der Heilige Gerardus / ein Sohn
Stance/ eines nahen anverwan-
ten Haganonis Herhogen des ni-
deren Austrasien / und Plectrudis der
Schwester Stephani Bischoffen zu Lüt-
tich/ wurde zur Welt geböhren bey Auf-
gang des Neunten-Jahr hundert. Sein
Geburth ereygnete sich zu Staves/ einem
E s in

in der Graffschafft Namur gelegenen Dorff. Gleich von der Wiegen an zeigte es sich/ zu was ihn Gott vermittelst seines häufigen Gnaden-Seegen zu bereitet; die Zierde seiner Natur-Eigenschaft/ die Neigung zur Tugend/ seine Eingezogen- und Lehr-Fähigkeit waren schon dazumahl Vorbotten der hohen Heiligkeit/ zu deren er der einst gelangen wurde. Man legte ihm bey eine Kinderen seines Stands gezimmende Aufz-erziehung; allein dessen Tugend überstige jederzeit das Alter seiner Jahren. Solang er denen freyen Künsten/ und andern Ritterlichen Übungen oblag/ begienge er nit das mindiste/ so seiner Frömmkeit einigen Nachtheil zu gezogen hätte. Die Liebe zur Reinigkeit/ welche er in eben so vollkommenen Glantz bey Hoff/ als in dem Closter von sich scheinen liesse/ zog ihn mit aller Sorgfalt von allem demjenigen ab/ so die selbe verdunkeln könnte. Seine Eingezogenheit bestrafte die Aufgelassenheit auch der aller frechsten/ und man beobachtete/ daß in Zuhörung des mindesten unehrbahren Worts die Schamhaftigkeit seine Wangen mit rothem Purpur färbete/ und er andurch bestürzet wurde.

Man

Man bestimmte ihn frühzeitig zu dem Waffen- und Kriegs-Leben / als zu einem Stand / zu dem man erachtete ihn sambt anderen seines gleichen Adellichen Jünglingen beruffen zu seyn. Man schätzte dazumahl den Hoff Berengarii Grafen in Flandern / vor einen der herrlichsten in Europa. Gerardus wurde in diese Schul / umb die Gestalt eines vollkommenen Hoffmanns sich einzutruscken / abgeschickt. Alldo er sich in kurzem durch die Anständigkeit seiner Sitten / durch seinen annehmlichen / aufgeräumten / und geschliffenen Verstand / absonderlich aber durch seine Klugheit hervor thate. Niemahlen hat man einen vollkommeneren und zugleich Christlicheren jungen Edelmann gesehen. Der Hoff / sonst eine Klippen / woran die Unschuld gemeiniglich zu scheitern pflegt / machte die seine nur scheinbarer. Er unterliesse nit eine einzige seiner Andachts-Übungen / und wuste so wol die Vorthail seiner Geburt mit der Pflicht eines Christen zu vereinbaren / daß dessen aufbündiger Sitten-Wandel so wol seiner Gottseeligkeit / als diese hinwider umb seinem hohen Herkommen nit mindere Ehre zu zoge.

Gerar

Gerardus führte sich mit solcher
 Klugheit auff bey dem Hoff zu Namur/
 daß der Graff in allen Rathschlägen sich
 seiner bediente / und sein ganzes Ver-
 trauen auff ihn setzte. Als er einstens
 von der Jagd zurück kehrete / stoffete er
 drey kleine Meilen von Namur / an ei-
 nem Orth/Brogne genannt / auff eine
 Capelle / welche Pipinus erbauet hatte.
 Allda / sein Gebett zu verrichten/hielte er
 still / weil er aber von dem Jagen ganz
 abgemattet / entschliefte er / und hatte
 währenddem Schlaff folgenden Traum;
 „Es gedunckte ihn / ob er den Heil. Ve-
 „trum vor sich sähe / welcher ihm den Be-
 „felch ertheilte / auff eben diesem Platz
 „eine Capell zu erbauen / und selbe mit
 „denen Gebeinen des Heil. Martyrers
 „Eugenij seines Jüngers zu bereichen.
 Nachdem er erwachet / erschrocke er ab
 der gehaltenen Erscheinung ; der Heil.
 Eugenius ware ihm gänzlich unbekandt/
 so wuste er auch keines weegs / wo dessen
 Leichnam ruhete / doch / weil er diser Orth
 ihm eygenthumlich zu stunde / liesse er
 dahin eine herrliche Kirche bauen / und
 stiftete dazu Pfründen / zu Unterhal-
 tung der Clerisey / welche der selben vors-
 stehen solten.

In

Indessen hatte der Graff von Nas
mur ein wichtiges Geschäft mit dem
Fürst Roberto abzuthun / sandete dem
nach Gerardum nach dem Fränkischen
Hoff. So bald er zu Paris angelanget/
liesse er allda seine Bediente / und begabe
sich ganz allein nach der Abbtay des H.
Dionysii / umb dorten etwelche Tag in
der Einsamkeit hinzubringen. Da er
auff einen Tag mit denen Ordens-Geists-
lichen der Absingung Priesterlicher Tag-
zeiten bewohnete / hörte er / das unter
anderen Schuß-Heiligen der Abbtay/
auch die Gedächtnus des H. Martyrers
Eugenij mit eingerückt worden ; dises
erinnerte ihn so gleich des in seiner Kir-
chen zu Brogne gehaltenen Gesichts. Er
erkundigte sich bey denen Mönchen / wer
dieser Heil. Eugenius seye. Man be-
richtete ihn / daß selber einer auß den
Jüngern des H. Petri gewesen / welcher
sein Blut für den Glauben vergossen / und
dessen Leib in der Abbtay befindlich : er
erzählte hierauff etlichen Ordens-Leuthen
was ihm begegnet / den Traum / so er
gehabt / und die Begierd / so er in sich
fühlete / dises heiligen Schazes / umb seine
Kirchen zu Brogne damit beehren zu
können / habhaft zu werden : Man gabe
ihm aber zu verstehen / daß man gar
nit

nit gesinnet wäre ein solches Geschänd
ihm zu verwilligen / und daß man sich
ntemahlen eines so ansehnlichen Heiligh-
thums berauben wurde. Nachdem
nun deßfalls nichts zu erlangen / erhebt
er sich wider nach Paris/endet sein Ge-
schafft bey dem Fürst Roberto / und rei-
set wider nach Berengario zurück / umb
davon Rechenschaft abzulegen/ohne doch
die Hoffnung / deß Heiligen Leibs noch
seiner Zeit habhaft zu werden/ verlohren
zu haben.

Da er in der Abbtay deß H. Dionysij
dem beschaulichen Leben einsamb oblage/
hatte ihn die Glückseligkeit deß Ordens/
Standes dergestalten das Herz getroffen/
und daß jenige / was er die Mönchen
üben gesehen/also aufferbauet/daß er ein
sehnliches Verlangen mit sich davon ge-
tragen / nach disem Orth zurück zukeh-
ren/ und allda die übrige Zeit seines Le-
bens Gott zu heiligen. So anreizend
inner sein Glück-Stand ware/so schmeich-
lend die Hoffnungen / mit denen ihne sei-
ne hohe Geburth/ seine stattliche Engen-
schaften/ sein Ehr/ Ansehen anlocken
könte: minderte doch solches alles nit
seinen ab dem Hoff- Leben geschöpfften
Eckel/ sondern vil mehr der leere Schein
diser falschen Güteren / die Erinnerung
der

der Ewigkeit/ die Kürze des gegenwärtigen Lebens vergrößerten in ihm die Begierd zur Einsamkeit. Die genaue Freundschaft/ welche zwischen ihm und dem Graffen schwebete/ gestattete nit sein Vorhaben selbigem länger zu verhehlen/ entdeckt demnach solches/ und offenbaret ihm/ wie daß er ein einziges Geschäft/ an deme ihm höchstens gelegen/ nemlich das Heyl seiner Seelen zu besorgen hätte/ und daß er den Schluß gefast / der Welt Urlaub zu geben. Der Graff von Namur über ein so heilig- und starckmüthiges Vorhaben ganz erstaunet/ vermöchte so gleich nit anderst/ als mit müdiglich fließenden Thränen zu antworten. Und gleichwie diser Fürst sehr Gottseelig ware / wolte er dem Göttlichen Rath Schluß/ und einem so scheinbahren Beruf nit widerstreben. Gerardus nach erlangter Einwilligung begabe sich nach Lüttich/ umb alldort bey dem Bischoff seines Herrn Batters Brudern sich zu beurlauben / und von dannen weiter nach St. Denys. Es ist sich leichtlich einzubilden / wie groß bey diser berühmten Versammlung dazumahl die Freud werde gewesen seyn/ als ihr ein so Hoch-Edles Mitglied einverleibt worden. Gerardus nahm allda die Ordens- Kleydung des Heil.

Heil. Benedicti / und ware einzig beflissen sich in dem Stand des Geistlichen Leben vollkommen zumachen. Es zeigte sich bald / daß er in dem Closter eben denjenigen vorstellte / welchen er bey Hoff vor gebildet. Kaum waren zwey Monath von der Probier-Zeit verflossen / wurde er schon denen ältesten Ordens-Männern als ein außgemachter Tugend-Spiegel entgegen gesetzt. Auß dessen Demuth / Eingezogenheit / genauer Beobachtung der Ordens-Sakungen / Abtödtung / und Gottseeligkeit leuchtete der Geist eines Heil. Mauri und Placidi neuer Dingen hervor. Nach abgelegten Ordens-Gelübden / legte er widerumb gleich einem Knaben von fünf Jahren bey der Alphabet-Tafel den Grund zu Erlehnung der Wissenschaften / und machte in wenig Zeit darinnen ein so großen Fortgang / daß seine obere zwey Jahre hernach ihne nöthigten die erste Weihen anzunehmen. Seine Demuth müste lang bestritten / biß daß sie könnte bemercket werden. Man beredete ihne endlich / sich zu einem Diacono weihen zu lassen / umb aber zu dem Priesterthum sich vor zu bereiten / müsten ihm noch fünf Jahr verwilliget werden.

Seine

Seine Tugend empfieng einen frischen Glanz bey dem hochwürdigsten Geheimnus des Altars. Das Priestertumb Jesu Christi hatte er durch einen so vollkommen Abriß seinem Gemüthe eingetrucket / daß dessen hohe Würdigkeit / welche er bey Verrichtung des ersten heiligen Meß-Opfers vorstellte / durch seine Englische Unschuld und Reinigkeit hervor leuchtete. Er machte sich ein Gesetz / alle Tag das Göttliche Opfer zu verrichten / und diß geschah täglich mit einem neuen Opfer; seine zarte Andacht / und brinnende Liebe gegen Jesu Christo entdeckten sich durch stäts fließende Thränen / deren Quelle niemahlen austrocknete.

Indessen hielt er in frischem Angedencken die in der Capellen zu Brogne geübte Erscheinung / und die Begierd / selbe mit dem Leib des heiligen Eugenij zu bezieren / ware noch nit erloschen. Er thate vor gesampter Versammlung davon den Vortrag / und erzählte in Anwesenheit aller Ordens-Geistlichen alles / was sich dißfahls mit ihm zugetragen; was ihm der heilige Apostel Petrus in dem Schlaf anbefohlen; und redete mit solcher Wohlredenheit / Nachdruck / und Bewegung / daß alle Ordens-Leuth /

I. Th. Octob.

S

wels

82 Der H. Gerardus Abbt zu Brogne.
welche gegen ihm eine sonderbahre Hoch-
schätzung und Ehrenbietigkeit trugen/ ein-
stimmig wurden seiner Bitt ein Genügen
zu thun.

Unser Heiliger nachdeme er endlich
erlanget/ was er schon so lange Zeit ge-
suchet hatte/ machte sich fertig/ in sein
Vatterland/ mit diser heiligen Beuthe be-
laden zu ruck zu kehren. Er legte den Leich-
des heiligen Martyrers mit vielen ande-
ren Heylthumern/ welche ihm zu St.
Densys zugestellet worden/ in seine
Kirchen zu Brogne ab; die Ceremonie
diser Übersehung geschah mit grosser
Feyrlichkeit den 18. August-Monath des
930. Jahrs. Die Wunderwerck/ wel-
che sich in häufiger Anzahl nach diser
Übersehung allda zugetragen/ haben von
allen Orthen die Andacht des Volcks da-
hin gezogen. Der Zulauff der Gläubigen
erweckte bey denen umbligenden
Pfarr-Herren eine Eyffersucht/ und be-
unruhigte die unzeitige Trägheit der
Geistlichen/ welche unser Heilige den
daselbstigen Kirchen zu dienen gestiftet
hatte. Sie wendeten so grosse Klagen
wider diese neu-entstandene Andacht bey
dem Bischoff zu Lüttich ein/ daß dieser
Prälat bereits beschloffen/ selbe wider-
aufzuheben. Raum aber hatte er solche

Schluß

Schluß abgefaßt / wurde er urplötzlich mit einer Todt-gefährlichen Kranckheit überfallen. Er erkennete seinen Fehler / und kunte nit anderst / als durch die Fürbitt des heiligen Eugenij die vorige Gesundheit erlangen. Der heilige Gerardus ganz bestürket wegen des unförmlichen Wandels der Geistlichen / gabe ihnen Urlaub ; und beruffte dahin Mitglider auß dem Orden des heiligen Benedicti / und dieses ist der Ursprung der berühmten Abbtthen zu Brogne.

So grossen Unlust nun unser Heilige ab aller Obrigkeitlichen Gewalt in sich empfaude / muste er dannoch mit der Aufsicht des neuen Closter sich beladen / er führte in dasselbige ein die Clösterliche Zucht mit all ihrer Reinigkeit nach dem Geist des heiligen Benedicti. Weiln ihm aber die gar zu grosse Menge des dahin kommenden Volcks zu fast überlastig ware / beynebens von dem Lüttichschen Bischoff die Entlassung seines Ampts nit erhalten könte / sahe er sich an einem abgesönderten Orth ein Bett-Kämmerlein auß / umb alldort verborgen zu leben / und einhig mit Gott in vollkommener Einsamkeit sich zu besprachen. Die Süßigkeit / deren er in der Ruhe des beschaulichen Lebens genosse / gabe ihm

84 Der H. Gerardus/Abbt zu Brogne.
einen vorläuffigen Geschmack der himm-
lischen Freuden; allein die Göttliche
Vorsichtigkeit beruffte ihn zu einem mehr
würckfamen Leben.

Es ware in dem Hennegau eine
Versammlung regulierter Chor: Herrn
unter dem Titul des heiligen Guiselinus
welche schon lange Zeit in Unordnung ge-
rathen. Der Bischoff von Cambray
auff Anhalten Giselberti Herzogen im
Lothringen gedachte selbe widerumb in
bessere Form herzustellen / und umb zu
solchem Zweck zu gelangen / glaubte er
hierzu niemand tauglicher zu seyn / als
Gerardum. Disen aber zu Verlassung
seiner einsamen Wohnung zu bereden
ware kein geringe Beschwärnus. Er un-
terliesse auch nit / durch vorgewandte Ur-
sachen / Bitten / und Thränen diser neuen
Burde sich zu entschütten: doch ohngeacht
alles Widerstand musste es gehorsam
seyn. Ja man liesse ihm nit einmahl die
Freiheit / die Verwaltung seines Clo-
sters zu Brogne einem anderen auffzu-
tragen / also wenig zweiffelte man / das
auch sein Namen allein erklecken wurde
die daselbst kurz zuvor errichtete Geis-
tliche Erneuerung in ihrem Enffer zu erhalten.
Nachdeme er zu Ursidung angekommen
so nennete sich die Versammlung des
hei-

heiligen Gisellini / fieng er an seine Ordens-Leuth dahin zu beruffen / da er zuvor die Chor-Herren aufgeschaffet. Die Clösterliche Zucht begunte allda bald mit vollen Glantz zu leuchten. Der Geist des heiligen Benedicti / mit dem er beleset ware / herrschete gleich mit so großem Enffer zu Ursidung / als zu Brogne. Eine aufferbäuliche Andacht / eine unbeschränckte Abtödtung / der Geist einer allerstrengsten Armuth waren nit so vil die Früchte seiner Anmahnungen / als seines eignen Beyspiels. Das Clöster des heiligen Gisellini wurde zur Verwunderung des ganzen Flandern: und Gott ertheilte seinen Bemühungen so großen Fortgang / daß der mehrere Theil der Prälaten / und benachbarten Fürsten / die in eine unbezäumte Lauidigkeit verfallene Clöster durch ihn widerumb verbetteret zu sehen wünschten. So mußte auch seine Reisingung und Liebe zur Einsamkeit der Innbrunst seiner Liebe weichen / dessen Seelen-Enffer gebuldete nit / daß er sich der geistlichen Nothdürfftigkeit vieler Ordens-Versammlungen / welche in das Abnehmen gerathen / zu entziehen vermöchte. Dazumahl wurde man mit Erstaunen gewar / was da außwürcken könne eine mit wahrem Enffer beseelte Heiligkeit.

Zeit. Der heilige Gerardus sahe sich /
auff Unhalten Graff Arnolts / zugenannt
des grossen / welchen er wunderthätigen
Weiß von dem Stein geheilet / und den
selben bewogen / die übrige Zeit seines Le-
bens ein reumüthige Buß zu üben / mit
der Obsorg aller Flanderischen Abbttheyen
beladen.

Die Anzahl der Clöster / welche von
dem ersten Geist = Eyffer ihrer Ordens-
Satzungen abgewichen / und die Eigen-
schaft der Geistlichen / welche solten ver-
besseret werden / machten das Unterneh-
men fast unmöglich. Doch wuste solches
unser Heilige glücklich zu End zu brin-
gen. In minder dann zwanzig Jahren
führte er in achtzehnen Clöster ganz
frische Sitten = Ordnung ein / und sahe
man in dem Gotts-Haus des heiligen
Petri zu Gent / und des heiligen Babo-
nis; in denen Versammlungen des heil-
igen Martini zu Tournay / zu Marchien-
nes / zu Hasnon / zu Rhonay / des Heil.
Wast zu Arras / zu Tourhoul / zu
Wormhoul / des Heil. Riquier / des
Heil. Bertin / des Heil. Silvini / des
Heil. Samer / des Heil. Amand / des
Heil. Ama zu Dovay und der H. Verta-
den Eyffer und die genaueste Clösterliche
Zucht neuer Dingen hervor grünen.

Wann

Wann deme also/ daß es weit schwä-
 rer ein in den Sitten zerfallenes Closter
 verbessern/ als daß selbige stifften / was
 Schweiß / was Sorgen / was Mühe /
 was Arbeit muß ihm nit eine so allge-
 meine Erneuerung gekostet haben. Zu
 verwunderen ist es / daß ein einziger
 Mann einer so weitschichtigen Ernde habe
 können gewachsen seyn. Es waren aber
 dise achtzehn Clöster / welche noch auff
 den heutigen Tag den heiligen Gerardum
 vor ihren Abbten erkennen / und eben so
 vile Wunderwerck seines Eyffers / als
 derselben an der Zahl seyn / nit allein/
 welchen seine Arbeit angedyhen. Lothrin-
 gen / Campanien und Picardie haben
 gleichfalls bey ihm Hülf gesuchet / und
 gar bald die Früchten davon in allen
 ihren Clösteren sehen hervor wachsen.
 Moulson/ Chin le Moutier / St. Remy
 zu Rheims ehren ihn als den Ergänzer
 des Ordens St. Benedicti / und ihren
 anderen Patriarchen.

Obschon so vile Arbeitz nebst den
 grossen Strengheiten dessen Gesundheit
 sehr geschwächet / und seine Kräfte ab-
 gezehret / unternahm er ungeacht seines
 hohen Alter noch eine Reiß nach Rom /
 umb von dem Pabst alles / was er zu
 Erneuerung des Geists vorgenommen /

vest zu stellen / und bestättigen zu lassen
 nach seiner zuruck Reiß besuchte er noch
 einmahl alle Clöster / so unter seiner Aufsicht
 standen / und nachdeme er sich endlich
 derselben gänzlich entschlagen / verfuhr
 er sich nach Brogne in seine einsame
 Clausen / allwo ihn das stäte Andencken
 zur bevorstehender Ewigkeit eifrig
 beschäftigte. Sein Gebett ware eine
 immerwährende Betrachtung / in die
 süßen und innersten Gemeinschaft mit
 Gott bereitete sich diese große Seel / durch
 die Übung der vollkommensten Liebe den
 auff sie wartenden Lohn in dem Himmel
 zu empfangen. Er hatte sein ganzes Leben
 hindurch eine zarte Andacht gegen
 der Göttlichen Mutter getragen / vor deren
 Bildnus / und bey denen Füßen Jesu
 Christi in dem hochheiligen Altar Geheimnus
 pflegte er die Nacht in dem Gebett
 zu zubringen. Endlichen angehäufft mit
 Verdiensten / und voll der Tugenden be-
 schloß er ein langes und heiliges Leben
 mit dem Tode der Gerechten / den 3.
 Weinmonath in dem 959. Jahr / an welchem
 Tag die Kirchen seine Gedächtnis begehret.
 Die große Anzahl der scheynbahren
 Wunder / so bey dessen Grab geschehen /
 und diejenige / welche er auch noch
 bey Lebenszeiten gewürcket / vergrößere

größereten seine Verehrung. Sein heiliger Leichnam wurde auß der Erden erhebet in dem 1131. Jahr / und von dieser Zeit an erkennet ihne die Kirchen zu Brogne / welche den Namen St. Gerardi angenommen / für ihren Schuß-Heiligen.

Gebett.

HERR / wir bitten daß die Vorbitt deß seeligen Abbtß Gerardi uns die befehle / damit was unsere Verdienst nit vermögen / wir durch dessen Vorsprechung erlangen / durch unsern HERN IESUM Christum &c.

Epistel Eccli. cap. 45.

GOTT ist GOTT und den Menschen lieb gewesen / und sein Gedächtnis ist im Segen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehrt / und groß gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müssen: er hat auch durch seine Wort die Ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehrt / auch hat er ihm Befehl gegeben für sein Volk / und hat ihm seine Herzlichkeit gezeigt. Durch sein Tren und Sauffmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allen Fleisch erwöhlet. Dann er hat ihn und seine Stimme erhört / hat ihn auch in die Wolcken geführt. Da hat er ihm gegenwartig die Gebott gegeben / und das Gesetz deß Lebens und der Zucht.

§ 5

Die

90 Der H. Gerardus/ Abbt zu Brogne.

Die Hebræer haben das Buch Ecclesiasticus genannt / auß welchem diese Epistel gezogen / für Canonisch nit wollen erkennen: die Catholische Kirchen aber hat es allzeit darfür gehalten / daß ist für ein solches Werck / so Gott eingegeben / und einen Theil macht der heiligen Schrift. Die Tradition / alle heilige Väter haben es auch für Canonisch erkannt. Es ist das ein geistliches Buch von allen Welt: Gäng.

Anmerckungen.

„Der Herr hat ihn durch seinen Glauben / und Sanftmuth heilig gemacht. Der Glaube schlichtet das Gemüth / und Herz der Heiligen / und die Sanftmuth ihren Wandel. Eine truckne und bittere Ernsthaftigkeit ist niemahlen eine gute Würckung des Christlichen Coffers gewesen; selbe ist insgemein eine bemäntelte Hoffart / welche die Larven der Gottseeligkeit sich umleget / umb sich selbst zum Nachtheil der Einsalt und Auffrichtigkeit des Pöbels ein Gemügen zuichaffen. Dieses ist jener billiche Berweiß / welchen Christus denen Pharisæern vorge-
ge-

geworffen / die da einer verstellten Ernst-
haftigkeit gegen anderen sich anmaßen /
denen sie unerträgliche Burden aufladen-
ten / da sie inzwischen von Haltung der
vornehmsten Gebotten sich ledig sprachen.
Dieses ist der Kunst-Griff aller Glaubens-
Schwärmeren / keiner ist von ihnen /
welcher nit nach einer Verbesserung gar
zu grosser Außgelassenheit geschrien habe.
In der Wahrheit / ein gar zu strenge Weiß-
betrieget. Der Sünder weiß wohl / daß
er der Buß benöthiget / und so man ernst-
lich Buß würcket / verlangt man nit ges-
lind gehalten zu werden. Es gibt Kran-
cke / welche ihre Gefahr erkennend / jenen
Wund-Arzt schätzen / der keine andere
als scharffe Mittel vorschreibet.

Eben dergleichen werden für die
gebrästen der Seelen mithin erfordert ;
aber für alle geistliche Kranckheiten nichts
als Feuer / Wein und Essig anwenden
wollen / widerstreibet dem Geist unsers
Erlösers. Deß Weins und deß Oels be-
dienet sich der mitleidige Samaritan. Es
ist ein grober Fehler die Sanfftmuth und
Außgelassenheit unter einander vermis-
schen. Dese zielt auff nichts anders
ab / als das Gesatz Christi Jesu zu
schwächen / und zu verspotten ; jene hin-
gegen wünschet / daß selbes mit Lieb be-
ob-

obs

obachtet / und dessen Übung nit zu hart
gemachtet werde. Der Welt. Heyland
verdammeth allenthalben die Aufgelassen-
heit der Sitten/ aber anbey bindet er uns
durchgehends ein die Sanftmuth. Di-
scite à me, quia mitis sum: Lehrnet von
mir / dann ich sanftmüthig bin. Man
findet keinen Heiligen / welcher nit gegen
sich selbst streng gewesen seye: Es ist ein
Gebott/ daß man sich selbst hassen solle:
adhuc & animam suam, und auch darzu
seine Seel. Nichts soll man sich selbst
übersehen / wir seynd gar ein eigentliche
Ursach der Evangelischen Strenghheit.
Christus der H. Er. unterlasset nit uns
befehl theils durch seine Wort / theils
durch sein Beyspill verwundersame Lehr-
Stuck zu geben. Last uns fasten / allein
anbey nit suchen unseren Abbruch zu ver-
zuckern / und mit hundert kleinen Hülff-
Mittlen / die da nichts anders seyn als
Erfindungen der Schleckerhaftigkeit/
welche die eigne Lieb / und in dergleichen
Schein-Nothwendigkeiten / fruchtbare
Sinnlichkeit erdichtet/ und an die Hand
gibet / zu erleichtern. Last uns unser
Fleisch ohne Mitleyden Casten / ohne
zu fürchten / daß wir andurch zu untaug-
lichen Knechten werden gemacht werden;
legen wir uns nur wohl gemessne und heyl-
same

same Buß-Werck auff / welche / da sich
selbige auff unsere eygne Willkühr fussen/
umb so weniger zu befürchten / daß sie die
Schrancken der Bescheidenheit überstei-
gen. Hingegen aber sollen wir die
Schwachheit anderer jederzeit mit Be-
dachtsamkeit berühren. Del / und Wein
bekommet stattlich denen Wunden ; der
Essig allein machet selbe schwirig / und
hentet sie nit auß : jene harte und unmilde
Hauß-Bätter / jene hochtragende Wort /
jene wilde / und immer Verdruß-volle
Weiß zu handeln / jene abgeschmachte
und ungedultige Gebärden ziehen nach
sich den Haß / aber wenige Furcht. Eine
bissige Strengheit ermüdet die Gedult /
und verbitteret Herz und Sinn / die
Sanfftmuth Jesu Christi ist allzeit nach-
drucklich.

Evangelium Matth. 19.

In der Zeit sprach Petrus zu JESU : siehe
wir haben alles verlassen / und seynd dir
nachgefolget : was wird uns nun darsür werden ?
JESUS aber sprach zu ihnen : warlich sag ich euch/
daß / die ihr mir seynd nachgefolget / in der Widers-
geburt / wann des Menschen Sohn auf dem Stul
seiner Majestät sitzen wird / auch sitzen werdet auff
zwölff Stühlen / und richten die 12. Geschlechter Is-
rael. Und ein jeglicher / der sein Hauß verlasset /
oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder
Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Aecker
umb

94 Der H. Gerardus/ Abbt zu Brogne.
umb meines Namens willen/ der wirds hundert-
fältig widerumb bekommen/ und das ewige Leben
besitzen.

Betrachtung.
Über den Verdruß/ oder üblen
Humor.

I.

Betrachte / daß die Verdrossen-
heit / also zu reden ein innerlicher
Hauß-Feind der menschlichen
Ruhe seye / ja man kan sie wohl benambs-
sen einen Tyrann derselben. Was Ver-
wirrung verursachet sie nit in dem Ver-
stand/ was Ungewitter / Unlust / Eckel /
Grimmen erwecket sie nit in dem Herzen.
Ist selbe nit allzeit hefftig / so ist sie dar-
rumb nit minder bößhafft; ihre gemeine
Würcungen seynd die Qual des menschi-
lichen Herzen. Was Bitterkeit gieffet
sie nit auß auch in die sittsamste Gemüts-
Beschaffenheit und Natural? Sie ver-
duncklet die allerheiterste Tag / verjaget
die Höfflichkeit / die Frommkeit / ja die
Vernunft selbst; sie ist eine Sucht/
welche mit den Jahren wachset / und in
einem etwas mehr angewachsenen Alter
unheilbar wird. Wann der Verdruß
seine Bitterkeit / und Gall nur allein in
dem

dem Grund/auf deme er entsprossen/aufge-
gessete / wurde andurch nur sein eigens
thums Herr in Unglück gesetzt; aber er
gibt seine böse Wirkung zu empfinden
allen denjenigen / welche sich zu ihm hin-
zu nahen.

Er verwirret / und treibet die Seuff-
zer auf einem ganzen Haufhaben / fahls
derselbe in dessen Haupt sich befindet. Er
verschonet noch der Freundschaft / noch
der Gesellschaft / noch der Anständigkeit;
Er ist jener Haß-Feind / dessen der
Teuffel sich gemeiniglich bedienet / der Uns-
schuld / und aufrichtigsten Tugend die
Fall-Strick zu legen. Ist man verdros-
sen / so ist man auff andere erzürnet / und
wird ihm selbst unerträglich / und pfle-
gen die Gemüths-Regungen bey derglei-
chen Verwirrungen immer fort zu schreit-
en / und den größten Schaden zu verursa-
chen. Nicht nur allein / die eines unbe-
zäumten/Wandels seynd diser Krankheit
unterworffen / sondern auch gescheide
Leuth / ja die / welche sich zu der Tugend
bekennen / werden davon nit außgenom-
men; die jenige so man die Undächtigen
nennet / seynd zu Zeiten eines unartigeren
Gemüths / als die andere / und ihre
Verdroffenheit ist oft bitterer / unruh-
iger / abgeschmackter / zänckischer / übers-
lästiger /

96 Der H. Gerardus/ Abbt zu Brogne.

lästiger/ ja selbe ist unheilbarer/ weil
sie ihr Nahrung von einem falschen Vor
wand der Ehre Gottes/ der Andacht/
des Ehfers hernihmet. Herz ist es mög
lich/ daß ein so grober Fehler/ eine so
übel verruffne Anmuthung/ eine so sicht
bare Grollen/ Krankheit unseren Fleiß
nit auffwecke? Ist es möglich/ daß man
so lange Zeit/ ja das ganze Leben hin
durch/ diesem innerlichen Feind verschone/
welcher sich alle Tag verstärket/ und
täglich/ nach Maas seiner Verstärkung
gewaltsamer/ hochmüthiger und gefähr
licher wird. Man empfindet davon die
traurige Würckungen/ man verflucht
desselben verdrießliche Folgeren/ allein
was laßt man sich kosten/ was Mittel
wendet man an/ eine Sucht zu hehlen/
welche so sehr schadet.

II.

Betrachte/ daß nebst denen Be
trübten/ und unglückseligen Würckun
gen/ welche die Verdrossenheit in denen
ihren Anmuthungen überlisteten Men
schen hervor bringet/ nichts also die Zu
gend verruffe/ nichts also der Andacht
nachtheilig seye/ gleich diser Seelen
Krankheit.

Gleichwie der Verdruß eine Prob
eines sinnlich/ und schwachen Gemüths
ist/

ist/ also ist er dergestalten der Vorbildung/ so man von der wahren Frommkeit hat/ entgegen gesetzt/ also ihrem eigentlichen Kennzeichen zu widerlauffend/ daß er aller Orthen/ wo der selbe befindlich/ alle Groß- Schätzung/ so man von Leuthen/ welche sich von diser unartigen Gemüths- Regung bemeistern lassen/ sonst haben würde/ auflöschet. Dasjenige/ so diese Schätzung an denen engensinnigen Menschen zerstöhret/ ist/ weilen der Verdruß das kennbarste Zeichen ist einer unvollkommenen Seel/ und eines übel abgetödteten Gemüths. Man ist niemahl verdrossen/ daß nit andurch der Gewalt/ welchen diese Anmuthung über ein feiges/ der Göttlichen Gnad Treubruchiges/ und wenig frommes Herz führet/ hervor gelegt werde. Was kan für ein seltsamere Widerred/ was für ein mehr scheinbarer Mangel der Tugend seyn! als da man Leuth siehet/ welche kaum das Brod der Englen genossen/ kaum ein gutes Werck verrichtet/ ja kaum von dem Altar hinweg treten/ schon widerumb verdrossen/ unruhig/ abgeschmack/ und so gar zornmüthig sich zeigen. Was für eine Ehre wachset der Andacht zu/ durch eine so unordentliche Weiß zu handeln! Eine stäts unveränd-

I Th. Octob.

G

ders

derliche Gleichständigkeit des Gemüths
 ist das sonderbahre und unablässliche
 Kennzeichen einer wahren Tugend. So-
 bald die Andacht/ die Klugheit/ die Höf-
 lichkeit/ die Anständigkeit der Sitten
 von dem eygenen Sinn herrühret/ ist es
 schon keine Tugend/ kein zierliche Eigen-
 schafft mehr / sondern nur ein Eigen-
 sinnigkeit. Die Vernunft muß nicht han-
 gen von der Neigung / und ein Christ-
 liches Gemüth soll noch minder deßer
 Selbeigner seyn; die Andacht und der
 Geist Gottes solle davon massigen alle
 Bewegungen / und ordnen alle Gedan-
 ken. In der Warheit nichts ist natür-
 licher/ als der eygen Sinn/ man ist des
 selben nit allzeit meister; es ist war/ daß
 der Verdruß von der Beschaffenheit des
 Geblüts entspringe/ aber selber ist deß-
 wegen nicht minder unterworfen der Ver-
 nunfft und zu forderist der Guad. Die
 Anmuthungen und eygne Lieb wachsen
 mit uns auff; allein sie seyn zu gleich die
 Gegenwurff unserer Abtödtung/ und die
 Ursach unserer Sieg. Laß uns den
 Schluß fassen / selbe zu bekämpfen/ die
 Gnad des Erlösers/ welche uns niemah-
 len gebricht/ verspricht uns derselben Ni-
 derlag. Man ist niemahl verdrossen
 als auß Abgang der Abtödtung. Be-
 fleissen

fleissen wir uns zu überwinden diese Gemüths-Neigung/ diese in uns herrschende Anmuthungen; diese Arbeit ist allzeit ersprießlich und niemahls unfruchtbar. Ein Wunderding! Menschen von sehr unartiger und unfreundlicher Gemüths-Beschaffenheit zeigen niemahl einigen Verdruß in Gegenwart derjenigen / so sie Ehr-achten / und denen zu gefallen der Eygennuß einrathet. Wann werden dann die Beweg-Gründ des Glaubens über unser Herz so vil Gewalt haben/ als die natürliche Antrib?

HERR verleyhe mir deine Guad zu überwinden und zugrund zu richten/ diesen meinem Heyl und meiner Ruhe/ so auffsäzigen Hauß-Feind; dann ich bin entschlossen/ vom gegenwärtigen Augenblick an mich zu befeissen/ und zu bearbeiten den selben obzusiegen/ hoffe auch vermittels deines Beystands solches zu bewerkstelligen.

Andächtiges Schuß- Gebett.

Libera me de sanguinibus Deus, Deus salutis meæ. Psal. 50.

Mein Erlöser und mein GOTT / erledige mich von denen unordentlichen

100 Der H. Gerardus/Abbt zu Brogne.
Anmuthungen/welche mich so verdrossen
machen.

Ne dederis in tristitia cor meum.
Eccli. 38.

Lasse nit zu O HERR / daß ich
mich dem Verdruß ergebe.

Andachts - Übung.

1. **D**ie Verdrossenheit ist allzeit ein
Wirkung eines wenig-abgetödt-
ten Gemüths / und einer unordentlichen
Seele. Nichts erweist mehr / wie we-
nig Tugend man besitze / als jene Ab-
wechslung der Freud / der Betrübnuß/
und Unzufriedenheit. Allein wann du un-
ruhig / und mit dir selbst übel zu friden/
gezimmert es sich wohl / daß andere / so
umb dich seyn / das Bad davon auß-
trincken sollen? wann deine Gemüths-
Regungen über dich herrschen / warumb
wilst du die Gall und Bitterkeit davon
über die Unschuldige aufschütten? Du
kannst dich selbst nit übertragen? seye es.
Was Unbilligkeit / was Härte ist
es aber / daß diejenige / welche zu deiner
Stranckheit die geringste Ursach nit be-
getragen / alle Ungemächlichkeiten davon
erdulden sollen? Bist du unterworffen
denen

denen Zufällen der Traurigkeit/ deß Un-
lusts/ deß Verdruß? ergreiffe alle diens-
liche Mittel umb ein solches der Gots-
seeligkeit und menschlichen Gesellschaft so
sehr entgegen lauffendes Ubel zu hehlen.
Die Verdrossenheit nimbt zwar ihren
Ursprung von der Natur/ ihre Würckun-
gen aber stehen doch allzeit in deiner Frey-
heit. Sie ist ein Fehler: welcher von
dir zu verbessern; sie ist eine Anmuthung/
so du abtödten / und begwältigen mußt.
Selbe ist nur darumb unheylbahr / weil
man sie schalten laßet / ohne der selben
zu widerstehen. So bald du vermerckest/
daß die Verdrossenheit sich in dir hervor-
thut / wende alle Mühe an / selbe zu
dämpfen/ zu erstrecken / und wenigstens
frembden Augen zu entziehen. Sey nie-
mahl sanftmüthiger / freundlicher / höf-
licher / verbündlicher / als wann du ver-
spührest / daß der Verdruß bey dir sich
annelden will.

2. Wann man sich in diser trauri-
gen Beschaffenheit befindet / so ist es nit
rathsamb/daß man sich von den Leuthen
entferne/ die Einsambkeit vermehret die
Traurigkeit. Das beste Mittel ist/wann
man sich durch die Übung abmattet.
Nichts schwächet mehr den üblen Humor/
als die oft von sich selbstn aberhaltene

Sieg und Überwindung. Das Gebett ist ein außbündiges Mittel wider diese verdrüßliche Kranckheit / sie wird allezeit die Drückne unter dem Gebett verunsachen / man findet keinen Geschmack in den Andachts-Übungen / aber eben als dann / liebe Seel / sollest du treuer seyn als sonst / ja du sollest ehender das Gebett verlängern / dieses Mittel ist bewertlich und schwächet auff eine wunderbahrliche Weis den üblen Humor.

Der vierdte Tag.

Der Heilige Franciscus/ von Assis Beichtiger.

Der Heilige Franciscus / hoch berühmt von dem Glantz seiner Tugenden / ein Wunder der Christlichen Welt / wegen Verachtung aller erschaffenen Güter; einer der größten Heiligen der Kirchen / gebürtig von Assis einer Stadt in Umbria / kame auff die Welt in dem 1182. Jahr / und wurde von seiner Mutter in einem Vieh-Stall / allwo selbe gähling mit denen Geburths-Schmerzen überfallen worden / an das Tag Licht gebracht. **W**IE nemlich wolte/

wolte / daß derjenige / der einen mit dem Leben Christi des H. Ern gleichförmigen Wandel führen sollte / auch ihm das Geburths-Orth betreffend gleich wäre. Sein Vatter Petrus Bernardon / und seine Mutter Pica / waren Handels-Leuth / und lebten von ihrem Gewerb. Er wurde in der Tauff genannt Joannes / allein man legte ihm nach der Hand bey den Namen Franciscus / weil er in kurzer Zeit die Frantzösische Sprach ergriffen / welche dazumahl denen Welschen zu der Handelschafft nöthig ware.

Seine Elteren bekümmerten sich nit sonders umb die Außerziehung / und nachdeme sie ihm eine geringe Erkandtnus der freyen Künsten beybringen lassen / bestimmten sie ihn noch ganz jung zur Kauffmannschafft. Franciscus hatte Vernunft / ware wolgestalt / eines edlen / dapfferen und gegen denen Nothleydenden empfindlichen Gemüths. Seine ehrbare / sanftmüthige / und von Natur wohlgeordnete Sitten unterschieden ihn von anderen seines gleichen / und wendeten ihm aller Menschen Neigung zu / er liebte mehr die Ergözung / als den Eigennuß; doch hatte er ein Abscheuen von den verbottnen Wollüsten; die Liebe / was

re von Jugend auff seine schöne Gemüths-Neigung. Kein Almosen eines Armen / der solches von ihm begehrte mittheilen/verursachte ihm eine Herzens-Quall. Und als er eines Tags auß übersehen / weilten er in Verrichtung eines Kauffs zu sehr beschäftiaet gewest / selbes abgeschlagen / schöpfte er hierüber ein so grosse Reu/ daß er alles im Stilllassend/ dem Bettler nachgelassen/ selbigem alles/ was er bey sich gehabt / geschencket/ und GOTT versprochen nimmer einigem Armen das Almosen zu versagen.

Die unruhige Sorgen des Gewerbes und der Lust eines Kauff-Gewölbes schickten sich wenig für ihn. GOTT hatte ganz andere absichten mit Franciscus; allein er ware noch gar zu verentlicht umb solche Geheimbnissen zu begreifen ein unangenehmer Zufall diente jedoch ihn besser zum Stand zu bringen.

In einem Kauff-Handel / welcher die Inwohner von Assis mit denen von Perouse angefangen / ware Franciscus einer der heftigsten Verfechter seiner gerechtsame / man ergriffe die Waffen man würde Handgemein / Franciscus erweise vor anderen seine Herzhafftigkeit wurde aber gefangen / und mußte ein
gan

ganzes Jahr zu Perouse verbleiben. Dese
Verhaftung sienge an/in ihm einen Eckel
ab der Welt zu erwecken / doch wurde er
dadurch noch nit bekehret.

Raum hatte er seine Freyheit wi-
derumb erworben / siele er in eine lang-
würige / und verdrüßliche Kranckheit /
welche aber auch ihn nit frömmen machte.
Nachdeme seine Gesundheit wider her-
gestellt / verschaffte er sich ein zierliches
Klend. Eben selbigen Tag/an welchem
er solches das erste mahl angezogen/ be-
gegnete ihm ein armer zerlumpfter Edel-
mann/ in dessen Ansehung er also zum
Mitleyden beweget worden / daß er sel-
bigem sein schönes Klend verehret / und
sich mit den alten Feszen des Armen be-
deckt. Die darauff folgende Nacht sahe
er in dem Schlass einen herrlichen Palast
mit glanzenden Waffen angefüllet/ wel-
che sammentlich mit dem Creutz bezeich-
net. Er fragte/ wem dise Waffen ge-
hörten / und bekame zur Antwort / sie
wären vor ihm und seine Soldaten. Als
er erwacht / zweiffelte er keines Weegs/
die Göttliche Fürsichtigkeit hätte ihn zu
einem grossen Kriegs- Helden bestimmet.
Diser Gedanken erweckte die in ihm zur
hohen Ehren-Ruhm verborgen ligende
Begierd. Er verreiset nacher Apulien /

umb seine Dienst anzubieten Gaucier
 Graffen von Brienne / welcher von Phi-
 lipp August König auß Frankreich un-
 terstützet alldort ein grosses Kriegs-Heer
 wider die Feind seines Hauses anführte:
 allein unser neuer Kriegs-Mann wurde wi-
 der nach Assis zurück beruffen / durch einen
 anderen Traum / in welchem ihm Gott
 zu erkennen gabe / daß er keinem anderen
 Herrn / als ihme dienen solte. Dazumahl
 fieng er an zu begreifen / daß das
 Kriegs-Leben / deme er sich ergeben selte /
 ein ganz geistlicher Krieg / und der Feind /
 den er zu bestreiten hätte / er selbst und
 seine Anmuthungen wären / lehret dem
 nach abermahl nach Assis zurück / gibt
 der Handelschafft Urlaub / einzig besor-
 gend zu erkennen dasjenige / was Gott
 von ihme verlangte. Eines Tags / da
 er in freyen Feld zu Assis auff dem
 Pferd daher ritte / stöße ihm auff ein
 Aussätziger / ab deme er so gleich ein Abs-
 scheuen empfand / aber zu Gemüth fass-
 send / daß derjenige / welcher Christo
 dem Herrn zu dienen Vorhabens / von
 Überwindung seiner selbst anfangen müß-
 te / stige er vom Pferd / umbfieng und
 küste den Aussätzigen / gabe ihm alles /
 was er von Welt bey sich hatte / setzte
 sich darauff wider zu Pferd / wurde aber

zu

zu g
 geset
 Dife
 er v
 faste
 men
 hige
 in d
 ner
 Th
 stue
 ben
 mel
 tru
 übr
 Ch
 der
 W

che
 nen
 der
 und
 und
 cre
 gri
 als
 Ar
 Ar
 na

zu gleich in angenehme Verwunderung
gesetzt/da er niemand mehr vor sich sahe.
Dise Begebenheit bewegte ihn also/ daß
er von selbigen Augenblick an den Schluß
faste/ ohne unterlaß nach der Vollkom-
menheit zu trachten; hatte auch seine ein-
zige Vergnügung in der Einsamkeit und
in dem Gebett. Da er einstens bey Erin-
nerung seiner begangenen Sünden in
Thränen fast zerflossen/erschine ihm Chri-
stus der HErr an dem Creutz dahin ster-
bend. Welcher Gegenwurff ihne noch
mehr erweichte; und einen solchen Ein-
druck in seinem Herzen wüßte/daß er die
übrige Lebenszeit von dem Leiden
Christi fast nichts mehr anderst zu re-
den vermöchte/ als mit Seuffzen/ und
Weinen.

Es ware aber dise Wirkung/wel-
che ein so Göttlicher Gegenwurff in sei-
nem Gemüth verursachet/ nit allein/son-
dern er wurde anneben von einer lebhaft
und entzündeten Begierd der Armuth/
und denen Schmerken Jesu des Ge-
creuzigten nachzufolgen/ also hefftig er-
griffen/ daß ihn nichts mehr vergnügte/
als bey und mit denen Aussätzigen und
Armen zu seyn. Auf einer nach Rom auß
Andacht vorgenommenen Reiß/ traffe er
nach besuchter Grab-Stätt der Apostels
Für

Fürsten/vor der Kirch Thür einen hauffen Bettler an / welche von denen vorbegehenden einige Proben der Mildigkeit erwarteten. Er theilte unter sie auß alles besich habende Gelt / zoch auß seinen Rock vertauschte selben mit denen zerrissenen Lumpen eines von ihnen halb nackend bekleideten/mengte sich unter dise Bettel Pusch / und gieng den ganzen Tag in mitten der selben herum. Franciscus ware von Natur hochtragend / liebte die Sauberkeit in denen Kleyderen / und das Ehr / ansehen. Durch solchen Stieg erstreckte er aber in sich dise doppelte Armuthung; die Armuth ware nach der Hand seine angenehmste Tugend / und man hätte geglaubt / die Demuth wäre mit ihm geböhren worden.

Kurz nach seiner Zuruckkunft zu Assis da er dem Gebett in der Kirchen des H. Damiani / welche von der Stadt bey vier hundert Schritt entfernet lag / und allgemach zu hauffen fallen wolte / hörte er eine Stimm gleich ob selbe von dem Crucifix-Bild hervor brache/welche ihm gebotte dise Kirchen zu ergänzen. Er hielt gänzlich davor die Stimm Christi des H. Ern verstanden zu haben / entschloffe sich der selben zu gehorchen/gehet nach Hauß / nimbt seinem Vatter ver-

schidene

schidene Stuck Tuch hinweg / begibt sich
nach Soligny / verkauft sie allda sambt
dem Pferd / so damit beladen ware / ver-
fügt sich darauff zu einem frommen Prie-
ster / welcher der Kirchen des Heil. Da-
miani vorstunde / bittet selben / ihne zu be-
herbergen / und das mit gebrachte Gelt
zu Verbesserung der Kirchen anzuneh-
men. Der Priester besorgend / daß er
dessentwegen mit dem Vatter Francisci
in Ungelegenheit gerathen dörrfte / ver-
gonte ihm zwar bey sich die Einkehr /
schlug aber das anerbottene Gelt auß /
welches Franciscus auff ein Fenster Ge-
stell hinauff warffe. Nachdem er et-
liche Tag in fasten / wachen / Leibs- Cas-
teyung und betten bey diesem frommen
Geistlichen zugebracht / wird er gewar-
seines ankommend / und vor Zorn schau-
menden Vatters / der sich hefftig be-
klagte / daß er wäre bestohlen worden.
Der Heilige dem ersten Anfall seines er-
zörnten Vatters auß zu weichen / ver-
schlieffet sich in ein Höle / allwo er etliche
Tag verborgen lage. Nun aber wegen
seiner Zaghaftigkeit beschämet / trittet er
auß seinem Schluff-Winkel hervor / be-
reit alles aufzustehen. Und da er in des-
sen Gassen von Affis ganz entstaltet und
verwilder sich sehen liesse / wurde er gar
bald

110 Der H. Franciscus/ von Affis Beicht.
bald vor einen Sinn-losen gehalten/ und
von denen nachlauffenden Kindern mit
grossem Spott/ Geschrey verfolgt. Sein
Vatter in Anhörung dieses Getümmels
lauffet gleichfals herben/ reisset ihn aus
seiner Wohnung/ verdoppelt die Schmach
Wort mit Schlägen / sperret ihn als einen
Wahnwitzigen ein / und da er au-
erliche Tag eine nothwendige Reiß-
zu nehmen hatte / überlast er ihn mit
Obacht seiner Haus-Frauen. Die Mutter
ter aller Hoffnung / die Standhaftigkeit
ihres Sohns bezwingen zu können be-
raubet / entliesse den selben von sich / und
Franciscus verfügte sich abermahl nach
St. Damian zu dem frommen Priester
Bernardon nach seiner Anheimbückung
enlet nach St. Damian mehr bekümmert
seine Waar als seinen Sohn zu verli-
ren / diser aber voll des frischen Muths
gehet ihm entgegen / und von dem Gei-
Stes angetrieben : Mein Vatter
sagt er/ ich gehöre GOTT vil mehr zu
als euch/ ich will niemand andern dienen
als ihme / stellet auff mich keine ferner
Rechnung / ich diene weit einem grö-
seren HERN. Wann disem also/ sprach
der Vatter/ so stelle mir zuruck mein Geld
und komme mit mir vor den Bischoff den
nem Erbtheil abzusagen. Ich bin dessen
gar

gar wol zu friden / versetzte Franciscus /
und so bald er vor dem Prælaten sich ges-
tellet / noch ehe und bevor sein Vatter zu
reden angefangen / zoge er alle seine Kley-
der auß / händigte solche ihme ein / und
nichts anders als einen langen Buß-
Sack / mit deme er bedecket war / auff
dem Leib behaltend : biß anhero / sprach
er zu ihm / habe ich euch meinen Vatter
genennet / künfftig hin werde ich mit größ-
serem Vertrauen sagen : Vatter unser /
der du bist in dem Himmel. Der Bi-
schoff über solche Entblössung ganz eins-
genommen und bewegt / umbfienge / und
bedeckte ihn mit seinem Mantel so lang
biß daß man gleichwol einen gekappten
Rock des nechst besten Hirten herbey ge-
bracht / welchen er ihm angelegt / und
nach ertheiltem Seegen / in seine Einöde
zuruck geschickt.

Franciscus ware dazumahl fünf-
und zwanzig Jahr alt : da er nach zer-
brochenen Banden des Fleisch und Bluts /
von allen zeitlichen Gütern entblöst / die
ihn biß dahin in der Welt angefaßelt
hatten / sich in der ferne ein einsames
Orth aufsuchte. Als er nun unterweegs
ein Lobgesang in Fränköscher Sprach
singet / stoßten auff ihne in dem Wald ei-
nige Strassen-Rauber / von denen er
dapffer

dapffer abgeklopfft/ in einen mit Schnee angefüllten Graben geworffen worden. Die Vergnügung/ so er fühlete umb Jesu Christi willen etwas zu erdulden/ ersetzte ihm reichlich den Schaden eines so üblen Verfahrens/ und er rechnete nachgehends diesen Zufall unter die Zahl seiner Glückseligkeiten.

Er kame nach Gubbio/ allwo ihn einer seiner alten Freunden erkennet/ selben bey sich beherbergete/ und mit einem schlechten Rock bekleydete. Seine gegen Christo dem H. Ern von Tag zu Tag mehr anwachsende Liebe triebe ihn in den Spital denen Aussätzigen aufzuwarten/ und da sich hierüber ein abermahliger Eckel in ihm erregte/ umbfaste er einen der selben/ küste ihne/ und siehe/ der Aussätzige befande sich augenblicklich gesund. Indessen triebe ihn die Erinnerung deß von Christo dem H. Ern empfangnen Befehls die Kirchen deß Heil. Damiani zu erneuern abermahl nach Uffis/ er sammlete allda das Almosen umb sein Vorhaben ins Werck zu bringen/ und erreichte deßfals seinen Zweck. Da er nun mit denen Maurern selbst den Bau Hand anlegte/ wurde die Kirch in kurzer Zeit widerumb hergestellt. Dieses glückliche Unternehmen machte ihm den Muth jene

deß

deß Heil. Petri neu zu erbauen / so er
gleichfalls zum gewünschten Ende ge-
bracht.

Die Kirchen U. L. Frauen zu denen
Englen Portiuncula genannt / welche
darumb solchen Namen führte / weilten
sie einen Theil deß jenigen Guts / so die
Väter auß dem Orden St. Benedicti
allda besaßen / auß machte / ware ver-
lassen / und fast ganz eingefallen. Die
zarte Liebe und sonderbare Andacht / so
Franciscus gegen der allerseligsten Jung-
frau trug / erweckte in ihm die Begierd
selbe in neuen Stand zu setzen. Welches
er durch seine Arbeit und Sammlung
auch bewerkstelliget. Dises ist jene von
Uffis 600. Schritt weit entlegene Kir-
chen / in deren der heilige Mann nachge-
hend so grosse Gnaden von dem Him-
mel empfangen / und welche gleichsam
die Wiege ware / darauß sein Orden er-
wachsen. Eines Tags bey Anhörung
der H. Mess / hörte er jene Stell deß
Evangelij lesen / wo Christus zu seinen
Jüngern spricht : ihr sollt noch Gold noch
Silber / noch einiges Gelt besitzen / und
auß die Reiß keinen Sack / noch zwey
Kleyder / noch Schuh / noch Stecken mit
euch tragen.

L. Th. Octob.

D

Fran

Franciscus gähling von einer über
natürlichen Einsprechung erleuchtet/ und
in dem Gemüth mit neuer Begierd
höchsten Vollkommenheit angeflammet
erkandte/ daß es eben dasjenige sey
was GOTT von ihm erforderte / und
nahm diesen Rath als einen Befehl an
Zihet auß seine Schuch / würff hin
seinen Stab / sagt auff ewig ab aller
Gold und Geld / und nichts behalten
als seinen Rock / löst er ab seine ledern
Gürtel / und umbgürtet sich mit einem
Strick. Indeme er also dem Buchsta
ben nach in demjenigen / was das voll
kommenste zu seyn schine / sich übte / er
pfande er einen starcken Antrib/ die Bu
zu predigen. Und massen seine Wor
durch die Exempel unterstützet wurden
kan die grosse Anzahl der Bekehrungen
welche so gleich/ als er sich zu zeigen an
gefangen / erfolget / nit auß gesprochen
werden. Seine Reden waren zwar et
fältig / aber wohl gegründet und nach
drucklich. Jedermänniglich wurde er
staunet/ und niemand könte ihn ohne Be
lehrer zu werden / anhören. Etwelche
nit vergnüget ihne zu hören / entschlossen
sich in seine Fußstapffen einzutreten/ und
liessen alles/ und unterwarffen sich dessen
Anleitung. Der erste ware ein Burg
von

von Assis/ mit Namen Benedictus Quin-
tavallo/ der anderte ein Chor: Herz der
Thum- Kirchen genant Petrus von
Catana/ und der dritte der seelige Bruder
Egidius/ welchen der heilige Vatter nach
der Zeit zu seinen Gefellen angenom-
men.

Als sich der Heil. Franciscus mit
diesen dreym Jüngeren verstarcket sahe/
faste er den Schluß/ darauff eine Gesell-
schaft anzuordnen / umb aller Orthen
die Buß zu predigen. Die Zahl diser
Gefellen vermehrte sich bald biß auff si-
ben/ und wenig Zeit darauff biß auff
zwölff. Darauff/ nachdem sie von dem
Bischoff nebst ihrer Sündung den Sees-
gen empfangen/ zertheilten sich dise neue
Apostel alenthalben die Buß zu verkün-
digen. Man nennete sie nit anderst als
die Büsser von Assis; und wegen denen
wundersamen Bekehrungen/ welche sie
durchgehends würckten/ wurden sie als
sonderbahr von GOTTE gesandte Men-
schen angesehen/ umb die Sitten einer
gesambten Christen- Welt zu verbessern/
und durch die Krafft ihrer Worten/ und
Beyspill dem ganken Erd- Kreiß eine an-
dere Gestalt mitzutheilen.

Einen solchen Anfang nahm dise
Geistliche Orden / welcher wegen des

116 Der H. Franciscus/von Assis Beicht.

Evangelischen Vollkommenheit seine
Sagungen/wegen einer unsäglichem Weis-
ge tieffsinnigster Lehrer/ Martyrer/ und
Heiligen durch die ganze Welt so hoch
rühmt/ den ansehnlichsten und kostbar-
sten Theil der Heerd Jesu Christi aus-
machet/ schon von mehr als 500. Jahren
her die ganze Welt in Verwunderung
setzet; ein allgemeine Verehrung an-
sich zieht/ und eine hoch: glänzende
Zierde der Kirchen ist. Dieses ist jener
Ordens- Stand/ dessen Heiligkeit von
allen Völkerschafften geehret wird/ we-
cher auff den Stuhl Petri zu Rom von
große Päbste gesetzt/ Nicolaum IV. Alexan-
drum V. Sixtum IV. und Sixtum
V. deme eine verwundersame Anzahl Bi-
schöff/ Erzbischoff/ Patriarchen/ Car-
dinal/ und ein so Erstaunungs-würdiger
Hauffen eifriger Ordens- Geistlicher
einverleibt/ daß schon bey Lebenszeit
des heiligen Stiffters/ deren mehr als
6000. gezehlet worden.

Wie nun der Heil. Franciscus sah
daß die Anzahl seiner Jünger täglich zu-
wachsete/ schribte er eine Regel/ welche
in fast einfältigen Worten alle Lebens-
Sätze/ die er ihnen vorhin schon ge-
geben hatte/ in sich begriffe/ und wollte
daß selbe allen seinen Söhnen (nach dem
Evangelio)

Evangelio
nein se
in al
pfleg
bequa
ligen
Gott
te sei
Gut
und
gen.

noth
muß
eiscu
stätt
Junn
höre
den
Doch
gen
mutter
bett
Mac
seine
sprof
Bau
wurd
verste
Sch

Evangelio) zu einem anderen Befehl dienen sollte. Der Bischoff zu Assis/ dene er in allen seinen Unternehmungen Rathspfliegte/ ware der Meynung / er sollte zu bequemerer Verpflegung seiner Brüder liggende Güter annehmen/ aber der Mann Gottes weigerte sich dessen/ und bestimte seinem Orden kein anderes Grundgut/ als die Göttliche Vorsichtigkeit / und das Almosen der Christ- Glaubigen.

Weilen diser neue Ordens- Stand nothwendig von dem Päpstlichen Stuhl muste gut gesprochen werden/ reiste Franciscus nach Rom/ umb darüber die Bestätigung zu erhalten. Allein Pabst Innocentius der III. wolte nichts davon hören / und legte dem neuen Patriarchen den Namen eines Wahnwizigen bey. Doch verlohre der heilige Mann deswegen den Muth nit / er zog sich mit Demuth zurück / und nahm zu dem Gebett seine Zuflucht. Die nächstfolgende Nacht sahe der Pabst in dem Traum bey seinen Füßen ein Palmen-Schoß hervorsprossen / welches gähling in einen grossen Baum erwachsen / und zu gleicher Zeit wurde er gewar/ wie jener von ihm verstorffene arme Bettler / mit seinen Schulteren die Lateranische Kirchen/wel-

che zu boden sinckte/ unterstützte. So bald
er erwachet/ befahle er Franciscum an
zu suchen/ welcher kaum zu reden ange-
fangen/ erkandte er so gleich / daß un-
ter dem Schein der Einfalt einer der grö-
ßten Heiligen der Kirchen verborgen lie-
Umbfangt demnach selbigen/ macht ihm
Muth und Herz sein großes Vorhaben
aufzuführen; bestättiget mit heller Stimme
seine Regel / und nach deme er ihn zu
einem Diacon geweyhet / bestimmt er sel-
ben zu einem General-Minister / oder
obersten Vorsteher des ganzen Ordens.

Der Heil. Franciscus mit Päbstli-
chen Gnad-und Seegen häufig versehen
begabe sich mit seinen 12. Jüngeren von
Rom hinweg / ins gesambt entschlossen
sich selbst völig abzusterben/ und kei-
nem anderen Leben/ als dem jenigen / so
Christus IESUS auf Erden geführt
zu ergeben. Als sie in dem Spoletani-
schen Thal angelanget / berathschlagten
sie sich unter einander/ ob es ihnen nit er-
spröcklicher seyn wurde/ in der Einöde den
übrigen Lebens Lauff zu beschliessen/ und
auf solche Weiß mit GOTT allein die
meinschafft zu pflegen. Dier aber offen-
bahrte unserm Heiligen/ da er einsteigend
dem Gebett Brinn-entfrigg oblage / daß
er sie außertüßten / aller Orthten die Buß
zu

zu predigen / und durch ihr Beyspil und Unterweisung der Seelen: Heyl zu befördern. Also des Göttlichen Willens verständiget begeben sie sich nach der Kirchen Portiuncula / welche ihnen die Väter auß dem Orden des Heil. Benedicti geschenkt hatten. Der Heil. Franciscus erbauete alsbald allda kleine Klösterlein / aber die Anzahl der jenigen / so von allen Orthen herkamen / seinem Orden einverleibt zu werden / ware so groß / daß mehrere Clöster müsten auffgeführt werden: Cortona / Arezzo / Bergorata / Pisa / Bologna / Florenz und mehr andere Städt hielten umb seine Ordens-Kinder an / und in minder als drey Jahren zehlete er schon mehr als sechzig Clöster. Diser / so erstaunliche / und schnelle Anwachs ist nit eines der geringsten Wunderwerck / welche der H. Franciscus gewürket / das Wunder: Leben dises grossen Heiligen ist eines der grösten Wunder / so jemahl in der Kirchen gesehen worden.

Niemahl hat ein Heiliger die Abtödtung höher getriben / als er. Seine Fasten waren immerwährend / und seine übermäßige Arbeiten konten niemahl seinen Abbruch unterbrechen. Er genosse schier niemahl einiger gekochten Speiß /

D 4

und

und versagte seinen Sinnen alles / was
 denen selben schmeichlen könnte. Fand
 er in der Speiß / so ihm für gesetzt wurde
 ein etwas niedlicheren Geschmack / misch-
 te er so gleich Aschen darunter. Er ver-
 führe mit seinem Leib mit so großer
 Strenghheit / als Verachtung / nennete ihn
 nit anderst / als sein Last-Thier / dene-
 mit nichts als rauchen Distel fütteren
 können wünschte / gemeinlich diem
 ihm die bloße Erden zum Beth / und ein
 Stein an statt des Haupt. Küsse. Dessen
 ganze Kleidung bestunde in einen zer-
 lumpten Küttel ; und diese Göttliche Hüt-
 mit der er angeflammet / ersetzte das
 materialische Feuer / dessen Gebrauch er
 ihm auch zur kältisten Winters- Zeit ver-
 saget hatte. Er glaubte nit / daß ihm
 Christus der H. Er für einen Jünger er-
 kennen wurde / wann er sein Fleisch mit
 an das Creutz hefftete ; welches er auch
 mit äußerster Strenghheit aufmergelte.
 Sanftmüthig und mitleidend gegen sei-
 nen Kinderen / allein streng mit sich selbst
 so ware auch sein Enffer niemahlen mit
 einer Bitterkeit vermengt. Nachdem
 er den Tag mit predigen / Besuchung
 der Kranken / und in allerhand Liebes-
 Wercken zu gebracht / verzehrte er den
 meisten Theil der Nacht bey den Füßen

Jesu

Jesu des Gerechtigsten / oder vor dem
 Hochwürdigsten Altar: Geheimniß /
 allda in Thränen zerfließend. Nicht nur
 allein unterwährenden und oft wiederholte
 Verzückungen / in welchen ihme gemeinlich
 Christus und die seligste Jungfrau
 erschienen / wurde er ganz Feuer: Glan-
 mend gesehen: sondern all sein Gebett
 ware ein lautere Verzückung. Sein
 Angesicht schine allzeit mit Göttlicher
 Hitz / welche Tag und Nacht in ihm auff-
 glimmete / entbrandt; daher ihm der
 Namen eines eingefleischten Seraphin /
 und seinem Sakungs-Stift des Sera-
 phischen Orden zu gewachsen. Allein das
 jenige / so den Glantz diser hohen Heilige-
 keit noch baß empor hielte / ware sein
 tieffe Demuth. Niemahl ist ein so de-
 müthiger Mensch gefunden worden / als
 diser groffe Heilige. Ungeacht der ihm
 vom Himmel so außerordentlich mitge-
 theilten Gnaden / schätzte er sich doch für
 den größten Sünder auff Erden. Von je-
 nen Göttlichen Erkandtuessen / und über-
 natürlichen Erleuchtungen / welche er in
 seiner innersten Gemeinschaft mit Gott
 empfieng / und die ihm ein solche Wis-
 senschaft des Glaubens bey gebracht /
 welche Gott allein einer geliebten Seel
 mitzutheilen pflaget / so häufig bestrah-

let/ wiche er dannoch niemahl von seiner
 ersten Einfalt einen Nagel breit ab; gänzt-
 lich beredt/ und also eingenommen von
 seiner Nichtigkeit/ schätzte er sich gerin-
 ger/ als den verächtlichsten Erd- Wurm.
 Man konte ihn niemahl bereden/ den
 Priesterlichen Stand anzunehmen; und
 durch disen Geist der Demuth dazu be-
 weget/ hat er seinen Ordens-Söhnen den
 Namen der minderen Brüder zugeleget.
 Mit einem Wort die Tugenden des hei-
 ligen Francisci glantzten durch die ganze
 Welt mit so hellem Schein/ und seine
 hohe Heiligkeit zoche ihm eine so hefftige
 Bewunderung zu/ daß andurch mehrer/
 als von denen herrlichen Wunderthaten/
 so er aller Orthen würckete/ so wol die
 hohe Standts- Personen/ als der gemei-
 ne Pöbel bewegt wurde; so bestige er
 auch niemahl die Sankel/ daß nit seine
 gesambte Zahlreiche Zuhörer in Thränen
 zerflossen; keine Predig/ kein absonder-
 liche Unterredung/ welcher nit vile merck-
 würdige Belehrungen auff den Fuß fol-
 geten. Zu Rom/ allwo er zum Schut-
 Herin seines Orden den Cardinal Hu-
 gosinum bekame/ verlangte der Pabst
 seine Predig zu hören/ die Versammlung
 ware hochansehnlich/ allein der auß sei-
 nem Vortrag erwachsende Frucht noch
 vil

vil verwundersamer; die Cardinal wurden bewegt / und der Pabst konte die ganze Predig hindurch von denen Zuhörern sich nit enthalten.

Da nun die Kinder des H. Francisci mit so grosser Nutzbarkeit durch den ganzen Erd-Kreis sich auß breiteten; gabe GOTT der heiligen Clara ein / sich der Anleithung des heiligen Patriarchen zu überlassen; unter welcher sie so grossen Fortgang in dem Weeg der Vollkommenheit geschaffet / daß nachdeme sie all ihr reichliches Vermögen / nach dem Beyspill ihres Heiligen Anführers / in den Wind geschlagen / sie zu einer Stifterin eines der heiligsten / und vortreflichsten Geistlichen Ordens / unter denen Jungfrauen worden ist. Der H. Franciscus gabe ihnen Regeln / welche mit seiner ersten Ordens-Satzungen einstimmeten / und sie wurden Anfangs genennet die arme Frauen / nach der Hand die Geistliche Jungfrauen der heiligen Clara oder Clarisserinnen.

Ein fast unzählbare Menge verheuratheter Personen / durch die Wort und Exempel des Heil. Francisci und der Clara bewegt / fasten schon den Schluß / in das Kloster sich zu verschließen / umb allda in der Buß ihre Lebens-Täg zu zubringen.

bringen: aber unser Heiliger/ nachdem
 er ihnen erweisen/ daß man in allen Stän-
 den vollkommen werden/ und ohne den
 Ehelichen Stand zu verlassen ein Christ-
 lich- und bußfertigen Wandel führen
 könne/ schreibe ihnen ihrem Stand ge-
 mäß Lebens- Art vor/ welches die dritte
 Regel seines Ordens ist. Er nannte die
 jenige/ so diser heiligen Gesellschaft sich
 einverleibten/ die Brüder und Schwestern
 von der Buß/ selbe wurde nachgehends
 der dritte Orden benambsset/ welcher
 noch auff den heutigen Tag in der ganzen
 Christen-Welt blühet/ und der Kirchen
 zu sonderbahrer Ehre angedenket.

Der heilige Patriarch ob schon er
 den häufigen Segen/ welchen GOTZ
 über seinen heranwachsenden/ und schon
 durch ganz Welschland außgebreiteten
 Orden ergesse/ wol verspührete/ betrach-
 tete sich doch nit anderst/ als einen un-
 müßen Knecht/ und hielt sich auch für
 einen solchen. Dessen Liebe gegen Chri-
 sto Iesu/ wachsete alle Tag/ das Mit-
 leyden gegen den Menschen vermehrte
 sich also/ daß der ganze Welt-Theil Eu-
 ropa seinem Eyffer bereits nit mehr er-
 fleckete. Daher entschlosse er sich in
 Syrien/ umb Alldort denen Saracenen
 das Licht des Glaubens aufzuzünden/
 über.

überzuschiffen. Er nahm den Weeg durch Rom allda von dem Pabst die Erlaubnus hierzu zu begehren.

Als er von dem heiligen Vatter alles/ was er verlangt/ erhalten/ und dorten ein Closter auffgerichtet / begabe er sich zu Schiff nach Syrien. Allein er wurde durch ein Ungewitter an die Sclavonische Risten getrieben / und gezwungen/wider nach Welschland die Ruckkehr zu nehmen. Die Begierd zur Marter gestattete ihm eine kurze Ruhe; reiste demnach nach Spanien/ von dar in Affricam überzusetzen/ immer hoffend bey denen Moren die Marter-Cron zu finden. In seinem Durchzug hinderliesse er in aller Städten einige Proben jenes Gewalts/ den ihm Gott über die Kranckheiten / über die Element/ ja über den Tod selbst mitgetheilt hatte / und würckte allenthalben herrliche Wunder; doch zwange ihn auch allda eine langwürige Kranckheit wider in Italien zurück zu reisen. Er bezoch sein erstes Closter von unser lieben Frauen zu denen Englen/ allwo er seine Ordens-Regel durch einige neue Satzungen zur Vollkommenheit beförderte; Nachmahlen begabe er sich auff den Berg Alverno / wo der Graff Orlando von Catana/ von dem er als ein Vatter geachtet

ehret

ehret wurde / ihm ein Closter erbauet
 hatte. Hier verharrete er eine Zeit lang
 in der Süßigkeit des beschaulichen Les-
 bens / und bekehrte einen berühmten Mön-
 der. Von dannen verfügte er sich in das
 Thal Fabriano / welches eine von sei-
 nen angenehmsten Wohnungen ware. Dis-
 ses ist jener Orth / auß deme er unter sei-
 nen Brüdere die Apostolische Sündungen
 von Frankreich / Engelland / und Teutsch
 außgetheilet hat / allwo man auch bald
 gesehen hat / was massen alle namhafte
 Städte sich umb Ordens-Söhn des H.
 Francisci beworben / und für selbe Clöster
 aufzubauen sich haben lassen angelegen
 seyn. Als Pabst Innocentius der III.
 nach vollendtem algemeinen Kirchen-
 Rath zu Latran mit Tod abgegangen /
 kam unser heiliger nach Rom / umb von
 Pabst Honorio dem III. welcher jenes
 Stuhl-Erb worden / die Bestättigung
 seines Ordens außzumürcken. Der Stadt-
 halter Christi / mit einer Zärtlichkeit / und
 Ehrbezeigung / so einer so hohen Heiligi-
 keit gezimmete / bestättigte vermittelst
 einer Bull-oder Gnaden-Brieff dessen
 Orden / und beschenckte selben mit sehr
 grossen Freyheiten. Während seiner
 Plattenhalt zu Rom / hat sich jene enge
 Freundschaft zwischen dem H. Dominico
 und

und Francisco geschlossen/ welche biß auff deren Ordens-Kinder mit so grosser Erspriesslichkeit der Kirchen fortgestammet.

Nach seiner Rückkehr in das Kloster unser lieben Frauen zu denen Englen/ hat er im 1218. Jahr jenes berühmte General-Capitel oder allgemeine Ordens-Versammlung/ welches/ weilten man umb die Ordens-Brüder/ deren bey fünf tausend an der Zahl sich dabey eingefunden/ beherbergen zu können/ auff freyem Feld von Binsen/ Rohr/ und Stroh-Decken geflochtene Hüttlein auffrichten müste/ das Binsen-Capitel genennet worden. Nichts ist jemahlen Wunder-würdigeres/ und aufferbäuliches gesehen worden. Der allen Kindern eingefloßte Geist des Vatters/ stellte vor so vile Heilige/ als Ordens-Geistliche vorhanden waren/ und weit davon/ daß man nöthig gehabt hätte/ den Eyffer durch einigen Zuspruch anzukommen/ ware der Cardinal Hugolinus Beschützer des Ordens/ welcher allda vorfasse/ einzig beschäftiget/ die Strengheiten derjenigen/ welche die Leibs-Casteyungen der Regel nur höher treiben wolten/ zu mässigen.

Nach vollendter diser Zahlreichen Versammlung/ bekame Franciscus Botschaft/

schafft/ daß fünff seiner Söhnen/ nemlich Petrus von St. Seminian/und Otto beyde Priester/ Bernard von Corbe/ Adjutus und Accursius/ welche er nach Maroco den Glauben zu predigen gesandt/ den Marter-Palm sigreich ersochten hätten. Die deswegen geschöpfte Freud erweckte neuer Dingen seine Begierd und Enffer. Verreist demnach abermahl nach Syrien mit etwelchen seinen Ordens-Geistlichen/ und als er zu Damathia angelanget/ stellte er sich vor den Sultan/ und deutet ihm mit einer den ersten Christlichen Helden gleichwärdigen Hergshaftigkeit an/ daß er von GOTT gesandt/ umb ihm die Falschheit des Mahometischen Gesages zu entdecken/ und den allein auff den Christlichen Glauben gegründten Weeg des Heyls zu eröffnen. Eine so freymüthige Erklärung sollte ihm ja freylich die Marter-Tron zu gezogen haben? allein er ware von GOTT zur Liebs-Marter außerschen. Der Sultan ab dem heiligen ansehen Francisci ganz erstaunet/und ab dessen Unterredung/ noch mehr aber ab der Muth-vollen Freyheit/ mit deren selber die ihm anerbottene reiche Verehrungen außgeschlagen/ verwunderet/ schickte ihn nach grosser Ehr-Bezeigung/ und

und
das
solte
nun
für
sich
land

Also
te er
lat
steh
tern
von
sold
und
mit
stren
der
des
hat
Chr
abso
dem
Ru
den
Leib
Lieb
nen
eing
l.

und angefügter Bitt / daß er von Gott
das Licht der Erkandtnus ihm erbitten
solte / wider zurück. Unser Heilige / da er
nun alle Hoffnung verlohren / sein Blut
für den Glauben zu vergiessen / sahe
sich genöthiget abermahl nacher Welsch-
land zu schiffen.

Kaum hatte er sich auff dem Berg
Alverno in die Einsambkeit begeben / kon-
te er nit ehe ruhen / biß ihm sein Genera-
lat / oder das Ambt eines obersten Vor-
stehers seines Ordens von seinen Schul-
tern abgenommen / und dem seeligen Petro
von Catana aufgeladen wurde. Von
solcher Burde entbunden / brachte er Tag
und Nacht in beständiger Gemeinschaft
mit GOTT / und in stäter Übung aller-
strengster Buß / Wercken zu. Zu End
der Fasten / welche er alle Jahr zu ehren
deß Heiligen Erz-Engel Michael hielte /
hat er jene ansehnliche Gnaden / deren
Ehren-Gedächtnus die Kirch mit einem
absonderlichen Fest-Tag heiliget / von
dem Himmel empfangen / nemblich / jene
Wunder-würdige Eintrückung der Wun-
den-Mahl deß Erlösers / welche seinen
Leib / da in dessen das Feur Göttlicher
Liebe sein Herz ergriffe / und ihne in ei-
nen irdischen Seraphin verwandelte /
eingepräget worden. Er beflisse sich zwar /

1. Th. Octob.

S

aber

aber umbsonst diese Göttliche Liebs-Wunden vor den Augen der Menschen zu verbergen: daß davon außfließende Blut verriethe seine Demuth/ und man nannte ihn nit mehr anderst/ als den Seraphischen Erb-Vatter.

Das Leben des Heil. Francisci war nach diser Liebs-Marter ein fast immerwährendes Wunder. Die Zäher/ so stäts auß denen Augen flossen/ schwächten so sehr sein Gesicht/ daß er schier nichts mehr sahe. Die zwey Jahr/ welche er nach empfangnen Wund-Mahlen an noch gelebt/ war nichts/ als eine immerfort daurende Kranckheit/ hefftigste Schmerzen/ und beständige Verzuckungen/ welche ihn in kurhem gänzlich außgezehrt. Endlich eröffnete ihm GOTT jenen glückseligen Augenblick seiner bevorstehenden Belohnung.

Als es kund wurde/ daß er den Tag seines Todes vorgesaget/ erhebt sich ein begierender Streit-Eyffer zwischen denen benachbahrten Städten/ deren ein jede mit diesem Schatz bereichert zu werden sich söhnete. Er erklärte sich selbst für die Stadt Assis/ ohne zu wissen/ was in dessen vorgegangen. Er ließe von dem Closter Font-Colombe sich übertragen in jenes unser Lieben Frauen zu venet Englen/

Englen/ deme zu Trost er von dem Welt-
 Heyland den berühmten Ablass / Por-
 tiuncula genannt/ erlanget/ welcher von
 so vielen Römischen Pabsten auff den
 Tag der Einweihung diser ersten Kir-
 chen/ als den Ursprung seines Ordens
 verlyhen worden/ und den andern Tag
 des August-Monath begangen wird.
 Nachdem er allda angekommen/ begehr-
 te er/ man solte ihm seinen Rock abnemen
 und seinen Leib auff die Erden legen/ damit
 er auff selber in äußerster Ar-
 muth/ gleich wie Christus Iesus sein
 Göttliches Vorbild an dem Creutz na-
 ckend und bloß dahin gestorben/ sein Le-
 ben beschließen möchte. Man verwilligte
 ihm solches/ es nahme aber zu gleicher
 Zeit der Obere des Orths einen alten
 Rock sambt einen Strick/ botte ihm selbe
 an/ sprechend ich lehne euch/ als einem
 Bettler/dise Kleidung/ nemmet sie auß
 Gehorsamb dahin. Und der Heilige lei-
 stete gehorsame Folg. Hierauff sich von
 seinen gesambten Ordens-Brüderem/
 welche in wehemüthiges Seuffzen auß-
 brachen/ und in Thränen zerflossen umb-
 geben sehend/ erhobte er seine Händ ge-
 gen den Himmel/ ermahnete sie die Liebe
 Gottes/ als die Seel ihres Ordens/ zu
 erhalten/ alle Reglen mit äußerster Ge-
 flissen

132 Der H. Franciscus/ von Niss's Beicht.
flissenheit zu beobachten; von jener stren-
gen und vollkommenen Armuth/ als dem
ihnen eigenthumblich zuständigen Kenn-
zeichen/ im geringsten nichts nachzugeben/
mit höchster Treu und Unterwürfigkeit
dem Glauben der Römischen Kirchen
Hand: zu haben/ gegen der seeligsten
Jungfrau/ als ihrer liebsten Mutter/ eine
zarte/ und brinnenfrige/ unter sich selb-
sten aber eine unveränderliche Liebe zu
ernähren. Nach diesem streckte er seine
in Gestalt eines Creuzes über einander
geschranckte Armb gegen selbige auß/
batte GOTT/ alle seine liebe Kinder zu
seegenen/ und bey ihnen die Stell eines
Vatters zu vertreten. Darauf ließe
er sich das Leyden Christi auß dem Evan-
gelio des heiligen Joannis vorlesen: so
dann bettete er selbst mit gebrochener
Todten: Stimm den hundert ein und
vierzigsten Psalm: Voce mea ad Domi-
num clamavi: Zu dir/O HErr! erhebe ich
meine Stimm/umb von dir Hülff zu er-
langen: Effundo in conspectu ejus ora-
tionem meam. Vor ihm giesse ich mein
Herz auß/ und trage ihm meine Be-
tragnus für: In dehciendo ex me spiri-
tum meum. Indeme ich ganz darinnen
geschlagen/ nimme ich meine Zuflucht zu
dir/mein GOTT/ deme alle meine Werke
ber

bekandt seyn: Clamavi ad te Domine,
dixi tu es spes mea, portio mea in terra
viventium. Ich ruffe zu dir O HERR/
und sage: du bist meine einzige Hoff-
nung / und mein Antheil in dem Land der
Lebendigen. Als zu folgend letzter Reims
Zeilen kommen: Educ de custodia ani-
mam meam, ad confitendum nomini tuo.
Me expectant iusti, donec retribuas mihi.
Erledige meine Seel auß dem Kercker
dieses sterblichen Leibs / auff daß ich ohne
unterlaß deinen Namen benedeye; alle
Gerechte erwarten / daß du mir Barm-
herzigkeit erweisest / und mir unter denen
Auserwählten einen Platz bestimmest. In
Ausprechung diser letzten Wort gabe er
ganz sanfft unter denen Händen seiner
Kinderen den Geist auff / den vierdten
Wein-Monath an einem Samstag/
seines Alters in dem fünff und vierzigsten/
seiner Bekehrung in dem ein und zwan-
zigsten / der Stifftung seines Ordens
in dem neunzehenden / und nach Christi
Geburth in dem 1226. Jahr.

Der Heilige Franciscus ware kaum
verblieben: schine die Glory / deren seine
Seel bereits genosse / sich auch schon biß
auff dessen Leichnam auß zu gießen/
welcher einen lieblichen Geruch / so das
ganze Zimmer anhauchte / von sich aabe.

Man hörte in allen Gassen von Uffis nichts anders/ als dise Wort: der Heilige ist gestorben. Jedermänniglich sah alsdann zu Gnügen die sichtbarliche Wund-Mahl/ welche der Göttliche Erlöser/ den Händen/ Füßen und der Seiten dieses grossen Heiligen hatte einge- drückt. Man truge so gleich den heiligen Leib zu St. Damian / welches das Closter ware der heiligen Clara/umb an- durch so wol ihrer eygnen/ als auch der Andacht all ihrer Ordens- Töchter ein Gnügen zu thun. Von dar wurde selber gleichsam als in einem Triumph in die Kirchen des Heil. Georgij/ allwo er getauft worden / überbracht / und allda zur Erden bestättiget/ die Erstaunungswürdige Anzahl der Wunder-Werck/ so bey seinem Grab geschehen / haben zwey Jahr hernach Pabst Gregorium den IX. so der ehemahlige Cardinal Hugo- linus / ein grosser Freund des Heiligen und lebhafter Zeug dessen Heiligkeit und seiner Wunder ware / dahin vermocht/ ihn den 17. Heumonath des 1228. Jahres mit ungewöhnlicher Feyerlichkeit in der Stadt Uffis selbst der Zahl der Heiligen einzuverleiben. Das Gepräng der Heiligsprechung ware fast noch nit vollendet/ fieng man schon / an den Grund zu Er-
bau

bau
Der
ster
als
gebr
das
ne
den
mit
wo
und
Gr
fan
ner
ring
sich
sen
rum
mit
den
und
und
der
din
So
ster
Gl
223
sold

Bauung einer herrlichen Kirchen zu legen. Der Pabst wolte selbst den ersten Stein setzen. Sie wurde in minder als zweyen Jahren zur Vollkommenheit gebracht. Und in dem 1230. Jahr/ als das General-Capitel/ oder die allgemeine Ordens-Versammlung gehalten worden/ versetzte man den heiligen Leichnam mit grossem pomp in die neue Kirche/ also wo er den 25. May des 1230. Jahrs unter dem Hoch-Altar in eine gewölbte Gruft eingesenckt worden. Den Leib fand man dazumahl noch in vollkommener gånge / ohne daß selber auch im geringsten eingedorret ware. Und man versichert/ daß er sich annoch ganz unverwesfen befinde/ daß er ohne einig Anstreuung gerad- aufrecht auff seinen Füßen mit aufgeschlossenen / und etwas nach dem Himmel erhobnen Augen da stehe/ und das Blut seiner Wunden noch roth und schweißend seye. Pabst Nicolaus der V. vergesellschaftet von einem Cardinal/ einem Bischoff/ einem Geheimbschreiber/ dem Oberen des dasigen Closters / und dreyen Geistlichen Ordens-Blideren sahe ihn in dem 1449. und also 223. Jahr nach seinem Hinscheiden in solcher Stellung / wie auß einer schriftlich

136 Der H. Franciscus/ von Affis Beicht.
lich verfaßten Glaubswürdigen Zeugnis
erhellet.

Ob schon diser grosse Heilige auff
Erlehnung menschlicher Wissenschaften
keinen sonderß grossen Fleiß angewendet
hat doch Gott disen Abgang durch über
natürliche Erleuchtungen/ und eine em
gegossene Weißheit / mit deren er ihn be
gab/ auch durch die himmlische Erleuch
tungen/ welche er wehrend seiner oft wi
derholten innersten Gemeinschaft mit
Gott/ von ihm als auß der Brunnquell
hervor schöpfte/ reichlich gesteuert. Über
diß daß ihm ein vortrefflicher Geist/ und
natürliche Wolredenheit beywohnet
welche auß seiner tieffen Demuth / und
heiligen Einfalt / deren er sich in seiner
Red- Art/ und Weiß zu handeln statts be
fließe/ herauß leichtete/ so entdecket man
doch in seinen Predigen/ Geistlichen Un
terredungen/ Elösterlichen Unterweisungen
welches Verwunderungs. würdige
Werck dessen letzter Will genennet wird
in seinen Geistlichen Lob- Gefängeren/
Anmahnungen/ und etlich anderen diser
Heiligen andächtigen Wercklein / so in
offnen Druck gegeben worden / jene von
GOTT allein denen Heiligen eingefloßte
Wissenschaft / jene Weißheit / und je
nen

nen hohen Verstand / so da die Erlich-
ten seynd des Göttlichen Geists.

Gebett.

GOTT: der du durch die Ber-
dienst des Heiligen Francisci neue
Kinder deiner Kirchen gibest / verleyhe
uns die Gnad / daß wir nach seinem Bey-
spil alle irdische Ding verachten / und
unsere ganze Freud in Erlangung dei-
ner Göttlichen Gaben setzen / durch uns-
ern Herrn IESUM Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli ad Galat. 6.

Liebtste Brüder / es sey aber weit von mir /
daß ich mich rühme / als in dem Creutz un-
sers Herrn IESU Christi: durch welchen wir die
Welt gecreuziget ist / und ich der Welt. Dann in
Christo IESU gilt weder Beschneidung noch Vor-
haut etwas / sondern eine neue Creatur. Und alle /
die diser Regel folgen werden / über die selbige
sey Frid und Barmherzigkeit / und über Israhel
Gottes. Im übrigen sey mir niemand ferner
überlästig: dann ich trage die Wahl Zeichen des
Herrn IESU in meinem Leib. Die Gnad un-
sers Herrn IESU Christi sey mit eurem Geist /
liebe Brüder / Amen.

Die Galater nahmen ihren Urs-
prung von den Galliern / deren ei-
nige Truppen / nachdem sie in das

138 Der H. Franciscus/von Affis Beicht.

Kleinere Asien zwischen Cappadocien
und Phrygien eingetrungen / allda
ihre Wohnung aufgeschlagen / und
dieses Stuckland wurde von ihrem
Namen Galatien genennet. Der
Heilige Paulus ware der erste / wel-
cher hier das Evangelium denen Hey-
den geprediget; doch ist glaubwürdig/
der Heilige Petrus habe solches schon
vor ihm denen Juden verkündiget /
welche nachmahlen unter denen bekehr-
ten Heyden jene Zwistigkeiten erres-
get / so zu diser Epistel Anlaß ge-
geben.

Anmerckungen.

„Gott verhüte / daß ich mich einig
„anderer Sach halben groß spreche / als
„in dem Creutz Jesu Christ. Wie we-
nig auß denen Christen findet man / wel-
che heutiges Tags dise Sprach reden /
da es doch jene Sprach ist / so allen Chris-
ten solte gemein seyn / wenigist ist ihnen
keine andere besser anständig. Von der
Zeit an / da der Welt. Heyland sich ge-
würdiget / daß Geheimnus volle Werk
unserer Erlösung an dem Stammen des
Creuz

Creuzes zu erfüllen; solle dieses Zeichen
billich das Merck-Mahl seyn aller Christen
glaubigen. Mit der Adel des Geblüts/
mit der Glanz einer hohen Geburt macht
uns scheinbahr; die Erhöhung eines
Ehren Platz so man bekleidet/ die Wür-
de eines Ampts/ so man versihet/ der
Ueberfluß an Reichthumben/ so man be-
sithet/ vergrößeren unseren Verdienst
bey Gott keines weegs. Sich diser also
zu reden zufälligen Güter halben groß
sprechen/ ist sich fremder Ehr berühren.
Dergleichen Gattung Güter haben nur ei-
nen willkürlichen Preiß: nach dem Geiſt
des Christenthumbs seynd selbe zu Ende
des Lebens ohne einigen Werth/ und
man stirbt allzeit arm/ und Schuld-
Pflchtig/ wann man kein anderes
Grund-Gut besithet. Das Creuz Chri-
sti beadlet uns eine ganze Ewigkeit hin-
durch/ es ist jener besondere Ehreno-
Titul/ den Gott selbst den angenommen/
es ist ein unerschöpfliches Grund-
Guth der Verdiensten/ es ist ein war-
hafter Schatz/ ein solcher Schatz aber/
welcher vielen Christen ganz verborgen!
Das Creuz/ sagt der Apostel/ ist denen
Juden ein Vergus / und die Heyden
halten es für eine Thorheit; allein wird
selbes wol heutiges Tags von dem meis-
ten

sten Theil der Recht: Glaubigen höher geschäzet / und mehrers geehrt?

Gott behüte mich / spricht der Apostel / daß ich mich einiges anderen Dings rühme / als des Creuzes Christi Jesu. Jene in dem Pomp und Ergötzlichkeiten erzogene Grobheit der Welt; jenes üppige Frauenzimmer / dessen einziges Geschafft ist / sich hervor zu schmucken / und mit eytel Dockenwerck und unnutzen Dantle-
renen die Zeit zu verzehren; jene sich der Ehrsucht und engen Ruh zum Opfer schlachtende armseelige Welt-Kinder; jene Wollüstler / welche keinen Geschmack fühlen / als den / so ihrer Sinnlichkeit / und Begierden schmeichlet; jene Reiche / welche die zergängliche Güter als ihren Abgott anbetten; Jene jene selbst / welche zu einem Christlichen Wandel sich bekennen / und annebens ihre eygne Gemähligkeiten so heftig lieben: alle diese Menschen nennen sich zwar Christen / empfinden sie aber auch mit Paulo dem Apostel einen gleichen Antrib? Können sie mit aufrichtiger Wahrheit sagen: weit seye von mir / daß ich in einem andern Ding mich groß zu machen suche / als in dem Creuz Jesu Christi? Wer will sich dann hernach verwunderen / daß die Anzahl

zahl der Außermöhlten so aering seye
auch unter denen Wahr-Glaubigen!

Evangelium Matth. cap. II.

In der selbigen Zeit antwortete JEus / und sprach: Ich presse dich Vatter / du HErr des Himmels / und der Erden / daß du diß vor den Weisen / und Verständigen verborgen hast / und hast es den kleinen offenbahret. Ja Vatter / dann also ist es wolgefällig gewesen vor dir. Alle Ding send mir übergeben von meinem Vatter. Und niemand kennet den Sohn / als der Vatter; niemand kennet auch den Vatter / als der Sohn: Und wem es der Sohn will offenbahren. Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe / und Arbeit beladen seyd / und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auff euch / und Lehret von mir / dann ich bin sanftmüthig / und demüthig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dann mein Joch ist süß / und mein Yrd ist leicht.

Betrachtung.

Von der Evangelischen Armuth.

I.

Betrachte / daß die Evangelische Armuth nit nur bloß dahin ein Rath seye / sonder es ist selbe auch ein Gebott / massen Christus der HErr sie allen Christglaubigen ohne Unterscheid / mit folgenden Worten anbefihlet: Der
jenig

jenige / welcher nit allem absaget / was
 er besizet / kan mein Jünger nit seyn.
 Dise Absagung muß nit verstanden wer-
 den von einer würcklichen Hindanlegung
 aller Güter / gleich wie jene des heiligen
 Francisci gewesen / oder wie selbe bey Or-
 dens-Leuthen zugeschehen Pflaget ! der
 Welt : Heyland verlanger nit von allen
 Christen dieses Opffer ; was er aber von
 allen / welche seine wahre Jünger seyn
 wollen / nothwendig erforderet / ist / daß
 sie ihr Herz keinem einzigen zeitlichen
 Gut anhefften ; er will / daß man auch
 Mitten in dem Überfluß arm seye der
 Neigung und dem Geist nach ; Er gön-
 net uns die Nutz-Nießung / ja so gar die
 Herrschafft erschaffnen Güter / verbietet
 aber selbigen uns anzuhelften / und noch
 mehr darauß uns einen Abgott zu ge-
 stalten. Besizet Reichthumben / wann
 die Göttliche Fürsichtigkeit euch je hier-
 zu aufferkohren / oder wann Gott euere
 Häußlichkeit also geseegnet / daß ihr an-
 durch zur selben gelanget / allein indeme
 ihr Reichthumben besizet / sollet ihr
 darvon euer Herz abschälen. Dis-
 ses Herz ist erschaffen für weit kostbarere
 und vil daurhafftere Güter ; entwederß
 muß man die Eigenschafft eines Jünger
 Christi beyseits legen / oder die erschaffne
 Güter nit anderst lieben / als so vil selbe
 zu

zu G
 verk
 Auf
 ma
 der
 ratf
 mei
 Beg
 ist a
 kom
 An
 so
 lio

wo
 ret
 we
 bal
 ma
 got
 jen
 der
 sey
 red
 wel
 die
 den
 entr
 vil
 crön
 sten

zu Erwerbung der ewig und himmlischen
verhülfflich und angeordnet seyn. Der
Auspruch des Sohns Gottes nimmet nie-
mand auß/ der Fürst wie der Unterthan/
der Haubt-Ratther / wie der unverhe-
rathe / der Staats-Mann / wie der ge-
meine Bürger/ alle seynd in dem Haubt-
Begriff dieses Gebotts eingeschlossen. Es
ist allda die Rede nit von einem zur Voll-
kommenheit anleitenden bloßen Rath/die
Anheftung des Herken auff die Güter /
so man besitzet / wird von dem Evange-
lio außdruckentlich verdammet.

Man solle seine Mittel/ so man er-
worben / und welche uns Gott besche-
ret / erhalten / man kan sie anschlagen/ so
weit sich deren Werth erstrecket / aber so
bald man sein Gemüth an selbe anbindet/
macht man sich darauff einen Ab-
gott. Daher rühret jene Begierlichkeit/
jene Ruhmsucht / jener Geiz/ welchen
der Apostel eine Abgötterey betitelt ; Es
seynd nit eigentlich davon zu reden die
rechtmäßig gesammlete Reichthumen /
welche uns zu so lauen Christen machen/
die liebe und unordentliche Neigung zu
denenselben ist es / so diese Verwirrung
entrichtet/ und welche verursachet/ daß so
vil Reiche verdammet werden : wievil ge-
crönte Häupter / wie vil gottseelige Für-
sten / wie vile Heilige seynd reich geweest
Sie

Sie haben mit ihre Reichthumben / wohl aber die Zuneigung zu denen selben himdann gelegt / und gleichwie / ob man schon mit dem Gelübd genauester Armuth verbunden / eine Neigung zu irdischen Gütern in sich hegen kan / und eben desto wegen für einen Jünger Christi erkannt zu werden nit verdienet ; also kan man im Gegentheil im Mitten deß Überflusses arm verbleiben / wann die Neigung zu denen Reichthumben umb der Liebe Jesu Christi willen von sich geschoben wird.

II.

Bedencke ob die Anzahl der Jünger Christi anheut sehr groß ist in der Welt ? ob darunter vile wohl Bemittelte / und Reiche anzutreffen / welche von diser Liebe und Annuthung zu den erschaffenen Gütern entfernt ? Ist nit die Liebe zu den irdischen die herrschend Gemüths-Neigung bey allerhand Gattung unterschiedlicher Stands = Personen ? Der Eigennutz ist heutiges Tags jene gewaltige Bewegungs-Kraft / so alles umtreibet. Beweiset wohl dise Begierlichkeit ein grosse Entbindung ? Strebet man denen zeitlichen Gütern wohl nach mit sonderbahrer Herrschens-Ruhe / und Gleichgültigkeit ? Besizet man selbe ohne An-

fäß

fäßlung? Verlaßt man sie mit ergebener
Gelassenheit? Kann man nit sagen / daß
die Reichthumben ein allgemeiner Ab-
gott seyen / welcher / also zu reden / an statt
jener Götzen des Heydenthumbs auch un-
ter den Wahrglaubigen selbst sich einges-
plazet? Wo ist dann jene in dem Gött-
lichen Wort so hochgeprisne Entäusse-
rung / jene den Jüngerem Christi so ehr-
genthumliche Ablösung des Herken hin-
gekommen? herrschet sie wenigsten unter
denjenigen / welche auff ein besondere
Weiß Gott geheiligt / vermög ihres
Standts verpflichtet seynd kein anderes
Erbtheil zu haben / als den Herrn!
was Unanständigkeit solte es nit seyn /
wann / nachdem sie alle ihre Haab-
schaft Gott zu gefallen verlassen / annoch
einige Neigung dazu tragen wurden!
was straffwürdige Unordnung ist es nit /
den Altar mit einem von der Liebe zu irdis-
chen Gütern verentleten Gemüth bestei-
gen! und was Gottlosigkeit ist es / wann
diejenige / welche durch ein feyrlisches
Gelübd zu der Armuth sich verbunden /
die Vortheile der Reichen begieren / und
eben jene Gemächlichkeiten zu genieß-
verlangen / ohne die davon erwachsende
Burde auff sich zu nehmen! und nachdem
sie sich vor dem Altar alles zeitlichen

L. Th. Octob.

R

ent.

146 Der H. Franciscus / von Assis Beicht.
entschlagen / heimlich kein einigen
Mangel nunmehr leyden wollen! wer
dörffte wohl so unverschämt seyn / mit ei-
ner solchen dem Geist des Evangelij
schnur gerad zu wider lauffenden Liebe
und Armuthung sich für einen Jünger
Christi aufzugeben? Warhafftig / wann
die Entblösung der zeitlichen Güter von
denen Welt-Menschen erforderet wird
vermittelst eines nothreingenden Gebottes
was Gewissens Ruhe können dann wol
besitzen jene Geistliche und Ordens-Leuth
welche ihr Herz denenselben anhefften?

Lasse nit zu / O HErr! daß mein
Herz jemahlen den irdischen Güterem
anhangt. Ich will dein Jünger seyn /
und mit Behülff deiner Gnad / davon
alle Eigenschafft und Tugenden mir zu zu-
wenden trachten.

Andächtiges Schuß-Gebett.

BEati pauperes spiritu, quoniam ipso-
rum est Regnum coelorum. Matth. 5.

Seelig seynd die Arme im Geist!
Dann ihr ist das Reich der Himmlen.

Divitiæ si affluent, nolite cor appone-
re. Psal. 65.

Besiget ihr schon überflüssige Schatz
und Reichthumben / so verhüte Gott!
daß

Daß ihr denenselben euer Herß jemahlen
anheftet.

Andachts - Übung.

1. **B**leichwie Gott alle Ständ ange-
ordnet / also ist keiner von denens-
selben / welcher jemand von dem himmlis-
chen Vaterland ausschliesse / die Reiche
haben dazu die Gerechtsame so wohl / als
die Arme / und finden in ihrem Stand
Mittel heilig zu werden. Die Gleichnus
mit dem Camel-Thier / die harte und
denen Reichen so nachtheilige Ausstru-
ckungen des Evangelij ; die Fluch-sprüche
der Schrift selbstn wider diejenige / so
in dem Überfluß leben / alles dieses zei-
get nur an die Beschwärnus sein Heyl zu
würcken in einem Stand / wo denen An-
muthungen alles schmeichlet / wo alles in
Versuchung führet. Es seynd nit bloß
dahin die Reichthumen / so diese Bes-
chwärlichkeit verursachen / sonder die An-
heftung des Herzen auff selbige. Gott
will begüterte haben auff Erden / aber er
will nit daß ihr Herß denen Gelt - Schäs-
zen anlebe ; und sihe / diß ist was selts-
ames. Urtheile nunmehr selbst ob du
deßfalls nit schuldig ? Forche nach / ob
die Lieb zu den erschaffenen Güteren in

dir keine Begierd entzünde / dieselbe zu besitzen / sagt ein heiliger Gregorius. Hast du diser Zuneigung / diser Begierd / diser unmaßigen Sorgfalt halben nichts zu verbessern? Gott verlangt nit / daß du dein Gut vernachlässigest / sein Willen ist daß du darüber Sorg tragest / daß du aber dir darauf einen Abgott machest / diß ist ihm zu wider. Mache noch heut eine Richtigkeit in deinem Gemüth disen Punct betreffend / wann du anderst begierest sein Jünger zu seyn : und zu disem Ende ermangle nicht alle Morgen und Abend bey denen Füßen Christi. Jesu aller deiner Güter durch eine gänzliche Aufopferung dich zu entbinden. Sage zu ihm aufrichtig / daß du ihm Danck erstattest für alle zeitliche Güter / welche er dir mitgetheilet / daß du aber von ganken Herren abkündest aller Liebe zu denen selben / und hinfüran keine Zuneigung mehr haben wollest / als zu denen ewigen.

2. Erzeige diese Entbindung in der Thätlichkeit. Seydest du einen Verlust / sage GOTT Danck davor / spriche mit dem Job : Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est, sit Nomen Domini benedictum. „Der HERR hat es gegeben / der HERR hat es widerumb zuruck genommen / wie es dem

„dem HErrn gefallen hat / so ist es geschehen / der Nam des HErrn seye gebenedeyet. Gehet dir dein Geschäft nach Wunsch von statten / lasse darab keine Freud an dir verspüren / betrübe dich auch nit / wann du einen Verlust erlitten. Dife alzeit unveränderliche Gleichständigkeit des Gemüths / ist das schönste Kennzeichen deiner Entblösung.

Der fünffte Tag.

Der heilige Placidus / sambt seinen Gesellen / Martyrer.

Der heilige Placidus ein Sohn des Römischen Raths Herrn Terzulli auß denen edlsten und ältesten Geschlechtern zu Rom / war von seiner ersten Jugend an ein Jünger des grossen heiligen Benedicti / welcher alsdann durch seinen neuen LebensWandel ganz Welschland mit Verwunderung und Ehrenbietung angefüllet hat. Es hatte Placidus das sibende Jahr in dem Alter noch nit erreicht / da ihn sein HErr Vatter dem heiligen Patriarchen zu Sublaco unter die Obforg anvertrauet / mit gröster Zuversicht / es werde dises junge Zweiglein

150 Der H. Placidus / sambt seinen Gesell. MM.
lein in einer so fruchtbaren Erden von ei-
ner so heiligen Hand geziglet zu vortref-
lichen Tugend- Früchten erwachsen / wie
er dann auch nach seiner angebohrnen
Zuneigung zu der Tugend / und grossen
Fähigkeit der geistlichen Disciplin gleich
anfangs also zugenommen / daß sich alle
Brüder darüber verwunderen haben
müssen. Er griffe die strengste Übungen
eines so rauhen Lebens ganz be-
herzt an; und so zarten Alters er auch
ware / so bedarffe er vilmehr des Zaums
als eines Sporns zu Übertragung eines
so schweren Jochs.

Er wolte weder in denen geistlichen
Übungen / noch in Bußwercken einige
Befreyung zulassen; und ware verwun-
derlich zu sehen / wie daß ein so junger
Geistlicher so wol bey Nacht als Tag der
erste in dem Chor erschienen / daß Lob
Gottes zu singen; wie sinnreich er ge-
wesen / seinen unschuldigen Leib auff un-
terschiedene Manier zu züchtigen. Nie-
mahl hat man einen Novizen also an-
dächtig / also demüthig / also unterthänig
gesehen / daß auch die älteste Ordens-
Genossen von seinen schönen Beyspil sich
zur Tugend entzündet und angetrieben
befunden.

Es erzehlet der heilige Gregorius/ das Placidus einmahls den Befelch empfangen auff dem nechst an dem Closter gelegenen See Wasser zu schöpfen / seye aber sambt dem Krug in den See gefallen / und von denen Wällen ein Steinwurf weit von dem Gestatt getrieben worden. Dises als der heilige Benedict in seiner Cellen auß Göttlicher Offenbarung erfahren/ hab den jungen Maurum seinen Jünger geruffen/ und beordert/ dem Placidus also bald zu Hülff zu kommen. Maurus habe den Befelch vollzogen / ohneracht einiger Gefahr sich in den See gewagt/ das Wasser durch Göttliche Krafft gleich als auff ein hartes Pflaster getreten / Placidum bey denen Haaren ergriffen / und durch ein dopplets Wunder an das Gestatt gezogen.

Nachdem Placidus auß diser Gefahr sich erholet / und unterschiedlich gefragt wurde / wie es ihm gewesen / und was er gedeneckt / da er sich unter dem Wasser in Gefahr unterzugehen befunden / hat er geantwortet / das als man ihn bey denen Haaren ergriffen/ er ober sein Haupt die Hand gesehen / dero sich der heilige Benedict für sein Kleyd bediente / und so lang er in dem Wasser war / hab ihn diser sein heiliger Vatter statts bey der Hand

152 Der H. Placidus/samdt seinen Gesell. Man
gehalten / und von dem Untergang ver-
hinderet.

Nach diser Zeit hat Placidus noch
einen grösseren Fortgang auff dem Wege
der Vollkommenheit gemacht / als zuvor
und hat mit dem Alter auch an der Weis-
heit / Unschuld und Tugend immerdar
zugenommen. Derohalben ihn der heilige
Abbt auch sehr geliebt/ und als einen sei-
ner liebsten geistlichen Kinderen gehalten
insonderheit weil er vorsah/ er werde der
erste seyn / welcher seinen heiligen Or-
den mit der Marter. Cron zieren werde.
Wie dann Placidus ins gemein des heil-
igen Benedicti Gesell gewesen/insonder-
wann diser ein Wunder zu würcken von
habens ware/nit anders/als wie Christus
unser Heyland allzeit seine liebste Jün-
ger mit sich genommen / umb sie Zeugen
seiner Wunderwerck zu haben. Dann
wolte Benedictus auß dem harten Felsen
ein frisches Wasser für den Gebrauch des
Closters hervor quellen machen / müste
Placidus ein Zeug dieses Wunders seyn
und da der heilige Vatter die Götz-
bilder / so auff dem Berg Cassino noch
angebettet wurden / samdt ihren Tem-
plen zerstören/ und alldort sein erstes Or-
dens-Haus auffrichten wolte / hat Pla-
cidus sein Gesell dahin seyn müssen.

Und

Und in der Warheit hat niemahl ein
Lehrmeister eine so grosse Ehr von seinem
Lehrjünger erlebt / als der heilige Be-
nedict von dem jungen Placido / welcher
von Tag zu Tag in dem Eßter gewachsen /
von Tag zu Tag demüthiger / andäch-
tiger und beflissener in genauister Hal-
tung auch der mindisten Ordens-
Sakungen worden ist. Weiln indessen Ter-
tullus sein Herr Vatter dem heiligen
Benedict einen grossen Theil seiner Güter
die er in Sicilien gehabt / mit allen Ge-
rechtigkeiten geschencket / hat der heilige
Vatter seinen lieben Jünger Placidum
samt zwey anderen heiligen Ordens-
Brüderen Donato und Gordiano dahin
abgesandt / alldort ein Ordens-
Haus auffzurichten / ihnen auch zu solchen A-
postolischen Geschäft seinen Geist und
Segen mitgetheilet. Es wurde Placi-
dus zu Capua von dem Heil. Germano /
zu Benevent vom heiligen Martino / zu
Canossa vom heiligen Savino / zu Reggio
in Calabria / von dem heiligen Sisinio /
lauter H. H. Bischöffen / dergleichen sel-
ber Zeit seltner alle waren / mit gröster Lieb
und Ehrenbietigkeit empfangen / in An-
sehung der Wunderzeichen / welche der
heilige Placidus allenthalben würckte /

R s

und

194 Der H. Placidus/sambt seinen Gesell. Mm.
und er auß Demuth seinem heiligen Pa-
triarcken Benedicto allein zuschreibe.

Als er zu Messina angelangt/ hat ihn
Herr Masselin ein alter Freund seines
Herrn Vatters Tertulli als einen Engel
von Himmel empfangen / ader mit allen
seinen Bitten nit bewegen können / daß er
einige Tag bey ihm verblibe; dann Pla-
cidus unter seinen Grund-Reglen auch
dise hatte/ daß ein OrdensGeistlicher sich
in denen Behausungen der Weltlichen
niemahlen verweilen solle.

Sein erstes Geschäft ware nit weit
von dem Gestatt Messina ein Closter an-
zulegen / dessen Kirchen zu Ehren des hei-
ligen Joann Baptist weyhen lassen. Die
verwunderliche Bekehrungen / die täg-
lich in der Insul von ihm geschehen / be-
wegten vil junge Herrn / sich unter seine
geistliche Obsorg zu begeben / wie dann
dreyßig derselben miteinander der Welt
urlaub gegeben / und das Closterliche Le-
ben angetreten haben; also das dises
Closter in Sicilien deme des Bergs Cas-
sino bald gänzlich gleichte / weilen man
alle Tugenden des heiligen Benedict in
seinem wahren Jünger Placido entworfs-
en gesehen. Er ware zwar von einer
schwachen Natur / und gebrechlichen Ge-
sundheit / doch lebte er weit strenger / als

die

die Regel erforderte; fastete schier beständig / und ware sein gewöhnliche Unterhaltung von Milch / Wasser / und etlichen Kräutern: allein an denen Sonn-Dienst- und Donnerstagen liesse er ein kleines Stücklein Brodt zu. In der Fasten verkostete er vil Tag aneinander weder Speiß noch Tranc / seine Ruhestat ware ein harter Sessel ohne Lain / auff welchem er das Haupt an die Maur lehnend 2. oder 3. Stund des Nachts ruhete / die übrige Zeit derselben aber dem Gebett oblag. Gleichwie er aber gegen sich selbst sehr streng gewesen / also hat er als Oberer gegen denen Seinigen mit milder seyn können: alle erfahreten in ihm eine verwunderliche Lieb und Freundlichkeit / und liebten ihn auch als einen Vatter. Mit Gott ware er beständig vereinigt / und kunt ihn weder die Geschäft noch Sorgen einer noch neuen Ordens. Ge- mein davon abhalten. Die zarte Andacht gegen der heiligsten Jungfrauen ware gleichsamb der Canal / dardurch ihn der Himmel mit so außbündigen Gnaden immerdar bereichet hat; wie er dann von der Gab Wunder zu würcken / den Ruff eines wunderthätigen seiner Zeit bekommen hat; allein durch das heilige Creutz- Zeichen / und ein kurzes Gebett hat er eine
un

156 Der H. Placidus/sampt seinen Gesell. Man
unzählliche menge der Kranken / welche
sich bey der Closter-Porten versammelt
haben/ von ihren Zuständen erlediget/
und ist der Namen Placidi in nit gar ei-
ner Jahr Zeit in der ganken Insel be-
kandt worden.

Sein Closter regierte er mit einer
solchen Weißheit / welche desto mehr zu
verwundern ware/ weiln er noch von so
jungem Alter gewesen. Es ersetzte nem-
lich die Tugend sein Alter; und zeigte
seine Lebens-Art klar/ was der H. Pau-
lus zu dem Timotheo an dem 4. Cap.ge-
schriben; daß die Frommkeit zu allem
Nutz seye.

Es waren 4. oder 5. Jahr verstri-
chen/daß unser Heilige ganz Sicilien mit
seinen Wunderthaten erfüllet/nit zu ge-
ringer Freud und Ruhm seines Heiligen
Vatters Benedicti; da kamen seine jün-
gere zwey Brüder Eutichius und Victo-
rinus sampt ihrer Schwester Glavia von
Rom an/ihn zu besuchen / weiln sie ihn
noch niemahlen gesehen/ doch mehr von
dem grossen Ruff seiner Heiligkeit / als
von natürlicher Zuneigung dahin bewegt:
die Freud ware beyderseits unglaublich
groß/ und hat die Aussprach Placidi/ wie
auch seine Außerbänlichkeit die zwey
Brüder und die Schwester also einge-
nom-

nommen / daß sie sich entschlossen das
Zeitliche zu verlassen / und umb die himm-
liche Güter hinfüran allein sich zu be-
werben: Es hat ihnen aber die Gött-
liche Fürsichtigkeit einen kürzeren Weeg
dazu eröffnet / als sie in dem Clösters-
lichen Leben zu finden gehoffet haben.

Manucha ein berühmter Meer-Rau-
ber / und in seinen Irthumen hart ver-
tiefster Heyd / hat seine Mannschafft in
Sicilien aufgesetzt / und gleich Anfangs
dem Closter zu St. Ioan Baptist / so
nechst an dem Gestat gelegen / überzun-
plet; die Soldaten / welche in das Clo-
ster hinein kommen / haben den Heil.
Placidum und alle Geistliche / darunter
auch Eutichius und Victorinus sambt
ihrer Schwester gefangen genommen /
und mit Ketten beladen hinweg geführt.
Als sie für Manucha den Obristen ge-
bracht worden / fragte diser Donatum
den Gefellen des Heil. Placidi / ob er ein
Christ wäre? Und als diser mit freyer
Stimm antwortete / er habe die Ehr ein
Christ / und Ordens Geistlicher zu seyn /
zerspaltete ihm der Tyrann mit seinem
Sabel das Haupt. Die übrige aber be-
mühete er sich theils durch herrliche Vers-
prechungen / theils durch scharffe Be-
drohungen zu dem Abfall zu bringen:
allein

158 Der H. Placidus / sambt seinen Gesell. Wm.
allein ihre Beständigkeit ware vil zu groß/
müthig: alle bekanten öffentlich/ daß sie
Christen wären/ und für ihren Glauben
tausend Leben darzugeben bereit; den
Tod fürchtē sie nit allein nit/ sondern wün/
schen von Herzen ihrem Gesellen/ der der
erste die Marter überstanden / durch glei/
ches Glück nachzufoigen. Der Tyrann
von einer so kühnen Antwort ganz ent/
frembder / ließe sie mit Ruthen zerreißen
und mit grausamisten Tormenten peyni/
gen; darauff mit Ketten beladen in einen
finsternen Kercker werffen / in wel/
chem sie 7. Täg ohne alle Nahrung zu/
gebracht haben. Während der diser Zeit/
tröstete und munterte der Heil. Placidus
seine Gesellen mit einem ganz Christ/
lichen Eyffer auff: seine zwey Brüder
und die Schwester aber hielten es für ein
absonderliches Glück/ daß sie also für den
Glauben leyden müßten / und schreiben
solches dem Gebett und Verdienst ihres
heiligen Bruders zu.

Als die Barbaren gesehen/ daß ihre
Standhaftigkeit durch keine Peynlich/
keiten/ so man ihnen täglich angethan/ köñe
geschwächt werden / haben sie sich ent/
schlossen / ihnen das Leben zu benemmen/
ehe sie sich wider zu Schiff begeben wer/
den; doch probierte man zu vor noch einen
Vers

Versuch / umb sie zu Verlaugnung ihres Glaubens zu bewegen. Aber der Heil. Placidus antwortete dem Tyrann in Namen aller / daß alle seine auch gewaltthätige Versuchungen vergebens seyn werden : er habe vil mehr Ursach seine falsche Irrthumen zu verlassen / und seinem Heyl Vorsehung zu thun ; es seyen ja die Götzen-Bilder / so sie anbetten / lauter Stöck und Blöck / und verächtliche Gesichter falscher Götter : es seye nur ein wahrer Gott / den die Christen verehren / der Himmel und Erden erschaffen / allein der Ursprung unsers ewigen Heyls ist / und bald unser obrister Richter seyn wird. Dese mannliche Antwort mißfielte dem Tyrann sehr / unterbroche solche / und befahle dem gloriwürdigen Martyrer die Kinbacken mit Kieselstein zu zerschlagen / die Zung auß dem Hals zu reißen. Placidus hat also die Zung / aber nit die Sprach verlohren / dann er vil deutlicher geredet als jemahl zuvor ; welches Wunder vil der Heyden befehret / den Tyrann aber nur mehr in den Harnisch gebracht / welcher auß Furcht einer Aufruhr unter dem Volck / sie alle zu dem Schwerdtstreich verdammet hat. Wurden also die Bekenner Christi an das Gestat des Meers / allwo die Gerichtstatt ware / geführt.

160 Der H. Placidus/sambt seinen Gesell. Wm.
führt/ allwo/ so bald sie angelangt/ sich
auff ihre Knye geworffen/ und ihr Leben
Christo dem H. Ern zu einem Schlacht-
Opffer aufgeopfert haben: der H. Plac-
idus/ dessen Wunder: volle sprach in
allen eine noch grössere Aufmunterung er-
weckete/bettete zu Gott in aller Namen
also: JEU mein Erlöser/ der du dich
gewürdiget hast/ für unser Heyl an dem
Creutz zu sterben/ seye gnädig deinen
Dieneren; gibe uns die Verharzlichkeit
biß an das End/ und verleyhe uns die
Gnad daß wir dem Chor deiner Heil-
gen Martyrer mögen beygesellet werden;
stärcke uns daß wir unerschrocken verblei-
ben so lang ein Leben in uns ist/und würdi-
ge dich gefällig anzunehmen das Opffer/
so wir dir auffopfern; auff welches alle
übrige geantwortet: also soll es gesche-
hen; und seynd gleich darauff mit dem
Schwerdt hingerichtet worden den 5.
October des 541. Jahr/ an der Zahl 23.
darunter die fürnehmste waren Placidus
24. Jahr alt/ Faustus und Firmatus
Diaconi/Eutichius und Victorinus Brü-
der des Heiligen sambt ihrer Schwester
Flavia.

Nach diser Marter haben die Bar-
baren das Closter in Flammen gesetzt/ die
Kirchen entweyhet / und sich wider zu
Schiff

Schiff gesetzt; aber die Straff ihrer verübten Grausambkeit bald darauff erfahren; dann in dem sie mitten auff dem Wasser sich befunden / ist ein erschrockliches Ungewitter entstanden / von welchem sie alle zugrund gangen. Gordianus ein Religios des Closters / welcher entzwischen abwesend war; als er zurück kommen/hat er die Leiber der H. Martyrer noch unverwesend an dem Ufer angetroffen/und in die Kirchen begraben; wo man sie 1100. Jahr nach ihrer Marter gefunden / erhebt / und übersezt hat nit ohne grosse Anzahl der Wunderzeichen/so Gott darbey gewürcket hat.

Gebet.

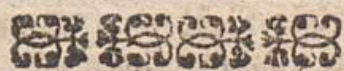
Gott/ der du uns die Gnad thust/ daß wir die himmische Geburth deiner H. Martyrer Placidi und seiner Gefellen feyrllich begehen können; verleihe auch/ daß wir das Glück haben / ihnen in der ewigen Glückseligkeit begesellet zu werden / durch unsern Herrn Iesum Christum &c.

Epistel St. Pauli ad Hebr. 10.

Welter liebste Brüder: Gedendet an die voriae Tag/ in welchen ihr / nach dem ihr
1. Th. Octob. S leynd

162 Der H. Placidus/sambt seinen Gesell. M^o
seynd erleuchtet worden/ einen grossen Kampff des
Leydens erduldet: und zum Theil durch Schmach
und Trübsalen zum Schauspill worden seynd: zum
Theil Gefellen gewesen deren / die auch solcher
Wandel geführet haben. Dann ihr habt Mitlei-
den getragen mit den Gefangenen / und habt den
Raub eurer Güter mit Freuden angenommen
wol wissend / daß ihr ein bessers und bleibendes
Gut habt. So wollet nun euer Vertranen nicht
verlihren / welches eine grosse Belohnung hat.
Dann die Gedult ist euch vonnöthen / auff daß
ihr den Willen Gottes thut / und die Verheissung
erlanget. Dann es ist noch umb ein geringe
zuthun / so wird kommen/ der kommen soll / und
nicht verweilen. Aber mein Gerechter lebet auß dem
Glauben.

Daß diese End: Schrift schon
vor Verhergung des Tempels zu Jeru-
salem vorhanden gewesen / erhelle
aus allem deme / so der Apostel ver-
denen Priestere / und den Opffere
des Gesak darinn angemercket. Es
deutet genugsamb an / daß er dazumahl
als dieses geschriben / in Welsch-
land sich befunden / weilten er zu Ende
der Epistel saget: die Brüder /
so in Welschland seynd /
grüssen euch.



An

Anmerckungen.

„ Daß/ so von der Zeit übrig bleibt/
ist kurz/ und zwar sehr kurz. Derjenige/
so kommen soll / wird bald kommen/
und nit lang verweilen. Es seynd we-
nig Wahrheiten unseres Glaubens / de-
ren man also durchgehends überzeugt ist/
als eben diese. Die Zeit des gegenwär-
tigen Leben ist kurz/ und zwar sehr kurz;
kaum hat man den Lauf davon angefan-
gen / neigt sich selber schon wiederum zu
dem Ende. Die auch längste Lebens-
Zeit fließet schnell dahin. Nach achtzig
Jahren sihet man die davon auffeinan-
der folgende Tag nit anderst an/als einen
reissenden Fluß / welcher / nachdeme er
ein grosses Geräusch erwecket / wenig
Stund darauff sein auß getrocknetes
Strom-Beth leer hinter sich laßet. Das
längste Leben scheint zur Zeit der Sterbe-
stund ein Traum gewesen zu seyn. Also
gedencket/ also redet jedermänniglich da-
von. Was würcket aber dieses allgemei-
ne Prob-Urtheil. Schafft man sich wol
einen frommen von diser Zeit Kürze?
Zieht man wol einen Nutzen auß diser
Hand-voll Tag / welche uns entwischen?
Ach! man beflisset sich nur diese Zeit zu
verlihren. Hat man einen Rechts-Hand-

164 Der H. Placidus/samdt seinen Geseß. Man
del; wie ist man nit beschäftiget / wann
der Gerichts-Tag annahet / bemühet
man sich nit die Richter gründlich zu un-
terweisen! Was Fleiß wendet man nit
an/alle nothwendige Schrift-Verfassun-
gen in Ordnung zu stellen! wie sorgfäl-
tig trachtet man nit alles/ was uns ent-
gegen seyn konte / auff seine Seyten zu
lencken/und zu gewinnen! Es solle etwan
in drey Tagen über meinen Rechts-Han-
del der Ausspruch ergehen: was thu-
man? man beraubt sich aller Ergöhl-
keit / man schlaget auß alle Gast- Erb-
tung/ man unterbricht alle andere Ge-
schafft / und männiglich heist solches
nur allein gut / sondern man wurde auch
einen jeden/welcher dßfals anderst hand-
lete / einer Unbesonnenheit / ja gar ei-
ner Thorheit beschuldigen und verur-
theilen. Die Tag unseres Lebens seyn
kurtz / und die Zeit/so uns annoch übrig
bleibt/ ist sehr kurtz / der höchste Richter
weiß von keinem Verzug; alle Tag seyn
ein Vorabend / deß uns bevorstehender
End-Urtheils; das Geschäft ist wol-
hafftig von großer Wichtigkeit. Es trifft
unseren ewigen Wol- oder Ubel- Stand
an. Es gilt nit auff einen anderen Rich-
ter sich beruffen/ daß einmahl gefälte Ur-
theil ist unumstößlich; und dannoch seyn
wir

wir eben so wenig besorget unseren Rechts-
Handel in Richtigkeit zu stellen / als ob
uns dieses wichtige Geschäft nichts an-
ginge. Wann durch eine Offenbarung
wir die Versicherung hätten / daß unser
Lebens Tag sich auff achtzig Jahr erstre-
cken sollten / würden wir darum ruhiger
seyn? die geringste Unpäßlichkeit erschre-
cket uns / und wann wir schon in erwünschte-
ter Gesundheit uns befinden / wer wird
uns dieser Furcht entbinden? Es ist ein
Glaubens Articul / daß wir werden una-
vermutht überfallen werden. Man stirbt
allzeit früher / als man sichs einbild: ja
man gedendet niemah! an den Tod / so
gar / da man würcklich zu sterben beginnet.
Keine Ausschweifung / keine Blödigkeit
des Gemüths wird mehr statt haben /
wann unsere falsche Sicherheit über diesen
Puncten keine Thorheit ist. Wann zum-
wenigsten diese von allen gescheiden er-
kandte Altherheit einiger Entschuldigung
Platz gebete: wird sie aber wol jemahlen
diesen Vortheil erlangen? Ein Wunder-
Ding! man naht zu einem achtzig jähr-
igen Alter hinzu / man verspühret die Ent-
weichung der Kräfte / das Gebäu des
Leibs sencket sich allgemach zur Zersal-
tung / Schmerzen / Unpäßlichkeit / Schwere-
muth / Blödigkeit / alles kündet den Tod

166 Der H. Placidus/samdt seinen Gesell. W. M.
an / alles erinneret uns der Ankunfft des
höchsten Richter: und dise Greisen an
statt/das sie nichts anders mehr gedencen
soltten/ als an das Sterben/ und zu dem
Grab sich vor zu bereiten/ erstrecken ihre
Gedanken noch nur auff ein langes Le-
ben hinauß. Alle ihr Mühwaltung Sorg
und Fleiß zihlet einzig dahin / umb das
jenige hervor zu suchen/ was sie sich ein-
bilden/das zu Verlängerung des Lebens/
und zur Beglaubung/ daß die Sterbzeit
noch weit von ihnen entfernt / dienlich
seyn könnte. Ein vernünftiger Christen-
Mensch/ so jung er immer ist / solle einen
jeden Tag vor den letzten seines Leben
halten/ und täglich also wandlen/ gleich
ob er morgens nit mehr zu leben haben
wurde. Ist nun wol ein betagter Mann/
ein Greiß für weiß zu achten/ welcher ver-
nachlässiget/ sich alle Tag auff das Ster-
ben zu richten/ welcher nur immer sinnet
noch länger zu leben? Gütiger GOTT/
wie sehr ist dise Weiß zu handlen dem
Glauben und der gesunden Vernunft
entgegen gesetzt!

Evangelium Matth. 24.

In der Zeit: als der H. Er. Iesus auff dem
Oelberg saß/ tratten seine Jünger in geheim
zu ihm/ und sprachen: sage uns/wann wird dis ge-
schehen?

sehen? und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft/ und des Ends der Welt? Und Jesus antwortete/und sprach zu ihnen: sehet zu/ daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kommen unter meinem Namen/ und sagen: ich bin Christus/ und sie werden vil Leuth verführen/ ihr werdet aber Krieg hören/ und Geschrey von Kriegen. Sehet zu/daß ihr euch nit erschrocket. Dann diß muß also geschehen/ aber daß End ist noch nit da. Dann es wird ein Volk wider das ander auffstehen / auch ein Königreich wider das ander/ und es wird Pestilenz seyn / und Hunger / und Erbibdem hin und wider. Aber diß alles ist ein Anfang der Betrugung / alsdann werden sie euch in Trübsal überantworten. Und werden euch tödten: und alle Völker werden euch hassen umib meines Namens willen. Es werden sich alsdann auch vil ärgern/ und einer wird den andern verrathen / und sie werden sich unter einander hassen. Und es werden vil falsche Propheten auffstehen / und vil Leuth verführen. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen/ so wird die Lieb in vilen verkalten. Wer aber verharret biß zum End / der wird selig werden.

Betrachtung.

Über die Vile der betrüglichen Falschheiten in der Welt.

I.

Betrachte/daß die Welt voll falscher Vorbildungen / welche das Gemüth einnehmen/ falschen Glaubens / welcher verblendet / falscher Vorurtheilen

168 Der H. Placidus/sampt seinen Gesell. Max.
urtheilen/welche hinder das Licht führen/
falscher Grund. Säh / welche betrügen/
falscher Widersprich/ welche alles unter
über sich kehren. Falsche Güter/ falsche
Ehren/ falsche Wollüsten / falsche Frey-
heit/ falscher Frieden/ ein lauter falsch-
erdichtete Glückseligkeit. Die vermeinte
glückselige Welt/ Kinder seynd gleich
denen Glückseligen auff der Schaubüh-
ne. Die Welt spillet eine immerwähren-
de Comædi / ein jeder vertritt in der-
selben seine Stell/ so gut er kan / der es
am besten macht / trägt den Preiß dar-
von; allein wann der König/ der Herz/
der Obfiger kein anderen Nutzen/ als den
blossen Lob/ Ruff der Zuseher erwerben/
seynd sie wol zu bedauern. Sehe es/das
sie sehr anständig die Person eines Für-
sten/ eines Helden/ eines Überwinders
vorgestellet: so bleiben sie doch hernach
nur Comædianten. Man spilt wol/ man
hat wol gespielt/ heist es/ und damit ist es
gar: einen Augenblick nach vollendetem
Schauspill seynd sie nit mehr die jenige/
welche sie zu vor geschinen. Gütiger
Gott/ was betrüglische Glückseligkeit ist
dieses! man kan sagen / die Falschheit
seye das jenige/ so am aller gemeinsten/
und/ wann es also zu reden erlaubet/das
allerwarhafftste in der Welt. Die Ver-
steh

stellung herrschet allda in allen Gemein-
schaften / und in allen Ständen. Eine
falsche Freundschaft: dann warhafftig/
was ist unter so vielen freundlichen Bes-
zeigungen in der Welt seltsameres / als
eine wahre Freundschaft! eine falsche
Freud: es lachet zwar hier alles / alles
scheinet mit Blumen besäet zu seyn / alles
redet von Ergötzlichkeiten; allein was
tödlicher Verdruß / wie vil heimliche
Thränen / wie vil Seuffzer / was Trau-
rigkeit ligt nit oft verborgen unter einem
kostbaren Aufzug / unter Reich / und
köstlicher Kleidung. Streiche man nur
mit mehr heraus sein Geschlecht / seine
Herrschaften / seine Einkünften / seine
Ehren-Stellen / seine Taffel: die Bitters-
keit ist das gemeine Gewürk aller nied-
lichen Tisch-Trachten / die Trangsalen
schwingen ihren Wachsthum biß zu dem
Thron empor / die Gall gießet sich aller
Orthen auß. Man fleisset sich / deme ist
nit anders / ja dises ist die durchgehends
gemeine Sorgfalt der Welt. Kinder / man
fleisset sich seinen Verdruß / Eckel / und
Unlust / durch das Gewimmel öffentlicher
Panketen zu versüßen: Mein GOTT!
ist einer aber deswegen minder unglück-
selig / weil er sich besser zu verstellen weiß.
Der Welt Geist ist ein Tyrann / welcher

170 Der H. Placidus/samibt seinen Gesell. Mm.
niemand verschonet : ein jeder/so ihm un-
terthan/ ist ein Slav / man darff sich
nit einmahl Nothklagen über sein har-
tes Verfahren. Die Lehr-Satz der Welt
seynd streng und betrüglich. Es braucht
vil zwingen und pfrengen umb in ihre
narrische Leichtsinzig; und Unbeständig-
keit sich zu schicken. Was kost es nit der
statts abwechselnden Welt-Manier nach
zu arthen? Man muß sich mit ihrem Gut-
achten vergleichen/ und so unvernünff-
tig/ so nichts werth der selben Gutt ist/
muß man doch solchen loben / und ihm
folg leisten ; was gewinnet man aber/
da man sich also knechtlich ihrer Regeln
unterwürffet ? ein unglückseeliges Leben/
tödtliche Unruhen/ ewige Reu/ und das
äußerste Unglück/ so nimmer ein End ha-
ben wird. Zeige mir einen Grund-Satz
der Welt/ welcher nit den Betrug auff
dem Rücken tragt? weise mir eine Wol-
lust/ welche lauter/ beständig / und war-
hafft. Ein Gut/ welches ersättige / ja
ein nach dem Welt-Geist angerichtetes
Freuden-Fest/ Lust- und Ergöghlichkeit/
welche nit einiger massen mit Gall- ver-
bitteret / welche nit einen Reu-bitteren
schmerz nach sich lasse. Auff solche Weiß/
O HErr / hast du uns wollen die Welt
verleyden : glückseelig derjenige/der das
ware

ware Gut zu finden weist / es ist keine
warhafftige Glückseligkeit / als allein in
dir / O mein Gott!

II.

Betrachte / daß die Wahrheit nir-
gend zu finden / dann allein in dem
Dienst Gottes / in welchem wahr: Güter /
wahre Freud / wahrer Frid / unbesleckte /
dauhafte / beständige Wollust / wahre
Glückseligkeit / wahre Lehr und Grund-
Satz. Umsonst ist das Gepräng / mit
dem die Welt ihre Lehre und Grund-
Satz aufleget / umbsonst die Kunst / mit
welcher ihre Anhänger / oder besser zu
reden / ihre Leibeigene dieselbe aufrufen:
alle diese Grund- Satz seynd betrüglich /
und dienen zu nichts / als die Menschen un-
glückselig zu machen. Alle Weiß / und
Wahr: Glückseligkeit findet sich einzig in
der Lehr des Evangelij: niemand wird
glückselig / als welcher derselben nachfol-
get. Wann je auff Erden ein angenehmer
Fride / ein vollkommener Trost / ein un-
verfälschte Freud / eine außerlesne Be-
lustigung / kan solche nirgend anderswo /
als in dem Dienst Gottes / und in dem
Herten seiner wahren Diener angetrof-
fen werden. Prallen die Liebhaber der
Welt / so lang sie wollen / beruffen sie sich
immer auff den äußerlichen Betrug-
Schein /

172 Der H. Placidus/samdt seinen Gesell. W. M.
Schein / auff die außgesinnete Verstel-
lungen / auff die lust:lächelnde Zufällige-
keiten / auff die Kunst=erdichtete Freuden/
welche in der Welt sich hervor thun: werfs-
fen sie uns gleichwohl vor jene Neigung
zur Einsamkeit / jene Lieb zum Creutz /
jene Abtödtungen / jene Buß: Werck /
welche sich gleich Anfangs allen den jeni-
gen / so Gott dienen/ darstellen/ und ein
Kennzeichen der Tugend: frommen See-
len seynd. So bleibt jedoch in Ewigkeit
wahr / daß die Welt nichts dauerhafftes
besitze/ daß in derselben alles Betrug: voll/
daß die jetzt in so hohen Thon die Welt:
Freuden außblasende Herolden in dem
Todt: Beth empfinden / wie sehr sie sich
in ihrer Wahl betrogen haben. Da im
Gegentheil die Heilige alsdann auffru-
fen: seelig seynd die Arme / dann ihnen
ist das Reich der Himmlen / seelig seynd
die Demüthige/ dann sie werden erhöhet/
seelig die ein keusches/ bußfertiges Leben
führen/ welche ihre Täg in Vergessenheit/
in Verachtung zu bringen/ dann sie wer-
den mit ewigen Gütern überhäuffet wer-
den / ja Gott selbst wird ihre grosse
Belohnung seyn.

Ach HER! wann wird ich auff-
hören denen betrüglischen Blendungen der
Welt zum Gespött zu dienen/ wann wer-
de

de ich antretten jenen Weeg / welcher allein zu dem höchsten Wohlstand führet!

Andächtiges Schuß = Gebett.

Vanitas vanitarum & omnia vanitas
Eccl. 1.

Eitelkeit über Eitelkeit / alles ist eitel/was in der Welt.

Præterit figura hujus Mundi 1. Cor. 7.

Alles daß jenige / was am meisten in der Welt glancket / ist nichts / als ein eitler Schein / der gähling verschwindet.

Andachts = Übung.

1. **I**n Wunderding / daß die Welt nach Bekandtnus der jenigen selbst / welche sich ihrem Dienst ergeben / für eine Betrügerin / daß sie nach dem Urthel aller / so ihr mit größter Geflissenheit dienen / für eine strenge / undarmherzig / und undankbare Frau gehalten wird ; niemand ist / der sich nit über die schwere Last ihres Jochs / über die Herbe ihrer Gefäß / über die seltsame Abwechslungen ihres Dienstes beklage. Niemand / der sie nit wegen ihres harten Verfahrens einer Ungerechtigkeit beschuldiget. Sie gibt allzeit vil zu leyden / und niemahl einige Vergeltung ; dann in der Warheit was
ers

174 Der H. Placidus/ sambt seinen Gesell. M.
erwidert sie zur Erkantnus denjenigen/
welche ihr sehr lange Zeit gedienet / und
was kan sie darbieten / welches biß zu
End des Lebens Stand haltet? Jeder
möniglich klaget sich / daß die Welt un-
gerecht / man nennet sie eine Betrüger-
in / eine Tyrannin: und dannoch eben
die / so dißfahls das gröste Geschrey an-
fangen / lassen sich alle Tag von ihr bethö-
ren. Mache dir die Unvorsichtig / und
Thumheit so vieler Menschen zu Nutzen /
und erkenne noch heut die vile der Betrü-
gereyen in der Welt: *Amulamini charis-
mata meliora.* Strebe nach der War-
heit / und du wirst solche allein in dem
Dienst Gottes antreffen / verbinde dich
für allzeit zu seiner Knechtschafft. Lebe in
der Welt / wann Gott dich je in selbe
beruffen / wann dein Gewerck / dein
Stand dich dahin verpflichtet. Wassen
du aber den falschen Glantz all ihrer Wol-
lusten und Ehren erkennet / weilen du die
Eytelkeit all ihrer Güter begreifft / heff-
te dich vest an Gott/als das allein stand-
haft und wahre Gut.

2. Zumahlen du disen wahren Abriß hast
von denē Falschheitē/ derē die Welt voll ist/
rede von allem demte / so in derselben am
meisten schmeichlet nit anderst/als nach di-
ser Vorbildung. Schätze ihre Güter/und
Glück

Glückseligkeiten nit mehr / als dir selbe zu Erwerbung der himmlischen beförderlich seyn können. Prieset man den Wohlstand / scheinbare Bürden / die Gunstgewogenheit eines glückseligen Weltkinds / erinnere dich so gleich / wie sehr betruglich solcher Glücks-Schein seye ; und rede davon auf eben diesen Schlag. Widerfähret ein widriger Zufall / ein Verakunst / ein Unglück einem der jenigen / so vor anderen in diesem Leben hervor leuchten : schöpfe darauß in gleichen Thon eine Sitten-Lehr / und ermangle nit deine Kinder / deine Freund / deine Hauß-Genossene zu unterrichten / für wie gering zu achten daß jenige / so in der Welt am größten schimmeret / und wie alles darinnen so gebrechlich / flüchtig und falsch seye.

Der sechste Tag.

Der heilige Bruno Beichtiger.

Der heilige Bruno / deme die Erneuerung des Einsidlichen Lebens in Occident zugeschriben wird / ein Hird seiner Zeiten / ein Miracul der Christlichen Welt / ein Stifter eines der berühmtesten / und heiligsten Ordens-
Stand.

Stand der Kirchen/ ist gebohrn zu Cölln
 umb das Jahr 1060. Seine Elteren wa-
 ren auß denen ältisten und fürnehmsten
 Geschlechtern des Lands / reich an Mit-
 len/ aber noch lobreicher von ihrer Gotts-
 forcht/ und außerbäulichen Tugend; und
 beflissen sich desto mehr/ihrem lieben Kind
 eine gute Zucht zuertheilen/ je mehr dises
 wegen seiner mit allen schönen Gaben ge-
 zierten/und von sich selbst zu allen Guten
 geneigten Natur ihre Lieb verdiente.
 Gleichwie aber diser denen Elteren/ also
 hat er auch denen Lehrmeister wenig zu
 schaffen gegeben / weilen der junge Bruno
 eine angebohrne Begierd so wol zu der
 Tugend / als zu denen freyen Künsten
 hatte. Der Ältiste seines Lebens. Be-
 schreiber bezeuget / daß man in seiner
 Kindheit / niemahl etwas Kindisches an
 seinen Sitten vermercket habe: seine Ver-
 nunfft übertraffe sein Alter; und seine
 Gottsforcht / absonderlich die zarte An-
 dacht gegen der übergebenedeyten Jung-
 frauen (welche er seinen Kindern gleich-
 samb zu einem Erbtheil hinterlassen) ist
 in allen Gefahren eine treue Beschützerin
 seiner Unschuld gewesen.

Gleichwie er neben seiner grossen
 Glirniskeit mit einem reiffen Verstand
 begabt gewesen/ also hat er in Erlehnung
 der

der Wissenschaften einen verwunderli-
chen Fortgang gemacht; und nachdem
er die freye Künsten vollkommenlich er-
griffen / auch in den Göttlichen Wissen-
schaften alle andere weit übertroffen / hat
er sich nacher Paris begeben / seiner Ge-
schicklichkeit in selber hohen Schul noch
mehrern Glantz zu geben; wie er dann
alda zu einem Doctor creirt / und die
Welt-Weisheit mit größtem Ruhm offent-
lich gelehret hat / auch seiner Zeit unter die
gelehrteste Männer ist gezehlet worden.

Dieser Ehr-Ruhm / welche ihm Bru-
no durch sein Tugend / und Wissenschaft
erworben / bewegte den heiligen Annon
Erzbischoff von Cölln / ihn nacher Haug
zu beruffen / und seiner Kirchen zum
Nutzen anzuwenden. Versahе ihn mit
einer geistlichen Pfriemd in dem Stüffe
St. Cunibert / und ertheilte ihm die
erste heilige Weib. Und weilten Bruno
von Tag zu Tag bey dem Vold und der
Geistlichkeit in grössere Hochschätzung ge-
rathete / ist er nach dem Tode des heili-
gen Annon zu Rheims für einen Lehrer
der Theologi in dem Collegio der Cano-
nicorum gesetzt / bald darauff auch zu
einen Cankler / und Rector der hohen
Schul erwöhlt worden. Er war ein
Spiegel der ganzen Clerisey / und auffe-

I Th. Octob.

W

baue

bauete mit seinem Exemplarischen Leben die ganze Stadt: da entzwischen Mar-
nasses der eingedrungene Erzbischoff
zu Reims die mit Geld erkauffte Insel
auff allerhand gewaltthätige Weis zu be-
haupten sich bemühet / und nichts unter-
liesse / den heiligen Mann / dessen auffser-
bäulicher Wandel ihm ein Spieß in den
Augen ware / massen dardurch seine Un-
ordnungen desto mehr an den Tag ge-
legt wurden / zu mortificieren / und durch
übles Tractament auff die Seiten zu
setzen: nachdem aber diser unwürdige
Bischoff durch den Päpstlichen Gesand-
ten von dem Thron verstoßen / und auch
in den Kirchen-Bann gethan worden / hat
man einhellig beschlossen / den H. Bruno
dieser Kirchen vorzusetzen. Davon alle
dieser Lust bekommen / hat er sich darob
sehr entsetzt / die Flucht genommen / und
also sich verborgen / daß man genöthiget
worden / eine andere Wahl anzustellen
welche auff Rainandum von Bellay
Schatzmeister der Kirchen zu Tours auß-
gefallen ist. Es glauben einige neuerer
Scribenten / daß diese gemelte Unruhe des
Reimsischen Bisthums unseren Heiligen
welcher ohne dem allen Pracht der Welt
sehr abhold gewesen / verursacht habe
sich in eine so wilde Wüsten zu begeben
umb

umb allein seiner Seelen-Heyl/von aller menschlichen Gemeinschaft entfernt abzuwarten. Allein es ist nit glaubwürdig/ daß eine so schlechte Sach/ zu einer so seltsamen Lebens-Änderung solle Anlaß gegeben haben; dann auff ein so unschuldiges und untadelhaftes Leben/ wurde nit augenblicklich ein so rauches Buß-Leben erfolgt seyn/ wann nit ein unverhoffte und schreck-volle Begebenheit zu einem so großmüthigen Schluß wurde Anlaß gegeben haben; wie dann der von Anfang des Heiligen Ordens hergebrachte Wohn/ und die Meynung des berühmten Joannis Gerson/ Cangler der Parisischen Universtet/ und des Heil. Antonini solches behaupten/ wie auch berühmte Männer/ welche die Histori des Ordens beschriben: insonders der erste Lebens-Schreiber des H. Bruno/ welcher 1150. das ist 94. Jahr nach dessen Tod eine ausführliche Beschreibung von dem Anfang und Fortgang dieses heiligen Ordens an den Tag gegeben; wider/ ein heiliger Religios dieses Ordens von der Carthaus zu Merya in Bugen/ welcher gelebt hat Anno 1270. Wilhelm von Erbura/ welcher geschriben hat in dem 1313. Jahr; der Geschicht-Schreiber der Cronik der Prioren der Carthaus/ wels

Wer in dem Jahr 1383. berühmt gewesen.
 Henricus Kalkar der Anno 1398. ein Tra-
 ctat von dem Ursprung dieses fürtrefflichen
 Ordens geschriben; Endlich der berühmte
 Dionysius der Carthäuser/ welcher in dem
 Jahr 1471. gestorben/ und Surius eben
 dieses Ordens: alle diese grosse Männer/
 von welchen keine Leichtsinigkeit oder
 Leichtglaubigkeit zu vermuthen ist/ legen
 dieser Sach mit ihren Meynungen weit
 grössere Warheit zu/ als etliche wenig
 nasenwizige Scribenten des 17. Jahr-
 hundert/ welche eines widrigen Sinns
 seynd. Sihe/ lieber Leser/ wie die ältisten
 Geschicht/ Schreiber diese erschrockliche
 Begebenheit erzehlen/ dero sich Gott ge-
 braucht/ den H. Bruno auß der Welt in ei-
 ne so wilde Einsamkeit zu bewegen/ und
 den Carthäuser Orden aufzurichten.

Da Bruno sich zu Paris aufhielt/
 starbe ein berühmter Doctor auß selber
 hohen Schul/ der von männiglichen für
 einen frommen und Gottsförchtigen
 Mann gehalten/ mit denen heiligen Sa-
 cramenten für die Ewigkeit versehen/ und
 nach dem Tod in die Kirchen getragen wor-
 den. Während der Befingung/ so man bei
 seinem Leichnam gehalten/ als man die
 vierdte Lection gesprochen/ dero Anfang
 ist responde mihi, das ist/ gibe mir Ant-
 wort/

wort / erhebe der Todte sich in der Baar
auff / und schre mit einer erbärmlichen
Stimm: „ Ich bin auß gerechtem Urthl
„ Gottes angeklagt worden. Die ganze
Versammlung entsetzte sich mit größten
Schröcken erfüllet / und beschloßte die
Besingnus folgenden Tag zu widerholen.
Der Zulauff ware noch grösser / und da
man in der Besingnus wider auff obge-
melte Lektion und Wort kommen / richtete
sich der Todte abermahl übersich / und
schre mit noch lauterer Stimm: „ Ich
„ bin auß gerechtem Urthel Gottes ge-
„ richtet worden; sich darauff wider nis
der gelegt: der Schröcken bey dem versam-
melten Volck ware noch so groß / und
der Zulauff an dem dritten Tag noch
häuffiger: man fangte die Todten Besin-
gnus wider an / und der Todte hebte
abermahl wie vergangene zwey Tag das
Haupt übersich / und schre: „ Ich hab
„ deß Gebetts nit vonnöthen; auß gerech-
tem Urthel Gottes bin ich zu dem ewi-
gen Feur verdammt worden. Es ist
leicht zu gedencken / was für Gemüths-
Bewegungen ein so Traur- und Schrö-
cken-volle Begebenheit / werde bey dem
versammelten Volck verursacht haben.
Bruno / der gleichfals gegenwärtig ge-
wesen / ist darob also erschrocken / daß

er also bald sich entschlossen/alles zu ver-
 lassen/ sich in eine wüde Einsame zu ver-
 bergen/ und sein übriges Leben in streng-
 ster Buß zuzubringen: entdeckte solchen
 Schluß sechs seiner guten Freunden/ die
 ihn heimbsuchten/und sprach zu ihnen mit
 weinenden Augen: wann ein solcher
 Mann/ welcher sein Leben/ wie es schine-
 so Christlich zugebracht/ ist verdammt
 worden/ wer sollte sich auf sein Gewissen
 versichern können? O wie erschrocklich
 seyend die Urthel des HERN! Dieser ver-
 storbene hat nit seinetwegen geredet/ son-
 dern unsertwegen hat GOTT diese
 Wunder gewürcket; mich belangend/
 bin ich schon entschlossen: ich wird der
 Welt Urlaub geben/ meine Psriembere
 Aempter/ Einkünften verlassen/ mich in
 eine Wildnus vergraben/ umb alldort
 ein strenges Buß-Leben anzufangen. Sel-
 ne Freund/ welche das Gesicht auch mit
 Schröcken erfüllet/ und das Gemüß zu
 einem besseren Leben entzündet/ fallen
 ihm bey/ und biethen sich zu seiner Nach-
 folg an: Es ware Landuinus/ welcher
 der erste Prior der grossen Carthaus
 nach dem Heil. Bruno ist worden/ Ste-
 phanus von Bourg/ Stephanus von Die
 Chor- Herr bey St. Rufo zu Valenz in
 Delphinat/ Hugo ein Priester/ und zwey
 welt-

weltliche Andreas und Guerinus. Indem sie aber wegen des Orths der Einsamkeit sich berathschlagten/ sagten die zwey Chor-Herrn / es wäre in ihrem Land ein heiliger Bischoff / welcher in seinem Bisthum vil dergleichen Bildnussen habe / und weil er sonst ein gar eyffriger Mann / nit ermanglen wurde/ ihnen hiez zu willfahren. Diser Bischoff war der Heil. Hugo/ Bischoff zu Grenoble/ einer der heiligsten und berühmtesten Prælaten seiner Zeit; zu disem nahmen sie ihre Reiß/ warffen sich ihm zu füssen / und hatten umb einen von denen Leuthen entfernten Unterhalt in seinem Bisthum. Der heilige Hugo/ als er dise sieben Frembdling bey seinen Küssen liegend gesehen/ erinnerte sich des Traums / den er verwichene Nacht gehabt/ in welchem er gesehen/ wie GOTT der HERR selbst ihm in einer Bildnus die Carthaus genannt / einen Tempel erbaue; und sieben Stern sich auff der Erden erheben/ sich in einen Cincul versammelten / und ihm biß an das Orth vorgiengen/ gleichsam den Weeg dahin weisend: liesse darauff den H. Bruno und seine Gesellen nidersitzen/ befragte sie umb die Ursach ihrer Reiß und ihres Vorhabens? der Heil. Bruno erzählte ihm/ was zu Paris vorge-

begangen / und sagte/ daß sie kommen
 bey ihm demüthig anzuhalten / umb eine
 einsame Wildnus/ in welcher sie ein büß-
 fertiges Leben in größter Einsamkeit
 führen konten. Der H. Hugo in Anhö-
 rung ihres Vorhabens / legte seinen
 Traum gleich auff sie auß/ umbfangte sie
 mit grosser Lieb/ lobte ihre heilige Mey-
 nung/ und botte ihnen die Wildnus der
 Carthaus an/ welche er ihnen beschrie-
 sprechend: wann ihr eine von aller mensch-
 lichen Gemeinschaft entfernete Woh-
 nung verlanget/ könnt ihr keine tauglichere
 finden/ als diese; es ist aber eine sehr wilde
 Einsame; mitten unter rauchen und schnee-
 bis an das Gewölck reichende hohen Fel-
 sen/ allwo den ganzen Winter lauter
 Schnee und Nebel / eine langwirige
 scharffe Kälte/ und bißhero allein denen
 wilden Thieren bewußt; und als sie sich
 darob nit allein nit entsetzten / sondern
 scheinten vielmehr mit einer grossen Be-
 gierd darzu entzündet zu seyn; sagte der
 H. Bischoff: ich sehe/ daß euch GOTT
 diesen Orth vorbehalten/er wird euch da-
 rinn auch erhalten; behielte sie darauff
 noch einige Tag bey sich/ umb ihnen eine
 Ruhe nach ihrer langen Reiß zu vergun-
 nen/ und führte sie hernach selbst an
 das Orth der Carthaus/ so er ihnen ge-
 schenckte

schend mit aller Gerechtigkeit/ auch versprochen/ selbes von der Jagbarkeit/ welche ein gewisser Edelmann allda hatte/ zu befreien / auff daß sie in vollkommener Ruhe und Einsamkeit leben könnten. Der Heil. Bruno mit seinen Gesellen/ bauete gleich Anfangs allda eine Capellen zu ehren der heiligsten Jungfrauen / sambt einigen kleinen Cellen / nit weit von einander entfernet: der Orth diser Wohnungen ware mitten zwischen drey hohen Felsen / an dero Fuß ein frisches Wasser hervor quellte / welches man noch heut den Brunnen des Heil. Bruno nennet; die Capellen aber hatte den Namen / die heilige Maria de Cassalibus. Die Zeit war umb St. Ioan. Baptist Fest des 1084. Jahr/ als dise irdische Engel allda angefangen zu wohnen / und ein an Streng- und Heiligkeit solches Leben zu führen/ dergleichen die Kirchen zuvor nit gesehen.

Und dises ware der Ursprung dises verwunderlichen Carthäuser Ordens / welchen man unter die Außermölte Zahl der Heerd Christi zehlen / und billich ein Schul der Heiligen / ein Glorh der Catholischen Kirchen/ und eine veste Schantz des Christenthums nennen kan. Diser so ehrwürdige Orden/ welcher so vil Auß-

ermöhlte / als Ordens- Genossen zehlen
 kan / und welcher bey 700. Jahr sich in
 dem ersten Eyffer ihres Instituts erhal-
 tet / weder in genauister Haltung ihrer
 Kirchen Ceremonien / weder in der Streng-
 heit des Lebens jemahl abgenommen;
 vortreflich von grosser Anzahl H. Bi-
 schöffen/ Erzb. Bischöffen/ Patriarchen/
 Cardinälē / die er der Christlichen Welt
 gegeben; und noch mehrer anderen / wel-
 che auß Demuth die angetragene Cardis-
 näl-Hüt / ja die Päpstliche Cron selbst
 außgeschlagen; diser Orden endlich / wel-
 cher in der Einsambkeit / Abbruch bestän-
 digen betten / immerwährenden fasten /
 ewigen stillschweigen / und anderen Streng-
 heiten / alle alte Einsidler in Orient über-
 trifft / vereiniget in sich alle Evange-
 lische Vollkommenheit / und gibt durch
 die Übung aller Tugenden ein herrliche
 Zeugnis der Heiligkeit unsers Glau-
 bens.

Man mag auß dem Heiligen und
 eingezognen Lebens Wandel der Caro-
 thäuser unserer Zeit wol abnehmen / in
 was grosser Heiligkeit ihre erste Anfänger
 gelebt haben? ihr strenges fasten ware
 schier immerwährend: ihr stillschweigen
 allein von dem Lob Gottes / so sie Tag
 und Nacht in der Kirchen gesungen / un-
 ter

terbrochen: neben der Enthaltung von aller Fleisch-Speiß / auch in gefährlichsten Leibs-Branchheiten / neben der strengen Clausur / neben den ewigen Cilicio lebten sie in ihren kleinen Hüttlein / aller rauche des Lusts und Ungewitteren unterworfen.

Der H. Bruno mußte wider seinen Willen ihr erster Oberer seyn / und wurde als ein solcher von dem H. Hugo bestätigt / war auch dieses Ampts wegen seiner hohen Tugend und Heiligkeit der würdigste: Er war auß allen der demüthigste / der ärmste / der mortificierteste / und genaueste in Haltung aller Satzungen / ein rechter Spiegel der Geistlichen Vollkommenheit. Der Heil. Bischoff von Grenoble / welcher den Brunonem als seinen Sohn empfangen / von seiner Tugend und Wissenschaft ganz eingenommen / hat ihn zu seinem Beicht-Vatter und Gewissens-Rath erkiesen / auch ungeachtet des rauchen Weeg sich öfters zu ihm begeben / mit anderen seiner Lehr und geistlichen Unterricht bey gewohnet / und also Anlaß gegeben zu glauben / er wäre ein Jünger des H. Bruno worden.

Indeme diese Heilige Einsidler mit ihrer größten geistlichen Vergnügung unter der Zucht eines so lieben Lehrmeisters lebten /

lebten / müßten sie ihn unverhofft verli-
ren. Es hatte der H. Bruno mit seinem
kleinen Häuflein noch nit 6. Jahr in diser
Carthausen gelebt / ist er vom Pabst Ur-
bano den II. welcher ihn zu Reims wol
gekennet / nacher Rom beruffen worden /
dem selben als ein Rath in der Kirchen-
Regierung zu dienen. Er erhielt ein
Breve davon / Krafft dessen ihm befohlen
worden / sich nacher Rom zu begeben. Die
Traurigkeit seiner Jünger über dise Zei-
tung ware ungemein groß / und ließen sie
keinen anderen Trost zu / als ihrem lieben
Meister nacher Rom zu folgen. Umb sonst
bemühete sich der heilige Mann sie allda
zu behalten / auch durch versprechen / daß
er bald wider werde zu ihnen zurück kom-
men ; dann sie vermeinten einsamb ge-
nug zu leben / wann sie in seiner Gesells-
schafft seyn würden ; und giengen also
mit ihm hinweg.

Nachdem der H. Bruno die Sorg
der Carthaus dem nechst entlegnen Abbt
Sequino anbefohlen / und von dem H.
Hugo den Seegen empfangen / hat er
mit seinen sechs Gefellen die Römische
Reiß angetreten ; der Pabst hat ihn
mit größten Liebs / und Ehren . Zeichen
empfangen / und bey sich behalten / als
seinen geheimen Rath ; Weber in gewissen
und

und Glaubens-Sachen; seinen Gesellen
aber eine Wohnung in der Stadt einges-
geben/ in welcher sie einsam leben/ und
ihre Clösterliche Übungen / gleichwie
in der Carthaus geschehen / verrichten
könten: obwolten sie alsobald einen gro-
ßen Unterschid in der Stadt/ und der
Einöde vermerckt haben. Die Unruhen
auf denen Gassen gestatteten ihnen nit
jene Leichtigkeit zu verrichten/ zu psallie-
ren/ und der süßen Stille zu genießten/ die
sie zwischen denen Felsen gehabt/ und auß
eygner Schuld verlohren hatten. Ware
also dem H. Bruno nit schwer/ sie zu der
zurück Lehr zu bereden; ernennete ihnen
für ihren Obern Lauduinum an seiner
statt/ und nach empfangnen Päpstlichen
Seegen/ auch eine Breve an den Bischoff
von Grenoble/ daß er sie wider in Bes-
itz der vorigen Einöde setzen solte/ schickte
er sie wider zurück in die Carthaus.

Kaum haben sie mit dem ersten
Cyßer ihre Clösterliche Verrichtungen
wider angefangen/ schnd sie von einer ge-
waltthätigen Versuchung überfallen/ und
in größte Gefahr ihres heiligen Berufs
gesetzt worden. Der höllische Geist/ den
dise ihr Lebens-Art sehr erschrockte/ brach-
te ihnen in den Kopff/ es seye ein so rau-
ches / und über die Kräfte der Natur
stren

strenges leben anfangen nichts anders/
 als Gott versuchen: als sie aber über
 diese Sach einmahl mit einander zu
 Rath giengen/ erschine ihnen ein ehrwür-
 diger Alter sprechend: daß sie unrecht
 daran seyen/ wann sie an der Hülff und
 Beystand Gottes zweifeln; die heiligste
 Jungfrau werde sie allezeit unter ihren
 mächtigen Schutzh erhalten/ so fern sie ihr
 zu ehren täglich ihre sieben kleine Tag-
 zeiten embsig betten werden. Nachdem der
 Alte verschwunden / welchen sie erkennt
 haben/der Heil. Petrus gewesen zusehn/
 haben sie sich alle der Mutter Gottes auff-
 geopfert/ und ihren Orden unter ihren
 Schutzh anbefohlen/ mit ernstlichen Für-
 sak in diesem Institut zu verharren / und
 von dessen Schärffe und Strengheit nit
 einen Nagel breit abzuweichen: wie
 dann alle Unsechtung auch gleich ver-
 schwunden / und daher das Gefas er-
 wachsen/ den Curs unserer lieben Frauen
 täglich zu betten.

Weilen der Heil. Bruno von dem
 Pabst die Erlaubnus nit hat erhalten
 können / wider zu seinen lieben Söhnen
 in die Carthaus zu lehren / hat er sie
 durch öftere Sendschreiben getröstet/und
 zur standmäßigen geistlichen Vollkom-
 menheit aufgemuntert. Entzwischen
 fielen

fiel ihm die Auffenthalt an dem Päbstlichen Hof von Tag zu Tag schwärer / und ware sein einziges seuffzen nach der Einöde: dahin er dann endlich nach langen bitten auch die Erlaubnus von dem Pabst erhalten: aber eben umb dise Zeit kamen die Inwohner von Reggio auß Calabria zu Rom an / und begehrten den H. Bruno für ihren Bischoff; denen der Pabst auch zu willfahren sich ganz willig gezeigt; Bruno aber mit häufigen weinen und bitten / solche Ehr von sich abgeleinet / und den Pabst bewegt / sich in seine Carthaus zu entlassen. Allein es legte sich ihm auch zu diesem Vorhaben eine neue Furcht in den Weeg; dann weil der Pabst sich entschlossen / in Frankreich zu gehen / sorgte er wider auff ein neues / zu seinen Diensten angehalten zu werden / wann er sich in selben Königreich befinden sollte; veränderte also seine Meinung / und weil er vernommen / daß mitten in Calabria eine noch erschrocklichere Wildnus wäre / als die Carthaus in Frankreich / hat er sich dahin zu begeben entschlossen; nahm mit sich einige Jünger / die er zu Rom geworben / setzte sich in der Einöde la Torres des Bisthums Squillac / und fangte alda mit noch größerem Enffes
ein

ein Buß-Leben an / mit beständigen betrachtungen / fasten und anderen Leibes-Strengheiten. Beynebens aber konte er seine liebe Kinder in der Carthaus/ wie auch seine gute Freund zu Reims nit vergessen: Er schriebe mit nachdrucklicher Feder einen Brieff an den Probst selber Kirchen/ ihn erinnerend des Glücks/ so er gethan/ die Welt zu verlassen/ und ihm zusprechend/ sein Gott gethanes Versprechen zu bewerkstelligen. Daß er aber in diesem Brieff nichts melde von dem erschrocklichen Wunder/ dadurch er zu diser strengen Lebens-Art bewegt worden/ ist die Ursache/ weil er der Ehr der Verwandten des verdammbten Doctors verschonen wollen.

Je mehr aber der H. Bruno sich zu verbergen suchte/ je mehr machte ihn die Göttliche Fürsichtigkeit der Welt bekandt. Rogerius Graff von Sicilien und Calabrien/ befande sich einmahl auff der Jagt in denen Wildnussen von Squilaco/ und trafte mit Verwunderung darin kleine Wohnungen sambt einer Capellen/ und einigen Einsidleren an; unterhielte sich eine Zeitlang mit dem Heil. Bruno in Gespräch auff/ und als er sich von seiner Lebens-Art informiert/ hatte er darob ein sonders Gefallen/ empfieng auch eine solche Hochschätzung von der

Zu

Jugend unsers Heiligen / daß er solche zu bezeigen / ihm erlaubt / seine Einsidleren zu erweitern / und einen nechst daran gelegnen Grund sambt dem Closter des H. Jacobs zu seiner Unterhaltung geschenckt / auch eine Kirchen ihm erbauen lassen / welche der Heil. Bruno zu ehren der seeligsten Jungfrauen hat einweihen lassen / als dahin allezeit seine vornehmste Andacht zihlete. Der Gottsförchtige Graff hat darauff öffters disen Orth / und den heiligen Mann besucht / mit Erweisung unterschiedlichen Gutthaten / nit ohne augenscheinlichen Gewinn : dann da er die Stadt Capua belägrte / und in Gefahr stunde / verrathen zu werden / ist ihm der H. Bruno erschienen / hat ihn des gefährlichen Stands erinnert / daß er den selben in der Zeit sich hat entziehen können ; wie er dann umb dise Gutthat sich gegen dem Heiligen allezeit danckbar erzeiget.

Gleichwie der Heil. Bruno seiner ersten Jünger der Carthaus nit vergessen konte / also hat er sie mit OrdensReglen versehen / welche allen Carthausern gemein seyn solten ; welcher Ursachen auch der P. Prior der Carthaus zu ihm nachder Calabrien gereiset / und sich wegen der Gleichheit des Clösterlichen leben

1. Th. Octob.

N

mit

mit ihm unterredet hat; kaum aber hat
 sich diser auff den Rückweg begeben/ ist
 der Heil. Bruno erkrankt/ und weil
 er wußte/ daß diese seine letzte Krankheit
 wäre/ hat er mit doppletten Eifer und
 Andacht die Bußwerck gebraucht: und
 als die letzte Lebens Stund herbey nahe-
 te/ mußten sich alle Geistliche bey ihm
 versammeln/ in dero Gegenwart er die
 Glaubens-Bekandtnus abgelegt/ beson-
 ders die Geheimbnuß der Heiligen Dreie-
 faltigkeit/ der Menschwerdung und des
 Todes Christi für alle Menschen/ betref-
 fend/ wie auch die heilige Sacramenten
 benanntlich das Heil. Abendmahl/ da-
 von er seine Meynung wider den Irr-
 thum des Berengari/ so selber Zeit in
 der Kirchen Gottes vil Unruhe erwecket/
 klar entdecket hat. Folgenden Sonntag
 als den 6. October/ ist er mit denen Hei-
 ligen Sacramenten versehen worden/ an-
 gethan mit einem Buß/ Kleid/ und die
 Crucifix-Bildnuß in der Hand/ in dessen
 andächtigen Kuß er ganz sanfft verschied
 in dem 50. Jahr seines Alters/ nach der
 Geburt unsers Heylands in dem 1101.
 in dem 15. von der ersten Aufrichtung
 seines Ordens in der Carthaus im Del-
 phinat/ und in dem 5. nach Erbauung
 der neuen Wohnung in Calabria.

Sein

Sein Leichnam ist mit grossen Ehren
 in unserer lieben Frauen Kirchen hinter
 dem Chor-Altar begraben worden / und
 hat das Grab alsobald mit herrlichen
 Wunder angefangen zu leuchten / deren
 das erste war / daß bey seiner Begräbnus
 ein wunderthätige Brunquell entsprun-
 gen / deren Wasser allen Krancken heyl-
 samb gewesen. Seine hinterlassene liebe
 Kinder / welche den Geist der Einsam-
 keit und Demuth von ihm ererbet / haben
 lange Zeit sich begnüget / ihren Heiligen
 Stifter in der Stille zu verehren / ohne
 alle äusserliche Feyerlichkeit : biß Pabst
 Leo der X. Anno 1514. verordnet / daß
 sein Fest den 6. October sollte feyrlich ge-
 halten werden. Alsdann haben die Cara-
 thäuser in Calabrien seinen Heil. Leib er-
 hebt / und zu öffentlicher Verehrung vor-
 gestellt; dise Erhöhung ist mit vilen
 und grossen Ehren-Gepräng geschehen /
 und der Heilige Leib auff den Hoch-Altar
 gesetzt worden. Zu mehrer Vergnügung
 aber der Christgläubigen / ist das Haupt
 von dem Leib abgenommen / und in einem
 kostbaren Heilthum-Gefäß eingeschlos-
 sen worden / sein Kühnack aber mit
 zwey Zähnen in die grosse Carthaus / wie
 auch in die Carthäuser Clöster in Eöln /
 Neapl / Paris / Freyburg in Breyßgau /

Bologna/ und anderer Orthher geschicht worden. Pabst Gregorius der XV. hat seine Tag Zeiten dem Römischen Brevier ein zu verleihen/ und Clemens der X. als ein der grösseren Festen zu begehen befohlen.

Gebett.

Berkenne O HERR/ daß uns die Vorbitt deines Heil. Beichtigers Bruno verhöflich sey/ damit wir vermittle seiner Verdienst und Gebett Verzeihung empfangen/ die wir deine Göttliche Majestät schwärzlich beleidiget haben/ durch unsern HERN JESUM Christum ꝛc.

Epistel Eccli. 31.

Selig ist der Mann/so unbefleckt erfunden/der auch dem Gold nit nachgangen ist/ noch sein Hoffnung auff Welt und Schatz gesetzt hat. Wer ist diser/ und wir wollen ihn loben? Darnach er hat in seinem Leben wunderliche Ding aufgerichtet. Wer hierin beweirt und vollkommen ist/ der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können überbetreten/ und gleichwol nit übertreten. Er hat können böses thun/ und hats nit gethan: darumb seynd seine Güter befestiget im HERN: und die ganze Gemeinde der Heiligen wird seine Almosen verkündigen.

Der

Der Verfasser des Ecclesiastici hat in dieses Buch eine unzählbare menge der Lehr- Sätzen/und Untertweisungen für alle Ständ der Welt und alle Gattungen der Menschen eingetragen. Er schränket sich nit nur an die Geistliche Sitten-Lehr / sondern er handelt auch mit grossen Fleiß von der weltlichen Sitten-Lehr. Die Griechen nennen es das Buch der Weisheit Jesu / des Sohns Sirach / oder Panaretos Jesu / des Sohns Sirach. Dises Wort Panaretos / heisset in Griechischer Sprach / eine Versammlung aller Tugenden / oder ein Buch / welches zu Übung aller Tugenden die Regeln vorschreibet.

Anmerkungen.

„ Derjenige/welcher also wird geprüft/ und vollkommen worden seyn: „wird eine ewige Glorj haben. Die Versuchung prüffet/ und gibt einer Gotts getreuen Seel einen grossen Vorschub zur Vollkommenheit. Das Gold verzehret sich nit in dem Feur/ sondern wird geläutert;

tert; und die heftigste Wind erschitteren
 keines weegs die Sonne/ sondern zerthei-
 len ihr in den Wolcken außgetruckte
 Bildnus/ und befördern umb so schneller
 daß Schiff zu dem Port/ wann nur der
 Schiff-Patron alle Wind, Stöße / und
 Rißzeug fleißig beobachtet. GOTT/
 welcher getreu ist/ wird nit gestatten/ daß
 du über deine Kräfte versucht werdest;
 sondern er wird dir auch in der Anfech-
 tung überflüssige Mittel schaffen/ die selbe
 zu überstehen: Mein Herz! dein Weiß-
 heit und Güte lass es nit zu/ daß wir über
 unsere Kräfte sollten angefochten wer-
 den. Du theilest deine Hülff ein nach
 denen Anfällen unserer Feind / und wir
 werden niemahlen überwunden/ als durch
 unsere eygene Hinlässigkeit. Gott ist
 uns getreu in der Versuchung / in deme
 er mit uns streitet/ er ist uns getreu nach
 der Anfechtung/ in deme er unseren Sieg
 becrönet: sehen wir auch unserer seiths
 ihm getreu / mit Herzhafftigkeit kämpf-
 fende / und ihm alle Ehr des Kampffs
 zu eygnende? GOTT ist uns getreu in
 der Versuchung: allein ein sicheres Probs-
 stück seiner Treue zu haben / muß man
 nit vermessen seyn: wann man sich der
 Anfechtung Preiß gibet / alsdann seynd
 wir selbst / die wir uns versuchen: ist
 her

hernach Wunder / wann wir unglücksees-
liger Weiß unsere Schwachheit erfahren?
Ehe man den Kampff-Platz betritt / ist
das Herz schon obgestiegen : und dan-
noch erstaunet man hernach ab derglei-
chen Fälle ! die Christliche Klugheit er-
forderet / daß man zu allen / forderist
wachbahr seye auff jene Sünden / denen
wir ehemahl ergeben waren. Sie seynd
die Feind / deren Joch wir auf uns tragen /
und welche villeicht in unserem Herzen
noch eine heimliche Verständnuß unter-
halten. Glückselig der Mensch / welcher
allzeit in der Furcht lebet / sagt der
weise Mann. Wachtet und bettet / sprache
der Welt-Heyland / auff daß ihr nit in
Versuchung fallet. Wann auch die aller-
unschuldigste Seelen / die so Enffer-volle
Jünger immer in Furcht stehen / und ohne
unterlaß betten und wachen müssen : wer
will davon ledig sprechen jene feige und
unvollkommene Christen ? jene eytle
Menschen / so nach nichts / als denen Welt-
Freuden trachten ; jene so gar nit Regels-
mäßige / und übel abgetödtete Ordens-
Leuth : jene Wollüstler / welche ihre Le-
bens-Zag in dem Müßiggang / und wei-
chen Ergötzlichkeiten verzehren ? genießen
sie eines so aller Gefahr freyen Schutz-
Plazes / welcher sie deß wachen / betten

und der Furcht enthebe? Quid tu sopore deprimeris? Joan. 1. Wie kanst du bey so grosser Gefahr/ und von einem so hefftigen Ungewitter herum getrieben/ in so tieffen Schlaf ligen? Kein Mensch besitzt eine so hohe Tugend/ der sich nit umb seiner Seelen-Hehl zu besorgen habe. Kein Ordens- Stand ist so heilig/ kein Ort so einsamb/ keine Wüstenen so wild/ wo man sich vernünftig/ auß Furcht von dem Feind überfallen zu werden/ deß wachens ent schlagen könne. Es ist kein Heiliger so groß/ welcher nit auch in Übung der allerstrengsten Buß die Gefahr gefürchtet habe: wer wird uns dann davon befreien!

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: euere Lenden sollen umgürtet seyn/ und brünneude Licher in euren Händen: und ihr selet gleich seyn denen Menschen/ welche auff ihren Herrn warten/ wann er von der Hochzeit widerumb kommen werde: auff daß/ wann er kommen/ und anklopffen wird/ sie ihm alsbald auffthun. Seelig seynd die selbige Knecht/ die der Herr/ wann er kommen wird/ wachend findet: warlich/ sag ich euch/ er wird sich auffschürzen/ und wird sie zu Tisch setzen/ und vor ihnen übergehen/ und ihnen dienen. Und so er in der anderen Nacht/ und in der dritten Nacht kommen wird/ und sie also finden/ seelig seynd die selbige Knecht.

Knecht. Daß sollet ihr aber wissen/wann der Hauß-
Vatter wüßte/ zu welcher Stund der Dieb käme/
so wachete er freylich/ und liesse sein Hauß nit durch-
graben. Darumb seyd nun ihr auch bereit : dann
der Menschen Sohn wird zu der Stund kommen/
daß ihrs nit meinet.

Betrachtung.

Von Nothwendigkeit der Ver-
sammlung des Geists / umb
seiner Seelen Heyl zu be-
fördern.

Betrachte/ daß Gott nit einem je-
den in die Einöde beruffe : Ein
besonderer Beruff muß es seyn
umb in der Wildnus zu leben; man hat
zwar zu allen Zeiten in denen grösten
Städten auch heilige Leuth gefunden ;
doch ist der Geist der Versammlung und
Einsamkeit allen Ständen / umb der
Seelen Heyl auß zu würcken / nothwen-
dig. „ Euere Lenden sollen umbgürtet/
„ und in eueren Händen brennende Lich-
„ ter/ und ihr solt gleich seyn denen Mens-
„ schen / welche ihren Herrn erwarten/
„ wann er von der Hochzeit zurück keh-
„ ret / damit/ wann er kommet/und an-
„ klopfet / sie ihm so gleich auff thun.

N 5

Das

Das Licht erlöschet in der Zerstreuung/ und in der Unruhe findet sich die Aufgelassenheit. Ein grosses Getöb verhin- deret/ daß man das Anklopfen nit hören kan. Man muß wachen über wachen in der Ruhe und in der Stille; ein von auff- rührischen Anmuthungen/oder durch das grosse Welt-Getümmel beunruhigtes Herz und zerstreutes Gemüth weist we- nig auffmerckfamb zu seyn. Man ver- füget sich nit allzeit in die Einöde / umb zu einer hohen Vollkommenheit zu ge- langen: sondern man sucht die Unschuld in Sicherheit zu setzen. Man verlast oft nur deswegen die Welt/umb ein beque- mes Mittel zu finden/seiner Seelen-Heyl zu befördern / weilen der da warhafftig Christlich lebet / leicht begreiffet / wie schwer es seye/ ohne Versammlung des Geists die Seeligkeit zu erhalten. Wachet und bethet ohne Unterlaß/ sagt der Erlös- ser. Es redet solches Christus der H. Erz nit nur zu denen Carthäusern. Dise Gött- liche Warheit trifft alle Christglaubige an. Und gewißlich / man darff/ also zu reden/ nur eine geringe Wissenschaft uns- seres Glaubens haben/und erkennen/wie vil Gefahren der Seelen wir bey Leb- zeiten auß gesehet / umb zu urtheilen/ob es leicht/ ja einiger massen selbst möglich seye/

seye/ daß man ohne Auffmercksambkeit
auff sich selbst / ohne Wachbahrkeit/und
ohne Versammlung sein Heylauffübe.
Alles ist voll der Gefahren/ in diesem Le-
ben/ wie vil schlipfrige Tritte seht es nit
ab? Der Welt-Luft ist vergift / die
Gegenwürff versuchen / wenig seynd das
von/so nit verführen / wir leben in einem
feindlichen Land; unser Herz verrathet
uns / unsere Begierden seynd so vil in-
nerliche Haus-Feind / welche unseren
Untergang geschworen: kan man mit
Warheit glauben/ daß ein an allerhand
Gegenwürff angehefttes Herz / ein zer-
streutes / und immerdar aufgegossenes
Gemüth von so vielen Feinden nichts zu
fürchten habe / und lang ohne Verletzung
leben könne? in einer Welt/ deren Geist
jederzeit wenig Christliches an sich ge-
habt / ligt alles voller Fallstrick: wird
man ohne Wachbahr- und Auffmerck-
sambkeit / ohne innerliche Versamm-
lung disen Maschen auff das Wesper
kommen? wird man den selben entge-
hen / auch nach deme man sie entde-
cket? die fürchttsambste Wildnussen/ die
entlegnesten Einöden seynd nit allzeit ein
sichere Zuflucht der Unschuld. Es ereyge-
nen sich Fäll auch in den heiligen Orthen;
die Säulen seynd biß weilen erschütteret/
und

und durch den Wetter- Strahl zu Boden gestürzet worden: wie werden sich dann jene Menschen/ welche allem Ungewitter außgesetzt/ ohne gegen Arzney wider das Gift/ ohne Obachtung auff die Gefahren/ ohne Stütze wider die Anstöße/ mit einem Wort/ wie werden sich jene Welt-Menschen/ jene mit dem Geist der Eitelkeit angesteckte Ordens-Leuth bewahren in der Unschuld/ widerstehen dem Gewalt ihrer zaumlosen Begierlichkeiten/ sich beschützen wider alle Zufälle/ kurz davon zu reden/ wie werden sie ohne wachen/ betten/ Einsamkeit und Versammlung des Geists ihr Heyl würcken? Mein was unerhörtes Wunder-Ding ist dieses!

II.

Betrachte/ wie vil Christliche Gesetze zu halten/ Schuldigkeiten zu erfüllen/ Beobachtungen zu machen/ damit alle der Gerechtigkeit gebührende Pflicht erstattet werde. Decet nos implere omnem iusticiam. Matth. 3. Kein wesen/ so nit seine Pflicht/ kein Stand/ der nit seine Satzungen habe. Wie vil seynd nit Gebott/ welche verblinden? wie vil Grund-Regeln/ deren man sich ohne Gott zu mißfallen niemahl entäußern mag? seye man der Welt einverleibet: so muß man
in

in der selben einen wahren Christen vor-
stellen/seye man in einem Ordens-Stand/
so muß man sein Leben nach dem Geist
der selben Zucht-Reglen einrichten; in
dessen Entstehung man sich in das Ver-
derben stürzt. Kan man aber wol alle
dise Schuldigkeiten beobachten/ oder all
diser Pflicht ein Genügen leisten/kan man
ein gesagmässiges und Christliches Leben
führen/ ohne beständig über sich selbst
Wacht zu halten/ ohne auff alle dise
Pflicht-Schuldigkeiten auffmercksamb zu
seyn/ und kan man wol haben dise Wach-
bahrheit/ dise Auffmercksambkeit ohne
Versammlung des Geists? Wann man
dise Geist-Versammlung in mitte des
Closters und der Einöde verlihren kan/
wie wird man dann selbe mitten unter
dem Welt-Getümmel erhalten? Ein
Wunder-Ding/ die Welt-Kinder sehen
die innerliche Versammlung/ und Ge-
müths-Einsambkeit an als eine Frucht/
welche allein in der Einöde und Geistli-
chen Wohnungen hervorwachset. War
ist es zwar/ daß selbe also zu reden ihr
Vatterland/ und Geburth Stadt seye/ so
sie ernähret: seynd aber dise Welt-Men-
schen darum weniger verbunden/ ver-
mittels dieser Einsambkeit/ und Geists-
Versammlung ihrer Seelen: Heyl zu bes-
förs

fördern? Ach Herz! was elend ist es nit/ daß man Menschen sehe/ welche dem Evangelio glauben beymessen/ und dann noch in stätter Gemüths-Zerstreuung dahin leben! in beständiger Bewegung/ und welche niemahlen in sich selbst ge-
hen/ außer wann sie von der Welt zu scheiden/ und zu sterben gezwungen seynd.
Herz gestatte nit/ daß dieses Unglück mich überfalle/ auff deine Gnad steiffe ich mich/ gänzlich entschlossen/ in diser zur Seeligkeit so nothbringenden Versammlung deß Geists zu leben.

Andächtiges Schuß- Gebett.

ECce elongavi fugiens, & mansi in solitudine. Psal. 54.

Der Schluß ist gefast/ mein Herz und Gemüth sollen keine bleib- Statt mehr haben in der Unruhe: ich will meine Tag beschliessen in Versammlung deß Gemüths.

Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28.

Seelig ist der Mensch/ welcher allzeit in der Furcht lebt.

Andachts- Übung.

1. **N**it jederman ist zur Einsamkeit beruffen; aber keiner ist/ der nit ver-

verbunden ohne unterlaß zu betten und zu wachen/ auff daß er nit in Versuchung falle : allein findet sich wol dise Wach-
bahrkeit/ diser Geist des Gebetts in der Zerstreuung/ und in der Unruhe? jene statts auß gegossene Herzen/ jene immer auß schweiffende Gemüther/jene ihr selbst engene Ruhe anfeindende/ und unabläss-
lich bewehrte Seelen tragen sie wol grosse acht auff das Gefahr-volle/ und schlipff-
rige Geschäft ihres Heyls? seynd selbe wol in dem Stand alle Zufälle vor zu-
sehen/ zu entdecken alle Fallstrick/welche ihrer Unschuld von denen Gegenwürffen/ von denen bösen Anmuthungen/ von dem
Versucher/ und von der Welt/ in mitte deren sie leben / geleget werden? jener/ welche von allen Gelegenheiten entfernt die Tag ihres Lebens zu bringen / seynd nit nimmerhin sicher von allen Gefahren ;
die schrockbahrste Wüsteney dienet nit allzeit zu einer Schutz-Statt / die größte Heilige seynd ihr ganzes Leben hindurch wider so mannigfaltige / deß mehreren Theil einheimische Feind auß guter Huf gestanden : und wer verspricht uns eine Sicherheit mitten unter dem Welt-Ge-
tummel/ und in der gefährlichsten Ge-
müths-Zerstreuung : erkenne von nun an die Gefahr/ und von der unumbgän-
lichen

lichen Nothwendigkeit der Gemüths-
Versammlung überzeiget/ fasse noch heut
den Schluß in dir zu erhalten diese Eins-
samkeit des Geists / als welche deinem
Stand / was für einer auch solcher im-
mer seyn mag/ ganz nit entgegen steht.

2. Über die achttägige Versammlung
des Geists / so du alle Jahr / und jene
von einem Tag / welche du unvermeid-
lich ein jedes Monath / wann du anderst
deiner Seeligkeit eyffrige Sorg tragest/
vornehmen solst : ergibe dich niemahl
einer all zu grossen Aufschweifung des
Gemüths / und befeisse dich all das je-
nige/ so selbe verursachen kan/ zu vermei-
den. Als da seynd grosse gar zu oft
widerholte Gesellschaften / unnütze zu
lang daurendes Wort-wechslen / Geists-
zerstreuende Kurzweilen/ unzeitige/ und
deinem Stand übel gemässe Sorgen /
überflüssige Besuchungen. Wende täg-
lich vor dem schlaffen gehen wenigst ein
viertel Stund an / umb dein Gemüth zu
versammeln ; die Besuchung des hoch-
heiligen Altar-Geheimbnus alle Abend/
ist eines der kräftigsten Mittlen/ die
Seel in erwünschte Ruhe zu
setzen.

Der

Der sibende Tag.

Das Fest unser lieben Frauen
von dem Sig; in gemein das
feyrliche Rosenkrantz-Fest.

Eleichwie wir immerdar neue Gna-
den und Gutthaten von der heili-
gisten Jungfrauen und Mutter
Gottes empfangen / also beflisset sich
die Kirchen / ihre Danckbarkeit darsür
durch Anstellung neuer Fest-Täg zu be-
zeigen / und zugleich dardurch die zarte An-
sicht der Glaubigen gegen solchen zu ent-
zünden. Was zu dem heutigen Fest Anlaß
gegeben / ware eine ungemeine Gutthat /
welche die Christenheit durch den mächtigen
Schuß diser heiligsten Mutter und
Frauen empfangen zur Zeit / da die von
vilfältigen erhaltenen Sigen übermüthige
Türcken ganz Europam zu begwältigen /
und ihren Mond auff der Kirchen des
heiligen Peters zu Rom auffzustrecken
trachteten.

Es verlossen fast hundert Jahr /
daß die Türcken mit ihren glücklichen
Waffen der ganken Christenheit einen
Schrocken einjagten / auß sonderbahrer
Zulassung Gottes umb die Sünden der
I. Th. Octob. O Glau

210 Das Fest II. P. Frauen von Rosenkrantz.

Glaubigen zu straffen / und ihren halb
todten Glauben zu erwecken. Solima
nus der II. nachdem er in 1521. Jahr Bels
grad / und folgendes Jahr die Insul
Rhodes unter seinen Gewalt gebracht /
gedenckte nichts anders / als mit seinen
sigreichen Fahnen / so weit zu kommen /
als sein Ehrgeiz zählte. Ruckte also dar
mit in Ungarn ein / gewanne die Schlacht
bey Mojah Anno 1526. eroberte die Be
festung Offen / Pest / und Gran sambt
andern Plätzen / und streiffet gar bis an
Wienn die Haupt-Stadt in Oesterreich;
Nahete ein Chersonesum / machte auch
durch die seinige andere Landschafften in
Europa ihm unterthänig. Selymus der
Andere sein Sohn bemächtigte sich in
dem 1571. Jahr der Insul Cypren / und
in Meynung / er werde nirgends einen
Widerstand mehr finden / brachte eine so
grosse und zahlreiche See-Macht zusam
men / dergleichen nicht gesehen worden /
darmit er ihm die Eroberung ganz Welsch
land unfehlbar versprache. Der Schrö
cken in der meisten Christenheit war un
glaublich / und hangte dero ganzes Glück
an einer Schlacht. Es ware aber die
Armee der Christen zu Wasser weit schwä
cher / als der Türcken / und ihr einzige
Hoffnung auff die Hülff des Himmels;

da

damit sie dann auch den Sig erhaltē möch-
ten/durch die Vorkitt der heiligsten Jung-
frauen/hat sich derselben die ganze Armee/
nach der Meinung des Pabst Pius des V.
verlobet. Dises ist geschehen den 7. Octo-
ber des 1571. Jahr / und ware dise eine
der berühmtesten Schlachten / so jemahl
die Christen auff dem Meer gewonnen ha-
ben.

Als die Türcken mit ihrer Kriegs-
Flotten bey Lepante angelangt / ha-
ben sie vernommen / daß die Christen
mit vollen Segel auß Corfu außgeloffen/
und auff sie los giengen: sie glaubten nit/
daß sie so vil Herk haben wurden / eine
Schlacht zu wagen / wol wissend / wie
gering sie an der Zahl der Schiffeen wä-
ren / nit aber wissend / daß sie unter dem
Schutz der heiligsten Jungfrauen streit-
ten wurden / auff welche nach Gott ihre
ganze Hoffnung stunde. Derohalben he-
ben sie ganz übermüthig von denen ge-
wohnten Sigen die Anker auß / in Mey-
nung / denen Christen den Paß zu sperren/
und ihre Armee also einzuschliessen / daß
nit ein Schiff solte davon kommen. Die
Türkische Flotta wurde commandirt von
Ali Passa / und ist kaum der Christlichen
Armee in das Gesicht kommen / welche
Joannes von Oesterreich natürlicher

Bruder Philippi des Anderen Königs in Spanien als Generalissimus commandirte / in Begleitung der Päpstlichen Flotta / dero General Marcus Antonius Collonna gewesen / da erheben die Christen ein grosses Geschrey mit heller Stim Mariam ihre Schutzfrau anrufend.

Da nun beyde Armeen nur noch etlich Welsche Weil voneinander / wurde das Zeichen zu den Treffen gegeben / und der Fahn / welchen die commandirende Generalen / von dem Pabst geschicket / zu Neapl empfangen / auffgesteckt / auff welchen so bald die Soldaten die Bildnus des gekreuzigten / so mit erheben Gold gestickt ware / gesehen / haben sie solches mit grossen Frolocken begrüßet ; und nachdem die Officier das Zeichen zu dem Gebett gegeben / ist alles auff die Knye nider gefallen / Christum den HERN anzubetten. Es ware ein seltsames Spectacl zu sehen / wie die zu dem Streitt schon bewaffnete Officier und Soldaten vor dem Crucifix lagen / und von Gott durch die Vorbit der heiligsten Jungfrauen / dero Bildnus an allen Seiten der Schiffe erschiene / umb die Gnad des Sigs wider die Unglaubigen bekehrten. Indessen ruckten beyde Flotten näher zusammen / und zwar die Türckische von einem guten Wind getri-

triben nit ohne grosse Hoffnung sighaffter
Waffen; die Christliche ruffte noch ein-
mahl mit grossem Eyffer die heilige Jung-
frau umb Hülff an; und siehe! alsobald
wendete sich der Wind / kame der Christ-
lichen Armee an den Rucken / und wehete
den Rauch von denen Stucken in die
Schiff der Türcken / welches für ein Zei-
chen genommen wurde eines augenscheins-
lichen Beystand des Himmels / und für
ein Miracul gehalten. Den 7. October /
da die zwey feindliche Flotten nur einen
Canon Schuß mehr voneinander waren /
feurete man also eyffrig gegeneinander /
daß der Luft ganz verfinstert wurde. Nach
einem drey Stund wehrenden hartnäckis-
gen / aber keines theils vortheilhafften
Streitt / haben die Christen / die allein
auff die Göttliche Hülff / und nit auff ihre
Tapffertit / baueten / unvermuthet gese-
hen / daß die feindliche Armee anfangen
zuweichen / und sich an das Gestatt zurück
zu ziehen; derothalben die General der
Christlichen Armee auff ein neues auff
das Türkische Admiral Schiff mit neuen
Muth und Vertrauen Feuer gegeben / den
Hali Passa erschossen / die Galeren bestis-
gen / und den Fahnen herunter gerissen.
Darauff ließe Joannes von Oesterreich
Victori außrufen / und hat es nit mehr

einer Schlacht sondern Messgeren gleich gesehen / weilten sich die Türcken ohne Widerstand umbringen ließen.

Man sagt / daß deren über 30000. man umkommen / und sie keine so blutige Schlacht erfahren / so lang das Ottomanische Reich stunde / die Christen haben 5000. Gefangene mit sich weg geführt / unter welchen auch die zwey Söhn des Hali Bassa waren / 130. Türkische Galeeren erobert / nach dem 90. theils an dem Gestatt gescheitert / theils versencket / oder durch das Feuer verzehret worden / bey 20000. Christliche Slaven durch diesen Sig erlediget / und ihrer Seiths sehr wenig verlohren / daß in allen die augenscheinliche Hülff des Himmels gesehen worden. Constantinopel ist in solchen Schrecken gesetzt worden / als ob die Feind schon an den Gestatt wären / und haben vil der Türkischen Inwohner ihre Schatzdenen Christen anvertrauet / umb solche zu verwahren / biß die Stadt von ihnen werde eingenommen werden.

Der heilige Pabst Pius hat den Sig in dem Augenblick / da er vorbegegangen / in einer Offenbahrung erkennet / und glaubte so kräftig / er seye dem sonderbahren Beystand der Göttlichen Mutter zu zuschreiben / daß er dieses Fest unter dem

Ma

Namen Maria de Victoria eingefezet /
daron das Römische Marterbuch also res-
det an dem sibenden Tag Octobers: eben an
diesem Tag ist die Gedächtnus unser lie-
ben Frauen de Victoria / ein Fest / so der
heilige Pabst Pius eingestellet zur Danks-
sagung des herrlichen Sigs / welchen die
Christen an diesem Tag von denen Türcken
in einer See-Schlacht auß sonderbahren
Verstand der heiligen Jungfrauen erhal-
ten haben.

Gleichwie aber die schon uralte / und
der heiligsten Mutter Gottes so ange-
nehme Andacht des Rosenkranz eines auß
denen Mittlen gewesen / dessen sich der
heilige Pabst bedienet / die Gnad der sees-
ligisten Jungfrauen in einem so gefährli-
chen Treffen zugewinnen / also hat er ver-
ordnet / daß das Fest Maria de Victo-
ria / und das Fest des Rosenkranz zu glei-
cher Zeit solle gehalten werden. Und Pabst
Gregorius der XII. ware also versicheret /
daß die Meer-Schlacht zu Lepante ver-
mittels dieser Andacht von denen Chri-
sten seye gewonnen worden / daß er zur
schuldiger Danksbezeugung gegen der Gött-
lichen Mutter geordnet / daß die Fest Be-
gāngnus davon / in allen Kirchen / wo die
Rosenkranz Bruderschaft eingefezet ist /

216 Das Fest u. F. Frauen von Rosenkrantz.
den ersten Sonntag dieses Monaths soll
gehalten werden.

Nachdem der heilige Pabst Clemens
der XI. welcher mit so grosser Weisheit
und Eysler 20. Jahr die Kirchen regier-
et / Bericht erhalten von der berühmten
Schlacht / welche die Kayserliche siegrei-
che Waffen denen Türcken den 5. August-
monath an dem Fest Maria vom Schnee
bey Salankamen Anno 1716. abgewun-
nen / darin die Türcken über 30000.
Mann / ohngerechnet die Gefangene / auff
dem Platz verlohren / die Christen alle
Stuck / Gezeilt / Proviant / Kriegs-Cassa /
zwey Rosschweiff sambt allen Fahnen
und Standarten erobert haben / hat er wol
erkennt / daß man disen so herzlichen Sieg
dem sonderbahren Beystand der Mutter
Gottes schuldig seye / und alsobald selbst
bey Maria Major die heilige Mess geles-
sen zur Danckagung einer so auferlesenen
Gutthat / auff welche gleich eine andere
nit ungleiche erfolgt / in dem den 20. Au-
gustmonath in der Octav der Himmels-
fahrt Maria die Belägerung der Insul
Corfu aufgehebt worden. Zu Erkant-
nuß beyder so grosser Gnaden hat er einen
vollkommenen Ablass auff Maria de Vic-
toria Fest ertheilet ; die denen Türcken
abgenommene Standarten theils zu Ma-
ria

ria Major / theils nacher Loreto geschicket / und verordnet / daß das Rosenkrantz-Fest / welches biß dahin allein in denen H. H. P. P. Dominicaner Kirchen gehalten worden / der ganken Christenheit gemein / und auff den ersten Sonntag Octobers solle fest gestellet seyn / keines wegs zweiffelnd / daß die Andacht des Rosenkrantzes eines auß denen angenehmsten Danc-Opffern seye / welche der gnädigsten Himmels-Königin für ihren so mächtigen Schutz mögen erstattet werden / und ein kräftiges Mittel / neue Gnaden von ihr zu erhalten.

Es ist bekandt / daß die Andacht des Rosenkrantz für ihren Urheber den grossen heiligen Patriarchen Dominicum gehabt / der solche angestellt nach einer Erscheinung / so er in dem Jahr 1208. von der seligsten Jungfrauen gehabt / da er wider die Albigenser Ketzeren predigte. Dann als diser Heilige eines Tags in der Capellen unser lieben Frauen von Pouille mit sonderen Enffer bettete / ist ihm diese Mutter der Barmherzigkeit erschienen / und hat zu ihm gesagt / daß gleich wie der Englische Cruz gleichsamb der Anfang gewesen der Erlösung des Menschlichen Geschlechts / also soll er auch der Anfang seyn der Bekehrung der Ketzer / und des

O 5

Sig

Sig über die Heyden; wann er also werde den Rosenkrantz / welcher 150. Ave Maria enthaltet / als wie der Psalter Davids 150. Psalm / predigen / werde er verwunderlichen Frucht seiner Arbeit / und einen immerwehrenden Sig über die Ketzeren erfahren. Der heilige Dominicus gehorsammet diser Stimm / und an statt der Wortstreitt / so er biß dato mit denen Ketzeren ohne grossen Gewinn gehalten / hat er allein von denen Fürtrefflich- und Großheiten der Mutter Gottes geprediget / und dem Volck / den grossen Verdienst und Nutzbarkeit des Rosenkrantz / sambt dessen Weiß zu betten aufgelegt: wie sich dann auch alsobald der Frucht diser verwunderlichen Andacht gezeigt / indem mehr als hundert tausend Ketzer bekehret / und eine unzählbare Menge der Sünder dardurch zu einem besseren Leben seynd gebracht worden. Und dieses war der eigentliche Ursprung diser berühmten Andacht / und Aufrichtung / der so lobreichen Rosenkrantz Bruderschaft / die in der ganken Christenheit ausgebreitet / von denen Römischen Päbsten mit so vil Gnaden und Freyheiten bestättiget / und gleichsam zu einen Vorboten ist worden der Gnadenwahl für alle einverleibte Brüder.

Und

Und in der Warheit was für ein Gebett
 kan Gott angenehmer / und bey der heis-
 ligisten Jungfrauen kräftiger seyn? Den
 Vatter unser / welcher öftters darin wi-
 derholet wird / hat uns Christus der
 Herr selbst gelehret: die Wort des Aue
 Maria / welches 150. mahl gesprochen
 wird / seynd Wort des heiligen Erz-
 Engels / der heiligen Elisabeth / und der
 Catholischen Kirchen. In denen 15. Zeh-
 neren erinneret man sich der 15. Geheim-
 nissen; in denen ersten fünff der fünff
 Freuden / in denen anderen fünff der fünff
 Schmerzhafften / in denen übrigen fünff
 der fünff glorreichen: die Freudenreiche
 seynd / die Verkündigung / die Heimsus-
 chung / die Geburt Christi / die Reini-
 gung / und wie die heilige Jungfrau Je-
 sum in dem Tempel mitten unter denen
 Lehrern gefunden hat. Die Schmerzh-
 affte seynd / die Angst Christi auff dem
 Oelberg / seine Geißlung / seine Crönung /
 seine Creutz / Schleißung / und seine
 Creutzigung. Die Glorreiche seynd die
 Auferstehung des Heylands der gleich
 darauff seiner Mutter erschienen: seine
 Himmelfahrt / die Sendung des heiligen
 Geists / die Himmelfahrt Mariæ mit
 Leib und Seel / und ihre Crönung in der
 Glory. Dife Geheimnus wann man in
 Bet.

Bettung des Rosenkrantz betrachtet/wird
 diser eines der fürnehmsten Kirchen-Ges-
 bett / in welchem das Herz mit denen
 Worten übereins stimmend **GOTT** eine
 vollkommene Ehr beweiset / und dessen
 heiligen Mutter das schuldige Lob/welches
 sie bewegt/so häufige Gnaden und Gee-
 gen über ihre treue Diener auszugießen.

So ist auch die öfter Wiederholung
 des alten Gebett keine neue erfundene
 Weiß zu betten / sonder so wol in dem al-
 ten als neuen Testament denen H. H.
 Leuten gebräuchlich: Es ist ja in denen
 Psalmen nichts gemeiners/als dergleichen
 Wiederholungen. Der 135. Psalm/ oder
 Lobgesang / ist ja fast ein lautere Wider-
 hollung; indem nach einem jedem Vers
 dise Wort / „weilen seine Barmherzige-
 keit in Ewigkeit wehret / widerholet wer-
 den/welche villeicht von dem Volck ge-
 sprochen seynd worden / nachdem die Le-
 viten den Vers gesungen / gleichwie es
 bey uns in der Litanej geschiet. Chris-
 tus der H. Er selbst / wie in dem Evange-
 lio gelesen wird / hat öfters das alte Ge-
 bett in dem Oelberg zu seinem himmlis-
 chen Vatter gesprochen: Eundem sermo-
 nem dicens. Matth. 26. Von dem heiligen
 Apostel Bartholomeo wird erzehlet / daß
 er hundertmahl des Tags/ und hundert-
 mahl

mahl zu Nachts gebettet habe. Palladius
und Sozomenus schreiben von dem Heil.
Paulo Abbt zu Montpherme in Lybien /
welcher zur Zeit des heiligen Antonij ge-
lebt / daß er 300. mahl ein Gebett des
Tags widerholet habe / und solches durch
Kleine Steinlein gezehlt / die er auß sei-
nem Busen herauß zohe. Man versu-
chert / das Petrus der Einsidler / als
er das Volk zu dem heiligen Krieg in dem
Jahr 1096. auffgemuntert / solches er-
mahnet habe / täglich das Vatter unser
in einer gewissen Anzahl sambt 150. Ave
Maria zu betten für einen glücklichen
Ausgange eines so wichtigen Unternehmens
vermeldend / er habe dise Weiß zu betten
von denen heiligsten Einsidlern gelehrt /
welche in denen Palestinschen Einöden
gelebet / und also zu betten im Brauch
hatten.

Pabst Leo der IV. befahle / das alle
Soldaten / welche die Sarazener von den
Mauren der Stadt Rom abgetrieben
haben / mit einem Rosenkranz von 50. A-
ve Maria solten versehen seyn / und eig-
nete disen herrlichen Sig allein diser An-
dacht zu. In dem Surio wird gelesen an
den 7. April / daß der heilige Albertus
Religios von Chrespin täglich 150. mahl
auß seine Knye gefallen / und zu jedern
mahl

222 Das Fest u. L. Frauen von Rosenkrantz.
mahl das Ave Maria gebettet habe. Und
als man den Leib der heiligen Gertrud/
welche Anno 667. gestorben / erhebt / fand
de man in dem Grab einige angefasste
Kinglein / welche scheineten von einem
Rosenkrantz zu seyn / mit welchem die
Heilige begraben ist worden. Auß disen
allen ist abzunehmen / daß der Gebrauch
des Rosenkrantz schon alt seye / welchen
man dem H. Dominico zuschreibet / weil
er solchen in Schwang gebracht / und durch
seinen heiligen Orden außgebreitet hat.

Ja man kan sagen / daß auß allen
Andachten / welche die Christliche Kirch
der Mutter Gottes beweiset / eine / die ihr
zu größten Ehren gereiche / seye die Andacht
des Rosenkrantz. Es war der heiligen
Jungfrau nichts glorreicher / als die Eng-
lische Botschaft / in welcher ihr der Erz-
engel Gabriel angekündet daß sie werde
ein Mutter Gottes werden. Dese Bots-
schaft und glückliche Zeitung erneuern
wir / so oft wir das Ave Maria betten.
Zudem so kan ihr auch kein Gebett so an-
genehm seyn als dises. Das Betten und
Betrachtē / sagt der heilige Bernard / seynd
ganz eng miteinander verbunden ; dann
das Gebett gleichsamb eine angezündete
Fackel ist / welche der Betrachtung das
Licht und die Hitz ertheilet : Meditatio

&c

Et oratio invicem sibi copulantur, Et per orationem illuminatur meditatio. Und dieses befindet sich in dem Rosenkrantz; daher der selige Alanus de Rupe zu sagen pflegte/ daß der Rosenkrantz die fürnehmste auß allen Andachts-Übungen seye / und eine Königin aller Gebett: Regina omnium orationum. So kan man auch billich von dem Rosenkrantz sagen/ was der heilige Chrysostomus von dem oft wiederholten Gebett manichsmal gesprochen: *Aperrissima arma oratio est, thesaurus certe perpetuus, devitiae inexhaustæ*: es ist dieses Gebett ein Schild wider alle feindliche Waffen / ein unaufhörlicher Schatz / und ein Abgrund unerschöpflichen geistlichen Reichthumben.

Gewiß ist es / daß unter allen mündlichen Gebetteren / mit welchen die Kirch die Göttliche Mutter ehret / der Rosenkrantz unter denen heiligsten und Gottangenehmsten seye/weilen diser in denen zwey heiligste Gebettern bestehet/nemlich in dem Vatter unser/ und dem Englischen Gruß/ neben eingemängter Betrachtung der fürnehmsten Geheimnissen des Lebens Jesu und Mariæ. Alles darin ist Geheimnißreich/ auch die Anzahl der 150. Ave Maria/ dessentwegen er auch der Psalter unserer lieben Frauen genennet wird.

Es

Es haben zwar die Ketzer / die zu allen Zeiten nit minder Feind der Mutter Gottes / als Christi ihres Sohns gewesen seynd / in denen zwey letzteren Jahr hundert wider dise Andacht des Rosenkrantz ihre Zähn starck geblecket / und selbe zu verschreyen gesucht ; absonderlich die Albigenser / welche die Krafft derselben satzsamb mit ihrem größten Schaden erfahren haben ; allein je mehr sie solche gelästeret / je mehr ist die Anzahl der Einverleibten in die Rosenkrantz Bruderschaft gewachsen / und folgendß die Andacht vermehret worden. Dise Bruderschaft gleichwie sie auß allen die berühmteste ist / also ist sie auch der Christenheit die nutzbariste / und von dem Römischen Stuhl die bewerthiste. Dann Wie freygebig haben nit 12. oder 13. Römische Pabst solche mit geistlichen Kirchen Schätzen bereichert ? Mit was grossen Enffer und Verlangen haben sich nit König und Kayser / ja alle Ständ und Orden der Christlichen Welt darein einverleiben lassen ? Was für Sig seynd nit erhalten worden über die Feind unsers Glaubens ? Was für Veränderung der Sitten hat sich nit allenthalben gezeiget ? Was für aufferbäuliche Lebens Wandel ist nit allenthalben eingeführt worden / nachdem dise andächtige Bruderschaft sich

sich in die Welt außgebreitet hat? noch zu Lebenszeiten des Heiligen Stiffters ist sie schon mit unglaublichen Frucht eingesetzt worden in Franckreich/ Spanien/ Teutschland/ Polen/ Russen/ Moscau/ und biß an die Insel des Egeischen Meers/ noch weiter haben solche fort gepflantz die eysfrige Söhn des Heil. Dominici. Der selige Alanus hat die Rosenfrank's Andacht/ in denen mitternächtigen Län- deren durch Predigen außgebreitet/ und zwar mit so grossen Frucht/ daß die Andacht und Lieb zu der heiligsten Mutter Gottes allenthalben in vollen Eyffer gerathen/ und die Welt-berühmte Rosenfrank's Bruderschaft in allen Christlichen Städten ist eingesetzt worden; welches den Pabst Sixtum den V. bewegt/ die vom Päpstlichen Stuhl schon empfangene Gnaden und Freyheiten noch mit neuen zu vermehren; wie zu sehen in der Anno 1586. heraus gegebenen Bulla / welche allen Einverleibten zu grossen Ehren/ Trost und Nutzen gereichet.

Der Titel Maria de Victoria ist weit älter/ als die Schlacht zu Raupact; gleich von ersten Kirchen Zeiten an haben die Glaubige den mächtigen Schutz der heiligsten Jungfrauen wider die Glaubens-Feind schon erfahren; und hat dise

1. Eb. Octob.

N

augens

226 Das Fest u. L. Frauen vom Rosenkranz.
augenscheinliche ihre Beschützung schon
Anlaß gegeben / sie mit dem Namen uns-
erer lieben Frauen von dem Sig bezzu-
messen.

In der Welt bekandten Beläge-
rung der Insel Rhodes / welche die Mal-
teser Ritter in dem 1480. Jahr so glori-
reich unter dem berühmten Groß-Meister
Peter von Aubusson wider die Türkische
Macht in der Regierung Mahomet des
II. welchen die ganze Christenheit ge-
forchten / beschützet haben / waren nit we-
nig auß denen Überläuffern / welche er-
zehlt / daß mitten in dem hitzigsten Streit
die Türcken in dem Lufft ein guldeneß
Creutz gesehen haben / mit einem hellen
Glanz umgeben / wie auch ein über
die massen schönes Frauen-Bild / mit ei-
nem weissen Rock bekleydet / einer Lanken
in der Hand / und einen Schild an dem
Armb / neben einen ernsthaftten Mann
mit einem Kleyd von Cammel-Haar an-
gethan / deme ein grosser Hauffen jun-
ger Soldaten folgten / mit feurigen
Schwerdten in der Hand ; und noch hin-
zu gesetzt / daß die Türcken ab disem Ge-
sicht sehr erschrocken ; da man aber dar-
auff die Christliche Stantart / an wel-
chen die Bildnus der Heil. Jungfrauen
und des H. Joan Baptist gemahlet ge-
wesen /

wesen/ auffgerichtet/ wären eine grosse Menge vor Schrocken nidergefallen/ und ohne alle Wunden Tods verblichen. Der Grog-Meister / nachdem er an seinen empfangnen Wunden geheilet worden/ hat ein Gelübd gethan ein herliche Kirschen zu erbauen/ unter dem Titel Maria de Victoria; welches er auch vollzohen/ so bald die beschädigte Bestung wider in alten Stand gesetzt ist worden.

Gebet.

Wir bitten dich/ Allmächtiger Gott/ daß du alle diejenige mit Gnaden ansehen wollest / welche das Fest des Rosen-Cranz zu der Ehr deiner würdigen Mutter Maria feyrllich begehen/ auff daß wir durch andächtige Betrachtung ihrer heiligen Geheimbnussen auff Erden/verdienen mögen nach disem deroselben Frucht zu empfangen/und zu genießen in dem Himmel / der du lebest und regierest &c.

Epistel Eccli. 24.

Ich bin von Anfang/ und vor allerzeit erschaffen/ und wird bis in die künftige Welt mit abnehmen / ich hab auch vor ihm gedienet in der heiligen Wohnung / und also bin ich in Eion bevestiget/ hab auch zu gleich in der heiligen Stadt gerubet/

228. Das Fest U. L. Frauen vom Rosenkranz.
geruhet / und zu Jerusalem war mein Gewalt.
Und ich bin eingewurkelt unter einem hochgeehrten
Volck / und in dem Theil meines G. N. / daß
sein Erbtheil ist / und in der vollen Gemein der Hei-
ligen will ich mich auffhalten.

Nichts schicket sich besser auff die
seeligste Jungfrau / als das jenige/
so der Verfasser des Buchs Ecclesi-
asticus genannt / auß deme diese Epistel
gezogen / von der Weißheit meldet. Es
zeiget sich allda jene vorläuffige liebe
G. N. in allen denen Vorrechten/
mit denen er dieses aller gebenedeytste
Geschöpf angefüllt. Der allegorische
oder Gleichnus deutende Verstand
Göttlicher Schrift entspringt nit min-
der / von dem Heiligen Geist / als der
Buchstäbliche.

Anmerckungen.

„Ich bin in Sion bevestiget wor-
den / und mein Gewalt hat sich in Jer-
usalem vest gesetzt. Wann die seelig-
ste Jungfrau schon auff Erden bey ihrem
Sohn so vil vermöcht / daß sie ihn be-
wogen / die Zeit seiner Wunder = Werck
zu beschleunigen / da sie selbigem bloß die
Nothdurfft deren / welche sie zu Gast er-
betten /

betten / vorstellte : wann sie bey ihrer
Baas Elisabeth durch eine einzige Bes
suchung / den noch in Mutter Leib einge
schlossnen H. Johannes die heiligmachens
de Gnad zu weg bringet / und andurch
eine so überfließende Benedeyung auff
dies ganze heilige Haus aufgiesset ;
wird wol diser seeligsten Jungfrauen Ges
walt anjekt geringer seyn in dem Him
mel / allwo ihre Macht auff eine weit
scheinbahre Weis sich bevestiget.

Es ist ohne Zweifel jene Macht der
Göttlichen Mutter / welche die ganze
Höll ertatteren macht ; es ist das allvers
mögende Ansehen bey dem Welt Hey
land / vergesellschaftet mit der Zärtlig
keit / so dise Mutter der Barmherzigkeit
gegen alle Wahrglaubige traget / wel
ches denen Feinden unseres Heyls eine
so grosse Furcht einjaget / und biß dahin
wider sie alle Irz. Seecten so sehr ver
bitteret. Kein hundert jähriger Zeit
Lauff wird gezehlet / in welchem nit eine
Steherey hervor gesprossen : und ist wol eine
davon jemahl gesehen worden / welche
ihren Anhängeren das feindseelige Haß
Gist / so die Schlangen wider dise Mut
ter der Außermöhlten in sich häget / nit
angeblasen ? Was Trost ist dann nit al
len Christglaubigen zu wissen / daß sie

230 Das Fest u. L. Frauen vom Rosenkranz.
an ihr eine Mutter haben/ welche sie zart
liebet / eine allmächtige Schutz- Frau/
welche sich ihrer in allen Nöthen annim-
met/ eine Mittlerin / welche ihr süßester
Trost/ und nach Christo Jesu all ihre
Hoffnung. Wie oft hat die Kirche in
den größten Nöthen ihre mächtige Hülff
erfahren! und in denen häßtigsten Un-
gewittern ihren Beystand! wann schon
die Ungläubige die am schönsten blühende
Landschaften der Christenheit wüthend
angefallen / wann die Ottomannische
Porten alle ihre Kräfte zusamb gefaßt/
die kleine Heerd Jesu Christi zu ver-
schlucken; brauchte es mehrer nit / als
daß die Kirchen zu der Göttlichen Mut-
ter ihr Zuflucht nahme: wie oft wurden
nit dergleichen Hagel und Donner-
schwängere Wolcken auß ein ander getri-
ben! in mitte der Ungewitter/ und Born-
schaumenden Wellen verschaffet Siche-
heit ein einziger Augenwurff auß die-
sen Meer- Stern. Was gewaltigen
Schutz ziehet nit nach sich ein recht Christo-
liches Vertrauen auß den Beystand der
Gebährerin Gottes! und was starke
Hülff- Mittel wider alle Nothstand fin-
den nit bey ihr alle diejenige/ welche ihr
mit sonderbahrer Andacht zu gethan!
Es ist kaum ein versichertes Werck- Zei-
chen

den der ewigen Verdamnuß/ als eine
kalt sinnige Gleichgültigkeit/ und schlechte
Andacht gegen der heiligsten Jungfrau.

Evangelium Luc. II.

Wen der Zeit: da Jesus zu den Schaaren redete/
erhub ein Weib unter dem Volk ihre Stimm/
und sprach zu ihm: Seelig ist der Leib/der dich ge-
tragen hat/ und die Brüst/ die du gesogen hast. Er
aber sprach: Ja freylich/ seelig seynd/ die Gottes
Wort hören/ und dasselbig bewahren.

Betrachtung.

Über diese Tags-Feier.

I.

Betrachte/ daß sonderbahr der Ursach
halben die Gebetts-Form
des Marianischen Rosenkranz auß
eben den Worten/ mit denen der Engel
die Göttliche Mutterschaft Mariae das
erste mahl angekündet / und sie voll der
Gnaden begrüßet hat / zusamb gefasset
worden / umb darauff die Würdigkeit der
Gebährerin Gottes/ und den glorreichen
Grad / welchen die allerseeligste Jung-
frau über alle Geschöpf besizet / darauff
abzumessen. Durch dieses erinnern wir
selber/ und wünschen ihr Glück zu so son-
derbahren Ehr / und hohen Würde. All

232 Das Fest u. d. Frauen vom Rosenkrantz.
unser Gebett ist nichts anders/ als ein
fehrliche Glaubens Bezeugung/ daß wir
an ihrer Erhöhung/ und Glückselig-
keit durch unser Vertrauen auß ihre all-
vermögende Gütigkeit auch einen Theil
nehmen. Wir thun öffentliche Bekandt-
nus/ daß wir sambt der Kirchen die see-
ligste Jungfrau erkennen für eine wahre
Mutter Gottes/ und in diser herrlichen
Eygenschafft für die höchstgebietende
Frau des ganken Erd-Kraises/ für eine
Königin der Englen und Menschen/ für
eine Mittlerin zwischen den selben/ und
Christo Jesu/ als dem höchsten Mittler
zwischen uns und dem Vatter; für ein
versicherte Zuflucht der Sünder/ für ein
unverlehte Frey-Stadt aller unglückseli-
gen/ für ein unerschöpflichen Trost der
Betrangten/ für eine Mutter der Auß-
erwählten/ der Barmherzigkeit und der
Gnaden; und in deme wir in eben die-
sem Gebett so oft eine so fehrliche Be-
kandtnus widerholen/ geschicht es einig
darumb/die andurch/seeligste Jungfrau
anzudeuten die Freud/ so wir ab allen
deinen vortreflichen Würden und Hoch-
heiten schöpfen. Laß uns hierauß schließ-
en von was grossen Werth/ und Verdienst
bey Gott ein so Nutz-fruchtendes/ und
der seeligsten Jungfrau hochangenehmes
Ge-

Gebett seye. Laß uns anben hierauf ab-
nehmen / die Gürtrefflichkeit des Heil.
Rosenkrantz / die Wichtigkeit / und grosse
Nutzbarkeiten diser unvergleichlichen
Andacht. Es begreiffet selbe in sich alles /
was die Göttliche Mutter Ehr- würdig
machet / und alles / was denen Christglau-
bigen am einträglichsten seyn mag. Was
kan für eine heiligere / Gottseeligere / und
Seelen-nützlichere Gemeinschaft seyn /
als jene des Marianischen Rosenkrantz!
man muß sich keines wegs verwunderen /
wann so vil gewaltige Männer und grosse
Heilige zu diser Andacht so entzündeten
Eyffer blicken lassen / und wann sie selber
als ein gewisses Mittel durch die Vorbitte
der seligsten Jungfrau von GOTT die
höchste Gnaden / und herrlichste Guttha-
ten zu erlangen geprediget / verkündet /
und Lobgeprisen ; so wird auch durch
Übung diser Gottseeligen Andacht die
Höll entwaffnet / die Feind der Seelen
in die Flucht getrieben / und all ihre Krafft /
und Arglistigkeit stumpff gemacht. Mit
minder hat die Kirchen sich verpflichtet er-
kennet diser Andacht / also zu reden / zu
zuehnen jenen wider den Türcken herr-
lich ersochtenen Sieg / da man billiche
Ursach gehabt unser Frau von dem Sieg /
auch zu nennen unser Frau von dem Ros-

P s

sen.

234 Das Fest U. L. Frauen vom Rosenkrantz.
senkrantz. Mit disen Waffen überwin-
det man alle Bosheit der Feind unserer
Seelen. Der Rosenkrantz ist ein Schild/
welcher alle Streich unverletzt aufffang-
get. Wie unglückselig seynd nit die je-
nige / welche eine so mächtige Hülff ver-
nachlässigen / als eine von Gnaden so
überfließende Brunquell ?

II.

Betrachte / daß bey gegenwärtigem
Leben uns ohne unterlaß vonnöthen die
Fürbitt der seligsten Jungfrau / die
wir von tausenderley Anfechtungen an-
gegriffen / auff allen Seiten mit Fein-
den umgeben / und wandlen auff dem
Rand so vieler gächten Herabstürzun-
gen / zwischen denen Finsternissen diser
so forchtsamen Nacht / und in mits-
ten so vieler Fallstricken / so uns allenthals
ben geleget werden / auff so schlipfrigen
Fuß-Tritten : was Mittel so vile Be-
stürmungen auß zuhalten / so mannigfalt-
igen Hinderlist zu entweichen / so er-
schrocklichen Feinden / welche die Kunst-
Griff mit der Macht vereinigen / und so
wol in ein als dem anderen so grossen
Vorthail über uns haben / zu widerste-
hen ? Wie kan man so vilen Gefahren
außfliehen ohne einen gleich-mächtigen
Vepstand diser so gewaltigen Schutz-
Frauen ?

Frauen? Kan man wol auch ohne Straff-
würdige Hinlässigkeit nit hinzustehen
zu diesem Orth der Sicherheit/absonders
lich bey annahender Sterbstund/als jener
gefährlichen Zeit/ zu welcher unsere Feind
ihre Kräfte und Arglistigkeiten verdop-
plen; an jenem Augenblick / welcher der
uns bevorstehenden Ewigkeit den Anfs-
schlag gibet; zu jener Schröck-vollen
Stund/ da wir von unserer Schwachheit
alles zu befahren / und nichts dann bloß
allein von der Göttlichen Barmherzig-
keit zu hoffen haben; ach seeligste Mut-
ter meines Gottes / du wirst in diser
Entfernung von allen Geschöpfen meine
Zuflucht / meine Hoffnung / und mein
endliches Hülf-Mittel seyn. Was Trost
wird es nit bringen denjenigen / welche
diser heiligen Bruderschaft einverleibet/
wann sie sehen werden/das in jenem Au-
genblick des unser Hehl entscheidenden Le-
bens-Wechsel so vil tausend der seeligsten
Jungfrau ergebene Pfleg-Kinder für
uns der selben Beystand anrufen/ so oft
ihren Schutz abfordern/und so higenffrig
ihre Barmherzigkeit Anflehen. Dise
Bruderschaften seynd nit nur allein be-
fugt in dem Todtbeth solchen Liebs-Dienst/
und Beystand zu erwarten/ sondern auch
in allen Widerwärtigkeiten / und Noth-
durfften

236 Das Fest u. F. Frauen vom Rosenkrantz.
durften dieses Lebens : die Einverleibung
und Gemeinschaft des Gebetts und der
guten Wercken seynd nit eines der gerin-
geren Vorrechten- und Nutzbarkeiten
dieser Gott-frommen Gesellschaft. Die
Anzahl solch getreuer und andächtigen
Diener Mariae / welche mit eben so ge-
nauem Fleiß als Eysen in täglicher Bet-
tung des Rosenkrantz / diese Tugend-
Pflicht entrichten / ist verwundersamb
groß. Was Freud / und Frucht wachset
nit zu denen dieser Gemeinschaft einver-
leibten / da sie theilbafftig werden aller
Andachts- Übungen gesambter Mitver-
brüderer ! massen sie versichert / daß alle
Tag / Stund / und Augenblick ein grosse
Anzahl eyffriger Pfleg- Kinder Mariae /
selbige inbrünstigst ansuchen uns beizu-
stehen / jezt und in der Stund unsers ab-
sterben : Nunc & in hora mortis nostrae.
Soltten wir auch schon nit verdienen / er-
hört zu werden / wurde es doch nit mög-
lich seyn / daß das Lieb-volle ruffen eines
so Gottseeligen Hauffen bey der Mutter
der Barmherzigkeit keinen Eingang fin-
dete : ja wann zehen Gerechte erklecket
hätten / die wider die greuliche Bosheit
fünff grosser Städten erbitterte Göttliche
Gerechtigkeit zu entwaffnen : was Ursach
hat man nit zu hoffen / daß die seligste
Jung

Jungfrau erhören werde das Gebett/
welches so vile Gott-liebende Seelen für
uns arme Sünder täglich abstatten. Gü-
tiger GOTT! was Schaden fügen wir
dann uns nit selbst zu/ wann wir uns
einer so Nutz-bringenden Gesellschaft nit
beysetzen lassen.

Seeligste Jungfrau/ ich bedaure
meine Blindheit/und Straff-mässige Un-
empfindlichkeit/ indeme ich biß dahin mich
nit bearbeitet mit denenjenigen / welche
dir auff eine so besondere Weiß zu gethan/
in eine deß Gebetts/ und guter Werke
halben so nützliche Gemeinschaft einzu-
treten. Oder wann ich das Glück ge-
habt/ diser heiligen Gesellschaft ein Mit-
glied zu seyn / habe ich doch verabsaumet
einer so billichen Pflicht-Schuldigkeit ein
Gnügen zu leisten / und dir den gebührens-
den Lob-und Bett-Zoll abzulegen. Ver-
sage mir nit / seeligste Jungfrau! jenen
Schutz/ den du denen ertheilest/ welche
deinem Dienst als getreue Diener sich
widmen. Ich darff mich zwar dises Na-
mens freylich nit rühmen/ doch weilten ich
den Schluß gefast/ solchen zu verdienen/
werde ich nit unterlassen/selben allem auch
heftigsten Gewalt meiner Feinden ent-
gegen zu halten/ und auff deine jeder-
zeit

zeit

238 Das Fest u. L. Frauen vom Rosenkrantz.
zeit wohlthätige Mild-Güttigkeit zu ver-
trauen.

Andächtiges Schuß = Gebett.

Maria Mater gratiæ, Mater misericor-
diæ, tu nos ab hoste protege, &
hora mortis suscipe, Ecclesia.

Maria Mutter der Gnaden und
Barmherzigkeit / beschütze uns von dem
Feind unserer Seelen / und stehe uns bey
absonderlich in der Stund unsers Ab-
sterben.

Vitam præsta puram, iter para tu-
tum, ut videntes Jesum semper collate-
mur. Eccles.

Seeligste Jungfrau / erlange mir die
Gnad in der Unschuld zu leben / verschaffe
daß ich wandle den sicheren Weeg / damit
ich in dem Aufenthalt der Außergewöl-
ten ewiglich sehen möge meinen Erlöser
Jesum Christum.

Andachts = Übung.

1. **G**ewollen die Andacht gegen der
glorwürdigsten Jungfrau allen
Christglaubigen ins gemein / als ein
mächtige Hülff / einen Gottseeligen Wan-
del zu führen / als ein Mittel / bey **GOTT**
desto

desto besseren Eingang zu finden / und endlich als ein fast ungezweifeltes Kennzeichen ewiger Gnaden: Wahl / bestens solle befohlen seyn: kan man doch sagen/das unter allen Andachts-Übungen/ welche der Heil. Geist zu Entrichtung der ihr schuldigen Verehrung/ denen Wahr- glaubigen eingegeben/ die Rettung dess Rosenkrantz / in einer zum Absehen dieser Einsetzung gemässen Meynung/ eines der gewissist und der seeligsten Jungfrau angenehmste seye; man findet auch wenig an Heiligkeit berühmte/ wegen ihres Stands/ Wissenschaft und Würde ansehnliche Personen/ welche nit für diese wahre Andacht geopfferet. Wie vil zehlet selbe nit Fürsten/ König/ ja gar höchste Römische Kirchen-Häubter / welche sich vor eine Ehre geschätzt/unter der Zahl dieser getreuen und andächtigen Diener Mariae sich zu befinden. Wann du eben dieses Glücks genießest/ wann du die Ehr hast/ diser Andacht einverleibt zu seyn/ seye äusserst bestiesen / davon alle Obliegenheiten zu erfüllen / und zu forderist alltäglich den Rosenkrantz / oder wenigst einen Theil desselben embsig zu betten. Bist du noch nit darin eingeschriben/ be- raube dich nit länger so grosser Wohlthat/ und bemerckstellige solches ohne Aufschub:

240 Das Fest u. l. Frauen vom Rosenkrantz.
schub: du wirst absonderlich zur Sterb-
Zeit erkennen/ von was Nutzbarkeit und
frommen diese Andacht seye.

2. Vernachlässige in dem Dienst der
seeligsten Jungfrau keine Andachts-
Übung/ je mehr selbe vervielfältiget/ je we-
niger bist du zu entschuldigen/ wann du sie
unterlassest. Lasse keinen Tag vergehen/
daß du nit mit einem sonderbahren Ge-
bett die seeligste Jungfrau verehrest.
Folgende Gebett Form deß S. Augustini
ist sehr andächtig/ du magst sie zu End
deß Rosenkrantz / oder zu einer anderen
Zeit verrichten. O Heilige Jungfrau
Maria / wer kan dir genug würdigen
Danc und Lob sprechen/welche du durch
dein ja Wort der verlohrnen Welt zu
Hülff geehlet. Mit was Danc. Ver-
pflichtung ist dir die Schwachheit deß
menschlichen Geschlechts nit verbunden/
welches einzig durch deine Gemeinschaft
den Zutritt zur Gnad gefunden hat. Nimm
me dann auff unsere / ob schon geringe/
und deinen Verdiensten ganz ungleiche
Dancsagung / und indeme du die Bitt-
Wünsche anhörst / entledige unser Ge-
bett von der Schuld. Lasse unser Bit-
ten statt finden in dem Heilighum dei-
nes Gehörs / und führe uns wider zu
der Arkney unserer Versöhnung. Es
werde

werde Schuld-frey / was wir durch dich
vortragen : erlange uns / was wir auß
treuem Herzen begehren. Nimm an/
was wir anbieten / gibe / was wir betten/
entschuldige / was wir fürchten : dann du
bist die einhige Hoffnung der Sünder.
Durch dich hoffen wir Verzeihung der
Missethaten / und auff dich allerseeligste
Jungfrau steuret sich die Erwartung uns-
erer Vergeltung : Heilige Maria sprin-
ge bey denen Armseeligen / helffe denen
Kleinnüthigen / tröste die Betrübte / bitte
vor das Volk / nimm dich an um die
Geistlichkeit / spreche gut für das andäch-
tige Frauen-Geschlecht. Lasse alle ge-
nießen deinen Beystand / welche deine
heilige Gedächtnus begehren.

Der achte Tag.

Die heilige Birgitta Wittib.

Die heilige Birgitta / insgemein
Brigitta / ware eine Tochter
Birgeri von Königlichem Geblüt
auß Schweden / und Sigridæ einer
Prinzeßin / von gleichem hohen Hauß ent-
sprossen ; obwohl beyde sich durch ihre
Tugend / als von ihren alten Adel weit
schätzbarer gemacht ; massen in ganzem
1. Th. Octob. Rö:

Königreich kein Haußwesen so Christlich lebte / und auch an dem Königlichen Hoff mit seiner Gottsfurcht mehrer Verwunderung erweckte. Als Sigrida mit Birgitta schwanger gieng / gerathete sie in augenscheinliche Gefahr eines Schiffbruchs / auß welcher sie wunderthätiger weiß ist erlediget worden / folgende Nacht came ihr in dem Traum vor ein erbahrer Alt / welcher ihr sagte / daß Gott ihr Leben errettet habe wegen des Kinds / so sie unter ihren Brüsten trage ; sie soll es wol aufziehen / dann es einsmahls zu großer Heiligkeit gelangen werde.

Birgitta ist auff die Welt kommen umb das 1302. Jahr / und hat sich bald nach ihrer Geburt ein augenscheinliches Wunder begeben : dann sie ein Kind mit 3. Jahren noch kein deutliches Wort reden hat können / daß man geforcht / sie werde ihre Lebens-Zeit eine Stumme Zunge haben ; augenblicklich aber hat sich dise von selbst gelöst / und hat sie von selber Zeit an angefangen zu reden / mit stammelnd / wie die Kinder / sonder gank vollkommen / wie ein gestandener Mensch. bald darauff hat sie ihre Frau Mutter verlohren / und ist von dem Herrn Vatter einer seiner Baasen / einer gar tugendsamen und Gottsfürchtigen Frau
en

en in die Obsorg anvertrauet worden.
Es hat aber diese gottseelige Matron/
welche keinen Fleiß unterlassen/sie wol zu
erziehen / in kurzen erfahren / das Vir-
gitta einen innerlichen Lehrmeister habe/
welcher durch seine himmlische Erleuch-
tung ihre Seel leite / und ihr Herz nach
dem Willen Gottes einrichte. Und in
Wahrheit schine Virgitta schon in dem st-
benden Jahr ihres Alters auff dem Weeg
der Vollkommenheit also erfahren / übte
auch so heroische Tugenden / daß man
sich über ihre Jugend genug zu verwunder-
ren hatte. Es hat sie nemlich Gott /
der sie für ein außersüßtes Geschütz ih-
me auferstehen / von ihrer ersten Kindheit
an mit absonderlichen Gnaden angese-
hen.

Als sie sich eines Tags in ihrem
Zimmerlein allein befande / ist ihr die see-
ligste Jungfrau erschienen mit einem un-
beschreiblichen Glanz umgeben / in der
Hand eine sehr kostbare Cron haltend /
und sie einladend / solche zu empfangen.
Virgitta voll der Freuden luffe ihr zu/
warffe sich ihr zu Füßen / und nannte sie
ihre liebe Mutter / ist ihr auch dieses Gesicht
in ihrem Herzen also lebhaft eingedruckt
geblieben / daß sie desselben die Zeit ihres
Lebens nit vergessen kunte / und in dessen

D 2

Er

Erinnerung allezeit mit süßisten Trost erfüllt wurde.

Mit 10. Jahren wohnte sie einer Predig bey von dem bitteren Leyden unseres Heylands / welche ihr sehr zu Herzen gieng / und die Nacht darauff eine entseßliche Erscheinung folgte. Sie sah in dem Schlaf den Göttlichen Erlöser eben in der Gestalt / wie er an dem Creutz gehangen / voll der mit frischen Blut fließenden Wunden; und weil sie darob ein heßliches Mitleiden empfand / schreyte sie mit einem von Lieb verzuckten Gemüth auff: ach Herz / wer hat dich auff ein neues so übel zugerichtet? Christus antwortete / dises thun diejenige / welche meine Gebott verachten / und auß Vergessung dessen / was ich für sie gelitten / mir für meine unermessene Lieb die größte Undanckbarkeit erzeigen. Ab diesem Gesicht hat sie sich also entsetzt / daß sie ohne Seuffzen und häufiges Weinen sich der Geheimnissen des Leydens Christi nit mehr erinnern konnte; und wurde die gesehene Bildnus des blutigen Heylands so lebhaft in ihr Gemüth eingedruckt / daß sie immerdar daran gedencken mußte; und weil sie mit ihrer Stick-Arbeit umgieng / oft vor hefftigen Zäheren / solche zu unterbrechen gezwungen wurde.

Ihre

Ihre Raas auß Furcht / sie möchte
sich in dem beschaulichen Gebett zu vil
vertieffen / schreibe ihr täglich eine gewisse
Arbeit zu verfertigen vor; und als sie
einsmahls beobachtete / was die junge
Princessin thate / sahe sie mit Verwun-
derung / wie daß sie die Nadl in der Hand /
ihr Arbeit auff der Schoß hatte / und
ganz unbewegt die Zäher volle Augen
gen Himmel hebte; an ihrer Seiten aber
ein junges über die massen wolgestaltetes
Jungfräulein entzwischen die Arbeit ver-
richtete / weil Birgitta ganz in Gott vers-
ucket ware. Die tugendsame Matron
ab solchem dopleten Wunder sehr entsetzt /
hat die Arbeit der Princessin zu sich ge-
nommen / und als ein Heiligthumb auff-
gehebt.

Was grosse Andacht und Eyffer in
der großmütigen Seel Birgitta nach dis-
sen empfangenen himmlischen Heimsu-
chungen entstanden / ist nit zu beschreiben.
Es ware ihr nit gnug den ganzen Tag in
dem Gebett zu verharren / wie sie dann
Gott niemahl auß dem Angesicht vers-
lohren / sonder sie stunde auch bey Nacht
auff / den Betrachtungen abzuwarten /
hatte auch tausenderley verborgne Weis-
ihren zarten Leib mit allerhand peynlis-
chen Instrumenten zu martern; und als

ihre Baasß sie einmahls wegen übermäßige Leibs-Casteyungen bestraffte / antwortete sie : meine liebe Baasß / traget dessen keine Sorg / dann es ist nichts zu beförchten ; mein Göttlicher Heyland / den ich an dem Creutz gesehen / lehret mich selbst / was er will / daß ich thun solle.

In dem dreyzehenden Jahr ihres Alters hat sie ihr Herr Vatter / ungeachtet ihrer Begierd / keinen anderen Bräutigamb als Christum zu haben / mit einem jungen Herrn / Wscon mit Namen / auß dem Fürstlichen Hauß von Mericien vermählet ; und hat Gott dise Ehe auch gesegnet : massen die Frau durch ihren tugendhaften Wandel auch ihren Herrn zu einem Tugendspiegl gemacht / also daß kein Christlicheres Hauß gewesen / als daß ihrige. Virgitta lebte nit minder heilig in dem Ehestand / als sie als ledig gelebt / und hat mit ihrem Exempel nit allein die Stadt aufferbauet / sonder auch alle ihre Haußgenossen zu einem heiligen Leben veranlasset. Sie erzeugte 4. Söhn / und 4. Töchter : Carl / und Biter zwey außgemachte Prinzen seynd gestorben / da sie auff der Reiß nach Palestinam waren / dem heiligen Krieg wider die Unglaubige beynwohnen. Benedict aber und Gudemar haben noch in ihrer ersten Unschuld
daß

das zeitliche gesegnet. Die Töchter
Margareth und Cæcilia seynd zu Hoff
ein Jugend-Beyspill unter dem Frauens-
Zimmer gewesen: Ingeburga ist eine der
heiligsten Closterfrauen ihrer Zeit wor-
den: die jüngste aber war die berühmte
heilige Catharina von Schweden. Die
Heiligkeit der Kinder ist ein Frucht der gu-
ten Zucht/ und schönen Jugend-Exemp-
len der Frau-Mutter gewesen. Sie liesse
ihr die embsige Obacht der ihrigen/ als ihr
vornehmstes Geschäft/ angelegen seyn;
und ob sie sich zwar in denen Liebs- und
Andachts Wercken beständig übte/ so
liesse sich doch dardurch nit verhindernen
von der Sorg/ die sie für ihre Kinder und
und Hausgenossen zu tragen schuldig
ware.

Es unterwiese die heilige Fürstin selbst
ihre Kinder/ und zwar desto nach-
drucklicher/ weil sie mit ihrem Beyspill
bestättiget/ was sie gelehret; sie gewöh-
nete selbe von denen ersten Jahren an zu
allerhand Andachten/ Übungen der Wer-
cken der Barmherzigkeit/ und der Buß-
fertigkeit. Da sie mit einer Anzahl der
Kinder versehen/ welche sie glaubte er-
klecklich zu seyn/ den Namen und Stam-
men zu erhalten/ hat sie ihren Herrn be-
redet/ in vollkommener Keuschheit/ als

wie Bruder und Schwester miteinander zu leben: hat auch durch ihr Zusprechen so vil bey ihm zu wegen gebracht / daß er allgemach sich von dem Hoffleben hinweg begeben / alwo er doch einer der fürnehmsten Ministern gewesen ist. Sie theilte ihm auch ihren Geist der Andacht mit; richtete ihm seine geistliche Übungen ordentlich ein / unter welchen auch ware / daß er unfehlbar täglich die kleine Tagzeiten der heiligen Jungfrauen betten / und alle Freytag beichten und communiciren solle. Ferners müste er ihr bewilligen / daß sie die Armen / und Kranken an Kindsstatt annehmen dörfte: denen nachdem sie mit seiner Genehmhaltung ein Spittall gestiftet / hat sie selbe nit allein mit allen Nothwendigkeiten versorget / sondern täglich zu gewissen Stunden persönlich bedienet / und ihnen gleich einer Magd aufgemartet.

Es ware ihr das Seelen-Heyl ihres Ehe-Herrn also sehr angelegen / daß sie nit vergnügt / für ihn inständig zubetten / ihm mit guten Rath an die Hand zu gehen / und mit ihren guten Exempeln ihn anzu-sporen / sonder wendete auch allen Fleiß an / ihm die Welt völlig zu verleiden / und zu Gott vollkommen zu ziehen. All ihr Gespräch / ihr Nachsinnen / Betrachtung

trachten und lesen zählte allein dahin / daß
ihr Ehe-Heiz ein tugendsamerer Christ
wurde: und umb ihn von der gar zu gro-
ßen Lieb zu seinem Vaterland abzugeben/
beredete sie ihn / eine mühesame Wabl-
fahrt zu St. Jacob nacher Galicien vor-
zunehmen / und anerbote sich / solche mit
ihm zuverrichten.

Nach ihrer Zurückkunft ist Ulfon
zu Arras gefährlich erkrankt / aber durch
das Gebett seiner heiligen Gemahlin wi-
der genesen / als welcher der heilige Dio-
nysius / den sie sonders verehrte / erschi-
nen / wegen der Genesung eine Versiche-
rung gethan / und angedeutet / was Gott
von ihr erwarte. Nach ihrer wider Ans-
kunft in Schweden hat Ulfon einen sol-
chen Unlust ab der schändel Welt bekommen/
daß er ein Gelübd gethan / selbe völlig zu
verlassen / und mit Genehmhaltung sei-
ner Gemahlin in einen geistlichen Stand
einzutreten; so er auch bald darauf be-
werbstelliget / und ist in dem Cisterciens-
ser Kloster zu Alvaströ heilig gestorben den
26. Tag Julii / wie in dem Menologio
des Ordens zu lesen.

Unser Heilige nunmehr in vollkomm-
ner Freyheit gesetzt / hat solche mit andert/
als zu einem vollkommeneren Leben / und
mehreren Bußfertigkeit gebraucht. Nach

dem sie die Güter unter ihre Kinder aufgetheilet / hat sie auß Anlaß ihrer Klage ein Buß-Kleid angelegt. Dese Veränderung mißbillichte zwar die Welt / und der Hoff selbst lachte darüber / aber Virgitta lehrete sich nit nach einen / noch an die andere. Gott entzwischen gabe ihr gleich darauff zu verstehen / wie angenehm ihm ihre Entschluß gefalle: massen ihr Christus der HErr erscheinen mit einem grossen Glantz umbgeben / und gesagt / daß er sie für seine Braut annehme: auch ihr unterschiedliche Geheimnussen entdecken werde / zum Heyl viler Aufferwöhlten Seelen. Höre also meine Stimm in Demuth an / lehre der HErr hinzu / und gebe deinem Beicht-Vatter eine genaue Rechenschaft von allen / was ich dir offenbahren wird. Und von diser Zeit anfangte sie an / mit manigfaltigen Offenbarungen von Gott heimgesucht zu werden / und dardurch in Erkantnus viler Glaubens Geheimnussen / und anderer Ubernaturlichen Erleuchtungen zu kommen / welche ihr nothwendig waren / nach dem Willen Gottes zu wandlen / und zu einer so hohen Heiligkeit zu gelangen: und ob sie zwar nit zweiffelte / daß sie von dem Geist Gottes geleitet werde / hatte sie doch mit solcher Unterthänigkeit dem Beicht

Beicht-Vatter in allem auch ihren Offenbarungen gehorsamet / daß sie ohne seinen Befehl nichts zuthun sich unterstunde.

In denen 30. Jahren / welche sie nach dem Tod ihres Ehe Herrn noch gelebt / hat sie das innerliche Leben mit den enffterigsten Liebs-Andacht / und Buß-Wercken vollkommentlich zu verzeuget gewußt; gebrauchte während dieser ganzen Zeit nichts von Leinwand zu ihrer Kleidung / sondern bedeckte den Leib mit einem rauhen Buß-Kleid / und umbgürtete den selben mit einem knopfigen Strick / welcher in die Haut hinein trugte. Ihr Beth war mit einem Teppich bedeckte Bretter / ohne daß sie auch bey größter Kälte / welche in selben Land zu seyn pflegt / einer andern Decke sich bediente / sie warfte sich so oft auff ihre Knie / und kusserte so vilfältig die Erden / daß man nit fassen kunte / wie eine Fürstin von so schwacher und zarter Complexion alle diese Strengheiten habe außstehen mögen. Mit leicht wird ein Mensch so Sinn-reich gewesen seyn in Erfindung der Peynlichkeiten / umb sich zu martern; sie hatte ihr selbst eine Wunden gemacht / welche sie alle Freytag mit brennenden Tropfen von Spanischen

Wax

May erneuerte / umb ihr die Gedächtnis
 nus des Leydens Christi besser einzudru-
 cken. Vier mahl in der Wochen fastete
 sie; und zwar an denen Freytagen in
 Wasser und Brod; in dem statten Was-
 chen übte sie nit mindere Strengheiten /
 brachte die meiste Zeit der Nacht in dem
 Gebett zu / und gabe ihrem Leib nur eine
 kleine Ruhe / wann solchen der Schlaf
 überfallen hat. Ihre zarte Andacht ware
 eben so groß / als ihre Bußfertigkeit. Bil-
 Stunden des Tags lage sie bey den Fü-
 ßen ihres Erlösers in dem heiligen Altars
 Sacrament / und fühlte unaussprech-
 liche Süßigkeiten darbey. Ihre Liebs-
 Reigung gegen der Himmels- Königin
 ware ganz kindlich; und erscheinet wol
 auß ihren Offenbarungen / wie vil sie bey
 diser Gnaden Frauen gelten habe. In
 dem Gebrauch der H. H. Sacramenten
 wurde sie allezeit mit einem neuen Liebs-
 Feuer entzündet: beichtete in denen letzten
 30. Jahren alle Tag / und communicierte
 öffters in der Wochen. Gegen anderen
 ware sie so sanfftmiethig und liebreich / als
 sie streng gegen sich selbst gewesen; insom-
 derheit gegen denen Armen / deren sie täg-
 lich 12. speisere / und ihnen persönlich zu
 Tisch diene: ihre einzige Ehr-Geiß / so
 sie in ihrem Leben hatte / war / daß sie
 hätte

hätte mögen in der Armuth gebohren
seyn / welche Tugend sie dann also liebte
und schätzte / daß man sie in ihren Wan-
derschaffren öfters mitten unter denen
Bettelleuthen angetroffen / und das All-
mosen mit ihnen zu begehren gesehen hat /
und damit sie eine wahrhafte Arme Chri-
sti des Herrn werde / hat sie einer Gott-
seeligen Person alles übergeben / was sie
von zeitlichen Gütern übrig hatte / umb
von selber ihre tägliche Unterhalt / und
Nahrung als ein Allmosen zu empfangen.

Zu Wastein hat sie ein Frauen Clo-
ster gestiftet für 60. Personen / denen
sie selbst die Regeln und Weiß zu leben
vorgescriben / so voll des Geists Got-
tes ware; und auch von 25. Manns-Bil-
der angenommen worden / welche sonst
unter der Regel des H. Augustini lebten;
und war dises der Anfang des Closter-
lichen Ordens / so hernach den Namen
von Salvator / oder der Birgittiner be-
kommen / und von dem Päblichen Stuhl
ist bestätigt worden.

Nachdem die Heil. Birgitta zwey
Jahr in diesem Kloster zu Wastein gelebt
ist ihr Christus unser Heyland erschienen /
und hat ihr zu verstehen gegeben / daß er
verlange / sie soll eine Wallfahrt nacher
Rom

Rom anstellen / alldort das Grab der
 H. Apostlen und anderer Heiligen Re-
 liquien zu verehren. Die Heilige gehor-
 samet / unangesehen eines so langen und
 beschwerlichen Weegs / und reiset mit
 ihrer Tochter Catharina nacher Rom;
 allwo ihre Jugend einen weit größeren
 Glantz von sich gegeben / als anderwärts:
 Nichts ware nach ihrem Guss / was selbe
 Haupt- Stadt der Welt für den Fürwitz
 hatte; sie gienge mit ihrer Tochter nie
 auß dem Hauß / als die heilige Orth zu
 Fuß zu besuchen / oder sich in Christlichen
 Liebs- Wercken zu üben. Nach geflogener
 sattfamer Andacht allda gab ihr Gott
 ein / sie solle auch in dem gelobten Land
 die heilige Orth besuchen; so sie auch ge-
 than / weiln sie sich dem Willen Gottes
 in allem vollkommenlich unterwarffe.
 Setzte sich also mit ihrer Heil. Tochter
 Catharina zu Schiff / und vollbrachte dise
 schwere Reiß nit ohne vilfältige und au-
 genscheinliche Hülff vom Himmel. Da
 sie in dem heiligen Land ankommen / be-
 gabe sie sich nacher Jerusalem / und be-
 suchte die heilige Orth mit ungemeiner
 Andacht. Wehrender diser andächtigen
 Wallfahrt empfieng sie von Gott ver-
 schidene Offenbahrungen / deren einige die
 Veränderungen unterschiedlicher Reich /
 an

andere einige sonderbare Geheimbnus-
sen des Leydens Christi / welche von de-
nen Evangelisten nit angemerket wor-
den / betroffen.

Es befande sich die Heil. Virgitta
schon lange Zeit / theils wegen ihrer
Strenghelten / theils wegen erlittenen
Kranckheiten von schwachen und gebro-
chenen Kräften ; und kehrete von Jeru-
salem in Welschland zuruck / mit einem
Fieber / und grossen Magen-Schwach-
heiten behaftet / nit ohne Gefahr ihres
Lebens ; allein ihre Beherrhschaftigkeit und
Bereinigung mit ihrem GOTT / haben
sie durch die ganze Reiss noch erhalten :
so bald sie aber zu Rom angelangt / hat
sich die Kranckheit mehr geäussert / und
starck vermehret. Es erschine ihr Chri-
stus unser Heyland / sie versicherend ihrer
ewigen Seeligkeit ; und schreibe ihr vor /
wie sie sich bis zu dero Erlangung zu ver-
halten habe ; und gabe ihr zu erkennen die
Stund und den Augenblick ihres Hin-
tritts / wie auch vil andere Begebenhei-
ten / welche darauff erfolgen wurden. Ende-
lich den 23. Julij des 1373. Jahrs / ihres
Alters in dem 71. hat sie voll der Ber-
dienst / und mit denen heiligen Kirchen
Geheimbnussen versehen / in denen Armben
ihres

ihrer lieben Tochter der H. Catharina die
Seel GOTT aufgeben.

Ihr Leichnam wurde 3. Tag dar-
auff in der Closter Kirchen der Clarissie-
nen bey St. Lorenz/ oder in Panisperna/
aber in dem Habit der Closter-Frauen
von St. Salvator zu Wastein begraben;
ein Jahr aber hernach erhebt / und auß
Anordnung Birgeri ihres Sohns und
Catharina ihrer Tochter in Schweden
überbracht worden.

Die Wunder-Zeichen/ deren sie schon
eine grosse Anzahl in dem Leben gewir-
cket/ waren noch mannigfaltiger nach
ihrem Tod. Der H. Antoninus erzehlet
zehn Todte/ welche durch ihr Fürbitt zu
dem Leben erwecket worden / neben vil-
len scheinbahren anderen Miraceln; wel-
che Pabst Bonifacium bewegt/ eine Bul-
lam ihrer Heiligsprechung / nach vorher-
gehenden gebräuchlichen Untersuchungen/
heraus zu geben/ so geschehen 1391. und
seynd die feyrlliche Ceremonien diser Hei-
ligsprechung den 7. Octob. vorbey gan-
gen / an welchem Tag auch ihr Fest fol-
gends begangen / und mit der Zeit auff
den folgenden achten Tag ist verschoben
worden. Man hat zu Rom einen Arm von
ihrem Leib behalten / und gleich nach ge-
scheher

schehener Heiligsprechung an das Orth
ihrer Begräbnus eine herliche Capellen
aufferbauet. Von ihren Offenbahrungen
ist ein Tomus von 8. Büchern vor
handen / welche alle von denen Vätern
in der Versammlung zu Basel/nach reif
fer Überlegung seynd gut geheissen / und
von dem gelehrten Johannes de Turre
cremata dieses Lob bekommen haben / daß
er in allen disen Offenbahrungen nichts
gefunden/was der heiligen Schrift / oder
denen guten Sitten / oder der Meynung
der H. Väter zu wider lauffe.

Gebet.

G HERR unser GOTT / der du
deinen eingebornen Sohn
der seligen Birgitta die himmlische Ge
heimnussen offenbahret hast / verleyhe
uns deinen Dienern durch ihre Vorbitt /
daß wir uns eins mahls in der Offen
bahrung deiner himmlischen Glorh er
freuen mögen / durch eben deinen Sohn
Iesum Christum / welcher mit dir und
dem H. Geist lebt und regiert in alle
Ewigkeit. Amen.

I. Th. Octob.

R

Epistl

Epistel St. Pauli ad Timoh. 5.

Ehebster Bruder. Ehre die Wittwen / welche
 rechte Wittwen seynd / wann aber einige
 Wittwe Kinder hat / oder Kinds Kinder / so lehre
 sie zuvor ihr eygnes Haus regieren / und den El-
 tern gleiches mit gleichem vergelten / dann das ist
 vor Gott angenehm. Welche aber ein rechte
 Wittwe / und verlassen ist / die soll ihr Vertrauen
 auff Gott setzen / und Tag und Nacht mit Flei-
 ß und betten anhalten. Dann welche in Wolllust
 lebet / die ist lebendig tod. Und diß solst du ge-
 biethen / auß daß sie unsträfflich seynd. Wann aber
 jemand für die seinige / und insonderheit für sein
 Hausgenossen mit Sorg traget / der hat den Glau-
 ben verlauget / und ist ärger dann ein Unglaub-
 ger. Laß keine Wittwe erwählen / die unter sechzig
 Jahren sey / die nur eines Manns Weib gewesen
 sey : die ein Zeugnis habe / daß sie in guten Wer-
 cken geübet sey / so sie Kinder auferzogen hat / so sie
 gastfren gewesen ist / so sie die Füß der Heiligen ge-
 waschen hat / so sie den Trübseeligen Handreichung
 gethan hat / so sie allen guten Wercken nachkom-
 men ist.

Der Heilige Timotheus war
 von Lycaonien / und glaublich auß
 der Stadt Lystra. Da sich der Heil.
 Paulus allda befande / vernahme er
 die gute Eysenschafften Timothei /
 welcher schon ein eyffriger Christ war.
 Er wünschte ihn für einen Jünger und
 Mit-

Mitgesellen seiner Reisen zu haben /
 weyhet denselben auß sonderbahren
 Antrib des Heiligen Geists zu einem
 Priester und Bischoff. Von Macedo-
 nien / liesse der Heilige Paulus diese
 Sendschafft an ihn abgehen.

Anmerckungen.

„ Wann jemand der seinen / sonder-
 „ lich seiner Haußgenossen mit Sorg tras-
 „ get / der hat den Glauben verlaugnet /
 „ und ist ärger / dann ein Ungläubiger.
 Eine der hauptsächliffen / und wichtigffen
 Pflicht der Hauß- Väter und Hauß-
 Mütter ist die Aufserziehung ihrer Kin-
 der / und die Obsorg auff ihre Dienstbot-
 ten. Der Heilige Geist in dem stattlichen
 Lob / so er einem vollkommenen Frauen-
 Bild ertheilet / ziehet sonderbahre an die
 Aufmerksamkeith / welche sie über ihre
 ganze Haußhaltung führet; und die Er-
 zehlung / welche er von der selben Sorgen
 einrucket / die Red- Art / deren er sich be-
 dienet / ihre hohe Tugend hervor zu strei-
 chen / legen gnugsamb an den Tag / daß
 der Verdienst einer Frauen nur darinnen
 bestehe / wann selbe vilen Fleiß anwen-
 det / ihre Kinder zu erziehen / und auff die
 H a u s s

Haußgenossen ein machbares Aug zu
 haben. Der Heil. Paulus von eben die-
 sem Geist beseelet / gibt der Wichtigkeit
 solcher Pflicht noch einen schwereren An-
 schlag / indeme er einen Menschen / der
 selbe vernachlässiget / den jenigen verglei-
 chet / welche den Glauben verlohren. Gü-
 tiger GOTT / was soll man gedencken
 von jenen Hauß Vätern / welche so gar
 geringe Sorg tragen auff die Aufzue-
 hung ihrer Kinder / daß sie kaum wissen /
 ob selbe in der Welt seyn / oder nit. Ganz
 vertiefft in denen Geschäften / oder Wol-
 lüsten / überlassen sie solche ihren Go-
 muths-Neigungen / und Schicksaal. Daß
 so übel geschaffne Kinder angetroffen wer-
 den; daß bey diesen Zeiten eine so allge-
 meine Sitten-Verderbung unter der
 Jugend; daß der größte Theil junger
 Leuth fast ohne allen Glauben dahin le-
 ben; daß die Gottlosigkeit so vieler unbän-
 digen Jüngling / auch so gar biß in das
 Heilighum den Sieg-Fahnen aufbreit-
 tet; daß der Göttliche Zorn über so viele
 Geschlechter außbricht: all dieses Unheyl
 und Unordnung ist eine Haupt-Ursach
 das böse Beyspil / und die sträfliche
 Fahrlässigkeit der Elteren. Wie erziehet
 ihre Kinder / was für ein Aufsehen
 über die Hauß-Bediente führet eine eytle
 Welt.

Welt-Frau? die frühzeitig ihren Leib heraus schmucket/den Nachmittag aber auff das Spielen/ auff angestellte Lust-Ergözüngen/und auf die Schau-Spille anwendet. Kan wol für einen Unterricht/ den sie ihren Töchtern bey bringet/ geachtet werden jener ärgerliche Aufzug/ mit welchem sie in der Kirchen erscheinet/und jene lange Verzögerung in denen dem Müßiggang und Eitelkeit gewidmeten Gesellschaften? Und was andere Lehrgestüß gibt sie denen selben? wird sie sich wol bekümmern in denen Reglen der Zucht/ und Ehrbarkeit zu unterweisen jene zarte Gemüther/und ganz verentelte Herzen/ denen sie mit so vielen ansteckenden Vorbildungen/ verschwenderische Kleider/ Pracht/ kalt sinniger Andacht/ verliebter Buhl-Schafft vorleuchtet? Man vermeynt dem Ubel schon gesteuert zu haben/ wann man die Kinder einem Hoff-Meister/ oder Hoff-Meisterin überlasset/ denen man/ also zu reden/ überhaupt andeutet/ daß GOTT von ihnen über seiner Seelen Hehl Rechenschaft fordern werde. Ach GOTT! wie vil Elteren seynd ewig verdammt/ weil sie die Sorg über die Hausgenossen/ und die Kinder-Zucht beyseits gesetzt!

R 3

Evan.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit sprach der H. Er. Jesus zu seinen Jüngern: das Himmelreich ist gleich einem Schatz / der im Acker verborgen ist / welchen ein Mensch / der ihn findet verbirget / und vor Freunden darüber hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kauffet denselbigen Acker. Abermals ist das Himmelreich gleich einem Kaufmann / der gute Perlein suchte. Da er aber ein köstliches Perlein gefunden hätte / gieng er hin / und verkauffte alles was er hatte / und kauffte dasselbig. Abermals ist das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattungen der Fisch zusammen ziehet. Und da es voll war / zogen sie es herauf / und setzten sich an das Ufer / und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen / aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt geben: die Engel werden aufgehen / und werden die Böse absondern auß den Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur-Ofen werffen / da wird seyn Heulen und Zähn klappen. Habt ihr diß alles verstanden? sie sprachen zu ihm: ja. Und er sprach zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrift-Gelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich / ist einem Haus-Vater gleich / der Neues und Altes auß seinem Schatz bringt.

Betrachtung.

Von dem guten Beyspil.

I.

Betrachte / daß das gute Beyspil ein stummer Redner / und eine wirkende Sprach seye / welcher

unvermerckt in die Seel einschleichend/
nach und nach das Herz gewinnet / und
durch eine so süsse als angenehme Be-
redungs-Kraft/ sich gänzlich des Willen
bemeistert. Wir seynd von Natur ges-
neigt zur Nachfolg. Man thut gemeinig-
lich/ was man andere üben sieht. Die alte
Weltweise haben ihre Lehr- Jünger ver-
gebensermahnet den Weeg der Tugend
zu wandlen / und ihnen durch hohe Ver-
nunfft-Gründe / starke Beweissthum /
sinnreiche und zierliche Gedancken erwi-
sen/ daß außer diser nichts nützlicheres/
nichts schöneres / nichts anmüthigeres
anzutreffen: sie haben allzeit mehrere
Liebhader ihrer Werck gezeuget / als
Nachfolgere ihrer Lehren gefunden; und
was Mühe sie immer angewendet / selbe
dieses sittlichen Stucks halber zu überzeu-
gen / konten sie doch niemahlen durch die
Reinigkeit ihrer Lehre andere bereden/
jenen Weeg anzutreten / von deme sie
selbsten durch ihre verderbte Sitten so
weit abgelencket wurden. Die Red- Art
beliebet/ die Schluß- Red überzeuget/
das einzige Beyspill aber gibt den letzten
Nachdruck; macht die Warheit hand-
greiflich / begegnet zugleich denen Ein-
würffen / weist in der Übung die Mög-
lichkeit / löset davon auch auff die Bes-

schwernüssen. Man begreift / daß die
 Jugend annehmlich; und so wenig Ver-
 nunfft/ als man immer hat/ gestehet man
 doch gern/ daß ein unschuldig Christliches
 Leben grosse Süßigkeiten in sich ein-
 schliesse. Die Ehren/ geacht ist mit die
 Frommkeit/ wie Preis/ würdig die ge-
 nane Beobachtung der Göttlichen Ge-
 botten? ja nichts wird mehrer geschätzt/
 als die Heiligkeit: allein die eygen Liebe
 stellet dem Geist vor hundert Beschwern-
 lichkeiten/ denen das Herz ohne unter-
 laß unterschreibet/ und die Überzeugung
 unfruchtbar machet. Das gute Bey-
 spill zerstreuet auß einmahl alle diese Hin-
 dernüssen: wie sehr sich auch meine mit
 der eygen Liebe in Verstandnislebende
 Sinn wider das Befehl auflehnen / wie
 sehr sie ihre Empörung und Fehler/ nach
 meiner selbst eygen Erfahrung / verthä-
 digen: so zernichtet doch das Beyspill
 alle diese scheinbare / und verführerische
 Beredungen. Wann jener Gottsfrom-
 me/ jene Heilige / jene eben so junge/
 Stand- gleiche/ weit zärtere/ vil gebrech-
 lichere Person / als ich / ihre Unschuld
 mitten in denen Gelegenheiten erhalten;
 ein mit Gott vereinigtes/ Befehlsmäßig-
 eyffriges Leben geführet/ der Pest- ver-
 giftten Welt/ alle Gewalt/ Heftigkeit/

unordentlicher Gemüths-Neigungen /
und verführerischen Exempel zu Trutz: so
kan man versichern / daß es eine un-
widersprechliche Prob seye / welche der
Eigenlieb einen Biß einleget / alle An-
muthungen entwaßnet / und alle sich er-
eignende Beschwärnussen überwindet.
Was? sagte ein von seinen stäts abwechs-
lenden Vorsatz-Schlüssen hart geängstig-
ter Heil. Augustinus / was sollte ich nit
können / was diße und jene zu Befördes-
rung ihres Heyls gewürcket? warumb
solt ich mit Beystand der Gnad wenig-
ere Kräfte haben / als sie / die Band
zuzerbreyhen / der Versuchung zu wi-
derstehen / die vor geschukte Hindernus-
sen zu überwinden? O was grosse Be-
redungs-Kraft / hat das gute Beyspill.

II.

Betrachte / daß je mehr das gute
Exempel Krafft hat zu überzeugen / desto
weniger wir zu entschuldigen / wann wir
dem selben nit nachleben; umb so mehr
seynd wir verpflichtet / ein gutes Beyspill
von uns zu geben. Nichts macht also
straffwürdig unsere Weichmüthigkeit /
nichts beschämet mehr unsere Feigheit /
nichts richtet unumbstoßlicher zugrund
unsere falsche Vorwände / als das Exem-
pel so viler fromen Menschen / deren Zu-
gend über uns das Recht spreche / und die

N s

Brun

Brunquell unserer fahlen Entschuldigungen verstopfen wird. Der verdammten Verzweiflung rühret her von denen Beyspillen der Außermöhlten. Man wendet bey Lebenszeiten die Augen ab von allen disen grossen Vorbildungen; aber bey anbrechender Sterbstund / ja die ganze Ewigkeit hindurch werden dise stumme Bestrafungen jämmerlich zernagen das Herz so vieler fahrlässigen Christen / welche disen würck samen Grund-Sähen / gegen welche niemahlen das mindeste kan eingestriet werden / nit beypflichten wollen. Das Absehen der Kirchen / da sie uns täglich so vil Heilige / welche dem Stand / Ambt / und Alter nach uns gleich seynd / vor stellet / ist kein anders / als unsere Weichmüthigkeit andurch zu überwinden / oder zum wenigsten selbe unverantwortlich zu machen! was können wir einwenden wider so vile hellglankende Beyspill der Reinigkeit / Abtödtung / Eingezogenheit / Ehrbarkeit / Bußfertigkeit / Gemüths-Bersammlung / und Andacht? sagen wir / daß die Christliche Tugend in einer so verderbten Welt außer Übung seye: werden uns nit deßfals jene zu eben diser Zeit auff erden bey Leben gewesene Gottseelige Seelen der Unwarheit überzeugen? bringen wir zur Entschuldigung für / die Abtödtung komme gar zu schwer auß

aufzustehen: werden diese und jene/mit denen wir gelebet / und welche/obwolten vil unschuldiger/ als wir / einen so bußfertigen Wandel geführet / nit wider unsere Zärtlichkeit aufstehen? Melken wir/das sie den Verstand tugendhafter Exempel zum behuß gehabt: werden wir nit noch mehr/ als sie gehabt zu haben gestehen müssen/ massen noch zum Überfluß auch die ihrige uns nit gemangelt! beklagen wir uns einiges Abgangs der Mittel und Gnaden: wie werden wir aber uns verantworten/ wann man uns klar darthun wird / das wir weit mehr Hülffmittel und Gnaden genossen / als vile deren / welche nunmehr unsere Feigheit beschämen? Ein Wunderding! man bewunderet die Tugend der Heiligen/man Lob-preiset ihre der Gnad geleistete Treue/man hebt empor ihre Verdienst / und Großmuth / man eyfferet nach ihrer Glückseligkeit/aber ihrem Beyspill nachzufolgen/ überlast man anderen / so der Vollkommenheit ergeben seynd.

Gedulde nit / O HErr! das ich in der Gleichgiltigkeit für meiner Seelen Hehl weiter fortschreitte. Wie hoch ist nit biß dahin disfalls meine Schuld angewachsen/ und wie vil hast du nit selbst mir in disem Stuck zu verweisen! allein mein GOTT! sothane herrliche Beyspill
wer

werden künfftig hin bey mir mehreren Frucht schaffen/ und ich hoffe / du werdest mir die Gnad mittheilen/ den selben nachzufolgen.

Andächtiges Schuß: Gebett.

B Onum æmulamini in bono semper.
Gal. 4.

Opfferet für daß/was gut ist/damit ihr allzeit Gutes würcket.

Ne æmuleris viros malos, nec desideres esse cum eis. Prov. 24.

Hütet euch wohl/dem Benspill der Boshaften nachzufolgen / und begieret nit nach ihrer Gemeinschaft.

Andachts: Übung.

1. **V**erzeuget von der Macht deß guten Exempel/ von der Pflicht/ die dich verbindet / davon einen Frucht zu schaffen/ auch der jenigen/ so dir obliget/ ein tugendliches Benspill zu geben: fasse von nun an festen Schluß/dise zweyfache Schuldigkeit zu erfüllen. Mache dir zu Nutzen die gute Exempel/ so du vor Augen hast; und befeisse dich auch selbst hierinfals anderen vorzuleuchten. Es erheischen solche von dir dein Geschlecht/ deine Hausgenosse/ deine Untergebne/ und alle diejenige / mit den du umgehest. Daß gemeine Wesen hat zu disen auff.

aufferbauenden Begehülff einen Zuspruchs
soltest du schon der allerunachtbahrste
und verächtlichste Mensch seyn / bist du
doch deinen Brüdern mit dem guten
Exempel verpflichtet. Gibst du ein sol-
ches allen denen / mit welchen du lebest?
Ohne dieses ist all dein anmahnen und
predigen fruchtlos / die Werck seynd all-
zeit nachdrucklicher / und glaubwürdi-
ger / als die Wort. Forche nach / ob
dein Wandel zu einem aufferbäulichen
Lehrstück diene allen / so dich besuchen/
und verbessere an dir ohne Anstand daß
jenige / woran man sich stoßen mag.

2. Mangeln dir die Gaaben / und
Gelegenheit / die Ehre Gottes und des
Nächsten Heyl zu befördern: seye zu frie-
den / massen du / wann dein Lebens = Urs
wol bestellet / darinnen die kostbahrste
Gaab / und ein sehr nachdruckliches Mit-
tel findest / andere zu belehren. O was
kräftigen Antrib zur Tugend gibet nit
ein Oberer / wann dessen Wandel eine le-
bendige Richt = Schnur der Reglen ; ei-
ne hohe Stands = Person / wann ihre
Sitten unsträfflich ; ein Hauß = Vater
und Mutter / wann sie warhafft Christ-
lich / ein Adelige Matron / wann sie
recht vollkommen und aufferbäulich le-
bet /

270 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. MM.
bet/ wie vil gutes kan nit ein jeder in
seinem Stand würcken? seye auch du
auß diser Zahl.

Der neunnde Tag.

Der Heilige Dionysius/ und
seine Gesellen Martyrer.

DEr Hell. Dionysius/ auß denen der
Edlsten Geschlecht zu Athen/ ist
auß die Welt kommen 8. oder 9.
Jahr nach der Geburt unsers Heylands/
und mit allem Fleiß in Erlehnung aller
Wissenschaften und Heydnischen Tru-
thumen aufgezogen worden. Er studierte
in gemelter Welt/ berühmten Stadt/ in
welcher sich auß der hohen Schul/ welche
auß allen in Græcien die benambtiste
war/ die schönsten Ingenien der Welt
versamlet hatten/ weilten alle freye
Künsten und Wissenschaften allda flori-
ten/ absonderlich die Weit-Weisheit und
Stern-Kunst/ in welchen beyden Dio-
nysius eine grosse Erkandtnus erlangt/
und darauff eine Reiß nacher Deliopt ge-
than/ umb sich in denen Matematischen
Künsten vollkommen unterrichten zulas-
sen. In diser Stadt hat er jene wunder-
bahr

bahrliche Sonnen-Finsternus beobachtet/
welche zur Zeit des Todes Christi gesche-
hen/ da der Mond voll ware/ Dionysius
erkönte wol/ daß solches etwas überna-
türliches ware / weilen bey dem vollen
Mond nichts zwischen Himmel und Er-
den das Licht der Sonnen benennen
möchte / derohalben er vor Verwunde-
rung aufgerufen / entweder leydet der
Gott der Natur ; oder das Welt-Ges-
bäu wird zerfallen.

Nachdem er nach Athen zurück kom-
men / hat er sich durch seine Weißheit /
Boltredenheit und hocheleuchten Ber-
stand bey männiglich in grosse Hochschäz-
ung gesetzt / also daß man ihm / obwol
noch jung an Jahren / die vornehmste
Ehren- Stellen angetragen / und nach
kurzer Zeit zu einem der ersten Richter in
Areopago gemacht hat. Dises ware das
fürnehmste Richt-Haus in ganz Græcien/
und wird in denen Geschichten die Auf-
richtigkeit und Unschuld diser Richter
vielfältig angerühmt ; die Römer selbst
hatten einen so hohen Wahn davon/daß
sie ihre strittige Handel dahin schickten /
und sich glückselig schätzten / wann ihnen
ein Orth in diesem Gericht vergunnet ist
worden. Dises Gericht ware noch in sei-
nem vollkommenen Werth / da der Heil,
Paulus

272 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. M^{rs}.
Paulus nacher Athen kommen; gleichwie
die Stadt selbst wegen ihrer Wissen-
schaften/ die da gelehret wurden/ auch
wegen der vortreflichsten Lehr- Meister
und Menge der Lehr- Jünger/ so auß
dem ganzen Römischen Reich dahin kom-
men/ die berühmteste der ganzen Welt;
also hätte ihm der Heil. Paulus kein
schöneren Schau-Platz/ das Evangelium
zu verkündigen/ noch ein Orth/ allwo
man fürwitziger gewesen neue Sachen
den Glauben betreffend zu hören/ er-
wählen können. Er machte seiner Ge-
wohnheit nach den Anfang zu predigen
in denen Sinagogen der Juden; dar-
auff tratte er auch auß die öffentliche
Platz der Stadt/ und verkündigte alldort
das Evangelium allem Volk. Allein
seine Lehr von der Einigkeit Gottes/ von
dessen Allwesenheit und Allmacht/ von
denen Geheimnissen der Menschwer-
dung des Göttlichen Worts/ und von
seiner Auferstehung/ kame ihnen so selts-
sam und unglaublich vor/ daß sie ihn
in Areopagum geführt; allwo er
aber öffentlich seiner Lehr Rechenschaft
gegeben/ und dero Wahrheit/ Heiligkeit
und Vortreflichkeit ganz klar vor Aus-
gen gelegt. Alle Richter verwunderten
sich sehr darüber/ doch waren wenig dar-
auß

auf die sich Befehrer haben / unter der
Zahl auch Dionysius von Areopagita
gewesen; welcher doch meistens durch ab-
sonderliche Unterredungen / welche er mit
dem Heil. Apostel gehalten / seiner Frey-
thumen überwisen worden / darauff seine
Güter und Ampts-Verwaltungen ver-
lassen / Christo dem HERN nachzufol-
gen sich entschlossen. Es ware ihm trosts-
reich und verwunderlich zu vernemen /
daß der Tod unseres Heylands die grosse
wunderbahrlche Finsternus verursacht
habe. Nachdem er in Glaubens Sa-
chen gnugsamb unterwisen / hat ihn der
H. Paulus getauffet / und mit grossem
Fleiß als einen seiner liebsten Jünger un-
ter seine Zucht genommen; wie er ihm
dann auch seine übernatürliche Erleuch-
tungen / so er in seiner Verzückung biß in
den dritten Himmel gehabt / mitgetheilet /
und ihn zu einem auß gemachten Lehr-
Meister des Geistlichen Leben gemacht
hat. Man glaubt / Dionysius seye drey
Jahr des H. Pauli Reiß- Gesell gewe-
sen / und / nachdem die Zahl der Glaubi-
gen von Tag zu Tag zugenommen / von
ihm zu einem Bischoff von Athen gewey-
het worden.

Weilen er dann von einem solchen
Lehrmeister unterrichtet / ist leicht zu er-
l. Th. Octob. S achtentz

274. Der H. Dionysius/ und seine Gesell. W. W.
achten/ mit was für einem Exffer und tugendhafften Wandel er sein Bisthum werde verwaltet haben: Er gleichete mercklich im Leyden denen ersten Heiligen Apostlen/ und ware eine lebhaftte Abbildung der selben/ so wol die Unschuld des Lebens/ als die Bußfertigkeit und den Seelen-Exffer betreffend: und weilten GOTT sein von Natur erleuchteten und tieffsinnigen Verstand/ auch mit übernatürlichen Licht überheuffet/ ist er einer der größten Lehrer/ und Handeltsher auf dem Weeg des Geists worden. Auß seinen Büchern/ die er von der Geistlichen Hierarchie/ und von denen Göttlichen Namen geschriben/ wie auch auß seinen Brieffen/ die er zum Timotheo/ Tito/ und Polycarpo gesendet/ erhellet es augenscheinlich/ was für grosse Gemeinschaft mit Gott/ was für eine hohe Gaab der Beschaulichkeit/ und für Göttliche Wissenschaften er müsse gehabt haben.

Er lebte allein nach der Regel der innerlichen Erleuchtungen/ und sahe man in seiner Kirchen-Verwaltung zu Athen/ daß er von keinem andern/ als dem Geist Gottes regieret werde. Mit leicht wird man eine hitzigere und allgemeinere Lieberinneren großmüthig Seelen-Exffer gegen männiglich/ und eine zärtere und reinere Lieb

Lieb gegen Christo gesehen haben: insonders ist seine Andacht gegen der Heiligen Mutter Gottes gleich von seiner Bekehrung an ungemein groß gewesen; und bekennet er selbst / er sey von ihrem Ansehen allein also eingenommen worden / daß er gesagt / so fern ihn der Glaub mit das Widerspill lehrte / er auß der Majestät und Jungfräulichen Zucht ihres Angesichts abnehmen wurde / daß sie mehr / als eine pure Creatur wäre. Ferners bekennet er in seinem Buch von den Göttlichen Namen / daß ihm ein großer Trost gewesen / eben zu der Zeit sich zu Jerusalem zu befinden / da die H. Jungfrau von diser Welt abgeschiden / und ansichtig zu werden / der Wunder / so sich darbey begeben haben: und hat dise empfangene Gnad in ihm Zeit seines Lebens ein ungemeine Lieb und Zuneigung zu diser Jungfräulichen Mutter erhalten.

Nachdem er wider zu Athen angelangt / hat er sich mit noch größerem Eifer auff Bauung dieses neuen Weinbergs Christi begeben / also daß in kurzer Zeit dise Kirchen eine der Christlichsten und tugendhaftisten worden. Es waren allda die Glaubige eben so eyffrig / als die zu Jerusalem / und stimmete ihre

276 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. M.
Begierd zur Tugend mit dem Seelen-
Cyffer ihres Hirtens übereins/ also daß
nit lang angestanden/ daß der Catholi-
sche Glaub in diser Haupt- Stadt des
Griechenlands den vollkommenen Sieg er-
halten hat.

Als dem Heil. Joannes Evangelist
erlaubt worden die Insel Pathmos/ wo-
hin er in das Elend verschickt worden/
zu verlassen/ und wider nach Ephesus
zu kommen/ hat ihn der Heil. Dionysius
heimb gesucht/ und ist glaubwürdig/ daß
er wehrender diser Zeit/ da er sich mit
dem Heiligen Apostel aufgehalten/ von
Gott erkennet habe die Nothwendig-
keit der Apostolischen Arbeiter in meh-
sten Theilen Europæ; und davon die
Einsprechung empfangen/ er solle nach
Rom reisen/umb sich dem H. Pabst Cle-
mens für eine so wichtige Mission anzu-
bieten. Weiln dann die Kirchen zu
Athen so wol an der Zahl/ als an dem
Cyffer immerdar zugenommen/ hat der
H. Dionysius den H. Publicum/ welchen
der H. Paulus bekehrt/ erwöhlt/ und zu
seinem Nachfolger Bischoff von Athen
geweyhet; und nachdem er ihm gnugs-
amen Unterricht von dem Stand diser
Kirchen gegeben/ dero er schon lange Zeit
mit grossem Frucht gedienet hatte/ hat er
die

die Reiß nacher Rom angetretten / begleitet von Rustico einem Priester / Eleutherio einem Diacon. Der Pabst hat ihn mit grosser Lieb empfangen / und nachdem er sein Vorhaben vernommen / mit Bitt ihm ein Orth für die Apostolische Mission zu bestimmen / hat er ihn auß Eingebung des H. Geists in Franchreich geschickt / allwo der Heydnische Irthum desto mehr überhand nahm / je grösser die Unwissenheit desselben Volck ware.

Der Heil. Dionysius begibt sich unverzüglich dahin in Gesellschaft des H. Kieul / des H. Marcelli / mit dem Zunamen Eugenij / und etlichen anderen Apostolischen Männern / die ihm der Pabst zugeeignet / als Gehülffen / jenen verwildeten Weinberg in guten Stand zu bringen.

Der H. Kieul war ein Jünger des Heil. Johannes Evangelists / und da er vernommen / daß der Heil. Dionysius nacher Rom gereiset / und von dannen in Franchreich das Evangelium denen Heyden zu predigen abgeschickt werde / hat er sich zu ihm begeben / und für einen Reiß Geferten anerbotten ; seynd also sambt dem H. Luciano und dem H. Eugenio sambt noch anderen eyffrigen Männern von Rom hinweg / umb das

278 Der H Dionysius/ und seine Gesell. Wm.
Glaubens Licht über die Alpen zu über-
bringen. Aus denen alten Herkommen
der Kirchen in der Provence haben wir
daß diese Heil. Missionarij Anfangs zu
Arles angelangt/ allwo schon vil Chris-
ten waren/ welche der H. Trophimus
getauffet. Der H. Dionysius hat eine
zeitlang sich allda zu Nutzen dieser anfang-
enden Kirchen aufgehalten; aber weil
ihn GOTZ weiter beruffte/ hat er den
H. Nieuil zum Bischoff derselben gewer-
bet/ und sich mit seinen übrigen Gesellen
nacher Paris begeben/ alldort das Evan-
gelium zu verkündigen.

Kann ist er in dieser Stadt/ welche
dazumahl von der Seine in einer Insel
eingeschlossen ware/ so man heutiges
Tages die Insel des Palasts nennet/ an-
kommen/ luffte ihm alles Volck zu/ denn
er/ mit solcher Wolredenheit und Nach-
druck von der lächerlichen Eitelkeit der
Gözen-Bilder/ von der Thorheit mehr
Götter anzubetten/ von der Nothwen-
digkeit in einen einigen GOT. Erschaffen
Himmels und der Erden/ und in Jesum
unsern Erlöser und HERN zu glauben
wie auch von anderen unseres Glaubens
nothwendigen Wahrheiten und Heiligkeit
geprediget/ daß eine große Anzahl dar-
auff den heiligen Taufft begehrt haben.
Ein

Ein so glücklicher Anfang hat den Muth
und Eyffer dieses neuen Apostel nit wenig
vergrößeret; man sahe ihn nit anderst an/
als einen Menschen / der von dem Him-
mel kommen / und bekehrten sich von Tag
zu Tag mehr in ansehen der Wunder-
thaten / die er diesem so willigen Volck zu
Nutzen gewürcket hat. Man erbaute
also bald einige Bett-Häuser / oder Kir-
chen / und solle / nach uralter Meynung/
welche von den fürnehmsten Männer an-
genommen worden / die erste Kirchen von
dem heiligen Mann seyn der heiligsten
Dreyfaltigkeit geweyhet worden; und an
dem Orth gestanden seyn / wo jetzt St.
Benedicts Kirchen stehet / allwo man noch
auff einem Glas in der Capellen des H.
Dionysii diese Wort liest: „ In diser Ca-
pellen hat der H. Dionysius angefan-
gen die Heilige Dreyfaltigkeit anzuruf-
fen. Die andere Kirch ist erbauet wor-
den zu ehren der allerheiligsten Jungfrau/
die man hernach genennet bey unserer lies-
ben Frauen des Felds / allwo jetzt die
Carmeliter wohnen; die dritte zu ehren
der H. Apostlen Petri und Pauli; die
vierde dem H. Stephano zu ehren.

Man will / daß der erste / welchen
der H. Dionysius getauffet hat / einer des
fürnehmsten Adel von Paris / Lisbius

280 Der H. Dionysius/ und seine Gesell Man
mit Namen solle gewesen seyn / welchen
die Herrn Montmoranci für den Stam-
men ihres Hochadelichen Geschlechts
setzen/und dessentwegen in ihren Wappens
Schild dise Wort setzen : „ Gott helffe
„dem ersten Christen.

Diser so herrliche Wachsthum der
Christlichen Religion entzündete in denen
Heyden / absonderlich bey den Göthen-
Pfaffen nit einen geringen Haß / welche
mit neydigen Augen den Glauben Chri-
sti obsigen / und ihr Heydenthum von
Tag zu Tag mehr geschwächet gesehen.
Namen also ihre Zuflucht zu dem Kay-
serlichen Land-Pfleger Gescennino Si-
sinnio / warffen sich ganz betrübt zu seinen
Füssen/ und stellen ihm vor/ wie daß die
auß Griechenland angelangte Fremdba-
ling mit ihrer Bezauberung die Gemü-
ther des Volcks also bethöret haben /
daß zu grossen Schimpff ihrer Götter /
sich die meiste zu dem Christenthum be-
geben; die Tempel verlassen/ die Göthen-
Opffer zu nicht gemacht werden; und so
fern er nit in das Mittel trette / und die
Böskwicht also bald lasse bey dem Kopf
nehmen/ seye die gröste Gefahr/ daß nit
alle ihre Götter und dero Verehrung auß
ganz Paris werde verbannet werden.
Der Land: Pfleger ab diser Klage ganz
etc

erschrocken / befehlt / die Häupter der
Christen ohnverzüglich in verhaft zunem-
men. Man hat selbe auch ohne Mühe
gefunden / und Dionysium / Sissium / bey
welchen Dionysius wohnte / Rusticum
und Eleuterium gefangen gesetzt. Wur-
den darauff Fescennino vorgeführt / und
als sie vor seinem Richter Stuhl stun-
den / erschine die Hauß Frau des Sissij/
eine Erhabgötterin ganz rasend und to-
bend wider den H. Apostel / und ihren
Ehemann / sie anklagend / daß sie alle
Götzen-Bilder zertrimmeret hätten. Fe-
scennius bemühet sich auff alle Weiß /
theils mit Bitten und versprechen / theils
auch mit Bedrohungen den Christlichen
Edelmann wider zu verkehren ; weil er
aber selben in seinem angenommenen
Glauben unbeweglich befunden / hat er
ihm in dem Angesicht seiner Frauen den
Kopff abschlagen lassen. Darauff ver-
suchte er auff alle Weiß / dem H. Dionysio
und seinen Gesellen einen Schrocken ein-
zujaagen ; gabe Befehl / sie in finstere
Löcher in den Kerker / den man Glancin
genennet / und hernach in eine Kirchen un-
ter dem Namen des H. Dionysii veränd-
eret hat / zu stecken. Und ware ihnen
dise Gefängnis nit nur ein bloße Ver-
wahrung / sondern sie wurden in diser

Es

Zeit

282 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. Wm.
Zeit an dem ganzen Leib gepeyniget mit
grossen Quater- Stücken/ welchen ihnen
Bein und Glieder zerbrachen.

Als der Tyrann sie wider für sich ge-
forderet/ fragte er sie ganz trutzig/ ob sie
sich nach außgestandner solcher Tortur
noch mit eines besseren besonnen/ oder ihr
Leben unter noch schärffterer Peynigung
vollenden wolten? deme der H. Diony-
sius in Namen aller antwortete/ daß we-
der die grausamste Marter / weder der
Tod selbst sie von ihrem Glauben werde
mögen abwendig machen; Christus JE-
sus / für welchen sie zu sterben bereitet
wären / seye selbst ihr Leben; und könne
ihnen keine erwünschlichere Glückselig-
keit seyn/ als für die Ehr ihres GOT-
tes und Heyland ihr Blut zu vergiessen. Auf
dise so großmüthige Antwort widersetzte
der Richter kein Wort / sondern liesse die
heilige Martyrer mit eisenen Ruthen biß
auff das Ingewaid zerreißen. Es ware
dieses ein der Englischen Augen würdiges
Spectacul/ den H. Dionysium einen al-
ten Greisen von 106. Jahren sehen mit-
ten unter einer solchen Mezgeren mit la-
chenden Mund das Lob Gottes singen.
Der Tyrann selbst ab einer so großmü-
thigen Beharrlichkeit ganz entsetzet / be-
fahle sie wider in den Kercker zu führen;
auß

auff welchem sie bald darauff zu einer noch
grausameren Marter verdammet seynd
worden. Man kunte nit fassen / wie ein
hundert jähriger Alter solche habe außste-
hen können. Er wurde Anfang an der Sol-
ter außgestreckt / darauff wurden ihm
durch eiserne Hacken alle Wunden des
ganzen Leibs wider erneuert; nach wel-
chem legte man ihn auff einen Kost / und
bratete ihn auff einem mittelmässigen Kol-
Feur / ohne daß man einen einhigen
Seuffzer oder Klag-Wort von ihm ge-
hört; folgendes wurde er in einen feurigen
Ofen geworffen / also Gott in ihm das
Wunder erneuere der drey Knaben/wel-
che in dem Babilonischen Ofen das Feur
als einen annemblichen Thau erfahren
haben.

Nach diesem wurde er an ein Creutz ge-
heftet / von welchem er als von einer Can-
del / die Wahrheit dem Volck predigte
von der Heiligkeit unseres Glaubens / von
dem Werth / und Kostbarkeit des Creu-
zes / und von der Gottlosigkeit des Gö-
zendienstes. So vil Wunderding jagten
denen Herden einen grossen Schrecken ein;
der Tyran davon ganz erstaunet liesse
ihn wider in die Gefängnus führen; das
hin aber die Glaubige von allen Orthen
zugeloffen / welche in ihrem Glauben

284 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. M. M.
zu stärken der heilige Bischoff / wie man
sagt / die heilige Meß gelesen / und ihnen
das heilige Abendmahl mitgetheilet hat.
Folgenden Tag / als den 9. October des
117. Jahrs ist Dionysius sambt seinen
Gesellen / von dem Land-Pfleger zum
Schwerdt verdammet / auch gleich dar-
auf enthauptet worden. Darauff erfol-
get ein erschrockliches Meßgen der Chris-
ten / unter welchen man sagt / daß auch
Larcia die Haußfrau des heiligen Marty-
rers Lisbij gewesen / welche durch dessen
Gebett / und Wunderzeichen des hei-
ligen Dionysij schon bekehrt / gewürdiget ist
worden / den Marter / Palm zu empfan-
gen.

So gibt auch die Nachricht schon
von deren Zeiten des Todes des heiligen
Dionysij her / daß nach dem diser Heili-
ge ist enthauptet worden / der Leib sich ü-
ber sich gerichtet / das abgeschlagne Haupt
in die Hand genommen / und biß an das
Orth getragen habe / alwo jetzt die Stadt
von seinem Namen erbauet stehet / zwey
Meil von Paris entlegen; und sepe durch
dieses Miracul schier alles Volck zur Be-
kehrung bewegt worden. Fernerer Be-
richt gibt / daß eine heilige Frau / Catulle
genandt / welche unser Heilige zu den
Glauben bekehret hat / als sie dieses Wun-
der

der vernommen / seye zugelassen / und habe ihr der Heilige sich vor ihren Füßen niedergelassen / und ihr das Haupt in ihre Hand gelieffert. Dife habe solches wehrender Verfolgung als einen Schatz mit großer Sorg bewahret / und sich auch die Leiber der heiligen Martyrer Rustici / und Eleutherij mit Geld zu erkauffen erworben.

Als dem heiligen Kieul die Marter unserer Heiligen zu Ohren kommen / ist er innerlich von Gott angetrieben worden / ihre heilige Gebein aufzusuchen / übergab also die Obsorg seiner Kirchen von Arles dem Bischoff Felicissimo : der ihn alsdann besucht hat / und reisete nachher Paris / von einigen Priestern begleitet. Nachdem er alda angelangt / gieng er auff gegebene Nachricht in das Dorff Charouil / alwo er die andächtige Matron Catulla angetroffen hat. Weyhete alda in dem Namen des heiligen Dionysii die hilkene Capellen / so dife Frau auff seinem Grab hat erbauen lassen.

Mehr als dreyhundert Jahr hernach hat die heilige Genoveva als eine absonderliche Liebhaberin des heiligen Dionysii eben an dem Orth eine von Stein gemaurte Kirche erbauen lassen / und König Dagobert zweyhundert Jahr darauff
das

286 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. Wm:
das so berühmte Kloster von St. Dionysii
gestiftet; dessen herrliche Kirchen die
König in Frankreich für ihre Begräbnus
erwöhlt haben.

Es ist nit unbekandt/ daß einige
Gelehrte Schriftrichter unserer Zeiten
dem Königreich Frankreich andisputiret
haben / ob der heilige Dionysius desselb
Apostel geweest seye? Allein es ist
mehrer Glauben bezumessen dem Röm-
schen Marter-Buch / und der Kirchen
Gottes / als den Muthmassen junger
Geschichtschreiber / insonders weilen ih-
nen widerstreben theils die schon über
zwölffhundert alte Tradition / theils der
gelehrte Erzbischoff von Rheims Hinc-
mar / Fortunat Bischoff von Poitier/
Eugenius der ander Erzbischoff von
Toledo. Der Ehrwürdige Beda / und
alle berühmte Scribenten von achthun-
dert Jahr; wie nit weniger die Kirchens
Versammlung zu Paris/ ja die Übereins-
stimmung der Griechischen / und Lateini-
schen Kirchen / wie solches der gelehrte
Baronius in seinen Anmerckungen
über das Marterbuch beob.
achtet.



Ges

Gebet.

Gott / der du an dem heutigen Tag deinen heiligen Bischoff und Martyrer mit der Gab der Beständigkeit in seiner Marter gestärkt hast / auch ihm dein Evangelium zu predigen / die H. Rusticum und Eleutherium beigeselles hast: verleyhe uns die Gnad / daß wir nach ihren Beyspil auß Lieb deiner die Glückseligkeiten der Welt verachten / und dero Widerwärtigkeiten keines wegs fürchten / durch unsern Herrn Iesum Christ ic.

Epistel Act. Apost. 17.

An diesen Tag funde Paulus mitten auff dem Reichthum / und sprach: Ihr Männer von Athen / ich sehe / daß ihr in allen Dingen zu vil abergläubisch seyd. Dann als ich vorüber gieng / und eure Bilder sahe / da fand ich auch einen Altar / auff welchem geschriben war / dem unbekanten Gott. Was ihr nun unwissend ehret / dasselbig verkündige euch. Gott / der die Welt erschaffen hat / und alles / was darinnen ist / derselbig / diem Weil er ein Herr ist des Himmels und der Erden / wohnet nit in Tempeln / welche mit Händen gemacht seynd / so wird ihm auch mit menschlichen Händen nit gedienet / als wann er einiges Dings bedürffte / diem Weil er allen das Leben und den Athem / und alles gibt. Und hat gemacht / daß auff einem Menschen das ganze Geschlecht der Menschen auff dem ganzen Erdboden wohnet / hat auch

288 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. Wm.
gewisse Zeit bestimmet / und Zihl und Maas ihrer
Wohnung gesetzt: daß sie Gdt suchen sollen/ ob sie
ihn vñlleicht finden oder finden möchten: wiewohl
er nit weit ist von einem jeglichen unter uns. Dann
durch ihn leben wir / und bewegen uns/ und haben
das Wesen: wie auch etliche von euren Poeten
gesagt haben: wir seynd sein Geschlecht. Diweil
wir dann vom Geschlecht Gdtes seynd/ sollen wir
nit meinen / die Gdttheit seye gleich dem Gold /
und Silber / oder Stein / so nach der Kunst/ und
menschlichen Dichtung seynd gehauen. Und zwar /
Gdt hat die Zeit diser Unwissenheit übersehen /
jetzt aber verkündiget er den Menschen / daß sie alle
miteinander an allen Orthen Buß thun sollen.
Darumb daß er einen Tag bestimmet hat / an wel-
chem er den Erdkreis in Gerechtigkeit wird richten
durch einen Mann/ den er darzu bestellet hat: und
gibt jedermann glauben / diweil er den selbigen
hat auferwecket von den Todten. Da sie nun die
Auferstehung der Todten hörten / trieben etliche
ihren Spott damit: etliche aber sprachen: wir wol-
len dich hierüber weiter hören. Also gieng Paulus
Mitten von ihnen hinweg. Aber etliche Männer
hiengen ihm an / und wurden gläubig: unter wel-
chen auch war Dionysius / einer auß dem Rath/
im Areopago / und ein Weib / mit Namen Dar-
maris / und andere mit ihnen.

Obschon diesem Werck / worauf
gegenwärtige Epistel gezogen worden/
die Aufschrifft der Geschichten der A-
postel vorgesetzt/ so wird doch am meis-
ten darin von dem heiligen Paulo
gehandlet / der heilige Lucas erstattet
all

allda eine getreue und kurze Erzählung
des Fortgangs / welchen das Christen-
thum die zwanzig oder dreyßig erste
Jahr nach der Auffahrt des Welt Hey-
lands geschaffen hat.

Anmerkungen.

„ Einige hiengen ihm an / und glaub-
ten. Die Versammlung war zahlreich /
der heilige Zwölff-Bott redete zu allen /
und verkündete ihnen den Weg zum Him-
mel ; Gott brachte ihnen bey die Mittel
zur Seeligkeit durch den Mund dieses E-
vangelischen Herolden : Das Licht des
Glaubens schine allen : Sed non omnes
obediunt Evangelio. Allein nit alle ge-
horchen dem Wort Gottes. Dionysius/
eine Frau von elnigen Ansehen Damaris/
und noch wenig andere waren auß der
Zahl. Ein solche Gewandtnus wird es
allzeit haben mit jener Schaar / deren der
Welt-Heyland das Reich der Himmlen
versprochen. Man prediget / man ver-
kündet / also zu sagen / auß denen Lächer-
ren die Glaubens Warheiten / man ver-
hellel niemand das Gefas Jesu Christi/
noch die Heiligkeit seiner Sitten-Lehr: man
lauffet hauffenweis herzu / das Wort
Gottes zu vernehmen : Reiche / Arme /
I. Th. Octob. 2 Standts

290 Der S. Dionysius/und seine Gesell. Man
Standts/ Versohnen / Obrigkeiten/ Be-
ambte / alle finden sich wenigst etliche
mahl bey vergleichen Christlichen Ver-
sammlungen ein / nichts ist außerbäuli-
cher / nichts trostreicher / als diser Zu-
lauff der Zuhörer des Göttlichen Worts:
stimmen aber wohl die Bekehrungen mit
der Menge übereins? Man kan kümmer-
lich alle diejenige abzehlen / so bey denen
Predigen sich gegenwärtig einfinden; al-
lein gar gering ist die Anzahl deren / so sich
bekehren; Dionysius / Damaris / und
etliche andere machen alles auß.

Dionysius ware auß der Zahl der
Obrigkeiten / Damaris eine Matron von
vornehmen Rang: Dises ist die Weiß-
vermittlung welcher Gott jene zu der Gna-
den Stimm gehörlose Seelen zu schanden
machet: Er will / daß in allen Ständen
jederzeit noch einige Lehr-fähige und ge-
treue Seelen sollen gefunden werden. Ein
heiliger Paulus verkündet durch ganz
Acreopagum den Glauben Jesu Christi /
bey fünff hundert Obrigkeitlichen Perso-
nen / diser so berühmt / und beruffnen Ge-
richts-Stadt hören ganz ruhig an alle das
Wort Gottes / alle bewunderen den
Prediger / nur ein einziger ergibt sich dem
anlockenden Gnaden-Ruff. Eben also
ruffet in einer Stadt zu die Stimm Got-
tes

laß allen groffen Herren / dem ganken
Volk; eben also hat man in einem ge-
meinen Weesen einerley Sazungen / alle
hören ein gleiche Sitten-Lehr / alle haben
eben dise Beyspile: bringt aber diser
Göttliche Saamen bey allen hundertfälti-
gen Frucht hervor? Mein Gott! wie
deutet nit ein solches Klar-scheinlich an die
geringe Anzahl der Aufferwöhlten! Pau-
ci electi, daß aber selbe nit grösser / ist als
lein unserem bösen Willen beymessen.
Es wird die ganze Ewigkeit hindurch der
zahlreiche Hauffen diser Weisen von A-
then / diser so hochgeschätzten Richter von
Areopago / so berühmt wegen ihrer
Wissenschaft / vermeinten Weißheit / una-
veränderlichen Standhaftigkeit bekennen
müssen / das Gott ganz ungezweifelt
ihrer Seelen Heyl aufrichtig gesucht /
und ihnen den heiligen Paulum zu ge-
sandt habe / damit er selbigen das Mittel
zu diesem Endzweck zu gelangen / anerbie-
tete / auff daß diser ihnen die wahre
Weisheit / und den sicheren Weeg zu dem
Himmel eröffnete; und das es ihrer eige-
nen Schuld einzig beyzulegen / wann
sie darauf keinen Nutzen ge-
schöpffet.

Evangelium Luc. cap. 12.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:
 Hütet euch vor den Sauerteig der Pharisäer/
 welcher ist die Heuchlerey. Es ist aber nichts verdeckt/
 daß nit offenbahr werde/ noch verborgen/
 daß man nit wissen werde. Dann was ihr im
 finstern geredt habt/ daß soll im Licht gesagt werden:
 und was ihr in den Kammern ins Ohr geredt
 habt/ daß wird man auff den Dächern predigen.
 Ich sage aber euch/ meine Freuden: laßt euch
 nit schrecken von denen/ die den Leib tödten/
 und darnach nichts mehr haben/ daß sie thun. Ich
 will euch aber zeigen/ wen ihr fürchten sollet: Fürchtet
 den/der/nachdem er getödtet hat/ auch Macht hat
 in die Hölle zu werffen. Ich sag euch vor
 dem fürchtet euch. Verkauft man nit fünf Spagen
 umb zwey Pfening? und nit einer von den selbigen
 ist vor Gott vergessen. Ja/ es seynd auch die
 Haare auff eurem Haupt alle miteinander gezehlet.
 Darumb sollet ihr euch nit fürchten: ihr seyd ja besser/
 dann vil Spagen. Ich sage euch aber: an
 jeglicher/der mich bekennen wird vor den Menschen/
 den wird der Menschen Sohn auch vor den Engeln
 Gottes bekennen.

Betrachtung.

Von dem bösen Beyspil.

I.

Betrachte/ daß das böse Exempel
 an der Seele eben daß jenige auß-
 übe/ was die Pest an dem Leib.
 Nichts breittet sich fertiger/ und schneller
 auß

auß/ als ein ansteckende Seuche. Man ge-
 nosse einer erwünschten Gesundheit; das
 Alter/ ein vollkommene Gestalt/ die Leibs-
 Beschaffenheit / gesunde Kräfte / alles
 versprache ein langdaurendes Leben. Kaum
 aber ist man mit einem Pest vergifteten
 umgegangen / in dessen Hauß einge-
 treten/ hat man sich etwann seines Hauß-
 Raths bedienet / wird augenblicklich ein
 solche Person in der Blühe ihrer Gesund-
 heit von eben diesem Ubel nidergerissen /
 und stirbt in minder als vier und zwanzig
 Stunden dahin. Siehe da einen ganz
 gleich gestalt / und fast natürlichen Ab-
 riß des bösen Beyspil in seinen Wür-
 dungen. Diser junge Mensch lebte in der
 Unschuld / ware von aller Bosheit ent-
 fernt / auch der bloße Schatten ei-
 ner einzigen Sünd jagte ihm einen Schre-
 cken ein / auferzogen in der Furcht Got-
 tes / unterrichtet in allen Guten / wuchse
 er auff in unbefleckten Sitten. Wandel/
 und in dem Cyffer der Tugend / welche
 ein Vorbott ware einer Christlichen Be-
 ständigkeit: gähling aber zernichtet gänz-
 lich das böse Exempel die vorige Neigung
 zur Frommkeit/ den angewohnten Cyffer/
 die außerbänliche Andacht. Kaum hat
 man mit einigen wenig Christlichen Pers-
 onen Bekandschaft geknüpft/ kaum hat

294 Der H. Dionysius / und seine Gesell. ^Wom
man sich mit einigen frechen Gesellen durch
das Band der Freundschaft verknüpft/
kaum hat man dergleichen schädliche Vor-
bildungen / der Tugend-blöße / der Auf-
gelassenheit / der Eitelkeit / der Unehbar-
keit in die Augen gefast / seynd schon alle
Grundlagen der Auferziehung / der
Gottseeligkeit verschwunden ; der Ge-
schmack zu der Tugend hat sich verlohren/
die Liebe zur Beobachtung der Gebotten
ist erloschen ; die Zärtlichkeit des Gewis-
sens entwichen / das Laster wurde mit
mehr in seiner angebohrnen Hässlichkeit
betrachtet / man fühlte ab selbiger keinen
ferneren Abscheuen. Indeme man ein oft
widerholte böse That üben siehet / wird
man heimlich mit der Zuneigung / welche
ein gleiches zu thun / einrathet. Ein
Jüngling höret in dem Hauß seiner El-
tern reden von solchen Dingen / welche den
gewöhnlichen Gesprächen der Hei-
den zu einem Red-Grund dienen könten/
und auß solche Weiß entwohnet er un-
vermerck ein Christ zu seyn. Eine von
keinem anderen / als dem Welt-Geist
beseelte Mutter / hauchet selben auch ih-
rer Tochter an.

Sie bringt den ganzen Tag zu mit
unnutzen Besuchungen / in dem Kirchwe-
len / bey den Schauspielen / auff dem
Tanz

Tanz-Saal: die Tochter gehorhet keinem anderen Lehr-Satz / als welchen das Mütterliche Vorspill ihr beybringet. Nichts hat in dem Gemüth / und in einem jungen Herzen ein so mächtigen Eindruck / als das böse Exempel. Man beschützet sich vor denen Einsprechungen des Feinds der Seelen / man widerstehet der bösen Zuneigung und den Versuchungen: wie schwär aber ist es / daß man nicht unterliege der einschleichenden Bewegungskraft des bösen Beyspills / welches allzeit ein Gemüth findet / so geneigt zu dem bösen / und unordentlichen Begierden / welche sich beständig entpören in Ansehung eines Vorbilds / so dieselbe verthädigen. Mit minder lencket alles zu dessen Nachfolg / die Sinnlichkeit / die natürliche Neigung / die eigne Liebe: alles reizet an / alles versucht die Seel / so bald das böse Exempel sich blicken laßt: und daher rühret es / daß zwanzig gute Beyspill nicht einen einzigen Gesatz lösen / unfrohen Menschen in einer Gemeinde bekehren werden; da doch in Gegentheil ein einziges böses Exempel oft fähig / wohl sechzig zu verführen. Wie sehr dann seynd wir nicht verpflichtet / wider ein so vergiftetes Ubel auf guter Hut zu stehen!

Betrachte was unglückselige Folgen nach sich ziehen die böse Exempel derjenigen / welche die Göttliche Fürsichtigkeit anderen zu einem Vorbild bestellet; und was erschrocklich-strenge Reue bewirkt jene Väter/ und Mütter/welche ihren Kindern mit einem schlimmen Beispiel vorgeleuchtet / Gott werden abstrafen müssen. Grausame Mörder seynd sie gegen eben jene/ deren sie die Eltern seynd und welchen sie / wie es scheint/nur darum das zeitliche Leben mitgetheilet / um ihren Seelen das ewige benehmen zu können. Gott hat diese unschuldige Seelen ihrer Obacht anvertraut / er hat sie mit der Pflicht beladen/selbe in dem Gehorsam seiner Gebotten zu unterweisen / und zu seinem Dienst aufzuziehen. Was groffer Verbrechen machen sich dann nit schuldig diese Gottsrauberische Verräther / da sie des Gewalt-und Ampts / so ihnen von Gott allein eingeräumt worden / mißbrauchend / vermittels eines bösen Wandels ihren Kindern die Anleitung geben/ das Gehorsam Gottes zu brechen / dessen Gebott zu verachten / wider ihn sich aufzulehnen/ und ab seinem Dienst nichts als einen Eckel zu fassen! wird Gott zu einer so laut-schreyend - und gottloser Verräther

theren durch die Finger sehen? Wie vil
Väter/wie vil Mütter werden auß kei-
ner anderen Ursach verdammt / als weil-
en sie ihren Kinderen böse Beyspil gege-
ben / und wird wohl bey anbrechendem
grauen Alter die darüber geschöpfte Neu-
Schmerzen und Buß jenen Ublen ab-
helfen / welche ihre nichts-werthe Exem-
pel angezettlet? Man kan mit Fug sa-
gen / daß die böse Beyspil jener Personen/
welche durch die Geburt / Stand / Ambt
Würde / schöne Eigenschaften / Alter und
Verdienst über andere erhöhet / fort
gepflanzte Erb-Sünden seyen / so sich
durch eine unglückselige Fruchtbarkeit
vermehrten / und verewigen. Stehet es
allezeit in dem Gewalt deren / welche solche
Ubel angerichtet / selbe nach der Hand zu-
rück zu halten / oder zu verbessern? und
wird wohl die darauff folgende Unmög-
lichkeit / welche man hätte vorsehen / und
verhüten sollen / sie vor GOTT Schad-
loß sprechen? Was Ubel stiftten nit in
einer Gemeinde jene schädliche Beyspil
der Unzugesessenheit / der Zuchtlosigkeit /
der Unfrömmigkeit / jenes der Freyheit
günstige übersehen / welches ein allzuleister
Oberer / oder andere wegen ihrer Wissens-
schaft / und Talenten ansehentliche Män-
ner / auch jene sonst wegen ihres ho-

298 Der H. Dionysius/ und seine Gesell. W. M.
chen Alters ehrwürdige Greisen an sich
verspühren lassen. Christus der HERR
sagt jenes wohl: beobachtet und thut al-
les / was sie euch sagen / aber nach ihren
Wercken sollt ihr nit thun. Die Werck
haben weit mehreren Nachdruck / als die
Wort; man tragt allzeit grössere Auf-
merksamkeit auff diß / so man würcklich
sicht / als auff daß / so man nur bloß höret.
Nichts entkräftet mehr den Befehl eines
Oberen / als wann eben dise Befehl von
dem Oberen selbst schlecht dahin beobach-
tet werden. Ein Rath verliert all seine
Wirkungs-Strafft / wann er nit von dem
jenigen selbst in Übung komt / der ihn ge-
geben. HErr wie sehr Strafft schuldig
bin ich nit in diesem Stück! vergehe mir
O HERR! durch deine unendliche
Barmherzigkeit / das Böse / so ich ver-
mittels meiner üblen Benspill gewürcket
hab: ich bin fest entschlossen / selbe durch
einen ganz geänderten Lebens - Wandel
zu verbessern.

Andächtiges Schluß - Gebett.

A B alienis parce seruo tuo. Psal. 18.
Verzeihe mir! O HErr / die Sün-
den / zu denen ich durch meine böse Exem-
pel Anlaß gegeben.

Ab

Ab omni specie mali abstinete vos,
1. Tess. 5.

Verschaffe O HErr/ daß ich mich
von all dem jenigen enthalte/ so ein Anse-
hen deß bösen hat.

Andachts-Übung.

1. **W**ann jemand eines von diesen klei-
nen Kinderen / so an mich glau-
ben / ärgeren wird / spricht der Erlöser/
wäre ihm besser / daß ein Mühl-Stein
an seinen Hals gebunden / und er in die
Tiefe deß Meers versencket wurde. Was
sollen gedenden über diese Red- Art deß
Sohn Gottes die jenige / welche denen
Unterthanen / Kindern und Hausgenos-
sen so vil böse Beyspil geben? Ein Vat-
ter/ eine Mutter/ ein Unchristlicher Herr/
ein schlecht-ausserbaulicher Oberer / wie
vil haben sie sich nit dißfalls zu verweisen?
Auch jene der Tugend wenig ergebene/
und übelgesittete gemeine Stands- Pers-
onen / seynd sie nit schuldig an denen
üblen Würckungen/ so anderen ihr böses
Exempel eingetruckt? Erforsche heut
dein Gewissen über das jenige/ so dir sel-
bes über ein so haubtsächlichen Puncten
vorrucken wird. Und vergisse nichts jenem
Ubel

300 Der H. Dionysius/und seine Gesell. Mm.
Ubel zu steuren / so du durch einen un-
ordentlichen Wandel / und unchristliche
Reden velleicht veranlasset hast.

2. Man gibt nit allein böse Exem-
pel durch schlimme Werck/ sondern es ist
auch ein nit minder vergifttes Beyspill/
wann man dasjenige unterlaßt / so man
zu thun verbunden. Ein Vatter / ein
Mutter / ein Herr / welche niemahl bey
dem Gottes-Dienst sich einfinden/ welche
dem Genuß der heiligen Sacramenten
sich öfters entziehen / welche der Mess-
selten bey wohnen/ geben ein böses Bey-
spill: jene in hohes Ansehen gesetzte Pers-
onen/ welche gedulden/ daß in ihrer Ge-
genwart von dem Nächsten/oder von dem
Glauben nachtheilig geredet wird / stär-
cken die Bosheit und Verleumdung.
Befrage dich über alle diese Puncten; selbe
eröffnen der Nachsinnung einen weits-
schichtigen Grund.



Der

Der zehende Tag.

Der Heilige Franciscus von
Borgia / auß der Gesellschaft
JESU.

Der Heil. Franciscus von Borgia/
ein Zierd seines Durchleuchtig-
sten Stammen / ein Wunder der
Christlichen Fürsten / ein vollkommenes
Modell des Geistlichen Leben / einer der
größten Heiligen seiner Zeit / ist zur Welt
gebohren den 28. Octob. des 1510. Jahr
in der Stadt Gandia / davon das ganze
Herzogthum den Namen hat. Er ware
ein Sohn Joannis von Borgia des drit-
ten Herzogs in Gandien / und Joannee
von Arragonien / so ein Encklin des Kö-
nigs Ferdinand gewesen. Der Namen
Franciscus ist ihm gegeben worden auß
einem Gelübd / mit welchem sich sein Frau
Mutter zu dem H. Francisco von Assis
verbunden / als sie sich in gefährlichen
Geburts - Nöthen befunde. Schon in
seiner Kindheit hat er an Tag gegeben /
was seine tugendsame Anfrau Maria
von Henriquez / von seiner künfftigen
Heiligkeit vorgesagt hat. Sein Herr
Vater

Vatter der Herzog/ wie auch die Herzogin / gleichwie sie von grosser Gottes Forcht und Tugend gewesen/ also bemüheten sie sich auch/ solche ihren lieben Sohn gleich in der ersten Jugend einzustössen/ und damit zu der guten Zucht nichts ermangeln sollte/ haben sie ihm einen so wol tauglichen/ als tugend= liebenden Hoffmeister und Unterweiser bestellet/ unter dessen Obsorg Franciscus/ der von Natur zu allem guten geneigt/ und ganz leichsam/ auch mit einem sehr sächigen Verstand begabt gewesen / verwunderlichen Fortgang in denen Tugenden nit minder/ als in denen freyen Wissenschaften gemacht hat.

Als er in dem 10. Jahr seines Alters seine Frau Mutter die Herzogin durch den Tod verlohren / hat er diesen traurigen Fall nit allein mit vilen und langen Zähren beweinet / sondern auch für dero Seel vil andächtiges Gebett und blutige Seiflungen verrichtet / ohne daß man in Erfahrung bringen können/ wer ihm dergleichen Strengheiten müsse eingerathen haben. Der Erzbischoff von Saragossa Johannes von Arragon seiner Frau Mutters Bruder/ von denen vortreflichen Gaben/ mit welchen Franciscus begabt war/ ganz eingenommen/ wolte

wolte ihn bey sich behalten / bestellte ihm
sehr taugliche Lehrmeister / von denen er
die freye Künsten vollkommen erlernen
solte / biß die Göttliche Vorsichtigkeit
ihm einen klugen und tugendreichen
Beicht-Vatter aus dem Orden des H.
Hieronymi zu geschickt / bey welchem er
in der Wissenschaft des Heyls einen una-
glaublichen Grund gelegt hat.

Da er seine Uranfrau Maria von
Luna / seine Baasen und Schwestern zu
Bacca besuchte / ist er erkrankt / nit ohne
Gefahr; welche doch mit jener nit zu ver-
gleichen / in welche er bey Hoff gerathen
ist. Es wolte nemlich sein Herr Vatter /
daß er sich zeitlich an jene Lebens- Art ge-
wohnte / dahin er mit ihm trachtete; und
erhielte für ihn die Stell eines Edels-
Knaben bey der Infantin Catharina /
eine Schwester Caroli des V. Der junge
Franciscus doch lebte zu Hoff nit minder
der Tugend und Andacht beflissen / als er
zu Hauß gethan. Da aber die Infantin
mit Joanne dem III. König in Portugall
vermählet ist worden / mußte Franciscus
wider nacher Sarragossa zu seines Vaters
Brudern / alda die Philosophie
gar außzulehnen / so auch mit grossen
seinem Ruhm geschehen. Weilten aber
sein Herr Vatter / wie auch dessen Bruders.

vers

verspühret / daß Franciscus eine gar zu
 grosse Neigung zu dem geistlichen Leben
 zeige / haben sie ihn von solchen Gedan-
 cken abwendig zu machen / nach dem Hoff
 Caroli des V. geschickt / mit zweiffelnd /
 sein leitsames Gemüth werde sich allda
 bald zu einem andern Vorhaben biegen
 lassen. Er ware alsdann 17. Jahr alt /
 in der besten Blüthe seiner Jugend / und
 mit allen schönen Gaaben der Natur auß-
 gezieret / wol gestalt von Leib / schön von
 Angesicht / von einer lebhaftten Farb /
 aufgeheiterten Stirn / blizenden Augen /
 höflich von Geberden / begabt mit ei-
 nem erleuchten Verstand / mit einem
 willfährigen Gemüth / und vor allen von
 einer verwunderlichen Eingezogenheit /
 welche aller Herzen an sich ziehete. Dise
 so edle Leibs- und Gemüths- Gaaben /
 davon die eirle Welt eine solche Hoch-
 schätzung zu haben pflegt / haben unsern
 jungen Herzog nit in geringe Gefahren
 gesetzt: dise doch erkannte Franciscus /
 und bewaffnete sich wider die Laster des
 Hoffes mit öfftern Gebrauch der Heiligen
 Sacramenten / absonderlich mit einer
 zarten Andacht zu der Jungfräulichen
 Mutter Gottes: Er wuste die Kunst
 das Hoff-Leben mit der Christlichen Zu-
 gend zu vereinigen; Gott zugleich und
 dem

dem Kayser zu dienen; welches ihn dann so wol bey Carolo / als bey Isabella der Kayserin sehr beliebt gemacht / also daß dise/ von Francisci Leibs Gaben mit minder als Christlichen Wandel eingenommen/ sich entschlossen / ihm ein auß ihren fürnehmsten und liebsten Cammer-Fräulen/ nehmlich Eleonora de Castro zu einer Braut zugeben: welches der Kayser auch also angenehm gehalten / daß er Franciscum zu einem Marggraffen von Combaga/ und Obristen Stallmeister der Kayserin gemacht hat. Kein Ehre wäre jemahl so vollkommen/ noch so glückselig/ als dise: es hat sie Gott mit einer so zahlreichen Nachkommenschaft bereichert/ daß noch heutiges Tags der meiste Theil des Spanischen Adel oder Grandes sich rühmet von dem Hauß Borgia herzustammen / oder damit verwandt zu seyn.

Je mehr Franciscus mit dem Kayser gehandelt / je mehr hat er dessen Lieb und Hochschätzung gewonnen / und ist ihm bald der allerliebste worden. Sie studierten mit einander die Mathematische Künsten; giengen miteinander auß die Jagt; und ware die Reigerbeiß Francisci seine Herzens Freud; gleichwie er aber in allen Gelegenheiten schon als
I. Th. Octob. II dann

Dann sich zu überwinden suchte / so schloß
sete er die Augen / wann der Stoß von
dem Falcken geschah / in welchem die
größte Recreation ist.

Weilen ihm der Kayser alle seine
Vorhaben anvertraut / hat er ihn auch
bey sich haben wollen / als er den Krieg
in Africa geführt / und mit unglückseli-
gen Waffen ein unternehmen nach der
Provence gewagt / und hat Franciscus
in beyden die schönste Proben seiner Klug-
heit und Tapfferkeit gegeben. Es schickte
ihm GOTT zwey gefährliche Kranckhei-
ten zu / umb ihm die Welt zu verleiden;
obwolen zu disem End an meisten ver-
mögt hat der Todfall der Kayserin / so in
dem Jahr 1539 geschehen; deren Leich-
nam / er von dem Kayser verordnet / nach
Granada in die Königliche Begräbnuß
begleithen müste: dann als er ihre auß-
bündige Schönheit durch den Tod also
verstaltet gesehen / daß man sie kaum
mehr erkannte / hat er den Schluß gefaß-
et / aller Lieb zu denen Zeitlichen aufzu-
künden / und sein Herz auff GOTT allein
zu wenden. Kaum dann / als er zurück
kommen / hat er sich in seiner Kammer
eingesperret / auff die Erden vor GOTT
nider geworffen / und mit weinenden Au-
gen gesprochen; „Nein mein GOTT / ich
„will

„will keinem Herrn mehr dienen / den mich
 „der Tod hinweg nehmen kan / und ist
 in diesem heiligen Vorhaben noch mehr
 gestärket worden von der Leich-Predig /
 welche der berühmte Avila gehalten / also /
 daß er von dem Göttlichen Antrib ein
 Gelübde gethan / in einen geistlichen Orden
 zu treten / so fern er seine Ehe-Frau über-
 leben sollte.

Als er von dem Kayser zu einem
 Vice-König in Catalonien ernennet / und
 des Ritter-Orden des S. Jacobi Com-
 mandator worden / hat sich seine Lebens-
 Enderung in allem erzeigt: dann er kaum
 seine Regierung angetreten / hat das
 ganze Land gleich ein anders aussehen be-
 kommen; massen er solches von denen
 Banditen gereinigt / die eingeschlichene
 Mißbräuch abgestellet / die Laster ver-
 tilget / und die Christliche Gottes Forcht
 allenthalben eingepflancket. Alles lebte
 in erwünschten Friden / in guter Ordnung
 und Handhabung der Gerechtigkeit.
 Wann er auch nach seiner Würde sich
 prächtiger aufführte / so suchte er doch
 allzeit mehr durch seine außerbanliche An-
 dacht die Göttliche Ehr zu befördern.
 Er fangte von selber Zeit an in seinem
 Palast ein Clösterliches Leben zu führen;
 wendete täglich am Morgen 4. oder 5.
 U 2 Stund

Stund in dem Gebett an / und übte sich
 vilfältig in denen Wercken der Christli-
 chen Lieb / ohne daß er doch das mindiste
 in seiner Regierung verabsäumete. So
 kostbahr er seine Taffel deckte / wann er
 Gäst tractierte / so eingezogen lebte er /
 wann er allein speisete. Er fastete schier
 beständig / und ware ihm eine Buß / wann
 er essen mußte. Seine freygebige Hand
 in Almosen geben erfahreten alle Be-
 dürfftige / und ware nit leicht ein Armer
 oder elender Mensch / der an dem Vice-
 König nit einen Vatter und Schutz Herrn
 gefunden. Neben dem Heil. Rosenkranz
 und anderen mündliche Gebetter / betrach-
 tete er täglich / und empfieng nit nur allein
 an denen hohen Festen öffentlich / sondern
 auch in seiner Hoff. Capellen alle Son-
 tag die Heil. Communion. Und weilten
 dessentwegen eben zur selben Zeit auff de-
 nen hohen Schulen in Spanien der Zwis-
 tracht wegen des Gebrauchs der öfftern
 heiligen Communion entstanden / hat er
 darüber bey dem H. Ignatio / von dessen
 Heiligkeit / und neuen Orden / er auß dem
 Gespräch mit dem berühmten Prediger
 Antonius Araoza vil verstanden / schrift-
 lichen Rath eingeholet / und mit solchem
 also vergnüget worden / daß er sich ent-
 schlossen / hinfüran zu dem selben in allen
 zweiffel.

zweifelhaffrigen Sachen seine Zuflucht zu haben.

Entzwischen breitete sich der Ruhm der Weißheit und Tugend des Vices-König in Catalonien durch alle Höff in Europa auß/ und vermehrte sich die Lieb und Hochschätzung des Kayfers gegen ihm von Tag zu Tag / also daß diser in denen freundlichen Unterredungen/ so er mit ihm gehalten / ihm frey bekennet / wie hoch er sich ab seinem Tugend-Leben auff erbaue.

Nachdem Franciscus nach dem Tod seines Herrn Vatters/ der IV. Herzog in Gandien worden / hat er auß Lieb eines einsamen leben bey dem Kayser inständig angehalten umb die Entlassung von der Reichs-Verwaltung Catalonien/und umb die Erlaubnus sich in sein Herzogthum zu begeben / welches er auch nach langem Begehren erhalten. Kaum ist er in Gandien angelangt / hat er das zerfallene Spital wider in den alten Stand gesetzt / denen Jesuitem ein Collegium erbauet / und denen Dominicanern zu Lombaia ein Closter gestiftet. Zu allen gabe die Herzogin nit allein ihren Willen/ sondern auch eine reichliche Beysteuer / dero in dem sich Franciscus auch inskünftig getröstete / ist sie unverhofft auß

U 3

diser

dieser Welt abgeforderet worden/ da unser Heilige 36. Jahr alt wahr/ und hat zwey Söhn und drey Töchter hinterlassen / welche alle an die fürnehmste Häuser in Spanien sich verheurathet/ die letzte außgenommen/ welche in dem ClarissereinCloster in Sandien sich GOTT geopfert hat.

Dieser Todfall hat dem H. Francisco zur Vollziehung seines Gelübds das Thor geöffnet; ist auch die Wahl unter denen Geistlichen Ständen bald geschehen. Es gefiele ihm vor anderen die Neu von dem Heil. Ignatio aufgerichtete Gesellschaft Jesu/ außursachen / weilten selbe allen Zugang zu denen Geistlichen Würden verriglete. Nachdem er dann unter der Anleithung des P. Fabers/ einer der ersten Professoren gedachter Gesellschaft/ die geistliche Exercitien des Heil. Ignatij gemacht / und darin den Göttlichen Willen ganz klar erkennet / hat er sein Gelübde / so er ins gemein Geistlich zu werden gemacht/ absonderlich für den Eingang in die Societet Jesu erneuere. Schreibe also davon an den H. Ignatius/ welcher ab diesem Schluß erfreuet/ ihm die Zeit und Weiß solchen zu vollziehen vorgeschrieben; zu gleich gerathen / daß er die Göttliche Wissenschaften ergreiffe und

und darauff den Doctor Titel auff seiner hohen Schul nemmen sollte.

Indessen aber / weilten er noch vil Sachen/seine Famili betreffend/zu veran-
stalten hatte / zu gleich auch die Bollzie-
hung seines Versprechens nit auffschiben
wolte / hat er von dem Pabst erhalten/
daß er die geistliche Gelübde ablegen/ und
doch noch 4. Jahr in der Welt verbleiben
darffte : wie er dann selbe auch unver-
züglich in der Capellen seines Collegij in
Santien feyrlich gethan hat. Darauff
überliesse er sein Schloß dem ältisten
Sohn/und bezoge eine andere Wohnung/
in welcher er desto freyer denen geistlichen
Übungen / und seinem studieren obliegen
konte: der erste Befehl/den er von seinem
H. Obern Ignatio empfangen/ war/ daß
er die allzu grosse und unmäßige Streng-
heiten in denen Bußwercken mäßigen
solte.

Er lebte nit anderst / als wann er in
dem reguliertisten Kloster wäre / stunde
zwey Stund nach der mitten Nacht auff/
und verharrete 6. Stund in betten und
betrachten/ umb 8. Uhr beichtete er / und
communicierte nach angehörter H. Mess
täglich ; die übrige Zeit biß auff Mittag
gehörte für Erlehnung der Götlichen
Wissenschaft. Ein wenig vor dem Essen

gab er seinen Rätthen und Untertanen Audienz. Eine Stund lang nach dem speiße unterhielte er sich mit seinen Kindern und Haußgenossen: darauff fangte er wider an seine Theologie zu studieren; nach welchen er zu seiner Ansprach zu liesse/ wer solche immer verlangte. Die Abend Zeit brachte er vor dem Heil. Sacrament zu und dienete ihm die Nacht zur Züchtigung seines Leibs durch die Geißel/ Streich biß auff das häufige Blut / seine Ruhnahme er auff denen mit einem Fußteppich bedeckten Brettern; und ist sein ganzes Leben in beständiger Buß-Übung bestanden.

Nachdeme er seine Geschafft/ die ihm als einem Herkog und Grandi Hispanien obgelegen/geschlichtet/ auch die Göttliche Wissenschaften gnugsamb erlehret/ hat er sich darauff zum Doctor machen lassen; und auß Päpstlicher Erlaubnus sein Testament gemacht / solches selbst aufgerichtet/ und die Reiß nacher Rom angetreten. Pabst Julius der III. hat ihn mit sonderbahren Ehren empfangen/ und der ganze Römische Hoff ist/ ihn zu besuchen/ in das Profess-Hauß kommen: da er sich aber dem Heil. Ignatio völlig zu ergeben unterworffen/ hat er sein Vorhaben dem Kayser schriftlich entdeckt/ mit

Bittu

Bitt/ daß er seine Welt: Verlassung genehm halten wolte.

Es ist aber die Stands: Enderung des H. Francisci kaum ruchtbar worden/ hat der Pabst sambt denen Cardinälen dahin getrachtet/ wie er dieses schöne Jugend-Exempel mit einem Cardinal: Hut beehren wolle. Ab welchem Beginn: den der Heil. Mann erschrocken/ alsobald Rom verlassen/ und wider in Spanien die zuruckkehr genommen hat/ sich in der Still in die kleine Landschaft Quipuscoa begeben/ alldort auß Andacht das Schloß Loyola/ und die Kammer/ darin der Heil. Ignatius gebohren worden/ besucht. Zu Ognate hat er die erwünschte Antwort des Kayserß mit gröster Herken Freud empfangen/ sich gleich nach dero Ablesung auß seine Kne geworffen/ und Gott darumb gedancket. Darauff/ nachdeme er durch ein öffentliches Instrument seine Herrschafften dem älteren Sohn übergeben/ hat er ihm das Haar abschneiden lassen/ und das Ordens: Kleid angelegt. Den ersten Augustmonath hernach eben in selbem Jahr ist er Priester worden / und hat die erste Mess in der Capellen des Schloß Loyola auß sonderbarer dahin tragenden Andacht gelesen: die andere aber mußte er/ zur allgemeiner Andacht auß

U 5

offnem

offenera Feld lesen / darunter eine solche
menge Volck die Heil. Communion auß
seinen Händen empfangen / daß die Meß
erst 2. oder 3. Stund Nachmittag ist voll-
endet worden: darauff hielte er der ver-
sammelten Volcks-menge eine Predig/
mit solchem Effer und Nachdruck / daß
man nit allein die selbe mit seuffthen und
weinen unterbrochen / sondern auch merck-
würdige Bekehrungen darauff erfolgt
seynd.

Entzwischen ware es schon an dem
daß der Pabst Franciscum auß An-
suchung des Kayfers / zum Cardinal ma-
chen wolte: der H. Ignatius aber wußte
seine ehgne / und Francisci Gegenursach-
en also nachdrücklich bey dem Pabst-
lichen Stuhl vorzutragen / daß der Pabst
von seinem Vorhaben abgestanden / und
gespröchen / das Gebett heiliger Leuth
wäre allzeit kräftig.

Als Franciscus von seinem Gene-
ral die Berordnung bekommen / daß er
sein einsames Leben in Bisgaia verlassen/
und auff Verlangen des Kayfers und
des ganken Spanischen Adel / welche
ihn bey sich zu haben verlangten / sich
nacher Hoff begeben solte / hat er also
halb gehorsamet / dardurch aber bey
Gott

Gott verdienet jenen heuffigen Frucht/
den er durch seine Predig und geistliche
Gespräch in Castilien zu Burgoß/ Pal/
ladolid / wo der Hoff damahlen gewe/
sen; wie auch in Vortugal und ganz
Andelusion geschöpffet hat. Davon als
der Heil. Ignatius bericht erhalten/ hat
er ihn zum höchsten Oberen über Spa/
nien/ Portugal / und Indien gemacht/
aber ihm auch zugleich aufgelegt /
einem andern gewissen Pater in Übung
seiner Bußwerck / welche er von Tag zu
Tag zu vermehren pflegte / allen Ge/
horsamb zu leisten.

Wie sehr GOTT seinen Eyffer und
seine Mühwaltung gesegnet habe/ erhellet
ganz auß dem/ daß er nit allein in denen
zwölff grossen Städten in Spanien die
Societet eingeführt / sondern auch in
viten Clöstern die zerfallene Disciplin
widerumb übersich gerichtet/ die Sitten
in denen Ländern und auch bey Hoff
verbesseret / und die Andacht zu der Hei/
ligen Jungfräulichen Mutter/ wie auch den
öfteren Gebrauch der Heiligen Sacra/
menten allenthalben erwecket hat; ja wann
man seiner nur ansichtig wurde / wurde
man schon zur Andacht und weinen be/
wegt.

Den

Den Todt des heiligen Ignatii empfindete er sehr schmerzlich / doch mit dem Göttlichen Willen ganz vergnügt ; und auß Furcht / in dem Pabst den alten Lust zu erwecken / ihn zum Cardinal zu machen / erdenckte er hundert Entschuldigungen nacher Rom zu der Wahl eines neuen General zu reisen. Der P. Lainez / welcher zu diser Stell erhebt worden / hätte Franciscum gern bey sich gehabt / müste ihn aber / wegen der Ankunfft des Kaisers in seiner Einsamkeit zu St. Justo in Spanien lassen. Es hatte diser Fürst ein grosses Verlangen / Franciscum zu sehen ; auch diser verlangte mit selben zu reden / und ihm den üblen Wohn / so ihm in Teutschland die Feind der Kirchen / und der Societet wider die Jesuiten in das Gemüth gebracht / zu benehmen. Carolus V. hat ihn mit allen Ehren und Liebs-zeichen empfangen / und als er sich so wol von seiner Lebens Aenderung / als von dem neuen Institut der Jesuiten berichten lassen / hat er von einem so wol als dem andern eine grosse Hochschätzung bekommen ; und gleichwie er gegen ihm grössere Wolgewogenheit als zu vor jemahl geschehen / bezeigt / also hat er auch ihm verschiedene wichtige Commissiones so wol den Spanischen / als Portugesischen Hoffen

belanget / anvertrauet ; welche auch Franciscus mit bester / erwünschter Berichtung vollzogen hat / und in allem seinen grossen Seelen-Eyffer spüren und sehen lassen.

Gott/welcher wolte/das die Gesellschaft Jesu/welche auff dem Grab der Martyrer geböhren/unter vielen Verfolgungen auferwachte/nach dem Exempel seines Sohns/ dessen Namen sie tragt / hat verhängt / das sie in Spanien eine hefftige Verfolgung gelitten ; Franciscus aber hat dieses Wetter beschworen / und die heitere wider zu wegen gebracht.

Als Carolus der V. gestorben / hat ihme Franciscus in Gegenwart des ganzen Hoff die Leich-Predig gehalten ; und bekennte meniglich / das ein so grosser Kayser glückselig gewesen / gelobt zu werden von einem so heiligen / und vornehmen Redner / der am besten gewusst/ was an denen hohen Welt-Häuptern zu loben ist.

Nachdem er alle Häuser der Societät in Portugall visitiert / die Fasten-Predigen zu Evora gehalten/ den berühmten Don Bartholomeum von Martiren/ so jüngst ein Jesuiter Collegium in seiner Erz-Bischöflichen Stadt Brag gestiftet/ heimgesucht / und sich zu Porto befand
ist

ist er berichtet worden / daß ein andächtiges Buch / so unter seinen Namen in Druck außgangen / von der Inquisition in Spanien seye verbotten worden; darob er sich aber keines wegs befrembdet. Franciscus nemlich als noch Herkog in Gandien hat zwey kleine Tractätlein von der Demuth / welche der Außbund auß seinen Tugenden war / geschriben / eines unter dem Titul: „Spiegel des Christlichen Menschen; das andere: Geistliche Augen: Arghen. Welche wider seinen Willen an verschiedenen Spanischen Städten seynd in Druck gegeben worden. Die Buchhandler / da sie wegen kleine der Wercklein einen schlechten Gewinn hofften / haben selbe mit eilff anderen kleinen Tractätlein von anderen Authoren vermehret / und alle unter den Namen des Herkogs von Gandien an dem Tag gegeben / umb solche leichter zu verschleiffen: und dises Buch wurde von der Inquisition verbotten / ohne Außnahm eines darinn enthaltenen Tractat. Es wäre Francisco nit schwär gerwesen / sich hierin zu gerechtfertigen; allein die Berdemüthigung seiner selbst ließe ihm solches nit zu. Als Pater Lainez / und Pater Salmeron als Päpstliche Gottsgelehrte auß das Concilium nacher Trient gereiset / müßte

Franc

Franciscus nacher Rom/ und wurde General Vicarius der Societet bestellet/ welches Amt er mit einer so allgemeinen Vergnügung vertretten/ daß er nach dem Todt des P. Laines Anno 1565. zum General erwöhlet worden; und hatte ab solcher Wahl jederman ein grosse Freud; ihm allein aufgenommen / als der selbes mit vilen Zäheren beweinet hat. Es segnete Gott seine Regierung durch verwunderliche Vermehrung seines Ordens so wol in der neuen/ als alten Welt; noch mehr aber durch den Eyffer / welchen selber zu der Tugend und Wissenschaften in der Jugend erweckte. Seine Untergebne zeigten von Tag zu Tag unter einem solchen Haupt einen grösseren Seelen Eyffer / und siele unter einem so heiligen General die Heiligkeit der neuen Gesellschaft der Welt immerdar mehr in die Augen. Er vermehrete dero Sakung mit allerweissten Verordnungen / und setzte so wol die Geistliche / als die Schull Disciplin in seine Vollkommenheit. Die Hochschätzung und Wolgemogenheit des Pabst Pij des V. für den heiligen Franciscum / und seine Gesellschaft war noch weit grösser als in seinen Vorfahreren. Er bediente sich seines Raths / und liesse ihm alle Anlichkeiten der Kirchen anbe-
fohl

fohlen. Es war kein Landtschafft in der Christenheit / dahin sich die Lieb Francisci nit erstreckte / kein Orth von dem Ketzerischen Gifft angesteckt / wo er nit geholfen.

Die einkige Freyheit / welche er in der Stell des Generals zu habē glaubete / war / daß er in Gebrauch der Leibs-Casteyung unbeschrenckt gewesen. Er züchtigte sein Fleisch auff alle erdenckliche Weiß / und bekennte / daß ihme sein Leben unerträglich gewesen wäre / so fern er nit täglich einen absonderlichen Schmerzen an seinem Leib empfunden hätte. Sein immerwährendes Fasten rechnete er gar nit unter seine Bußwerck. Man hat biß gegen acht hundert Streich gezehlet / in seinem Geißlen / so er auch öfters des Tags widerholte / also daß seine Schultern zu einem lauterem Geschwür seynd worden. Doch hat vor allen Tugenden die Demuth bey ihm den Vorzug gehabt. Man wird nit leicht eine solche Begierd zur Verachtung seiner selbst gefunden haben / als in Francisco / der alle Gelegenheit darzu mit größtem Fleiß aufgesuchet hat. Seinen Namen unterzeichnete er niemahl anders / als mit dem Zusatz eines Sünders. Seine Erhöchung dienete ihm nit anderst / als sich desto mehr zu verdemüthigen ; und
bes

bekennet er einsmahls frey einem seiner
Freund / daß er keine empfindlichere
Freud haben könne / als wann man übel
mit ihm verfarete. Ist sich also nit zu
verwunderen / das Gott ein so demüthi-
ges Herz mit so häufigen himmlischen
Tröstungen erfüllet habe / welche ein
Vorbott waren der himmlischen Freuden.
Seine Gebett / waren schier lauter Ver-
suchungen ; und merckte man auß denen
Zähren / so unter der heiligen Meeß im-
merdar auß seinen Augen geflossen / mit
was grossen Liebs-Opffer sein Herz müsse
entzündet gewesen seyn. Ja es brauchte
nichts / als in seiner Gegenwart die hei-
lige Namen Iesus oder Maria außzu-
sprechen / so stunden seine Augen schon in
Wasser / und ward sein Angesicht vor
Lieb entzündet. Die zarte Zuneigung ge-
gen der heiligen Jungfrauen war bey ihm
ungemein / und mußte man ihn mitten in
einer gefährlichen Kranckheit einsmahls
nacher Loreto führen ; kaum aber ist es
von Rom hinweg / nahme das Fieber
ab / und verliesse ihn gänzlich / so bald er zu
Loreto außgestigen.

Als er von dem Pabst außgeri-
sen worden / den Cardinal Alexander /
dessen Vetter in einer Gesandtschaft
nacher Frankreich / Portugall und Spa-
nien

1. Th. Octob.

R

nien

nien zu begleiten / hat er allenthalben einen verwunderlichen Geruch seiner Heiligkeit hinterlassen / an allen Höffen den Eyffer der Christlichen Gottsforcht erwecket / und nit allein die Stell eines Unterhändlers des Friden / sonder auch eines Evangelischen Predigers abgeben.

Als er nach Ferrara zurück kommen / ist er gefährlich erkrankt / wehrender diser Zeit wurde in dem Conclavi der Cardinälen erstlich gehandelt / Franciscum zu einem Pabst zu erwählen; allein seine Krankheit / und die Erinnerung der von ihm siebenmahl abgeschlagenen Cardinals-Würde hat dises Vorhaben wider unterbrochen. Weilen aber die Krankheit wolte ablassen / setzte er seine Reitz nacher Rom fort durch Loreto / alwo er seiner Mariä-nischen Andacht noch abwarten wollen. Nachdem er zu Rom gangt frantz ankomen / ließe er niemand vor sich / als seine Ordens-Genossen. Schickte darauff zu dem Pabst / umb seinen Seegen sambt vollkommenen Ablass zu bitten; empfieng die heiligen Kirchen-Sacrament mit sonderbahren grossen Eyffer; und nachdem er alle umb Verzeihung gebetten der bösen Exemplen / so er glaubte ihnen gegeben zu haben / ist er in eine Verzückung gerathen / nach welcher er voll des heiligen Vertrauens

en seinen Geist ganz sanfft in die Hand
seines Schöpfers aufgeben / den 1. Octo-
ber des 1572. Jahrs / zu End des 62.
Jahrs seines Alters.

Raum ist er verschieden seynd alle
Priester des Profess. Hauß / welche aus-
genscheinliche Zeugen seiner Heiligkeit und
Wunderwerck waren / auff ihre Knie ge-
fallen / und haben ihn als einen Vorbi-
ter in dem Himmel angeruffen.

Herz Thomas Borgia sein Herz Bru-
der / welcher gegenwärtig war / wolte auß
Sürwik selbst prüffen / was man von der
Haut seines Bauchs sagte / die wegen
strenger Fasten solte ganz eingeschnurrt
seyn; so oft er aber mit seiner Hand unter
den Rock langen wolte / wurde solche ganz
starr / und unempfindlich. Welches Wun-
der diser Herz hernach selbst persöhnlich
bezeuget / da er als Erzbischoff zu Sarra-
gossa die Urkunden eingenommen / von sei-
nen Tugenden und Wunderzeichen / wel-
che alle übereins gestimmt mit denen
Zeugschafften / so in denen Processen für
seine Seelig- und Heiligsprechung seynd
angehört worden.

Es schiene Gott habe durch den ver-
wunderlichen Zulauff des Volcks / wel-
ches bey seiner Begräbnus erschienen ist /
die Glory dises seines treuen Dieners ver-
kün-

Sündigen wollen. Alle Cardinal und Prä-
 laten wolten ihm die Füß küssen. Man
 legte den Leichnamb bey in der Kirchen
 des Profess-Haus / also er von denen
 Glaubigen biß in das 1617. Jahr vereh-
 ret ist worden / alsdann den 23. Febr. in
 die Sacristei eben der selben Kirchen übers-
 setzt / und darauff in die neue Kirchen
 von Jesu gelegt / von dannen der Card-
 inal Herzog von Lerma / als erster Minister
 des Königs in Spanien Philippi des III.
 und Enckel unsers Heiligen / solchen na-
 cher Madritt überbracht / also ihm zu
 Ehren ein herrlicher Tempel / welcher die
 Kirchen des Profess-Haus ist / erbauet
 worden / in welchen er mit grössen Ge-
 präng ist gelegt worden. Und nachdem
 Franciscus von dem Pabst Urbano Anno
 1624. den 24. November in die Zahl der
 Seeligen gesetzt ist worden / hat ihn die
 Stadt Madritt / welche den heiligen Iso-
 dorum für ihren Patron hat / für ihren
 Schutz-Herrn erwöhlet : und dieses auß
 absonderlicher Göttlichen Fürsichtigkeit /
 damit die grosse Herrn der Welt darauff
 lehrneten / den zeitlichen Pracht zu verach-
 ten / wann sie sehen / wie Gott ein armes
 Baurlein zu so grosser Glory erhöhet
 habe / und zugleich lehrneten / nach dem
 Bey-

Beyspil eines Herzogs in Spanien / in
ihren hohen Stand recht Christlich zu le-
ben.

Die Anzahl der Wunderzeichen/wel-
che durch die Vorblitt dieses grossen Heiligs
geschehen / gaben Gelegenheit / daß
das Geschäft seiner Heiligsprechung bes-
chleuniget / und unter dem Pabst Cle-
mens den X. vollendet ist worden / in dem
1671. Jahr / auch allenthalben mit grös-
ster Feyerlichkeit gehalten. Sein Festtag
wurde anfangs gehalten / den 3. Octob.
Hernach aber von dem Pabst Innocens
lius den XII. auff den 10. übersetzt.

Gebett.

Mein Herz Jesu Christ / der du zu-
gleich ein Beyspill und die Beloh-
nung bist der wahren Demuth / wir bitten
dich / das gleich wie du den seetigen Fran-
ciscum zu deinem gloriwürdigen Nachfol-
ger in Berachtung aller zeitlichen Ehren
gemacht hast / also wollest du auch uns
die Gnad verleyhen / daß wir in seine
heilige Fußstapffen treten / und seiner
Glorie einsmahls mögen theilhaftig wer-
den ; der du mit Gott dem Vatter und
dem heiligen Geist lebest und regierest
in alle Ewigkeit /

Amen.

℟ 3

Epis

Epistel Eccli. cap. 45.

Er ist Gott und den Menschen lieb gewesen / und sein Gedächtnis ist im Ewigem. Er hat ihn gleich den Heiligen geehrt / und groß gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müssen: er hat auch durch seine Wort die Ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehrt / auch hat er ihm Befehl gegeben für sein Volk / und hat ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch sein Treu und Sanftmütigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auf allem Fleisch erwöhlet. Dann er hat ihn und seine Stimm erhört / hat ihn auch in die Wolcken geführt. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben / und das Gesetz des Lebens und der Frucht.

Alle so wohl in dem Alten als Neuen Gesetz / welche uns die Grundregeln des Glaubens und der Tugend aufgezeichnet / haben uns zu einem Vorbild dargestellet jene große Menschen / welche die Tugend heiliglich gehalten / und diesen Grund / Sätzen nachgelebet. Und dieses ist / was der Verfasser des Buchs des weisen Ecclesiastici / auf deme angemerkte Epistel entnommen / in gegenwärtigem Capitel beobachtet.

Aus

Anmerckungen.

Er ware vor Gott und denen Menschen geliebt. Dieses ist der Wohlstand und Antheil einer unverfälschten Gottseeligkeit. Gott liebet die Gerechte / ja selbe werden auch / so verkehrt immer ein irdisches Herz seyn mag / von denen Menschen hochgeschäzet. Diese Hochachtung ist der Tribut / den man der Tugend / ohngeacht der darwider sich entpörenden Gemüths Regungen / und des Verdruss eigener Liebe / abstattet. Solang die Vernunft / welche fast niemahl gänzlich erlöschet / Stand haltet / wird sie gezwungen seyn / sothane Pflicht - Steuer der wahren Tugend zu entrichten; daß ein so grosse Anzahl der Menschen auff die Gerechte ungehalten / ist nur die Ursach / weil sie nit begreifen wollen / daß ihre Frommkeit aufrichtig seye; sie wünschten so gar / daß die wahre Tugend auß der Welt gebannet / oder doch wenigist unmöglich gemacht wurde / umb andurch sich des Verdrusses / und der das Herz zernagenden Unruhe / so selbe in ihnen erwecket / und welche sie in vilen / mit denen sie leben / zu bewunderen gezwungen seynd / sich entschitten zu können. Der allzeit bößhaften Eigenlieb Kunst-Griff ist es

ihnen Glauben zu machen / daß es keine wahre Tugend seye / und daher rühret jener unzeitige Affect: Euffer wider die Fromme in der Welt. Nur gar zu wahr ist es / daß man allein auß unbezämrter Frechheit / auß falscheyfferender Mißgunst / auß Verdruß wider die Tugend ein Zetter-Geschrey anfanget.

Es braucht nit mehr / umb durch einen also zu reden anfassenden Liebs-Zweig zur wahren Tugend gezogen zu werden / und derselben das Recht / so sie verdienet / zu sprechen / als daß man von ihr ein wohlmeinende Einbildung sich eintrude. Stellen wir uns vor Augen derselben Gestalts-ähnlichkeit. Ein warhafft-tugendsame Geel / ein Mensch / welcher vollkommenlich Christum liebet / ist ohne Eigenslieb / ohne Verstellung / ohne Ehrsucht. Er ist allzeit gegen sich selbst streng / verschonet seiner nit im geringsten / über alle massen aber sanftmüthig gegen anderen / denen zu Lieb er alles entschuldiget. Höflich ohne Zwang / Leuthseelig ohne Weichmüthigkeit / Dienstgefällig ohne Eigennuß / äußerlich genau ohne Vengstigkeit / beständig mit Gott vereinigt ohne gar zu hefftige Anspannung des Geists ; niemahl müßig / er scheint niemahl zu fast besorget / niemahl zu vil beschäfftiget / und

und noch minder zerstreuet in denen Ver-
richtungen/ massen er allzeit sein Gemüth
frey-auffrecht erhaltet/ selbes mit keinem
anderen/ als dem grossen Geschäft des
Heyls seiner Seelen beladet. Voll von
Verachtung seiner selbst/ er hat vor sich
nit die geringste/ sondern nur eine Gross-
Schätzung für andere/ massen er in ihnen
allein anseheth die Tugenden/ so sie be-
sitzet/ in sich aber nichts betrachtet/ als
seine eigne Fehler/ und indeme er nach
den übernatürlichen Beweg-Gründen
seinen Wandel einzig einrichtet/ geden-
cket er niemahl/ daß diejenige/ von denen
er verachtet wird/ ihm andurch eine Un-
bild zufügen/ dann er glaubet nit/ daß
zu der Ehre/ so sie ihm versagen/ er eini-
gen Zuspruch habe. Kurz: man sihet
niemahl an ihm eine unartige Gemüths-
Beschaffenheit/ weilen er allzeit hat/ was
er will/ und niemahl was anders will/
als was er hat. Allzeit zu friden/ allzeit
ruhig/ allzeit sich selbst gleich/ die glück-
seligste Zufälle blasen ihn nit auff/ noch
die betrübste Verhängnussen schlagen ihn
darnider/ massen ihm bewust/ daß so
wol das Gute als Böse nur von einer
und zwar eben selber Hand herrühren/
und gleichwie der Göttliche Willen die

X s

ein

einzige Richtschnur seines Lebens ist: also thut er beständig alles / was Gott will / und will allzeit dasjenige / was GOTT gefallet. Auf solche Weise war beschaffen der Heilige / dessen Festtag heut begangen wird.

Evangelium Matth. 19.

In der Zeit sprach Petrus zu JESU: siehe wir haben alles verlassen / und seynd dir nachgefolget: was wird uns nun dafür werden? JESUS aber sprach zu ihnen: wahrlich sag ich euch: daß die ihr mir seyd nachgefolget / in der Widrigkeit / wann des Menschen Sohn auf dem End seiner Majestät sitzen wird / auch sitzen werdet auf zwölf Stühlen / und richtet die 12. Geschlechter Israels. Und ein jeglicher / der sein Haus verlässt / oder Bruder / oder Schwester / oder Vater / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Acker umb meines Namens willen / der wirds hundertfältig widerumb bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Von der wahren Abtödtung.

I.

Betrachte daß die Abtödtung selber selbst hoch notwendig seye / Christum den HERRN zu lieben / massen dieses das erste Lehrstück gemessen ist.

welches der Welt = Heyland selbst den
jenigen gegeben / welche seine Jünger
seyn wollen / und ohne diese kan man nies
mahlen hoffen / unter die Nachfolger Chri-
sti Jesu gezeuget zu werden. Wer in
meine Fuß-stapffen eintreten will / sagt
der liebevolle Erlöser / der verlaugne sich
selbst / nimm sein Creutz auff sich / und
folge mir nach; und welcher sein Creutz
nit auff sich nimbt / und mir nit nachfol-
get / ist meiner nit werth. Eine vollkom-
mene Abtödtung ist eines der sichersten
Kennzeichen wahrer Tugend / so die Hei-
lige von sich geben / nit nur allein der Ur-
sachen / weilen die Tugend ohne herzhafft-
te und beständige Abtödtung seiner selbst
nit lang bestehen mag / sondern auch
weilen ohne dieselbe keine standhaffte Tu-
gend zu finden. Wir kommen mit so
grosser Neigung zu dem bösen auff die
Welt; unsere Begierden verstärcken sich;
ja sie vermehren sich mit denen Jahren;
unsere Sinn verführen uns / und gleichwie
sie mit disen innerlichen Feinden stäts in
heimlicher Verständnus stehen / als uns
terlassen sie niemahl / uns Fallstrick zu le-
gen / welche die eygne Lieb zu entdecken
uns verhinderet. Wir seynd verpflichtet
über unser eygnes Herz ein Mißtrauen
zu hegen / alles scheint in unseren Unter-
gang

gang geschworen zu haben / alles verräthet uns. Die einhige Abtödtung des Geists und der Sinnen kan ihre Kräfte schwächen. Sie ist die Gegen-Artney / welche zu einem Gesund-Mittel tauget wider das zu bereite Gift / so man unvermerckt einsauget. War ist es zwar / daß die Snad allein so mächtige Feind entwaffnen könne; allein mit minder war ist auch / daß die Snad wenig fruchten werde / so lang wir denen Begierden / der eygnen Lieb / und denen Sinnen / die Freyheit sich zu ernähren / und zu veranlassen gestatten werden. Man muß züchtigen den Leib / abtöden die Sinn / mit Dienstbahrkeit belegen die böse Anmuthungen / bezäumen die Freyheit / welche die selbe zur Gegentwehr bewaffnet. Was die Sinn gefangen / genießen die undeutliche Neigungen niemahl der Freyheit. Ihre Anfall seynd schwach / dafern sie nit von der eygnen Lieb unterstützt werden. Man haltet leicht zurück ihre Aufrubr / wann das Fleisch gedämpfet / und ihnen die Verstandnus mit dem Geist und Herzen abgeschnitten wird. Die Wachbahrkeit und das Gebett seynd stumpffe Waffen für einen Menschen / welcher der Abtödtung wenig ergeben.

II. Be-

II.

Betrachte/ was massen die Heilige
 in Übung der allerstrengsten Abtödtung/
 in beständiger Geists-Versammlung/mit
 allem zu Hülff genommen Bußzeug einer
 unaufhörlichen Leibs-Casteyung/ doch
 genug zu wachen/zu betten/und zu kämpf-
 fen gehabt/umb nit überwunden zu wer-
 den: wie wird dann ein Feind der Ab-
 tödtung/ein sinnlicher Mensch/ ein Leib-
 eygner seiner Begierden/ von seinen Sin-
 nen begwältiget/ lange Zeit ein Obfeger
 seyn/ und sich in der Unschuld erhalten
 können? Man sihet die Abtödtung für
 eine nur denen vollkommenen zuständige
 Tugend an/ oder wans yll ist/ haltet man
 sie für einen Rath Christi des HERRN/
 welcher niemand verpflichtet. Ist aber
 dieses wol ein blosser Rath/ welcher die
 Christen in völliger Freyheit lasset/ Jesu
 Christi zu seyn/oder nit zu seyn? ist wol
 dieses ein blosser Rath/da der Welt-Herr
 land erkläret/ daß derjenige/ so sich lei-
 nen Gewalt anthut/ nit eingehen werde
 in den Himmel? ist es wol ein blosser
 Rath/ da er sagt/ daß der/ welcher nit
 täglich sein Creutz traget/seiner nit werth/
 und sein Jünger nit seyn könne? wann
 aber dieses Grund- Arbeiten seynd für
 alle Christen/wann es eine unumgängliche
 Lehr Jesu Christi/ seynd es nit beyneben

Ges

Gebott? entschitten wir uns dieses Fehler: noch das Alter/ noch das Geschlecht/ noch das Ambt/ noch die Geschafft/ noch die Würde oder Rang/ so man behauptet/ kan uns von dem Gefah loß spreche; und gleich/ wie uns noch die Zeit/ noch das Orth von der in uns hafftenden Neigung zu dem Bösen entlediget / noch von den Arglist und Fallstricken des allgemeinen Feinds frey stellet / noch in uns das Feuer der Begierlichkeit ersticket; also kan sich keiner von der Pflicht seinen Leib zu casten loßwürcken/ ohne seiner Seelen-Heyl in Gefahr zu setzen. Die Welt-Menschen so wol als die Ordens-Leuth / noch mehr aber die Geistliche / als die Weltliche/ alle seynd unumbgänglich verbunden/ ihr Creutz zu tragen/ sich selbst zu hassen/ sich Gewalt anzuthun/ die Natur zu bezwingen / die Sinn abzutöden / die Begierden obzusigen. Dieses ist ein Glaubens-Satz/ welcher so wol die vornehmme als geringe Stands-Personen / die Reiche und Arme/ die Welt-Menschen/ und jene / welche vermög ihrer Gelübder selben abgesagt / die eytle Frauen-Bilder/ und die Closter-Jungfrauen verpflichtet. Man sagt/ daß nit ein jeder in dem Stand sich befinde zu fasten; Gott wird einstens disen Vortrag untersuchen/ und wie sehr ist nit zu besorgen/ daß selber

ber falsch befunden werde. Mit alle seynd/
sagt man/ in dem Stand/ ein härtes Buß-
Seynd / oder von Eisen-Drat geflochten
scharffgespizte Gürtlen umb die Lenden zu
tragen / noch den Leib auß zumerglen : als
lein wenig seynd / welche in dem Tod-
Beth nit ganz anderst gedenden : zum
wenigsten können / und müssen doch alle
sich Gewalt anthun / umb das Reich
der Himmlen zu erlangen / alle können
sich der Wollust entäußern / alle können
eine Unbild mit Gedult übertragen / und
ihren Feinden verzeihen : es ist kein
Mensch / der nit hunderterley kleine opffer
abstatten könne : die Gemächlichkeiten
des Lebens / unnothwendige Vergnügung
gen / schlechterhafte Bisklein / Kurzweil /
Gemüths-Ergözung / Sinnlichkeit / als
les dieses kan zum Opffer dienen. Wer
will dann sagen / daß er sich nit könne
abtöbten ?

HERR / ich kan es durch Beyhülff
deiner Gnad / ich bitte von dir selbe umb
so vil mit größerem Opffer / als grosse Be-
gierd ich trage / meine übrige Lebens-
Tag in der Abtödtung zu beschliessen.

Andächtiges Schuß- Gebett.

I Ple me reprehendo, & ago poenitentiam.
Job. 42.

HERR

Herr! ich klage mich selbst an/und
bin bereit/meine übrige Lebens-ZagBüß
zu würcken.

Abst mihi gloriari nisi in cruce,
Gal. 6.

Ja mein GOTT! all meine Ehre
und Ruhm werde ich künfftig hin im
Crenz und Leyden suchen.

Andachts-Übung.

1. **D**ie Abtödtung seiner selbst ist von
dem Leben eines Christen unab-
sönderlich: zeige einen Heiligen / welcher
in diser Tugend nit fürtrefflich gewest.
Sagen wir nur nit mehr / daß dise Tu-
gend allein denen Heiligen zuständig;
wann jemand davon könnte auß genom-
men seyn / müßten solches unschuldige
Seelen seyn: doch seynd dieses eben jene
Freundinnen Gottes / welche der Abtödt-
ung gemeinlich am meisten zu gethan;
wer hat aber mehrer der Leibs-Castey-
ung vonnöthen / als die Sünder? Wer
kennen wir künfftig hin / daß die Abtödt-
ung der Grund-Genuß aller Christen/
und jene Tugend seye/welche ist das wahre
Merck-Mahl aller Außerwöhlten Got-
tes. Trachte/ daß sie von nun an auch die
deine seye/ übe dich in allen denen jenigen/
zu

zu welchen du durch das Gesatz verbun-
den. Nimm dich nit leicht auß von dem/von
der Kirchen gebottnen Fasten/ noch von
denen die Fleisch-Speisen verbiethenden
Enthaltungs-Tagen; die Niedlichkeit
ist heutiges Tags zu einem solchen Grad
gelanget / der billich die Warglaubige
erschrecken solle. Man könnte jetzt sagen/
es erlecke schon/ daß man Edel/ Reich/
oder in einer Würde stehe/umb nit mehr
zu dem Fasten/ oder vom Fleisch, Essen
sich zu enthalten/ schuldig zu seyn. Man
überlast denen Ordens-Geistlichen/ dem
Pöbel diese Schuld-Pflicht. Folge nit
nach diesem Irrthum/ welcher vil Men-
schen verurtheilen wird. Nichts ist/wel-
ches also ein Christliches Gemüth auff-
bringet/ als diser Mißbrauch. Es gibt
Ursachen der Entschuldigung / welche
GOTT gut heisset / mache dir aber keine
falsche gerechtsame.

2. Ube dich in der innerlichen Ab-
tödtung deiner Begierden/ deiner Zunei-
gungen / deiner Gemüths-Beschaffen-
heit/ deiner Gewonheiten: niemand kan
sich davon außschraffen: vernachlässi-
ge aber nit die äußerliche. Die Züch-
tigungen deß Leibs seynd unentpörllich:
befrage deinen Beicht-Vatter / welche
1. Th. Octob. D dir

378 Die H. H. Tharac. Probus / Andronicus M.
die am meisten nothwendig; und unter-
lasse nit der selben Übung: Sie taugen
zur Arzney und einem Erhaltungs-Mit-
tel.

Der eilffte Tag.

Die Heilige Tharacus / Pro- bus und Andronicus Mar- tyrer.

Der Heil. Tharacus ein Römischer
Burger / geboren zu Claudiopoli
in Isauria / auß einem Ritters-
mäßigen Geschlecht; war 65. Jahr alt
und hat in der Kaiserlichen Armee un-
ter dem Namen Victor gedienet: nach-
deme er aber den Christlichen Glauben
angenommen / hat er von dem Haupt-
man Polybion seine Entlassung erhalten.

Probus von weniger Jahren / als
Tharacus / führte sein Herkommen auß
Thracien her / ist aber in Pamphilia ge-
boren worden: ware von gemeinen El-
tern / aber reich an Gütern / welche er
auß liebe Gottes verlassen hat.

Andronicus auß einem der Edlsten
Geschlechtern von Epheso / ware noch in
seiner Jugend / schön von Gestalt / und mit
na

natürlichen Vortrefflichkeiten begabt. Es ist unbekandt/ durch was Göttliche Schickung sie zusammen kommen; dieses allein ist bewußt/ daß sie umb das Jahr 304. bald/nachdem das Manifest der Kayser Diocletiani und Maximiani wider die Christen verkündigt worden/ dem Landpfleger von Cilicien Maximo von denen zwey Quardi Knechten Eutolmo und Palladio vor geführt worden/ und frey bekennet haben/ daß sie Christen wären. Maximus stellte die Frag bey dem ältisten an/ zu wissen verlangend/ war er wäre? Tharacus antwortete/ er wäre ein Christ: Ich frage dich nit umb dein Profession/ sagt der Richter / sondern umb deinen Namen. Tharacus widersehte: ich wird genennt ein Christ/ weil ich einer bin. Maximus ganz erzürnet / ließe ihn mit Maulstreichen schlagen / sprach ihm zugleich zu/ er solle seinem Alter verschonen/ und die Götter an betten/ welche von denen Kayseren angebetet werden: aber Tharacus antwortet: wann die Kayser die Teuffel anbetten/ soll ich ihrem Exempel folgen? Es ist nur ein Gott/und zwar derjenige/ den ich anbette/ und dessen Befehl ich halte. Du Unglücksfelliger/ versetzt Maximus / gibt es dann ein anders Befehl als des Kayser's? zweifels

340 Die H. H. Tharac. Probus/Andronicus MM.
fels ohne/ sagt Tharacus/ und zwar das
Göttliche Befehl/ welches euer Gottlosig-
keit wider spricht: der Land-Richter ganz
tobend schreyet: ziehet ihm die Kleider
auß/ und streichet ihn auff das schärfste
mit Ruthen / biß er zu besseren Sinn
kommt. Tharacus aber hierauff: kein
bessere Prob ist / daß die Christen ver-
nünfftig und weiß seynd / als wann sie
auß Lieb Gottes und dessen Sohn Jesu
Christi alle Peynen / ja den Tod selbst
außstehen. So bettest du dann zwey Göt-
ter an/ sagt Maximus? und warum
wilst du nit auch unsere Götter anbetten?
Dieses sey weit von mir/ antwortet Thara-
cus/ es ist nur ein Gott / und auch ich
bette nur einen an/ dann der Sohn Got-
tes ist einer Wesenheit mit seinem Vate-
ter. Dieses Geheimbraus zu verstehen
muß einer ein Christ seyn; man muß den
rechten Glauben haben / daß man von
Gott recht und würdiglich rede. Der
Richter von solcher Antwort ganz ver-
würrt/ befahle ihn mit Ketten zu belas-
den in einen finsternen Kercker einzuschlie-
ßen. Forderet darauff den Probus für
sich/ und spricht: mit bedrohlichem Ange-
sicht/ wirst du auch ein solcher Narr seyn/
wie dein Gesell? und lieber den Tod als
die Gnad des Kayfers erwöhlen? wie
heißt

heist du? Probus gibt Antwort/der vornehmste Nam/den ich trag/ist/das ich ein Christ bin/ und ist mit noth/einen andern zu wissen; dann der Nam Probus/ den ich bey denen Leuthen hab/ ist für nichts zu halten/ übrigens erlaube mir/ dir zu sagen/ daß die einzige Weißheit in dem bestehe/ daß man erkenne/ liebe/ und bediene einen einigen wahren Gott; entgegen die größte Thorheit/ die Götzenbilder/ so ein Werck von der Hand der Menschen ist/ für Götter halten. Maximus an statt einer Antwort/ laßt ihn an die Folter hengen/ und mit Dohsens Zähnen vermassen schlagen/ daß der Boden mit seinem Blut heuffig gefärbet ist worden. Der Heilige Bekenner Christi unter dieser Marter ganz frölich und wol gemuthet spricht/ daß die Hengers-Knecht die Stell der Leib-Ärzen vertretten/ welche verwunden/ umb zu heilen; er seye ihnen verbunden wegen des Eyffers/ mit welchem sie ihr Ambt verrichten. Maximus voll des Unmuths/wegen der Sanfftmuth des Heiligen Martyrers/ sagt auß bitterm Schertz zu ihm; Es ist schad/ daß dein Gott/ für welchen du leyddest/ nit gegenwärtig/ damit er deine Wunden verbinde/ und dir eine Labung gebe: er ist aber gegenwärtig/ widersezt der Heil.

V 3

Mar

342 Die H^h Tharac. Probus/Andronicus Mon.
Martyrer/ und zeigt solches ja genug/ die
Vergnügenheit/ mit welcher ich mich in
diser Marter befinde? Mein Gott ist/
der mich stärcket / der mich tröstet / der
mir würcklich bey stehet / und mich nach
seiner Güte nit verlassen wird biß an das
End meines Lebens. Der Tyrann vor
Zorn ganz rasend / laßet ihn von der
Folter herunter nehmen / befiehlt / man
soll ihn in Ketten wider gefangen legen/
aber mit Fuß-Eisen so eng schließen/als
es möglich / welches ein unglaubliche
Tortur ist.

Nach disem wird der Jüngste/ Andronicus/ von Demetrio/ einem Hauptmann der Stadt Besatzung dem Maximo vor geführt/ welcher ob wol zart von Alter/ doch nit minder Herß und Enffer für den Glauben gehabt / als seine Gesellen. Dem Richter gefiele diser junge Mensch/ und ein Mitleyden mit ihm zutragen zehend/ fragte ihn nach seinem Gebrauch/ was Namen/ Stammen/ Geschlecht und Vatterland er wäre! Andronicus antwortet/ man nennet mich Andronicus/ ich bin von einem der vornehmsten Geschlechtern zu Epheso/ mein wahrer Nam aber/ mein Adel und Stammen / von welchem ich mich rühme / ist / daß ich ein Christ bin. Ich mercke wol/ mein liebes Kind/ sagt

sagt Maximus / daß die zwen Haupt Ver-
trüger / welche wir abgestraffet haben /
durch ihre Schwarzkünstleren dein Ge-
müth bezaubert haben ; allein bist du
mein Sohn / selbsten so klug / daß du nit
muthwilliger Weiß die grausamste Pey-
ne und den schmachlichen Tod erwöhlen
werdest. Aber Andronicus hierauff /
wann ich klug bin / antwortet / so muß ich
ja die erschrocklichste Marter / und den
zeitlichen Tod selbst / welche nach einem
Augenblick vergehen / denen ewigen Pey-
nen vorziehen / welche denen Abgötteren
und Feinden des Christlichen Namens
zu bereitet seynd. Maximus / der sich auff
dise Antwort nit verstande / ergrimmete
zwar darüber / aber ließe doch seine Ver-
bitterung nit spühren / sondern sprach :
dise seltsame Antwort ist deiner Jugend
zu verzeihen ; aber es braucht so vil
Wort nit / du mußt jetzt / mein Sohn /
denen Göttern unserer Kayser opfferen /
welche auch unserer Voreltern Götter ge-
wesen. Dann man wird nit sagen / setzte
er mit ernstlicher Stimm darzu / daß ein
boßhaffte Sect der armseeligen Christen
anhero vor unser Augen komme / die Göt-
ter des Reichs zu verachten / und unseren
Glauben zu ändern. Andronicus gibt
ganz sittsamb und ehrenbietig zur Ant-

344 Die HH Tharac. Probus/ Andronicus MM.
wort; war ist es/ daß ich noch jung bin/
aber ich hab die Ehr ein Christ zu seyn/
und ersetzet der Glauben mein Alter. So
fern du also die Gottlosigkeit der Abgöt-
terey und die Unmöglichkeit mehrerer Göt-
ter/ sambt der Warheit und Heiligkeit
deß Christlichen Glaubens erkennen wur-
dest/ als wie ich es erkenne/ würdest du
mir nit allein den Gößen-Dienst nit an-
befehlen / sondern selbst auch ein Christ
werden.

Auff dices hat Maximus seine Lieb in
Zorn veränderet/ befiehlt ihn der Kleyder
zu berauben/ und an die Folter zu hen-
cken. Demetrius über ein so trauriges
Beyspihl sich erbarmend wolte dem An-
dronicus zusprechen/ daß er der so guten
Zuneigung / welche Maximus für ihn
hatte/ willfahren solte; aber der Heilige
spötlete nur darüber. Noch nachdrücklicher
redete ihm ein Kercker Bedienter/ Athana-
sius mit Namen/ zu weilen er ein grosses
Mitleyden mit ihm truge. Glanbe mir/
sagte diser/ mein Sohn / und folge mei-
nem Rath/ dann ich so alt bin/ daß ich
dein Vatter seyn könnte; thue/ was dir der
Landpfleger anbefiehlt / und seye nit so
eygensinnig. Deme aber Andronicus ge-
antwortet: du bist darumb nit verständi-
ger / weilen du älter bist/ in deme du mit
rathest/

rathest/ dem Holz und Stein zu opffern/
zum Schimpff deß wahren GOTT/mei-
nes und meines Erschaffers und höchsten
Richters. Der Bediente getraute sich
nichts darauß zu widersehen: aber Ma-
ximus gab denen Henckers- Knechten
Befehl/ ihn ganz unerbärmlich auff die
Schinbein zu prieglen/ allwo der Schmer-
ken an empfindlichsten ist. Wie dann
auch der Heil. Martyrer seine Empfin-
dung nit gar hat verbergen können; zu
gleich aber bekennet/ daß so empfindlich
ihm auch diser Schmerken falle/so leyde
er doch solchen mit Freuden/ auß Ver-
trauen auß die Göttliche Barmherzig-
keit und Wahrheit. Mein Sohn/ sagte
der Richter mit einer mitleydenden Stim/
was wilt machen/ folge mir/ bette gleich
an der Stell die Götter an/ welche un-
sere Kayser anbetten/ und du wirst er-
fahren/ wie gnädig dise gegen dir sich
zeigen werden. Ich verehere die Kayser/
spricht Andronicus/ aber ich verfluche
ihren falschen Irwohn/ auß welchem sie
die Teuffel anbetten und ihnen opffern.
Maximus zeigte sich über dise letztere
Antwort ganz erzürnet; ließe seine Lens-
den mit eisenen Hacken zerreißen; be-
fahle in die Wunden Saltz zu streben/
und solche mit Hassenscherben zu reiben/

D s

ihm

346 Die H. Tharac. Probus/Andronicus MM.
ihm zu gleich bedrohend / daß er täglich
vergleichen neue Marter zu gewarten ha-
be. Hierüber ließe Andronicus eine grö-
ßere Beherrschafft spühren/als je
mahlen/ und betheuerte/ daß er durch die
Peynigung nur mehr gestärket werde;
daß er weder Bedrohungen noch Marter
fürchte/weilen seine ganze Hoffnung auf
seinen GOTT gegründet. Nach dem
sein Leib zu einer lauterer Wunden wor-
den/ befahle der Richter / ihn am Hals
und Füßen mit schweren Ketten beladen
in den Kerker zu werffen. Verbote zu-
gleich/ daß man keinen Menschen zu ihm
lasse/ihn zu verbinden/damit seine Wun-
den an ihm verfaulen/ und er zu einem
lebendigen Laß werde.

Als Maximus hernach von der Stadt
Tharsus nacher Mophueste gereiset/ hat
er die drey gefangene Christen auch da-
hin bringen lassen; sie auff ein neues an
die strenge Frag zu fordern/in Hoffnung/
sie werden sich indessen eines andern be-
denckt/und geändert haben. Der Heil.
Tharacus wurde abermahl am ersten
vorgestellet/ zu deme der Richter; Ich
habe dir Zeit gegeben/ dich zu bedencken/
und zweifle nit/du werdest einen vernünfti-
gen Schluß gefasset haben? der Heil.
Martyrer entgegen batte den Richter/
sich

sich zu erinnern/ daß er allezeit ein Christ wäre / und je mehr sich die Christen bedencken/ je beständiger wären sie in ihrem Glauben/ und unerschrocken in der Marter. Auff dieses liesse ihn der Tyrann die Kinbacken mit Kieselstein zerschlagen/ auff die Folter auffhengen / und den ganzen Leib erbärmlich mit Ruthen hauen. Unter welcher wärender Marter man auß seinem Mund nichts anders hörte / als: gehet mit meinem Leib umb/ wie ihr wollet; GOTT ist/ der mich stäret / also hoffe ich alle eure Gewaltthätigkeit zu überstehen: man brennete ihn darauff an denen Händen / ohne daß er ein Zeichen einer Ungedult von sich gegeben. Man hencfte ihn mit denen Füßen über sich/ und das Haupt unter sich auff einen dicken Rauch: der Heilige sagte allein zu dem Richter/ weilen ich dein Feuer mit geforchten/ solle ich auch deinen Rauch mit fürchten: man goffe ihm überdaß Essig und Salz in seine Wunden; und endlich/ weil Maximus sich von der Standhaftigkeit des Martyrers überwunden sah/ wurde er wider in die Gefängnus geführt / mit Bedrohung daß man neue Peinigung für ihn zu bereiten werde.

Der H. Probus erschine auch wider vor Gericht/ und zwar noch weit beherzhafter

348 Die HH. Tharac Probus/Andronicus MM.
haffter in seinen Reden und Angesicht/als
das erste mahl. Man brennete ihn dann
an dem ganzen Leib mit glühenden Eisen/
und nach dem sein Haut von dem Feuer
gang zerlöchet war / sagte er/ daß solche
noch nit erwärmet wäre. Man zer-
fleischte/und zerrisse ihn biß an die Bein/
daß die Peyniger vor matthe nit mehr fort-
fahren konten; da sprach Probus zu dem
Tyran: seine Peynigungen wären vil
zu schwach / umb die Standhaftigkeit
der Christen zu entkräften; und wann er
sehen wolle / was der wahre Gott in ihm
vermöge / soll er nur neue Marter er-
finden. Maximus wolte vor Zorn zer-
bersten/ in dem er sahe/ daß die Christi-
liche Blut-Zeugen/ seiner Götter und sei-
ner Peynigung nur spöten; und weilten
ihm kein andere Tortur zu Sinn kame/
liesse er Probo das Haar abschären/ und
das Haupt mit feurigen Kohlen bedec-
ken; ab welchem/weilen sich der Heilige
nit entsetzte / wurde er wider in die Ge-
fängnis geführt. Als Andronicus wi-
der erschien/ wolte ihn Maximus bere-
den/ als hätten seine Gefellen den Glaus-
ben geändert / und denen Götzen geopfe-
ret. Andronicus aber sagte mit läch-
lendem Mund; mich belangend/finde ich
kein Noth/deinen Göttern zu opfern/weil-
len

len ich an dem gangem Leib völlig gesund
bin: und also ganz bereit auß Lieb deß
jeningen / der mich geheilet hat / und für
dessen Ehr meine Gesellen annoch kämpff
fen / auß ein neues gepenniget zu werden.
Maximus verwundert sich sehr / ihn also
geheilet sehend / insonders daß der Kero
dermeister mit einem Endschwur bekräfti
get / daß kein menschliche Hand ihn be
rühret habe / weilen aber Andronicus
glaubt / er müsse das Wunder offenbare
machen / sprach er: verwundere dich nit
über meine Genesung / mein Gott / diser
allmögende himmlische Artz / kan mit ei
nem einkigen Wort / wann er will alles
heilen / und gesund machen. Maximus
entgegen / dise Sach wenig zu herzen fass
end / sagt zu dem Heiligen; es haben
Tharacus und Probus ihre Hallstättig
keit theur bezahlen müssen / und daß sie
denen Göttern die Ehr / dem Kayser den
schuldigen Gehorsamb abgeschlagen: er
hoffe / Andronicus werde durch ihren
Schaden witzig werden; dann es müsse
ein mahl gehorsamet seyn; er soll solches
freywillig thun / und deß Gewalts nit er
warten. Ich bin in deinen Händen / wi
dersezt der heilige Beichtiger / als ein
Schlacht-Opffer / so dem lebendigen Gott
auffgeopffert werde; bey dir stehet es /
dies

350 Die H. Tharac. Probus/Andronicus M.
dieses Opfer zu vollbringen. Der Tyrann
von der Großmüthigkeit des Heil. Mar-
tyrers überwunden / befiehlt ihn an vier
Pfäl an zubinden / und mit Ochsenzeßeln
und Bleienen Ruthen grausam an dem
ganzen Leib zu schlagen; weilen aber An-
dronicus die Gleichmüthigkeit in seinem
Gesicht nit veränderte; wurde Maximus
müd von dem peynigen/und ließe ihn wi-
der in die Gefängnus führen/mit Befehl
ihn in den tieffsten Kercker zu werffen/
und keinen Menschen zu ihm zu lassen.

Nach diesem begabe sich Maximus
nacher Anazarbe / und befahle auch die
drey Christliche Beichtiger dahin zubrin-
gen / an dem angesehen öffentlichen Ge-
richts-Tag wurden sie vor geführt / und
Tharacus gleich Anfangs befragt / ob
er noch so hartnäckig sey / und auch al-
hier so gleichmüthig zu der Marter / als
er zu Tharso und Mophueste gewesen?
Der Heilige antworte / daß die Christen
umb keine Hartnäckigkeit wissen; sich be-
treffend/wäre er nit allein gleichmüthig zu
der Marter/ sondern wünsche von Herzen/
auß Lieb seines Gottes/ und für dessen
Ehr vil zu leyden. Du woltest nemlich
widersezt Maximus / daß man dir ge-
schwind den Kopff abschlage? Nein/
sagt Tharacus/ sondern mir geschicht ein
Gnad/

Gnad / wann mein Streit verlängeret
werde / umb mein Verdienst in dem Him-
mel zu vermehren. Es wird geschehen/
was du verlangest / spricht Maximus /
dann glaube nit / daß ich dir einen ge-
schwinden Tod anthun werde / sondern
du mußt nach und nach sterben / und wer-
den die wilde Thier zu ihrer Speiß haben/
was von deinem Leib wird übrig blei-
ben / du hoffest villeicht / daß nach dei-
nem Tod dein Leib von denen frommen
Frauen werde einbalsamirt werden ;
ich wird aber schon darvor seyn. Tha-
racus hierauff : mache mit meinem
Leib vor / und nach meinem Todt / was
dir belieben wird / ich trage dessen die
mindiste Sorg. Alsobald werden ihme
auf Befehl des Tyran die Lefzen und
Nasen abgeschnitten ; die Haut mit ei-
nem Schermesser von dem Kopff abge-
schnitten / und die Wunden mit brinnen-
den Kohlen überstreicht ; die Achsel mit
glühenden Bradspissen durchstoßen / wie
auch der Magen. Alle Gegenwärtige
entsetzten sich über eine so erschröckliche
Marter / Taracus aber gabe das mindis-
te Zeichen nit eines Schmerken oder Un-
gedult. Probus und Andronicus wurde
einer nach dem anderen auch für Gericht
geführt / und erfahreten fast gleiche Grau-
sam.

352 Die H. Tharac. Probus/Andronicus M.
samkeit/mit gleichem unüberwindliche und
unerschrockenen Gemüth. Probum ließe
der Tyrann bey denen Füßen übersich
hencken / und seine Seiten mit glüenden
Bratspissen stechen. Die Fuß und Hand
aber mit feurigen Radlen durchboren.
Probus dankte Gott für diese Wunden/
die ihn erinnerten derjenigen / welche
Christus sein Heyland für ihn aufgestan-
den. Eben eine so grausame Marter mü-
ste Andronicus aufstehen ; und als er
darin Gott lobte / ließe ihm Maximus
die Lestzen abschneiden / alle Zähn auß-
brechen / und die Zung heraus reißen : be-
fahle darauff die Zähn sambt der Zung
zu Aschen zu verbrennen / und solche in
den Wind zu sträen / auff daß sie denen
Christen nit zu ihrer Verehrung zu theil
wurden : also glaubte man schon alsdann/
daß die Martyrer von denen Glaubigen
verehret / und ihre mindiste Reliquien als
ein Schatz auffbehalten werden.

Als Maximus von der Richter-
Stuben hinauß gienge / ließe er kund ma-
chen / daß am folgenden Tag ein Kampf
zwischen Fechtern und wilden Thieren
werde angestellet werden. Dieses Schau-
spill zusehen laufft man von allen Orthen
zu; die H. Martyrer / weil sie nit
mehr gehn künden/seynd auff den Kampf-
Platz

Platz getragen worden. Da Maximus
ankommen/ wurden auff dessen Befelch
mehr der wilden Thieren zugleich loß ge-
lassen / aber keines griffe die Heilige an.
Der Tyran rasend vor Zorn und Schand/
beficht das grausamste und hungerigste
auß seiner Höle zu lassen : dieses ware
eine wilde Beerin / welche scheint / als
wurde sie gleich alle aufffressen ; aber als
sie noch zwey Schritt von ihnen ware /
wendete sie sich drey mahl rund herum/
neigte vor ihnen den Kopff / legte sich dem
Andronicus zu Füßen ; und leckte mit
der Zungen seine Wunden. Der ganze
Schau-Platz erhellte vor Verwunderung
auffrußend ; Maximus aber ganz ergrim-
met und beschämet / beficht die Berin an
der Stell / da sie lage / umbzubringen.
Darauff wird eine Löwin loß gelassen/
welche mit ihren Brillen alle Anwesende
in Schröcken und Zittern gebracht ; und
glaubte maniglich / sie werde die H. M.
Martyrer in Stücken zerreißen ; sahe aber
nit ohne gröste Entsehung / daß nachdem
sie / obwoln ganz heißhungerig selbe eine
Zeitlang angesehen / sich dem heiligen Tar-
racus zu Füßen gelegt / gegen ihm den
Kopff geneigt / umb dardurch gleichsamb
ihre Ehrenbietung zu zeigen.

1. Th Octob.

3

Da

Da erhefte sich ein ungemeines Geschrey daß sich verwunderten Volcks; Maximus aber grimmiger/ als ein Löw befahle das Thier anzuhetzen und wütig zu machen/ welches auch geschehen / aber gegen denen/ so es anhezten / und in Gefahr stunden davon angegriffen zu werden / wann sie es nit also bald in sein Loch wider eingesperret hätten. Weiln dann Maximus nach diesem fürchte / es möchte ein Aufruhr unter dem Volck geschehen/ gabe er denen Fechteren Befehl/ die Heilige Beichtiger umzubringen/ welche mit in den Himmel geheben Augen / und sich zu einem Schlacht = Opfer aufopferend/ den Lauff ihrer Marter durch das Schwerdt vollendet haben den 11. October.

Maximus / als er von dem Platz abwichte / hinderliesse zehen Soldaten/ welche die Leiber bewahren solten/ damit solche nit in die Händ der Christen kommen. Dise aber/ welche auß einem verborgnen Orth der Marter zugesehen/beten Gott den Herrn / umb ihnen ein Mittel zuschaffen/ dise Heilthümer zu erobern. Und sihe alsobald entstund ein erbärmlicher Sturm/samt einem Erbeben/ davon die Wächter in die Flucht getrieben worden : weilen es aber umb nächtliche Zeit

Zeit waren die Leiber der Martyrer auch mit anderen Todten Leibern/ welche alldort auffgemehget worden / mit Fleiß vermischet waren / gabe es eine neue Beschwernus ab / selbe zu finden. Sie nahmen also ihre abermahlige Zuflucht zu dem Gebett / auff welches sie gesehen ein helles Licht/ gleich einem Stern vom Himmel herunter auff die Leiber der Heiligen Martyrer fallen; welche sie bey Vorleuchtung eben dieses Lichts/ mit sich auff einen Berg getragen / und alldort unter einen hohlen Felsen begraben haben / den Zugang aber darzu vermachet/ mit zweiffelnd/ es werde Maximus selbe suchen lassen; wie es dann auch geschehen/ daß er drey Tag lang den selben hat lassen embsig nachforschen; jene aber bey dem Kopff nehmen/ welche in Verwahrung der selben ihre Schuldigkeit mit beobachtet haben.

Nachdem der Tyrann wider abgereiset/ haben die Glaubige alsobald angefangen die Heilige Martyrer zu verehren/ sich auch bemühet / den angestellten gerichtlichen Proceß auß der Stadt Canklen zu bekommen / welchen sie neben allen anderen was sich mit ihñ zugetragen/ denen Christen zu Iconio in Pisidien/ Pamphili-

356 Die H. H. Tharac. Probus/Andronicus Mar-
philien und anderen Kirchen mitgetheilt
haben.

Gebett.

HERR/ der du uns die Gnad ver-
leyhest/ die Geburt in dem Himmel
deiner H. H. Martyrer Tharacus / Pro-
bus/und Andronicus feyrlich zu begehen/
erbarme dich auch unser / daß wir eins-
mahls ihrer Gesellschaft in der ewigen
Seeligkeit genießen/ durch unsern H. Ern
JESUM Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli ad Heb. 11.

Ich be Brüder / die Heilige haben durch den
Glauben Königreich erobert / Gerechtfertig-
gewürcket / die Verheissungen erlangt / die Rachen
der Löwen verstopffet / des Feurs- Kraft aufge-
löschet / sie seynd der Schärffe des Schwerdts ent-
gangen / seynd von der Schwachheit wider gesund
worden / und seynd starck worden im Streit / haben
die Heerlager der Frembden in die Flucht getrieben:
die Weiber haben auch ihre Todte von der Aufers-
stehung widerumb bekommen: die andere aber seynd
aufgestreckt worden / und haben die Erlösung nit an-
genommen / damit sie eine bessere Auferstehung fin-
den möchten. Andere aber haben Spott und
Streich aufgestanden / darzu Band und Gefäng-
nuß: sie seynd gesteiniget worden / seynd zerhauen/
versucht / durch das Schwerdt erschlagen und ge-
tödtet worden / sie seynd umbher gangen in Schaaft-
Häuten/

Häuten/ und Geißfellen/ dürfftig/ beängstiget und
geplagt. Deren die Welt nit werth war: und ha-
ben hin und wider geschwebet in den Wüsten/ auff
den Bergen/ in den Hölen und Klüfften der Erden.
Und dise alle seynd durch Zeugnis des Glaubens
bewehret erfunden worden/ in Jesu Christo unsern
Herrn.

Der Heilige Paulus erkläret in
diesem eilfften Capitel seiner Sends-
schrift zu den Hebreern die Engen-
schaft des Glaubens / verfaßt dessen
Lob / und erzehlt davon die verwun-
dersame Würckungen. Der Glaube
ist es/ durch welchen die Patriarchen
und Propheten so vile Wunder ges-
würcket: vermittels desselben/ sagt er
seynd die Heilige zu einem so hohen
Grad der Glory / und zur Besizung
des höchsten Guts auffgestigen.

Anmerckungen.

Der Glaube ist es / vermittels
dessen die Heilige dem süßen Joch Christi
unterworfen. Nit allein wird der Ge-
rechte von dem Glauben begeistert / son-
dern man kan auch sagen/ daß der Glaus-
be die erste Bewegungs- Kraft denen
herzlichen Thaten eines Gerechten mit-
theile.

358 Die H. Tharac. Probus/Andronicus M.
theile. Der glaube ist es / welcher jenen
unerschrocknen Heldenmuth einflößet /
den Geist der Unterscheidung beibringt /
die meiste verführerische Gegenwürff ent-
larffet / und ihren falschen Betrug / Glanz
entdecket; der einzige Glaube / so tim-
per er immer scheint / ist es / welcher in
dem Gemüth das grelle Licht der War-
heit aufzündet.

Wir fühlen in uns ein geringe liebe
Gottes / ein schlechtes Vertrauen / kleine
Tugend / wenig Herzhafftigkeit / weilen
der Glaube in uns blöð ist. Man han-
delt mit Weichmuth / und Lauigkeit / wann
man schwach ist in dem Glaube. Sagen
wir nur nit / daß der Weeg zum Himmel
rauch / das Joch Christi schwer / die
Früchte des Creuzes bitter / die Göttliche
Gebott hart / sein Befehl streng seye: ge-
stehen wir vielmehr daß unser Glaube halb
erloschen / und sehr Krafft-loß. Einem leb-
haftten Glaube kommt alles leicht vor.

Wir sollen von dem Göttlichen Glau-
ben auff gleichlautenden Schlag reden /
wie wir von der Würckung menschlicher
Glaubens-Tren zu reden pflegen; man
kan am füglichsten von denen Würckun-
gen die Eigenschaft des Glaubens ab-
messen.

Watu

Warumb findet sich bey einem Welt-
Mann eine so entkräftende Emsigkeit
in der Arbeit? warumb eine so verstri-
ckende Dienstbahrkeit / in Verrichtung
auch nur der geringsten Ampts-Pflichten?
warumb eine so knechtliche Unterwürfig-
keit in der Handelschafft / bey Hoff / in
dem Lager? man glaubt halt/ diß seye der
Weeg sich empor zu schwingen/ und das
einzige Mittel / etwann ein glückseeliges
Schicksaal zu erhaschen.

Es fält schwer/ von der süßen Ges-
ellschaft seiner Anverwanten sich abzu-
reißen; von allem / was einem in der
Welt am liebsten ist / sich zu entfernen /
und unter tausenderley Gefahren den
tobenden Meer/ Glutten/ sturmenden Wins-
den und Ungewitter sein Leben Preiß zu
geben: doch/ so man davor halt/ daß diese
Reiß denen Angelegenheiten/ dem Hauß-
wesen/ dem Eygenmuß einträglich; zihet
man hierüber ganz nit zu Rath/ noch die
Wollust/ noch die Genußs-Neigung /
noch die Leibs-Zärtlichkeit. Wurde es je-
nem Jüngling / auß dessen reiche Erbs-
chafften sich villeicht alle Hoffnung sei-
ner Freundschaft steuret/ wol außgedüß-
ten werden/ wann selber/ da er eben den
Sturm antretten / oder den Feind an-
greiffen solte/ sagen wurde: ich kan mich

360 Die H. Tharac. Probus/Andronicus M.
so grossen Gefahren/ noch so beschwerli-
chen Mühseligkeiten nit aussetzen / ich
bin ein reicher Erb/ ein Edelmann / ein
junger Herr. Die Bedingnus ist hart/
hat aber kein Bedencken/ von der Zeit an
es der Welt beliebt / darauß ein Gesaß
der Vollständigkeit zu errichten/ wodurch
man zu Beförderung seines Glücks/ oder
die Gunst/ Gewogenheit eines Für-
sten/ durch höfliches auffwarten sich zu
ziehen / für nöthig erachtet / mag das
Gebott so schwer seyn/ als es immer kan/
wird man sich doch ohne ferneres be-
rathschlagen dem selben unterwerffen.
lasset uns allda diese würcksame War-
heiten mit geßigener Auffmercksamkeit
betrachten/und zugleich unseren Glauben
darneben halten.

Jene grosse der Welt/ jene Schooß-
Kinder des Zeitlichen Glücks / jene eitle
und Ehr-süchtige Menschen / welche sich
nichts anders als von ihren Hochheiten
ersättigen / welche allein ihren Begier-
den zu Dienst leben / welche ihre Begier-
lichkeit zu einem Abgott auffwerffen /
welche ihre Lebens-Zag in denen Wol-
lüssen verschleiffen : Glauben wol diese
Menschen an einen gecreutzigten Gott?
Glauben sie die Schröck-volle Warhei-
ten des Glaubens selbst? findet die
Gründe

Grund = Lehr Jesu Christi in dem Gegenwurff ihres Glaubens/einigten Plaz? Glauben sie/daß das Wort Gottes die Richtschnur ihres Wandels seyn müsse.

Jenes eitle in die Wollüsten eingesenckte/ und in denen Kirchweil- und Lustspielen veraltete Frauen-Zimmer/ glaubt es/ daß/ wann man zur Nachfolg Christi sich bekennen wolle/ man sich selbst verlaugnen müsse? daß das Christliche Leben/ ein demüthiges / abgetödtetes Leben seye? daß die Welt Freuden des mehreren Theil vergiftet / daß alles voll der Fallstrick/ alles voll gefährlichen Steins Klippen? Kan das Leben/ so man heut zu Tag in der Welt führet/ unserem Glauben ein gutes Gezeugnis geben?

Evangelium Luc. cap. 12.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern. Hütet euch vor den Sauerteig der Pharisæer / welcher ist die Heuchlerey. Es ist aber nichts verdeckt / daß nicht offenbahr werde / noch verborgen / daß man nit wissen werde. Dann was ihr in finstern geredt habt / daß soll im Licht gesagt werden: und was ihr in den Kammern ins Ohr geredt habt / daß wird man auff den Dächern predigen. Ich sage aber euch / meine Freunden: laffet euch nit schrecken von denen / die den Leib tödten / und darnach nichts mehr haben / daß sie thun. Ich will euch aber lehren / wen ihr fürchten sollet: Fürchte

362 Die H. Tharac. Probus/Andronicus MM.
tet den/der/nachdem er getödtet hat / auch Macht
hat/in die Höllen zu werffen. Ja ich sag euch/ vor
dem fürchtet euch. Verkauft man nit fünf Spahen
umb zwey Pfening? und nit einer von den selbi-
gen ist vor Gott vergessen. Ja / es seynd auch die
Haar auff euren Haupt alle miteinander gezehlet.
Darumb sollet ihr euch nit fürchten: ihr seyd ja bes-
ser / dann vil Spahen. Ich sage euch aber: ein
jeglicher/der mich bekennen wird vor den Menschen/
den wird des Menschen Sohn auch vor den Eng-
len Gottes bekennen.

Betrachtung. Von der Gleisneren.

I.

Betrachte / daß kein Verachtung/
würdigeres / und in der That
durchgehend kein mehr verachtetes
Laster seye/ dann die Gleisneren. Selbe
ist bey Gott und denen Menschen verhasst.
Gott/den sie außlacht/ denen Menschen/
die sie betrügen will. GOTT sieht das
Hertz an/ Gott will das Hertz / er will
angebettet werden in dem Geist und in
der Warheit / und verwirfft alles / was
an Redlich- und Aufrichtigkeit Mangel
leydet. Ein Gleisner legt auff eine
gleiche Waag-Schaal Gott / und die
Menschen / massen er beyde durch eine
äußerliche Verstellung zu betrügen trach-
tet;

tet; oder besser zu sagen / die Gleisner
rey achtet Gott für nichts / und suchet
nur die Menschen zu blenden durch ei-
nen äußerlichen Schein / der hinder das
Licht führet. Und daß ist ein gottērauberis-
che Bosheit / welche das jenige / so am
meisten zur Göttlichen Ehr. Abstattung
dient / einzig anwendet / Hochschätzung
der Menschen zu erwerben: Andachts-
Übungen/ Gebett/ Almosen/ gute Werck/
so gar Leibs/ Casteyungen/ Eingezogen-
heit/ Demuth/ sihe mit diesem allem sucht
der Heucheler unter denen Menschen ein
Glück zu erjagen / und auff solche Weiß
stellet er vor eine gottlose Comædi/ welche
aber frühe/ oder spät ihren spilleren die
Farven abdecken wird. In der War-
heit/ man muß wol mit einem schlechten
Glauben/und einer niedertragenden Seel
begabet seyn / da man gedencet / auß
der Jugend/ die man doch weiß / daß
man sie nit hat / und welche man / ob
man sie schon hätte / durch ein so
boschafte Vermummung verlihren wür-
de / eine Ehr heraus zu ziehen. So hat
auch der Welt- Heyland wider niemand
mehr seinen Zorn-Enffer an den Tag ge-
legt / als wider die Gleisner: Væ vobis
hypocritæ. Wehe euch Heuchelern/dieses
ist jener Berweise / mit deme Christus

JE.

364 Die H. Tharac Probus/Andronicus M.
Jesus die Phariseer angefallen / ein
Vorwurf / welchen der Sohn Gottes
mit allem seinem Eyffer / also lebhaft ge-
macht / daß allein in diesem Stuck / nach
Aussag des heiligen Hieronymi / er
scheinet / seiner Sanftmuth vergessen zu
haben ; diese Vorrückung ware der ge-
wöhnliche Inhalt seiner Göttlichen Un-
terweisungen / massen er mehrer Eyffer
gebraucht / die einhige Heuchlerey der Pha-
riseer zu bestreiten / als er sonst wider
die Laster gesambter Sünder blicken laß-
sen. Ein Gleisner wil für dasjenige ge-
halten werden / so er nit ist / umb andurch
sich die Mühe zu ersparen / und damit er
sich nit bearbeiten müsse / zu werden / was
er seyn sollte. Gütiger Gott wie Un-
glückselig ist nit ein Heuchler? Er findet
alle Beschwärnus der Tugend / ohne dar-
von noch einigen Trost / noch einen Ver-
dienst zu genießen. Es kost ihn nit wenig
den Frommen nach zu assen. Er ist gleich
jenen Menschen / welche bettel arm / und
dannoch wollen reich scheinen / sie entleh-
nen aller Orthen Geld / damit in kostba-
ren Hauß-Rath / in denen Außgaben / in
denen Kleyderen ihre Herzlichkeit herauß
leuchten möge / doch endlich können sie ihr
eignes Gemüth nit betriegen / dann mit
wie vil Zerrüttung / Unruhe / Verdruß / und
Schrock

Schrock: Sorgen ist nit dises äusserliche Pracht-Ansehen vergesellschaftet? Und was entdecket endlich der Schluß diser Comedi? Wie vil Thränen/Guß / und was grosse Beschämung folget nit auff solche Kunst-erdichte Freuden! Verhülle man sich immer mit der Tugend: allein was Bitterkeit / was Abluft / was heiß brennender Verdruß steckt nit bey Lebens-Zeiten unter diser Mummerey! und wann der Todt der einst die Larven abheben wird / was Verzweiffung wird nit dar-auff erfolgen / das man zu seinem Untergang so vile Unkosten aufgewendet?

II.

Betrachte / das offtermahlen die Verstellte also geschicklich die wahre Tugend vorzubilden weist / daß man darüber gar leicht in Irthumb gerathen kan / die Gleisneren und Verlarfung kostet die ewighe Liebe nichts: Ein sittsamme Art / der schon einer sanfften Stimm / die äusserliche Frommkeit seynd nit allzeit unbündlich mit denen zum gewordenen Gemüths-Reigungen: die natürliche Anmuthung gibt niemahl gänzlich auff seine Rechtsforderung / und trittet oft wider auff die Bahn. Man sagt / man wolle sich völlig Gott ergeben / und man ist gänzlich der Welt / gänzlich seiner Eigennus-
zig.

66 Die H. Tharac. Probus/Andronicus MM.
higkeit / gänzlich sich selbst zu gethan.
Der Geschmack / oder besser zu reden / der
Humor theilet der Andacht die Zeit auß.
Und da man von eingebildeter Vortreff-
lichkeit der uns beliebigen Wercken schon
eingenommen / handelt man auch so gar
in Übung der sittlichen Tugenden mit Leb-
haftig. will nit sagen mit Heftigkeit / und
üblen Anmuthungen. Indessen wird die
Demuth / die Liebe des Nächsten / der
Geist der Abtödtung / die reine und auff-
richtige Begierd / Gott allein zu gefallen
in uns geschwächet / und wann man nit
auff sein eignes Herk statts gute Wacht
haltet / gedeyet alles der Eigenliebe / der
nen Begierden / der Eitelkeit zu einer
Nahrung ; daher kommet es hernach /
daß man in Schätzung seiner selbst so
weit fortschreitet / daß man sich einbildet /
in der Vollkommenheit / und villeicht in
Hochachtung bey anderen grossen Fort-
gang zu machen. So bald die Hoffart
Wurzel gefast : muß man nit mehr fra-
gen / wie man in das Verderben gerathen
könne : vil mehr solte man die Frag stellen /
ob es möglich / daß man sich unter dem
Glanz / und also zu reden / mit aller Be-
rathschafft so vieler Tugenden nit in den
Untergang stürze. War ist es zwar / daß
dise Gattung der Heuchelei nit so grell /
doch

doch ist sie nit minder eine Gleißneren/und
hat keinen bessern Ausgang. Wenig
Laster/wenig Anmuthungen gibt es/wel-
che sich mit der Tugend-Larve nit zu be-
decken pflegen. Sonderbahr hat jeder-
zeit die Kezerey solchen Kunst-Griff in das
Wort zu setzen gewußt/ und ist wohl auch
nur eine einzige hervor gesproßet/ welche
dise Larve nit angezogen? Dieses ist zu al-
ler Zeit der erste Lehr-Satz/ so selbe ihren
Nachfolgern beybringer. Arius jener
offenbahre Feind der Gottheit Iesu
Christi hat auff keine andere Weiß sich
namhaft gemacht/ und in das Gemüth
so wohl der grossen/ als des Pöbel ein-
geschlichen/ als durch eine angemaste
Verstellung der Sanftmuth/ der Einge-
zogenheit/ der Andacht: die Mißgunst/
der Neid Enffer/ die Gottseeligkeit/ zu
welcher er sich bekennet/ sagte man/ seynd
die ware Ursach/ so disen frommen Pries-
ter eine solche Verfolgung auff den
Hals ziehet. Nestorius und Eutyches
gleißneten nit mit minderer Tugend. Pe-
lagius jener geschworne Feind der Gnad
Christi Iesu blendete alle unbehutsame/
durch den Schein seiner Ehrbarkeit/ und
Abtödtung; Luther und Calvinus pre-
digten von nichts/ als von Verbesserung
der Sitten. Die Heuchelei hat bestän-
dig

368 Die H. H. Tharac. Probus/Andronicus M.
dig allen Lasteren zum Deckmantel / und
dem Giff / aller keckerische Secten zu einem
Canal gedienet. Sie mag aber gleichwol
der Tugend immer nach affen / und diese
äusserliche Gestalt davon entlehnen / so
bleiben doch diese abgeweihte Gräber nichts
anders / als Grabstätte der Todten / und
ob gleich das äusserliche betrügen kan / so
verrathet selbe doch der schlimme Geruch /
welchen die Fäulung / mit deren sie ange-
steckt / verursachet. Wenig Gleisner findet
man / die allzeit glückselig. Es ist etwas
seltsames einen warhafft bekehrten Heuch-
ler zu sehen. Wann die Arglistigkeiten
der Verstellung / wann die Geheimnassen
der Bosheit schon nit in gegenwärtigen /
so werden sie doch dereinst in dem zukünft-
igen Leben vor dem Angesicht einer gan-
zen Welt enthellet werden. Allein mit
was grosser Beschämung!

O Mein Gott / ich begreiffe die Un-
gerechtig-Bos ja auch die Verächtlich-
keit dieses so verwürfflichen / und so verha-
ssen Laster. Wie oft habe ich getrachtet /
vor den Augen der Menschen zu erschei-
nen / was ich doch vor deinen Augen ganz
nit ware. Ich empfinde davon alle Ver-
schämung / und Reue / ich fühle einen
warhafften Abscheu von diesem Laster /
würde O Herr! durch deine Gnad / daß
kei-

ich keinen andern Fleiß mehr anwende /
als dir allein zu gefallen / und alles zu mei-
den / was dir mißfallet.

Undächtiges Schuß = Gebett.

Cor mundum crea in me Deus, & spiri-
tum rectum innova in visceribus meis.
Psal. 50.

Erneuere in mir / O Gott / eine Rei-
nigkeit deß Geists / ohne welche ich dir
in all meinem Thun und Lassen nit gefal-
len mag.

Væ duplici corde, & peccatori ter-
ram ingredienti duabus viis Eccli. 2.

Wehe einem zweyfachen Herzen /
und einem Sünder / welcher auff Erden
einen doppelten Weeg lauffet.

Andachts-Übungen.

1. **N**ichts wird durchgehends also
veracht / gehast und verflucht /
als die Heuchlerey / in dessen ist doch kein
Laster mehrers in Übung / und so allge-
mein. Es ist nit allzeit jene Phariseische
Gleichnerey / welche am meisten übel an-
stiftet / sie ist gar zu kenntlich / umb nit
von jederman gehasset zu werden / selbe
ist auch vil zu bunt / umb nit alles wider
sich auffzubringen. Es gibt eine weit listis-

1. Th. Octob.

Ma

gere

270 Die S. Tharac. Probus/ Andronicus
gere/mehr gesittete/vil üblichere Heuchler-
ey / welche kaum jemand beweget/ ma-
sen sie fast aller Orthen über haubt her-
schet. In dem Bürgerlichen Wesen zei-
get sich selbe durch die Verstellung in sitt-
lichen und Glaubens-Sachen/ aber durch
widrige Übung. Mit was Freundschaft/
Hochachtung / und Ehr-Bezeigungen
verflechten sich nit gegen einander die
Welt-Kinder? findet sich aber darinn ein
grosse Aufrichtigkeit? Wie vile Heuchler
aller Orthen! weisen sich selbe etwann
weniger in der Andacht/ in Sitten und
Glaubens-Sachen? Wie übel stimmen
unsere Meynungen und Werck mit denen
Worten übereins. Man sagt/man pre-
diget/ man rathet dasjenige / was man
zu thun schuldig / indessen thut man just
das Gegenspill dessen/ so man thun sollte.
Man will die Ordnung/ und haltet keine.
Die Eingezogenheit ist in der Kirch/ und zu
Hauß unerträglich. Alles ist voll der Gleis-
nerey: fliehe die selbe künfftig hin.

2. Wann du mit anderen von sitt-
lichen Dingen / und Glaubens Sachen
redest/ haltest du auch mit dir eben die
Sprach? wann du die Kinder/ die Ju-
terthanen/ die Freund / die Hauß-Be-
diente zur Tugends-Übung / zur Beob-
achtung der Gebott / zur Besserung der
Sitt

Sitten / zur Flucht der Sünd anmahnest /
gebrauchest du dich gegen dir selbst zu for-
derist eben dieses Mittels ? schäme dich /
daß du nit lübest / was du wilst / das an-
dere würden sollen / bestätte mit deinem
Vorbild daß / was du sagest / sonst wirst
du immer ein Heuchler verbleiben.

Der zwölffte Tag.

Der H. Wilfridus Bischoff
von York / Beichtiger.

Der heilige Wilfrid war ein Engel-
länder / geboren umb das Jahr
634. in dem Königreich Nord-
humberland von sehr edlen Elteren / wel-
che doch von ihren tugendsamen Wandel
mehr berühmt gewesen / als von ihrem alten
Hauß. Sie erzieheten auch Wilfridum
zu aller Gottsforcht auff / gleichwie er
dann zu allen Gutes ein sehr geneigtes
Gemüth / und zu Erlehnung der Wis-
senschaft einen sehr fähigen Verstand ge-
zeigt. Ja man wird nit leicht einen jungen
Herrn gefunden haben / den die Natur
mit ihren Gütern reichlicher begabt hat ;
dahero er auch bey mániglichen / abson-
derlich bey seinen Eltern alle Lieb und
Hoch.

372 Der H. Wilfridus/ Bischoff und Beicht.
Hochschätzung verdienet. Die Keinigkeit
seiner Sitten / und früh reiffer Verstand
waren alsdann schon ein Vorschein sei-
ner grossen Heiligkeit / zu welcher er her-
nach gelangen wurde. Mit zwölf Jahren
verliehrete er seine liebe Mutter durch den
Todt ; die Stieff-Mutter aber / nachdem
sich der Herr-Vatter wider verehliget / sa-
he ihn kaum mit einem guten Aug an ;
dessentwegen er nit ungern von Haus
gangen / als ihn der Herr Vatter an den
Hoff geschickt / und der Königin Canfleda/
Gemahlin des Königs Osuwi / zum
Dienst anerbotten hatte ; wie ihn dann
die tugendhafte Fürstin desto lieber an-
genommen / je grösseres Gefallen sie ab
seiner Höflichkeit / ab seinem Verstand/
und ab seiner Eingezogenheit getragen ;
absonderlich aber erfreuete sie sich selbst
ab seinem Vorhaben / so er ihr entdecket/
die Welt zu verlassen / und Gott allein zu
dienen ; und fangte ihn dessentwegen an
noch mehr zu lieben / und zu schätzen. Um
selbes aber beschleunigen zu helfen hat sie
ihn einem der fürnehmsten Bedienten des
Königs anbefohlen / welcher den Hoff
verlassen / und zu Lindisfarn in ein Clo-
ster eingetreten. Disem folgte also Wil-
frid / und verzehrte einige Jahr in disem
Closter mit andächtigen Übungen / und
stus

findiren. Nachdem er aber wahrgenommen / daß die Religiosen dieses Orths / so schier lauter Schottländer waren / in ihrem Wandel mit der Lehr der Kirchen Gottes nit allerdings übereins stimmten / er auch den sicheren Weg zur Vollkommenheit zu gelangen allda nit finden wurde / hat er sich entschlossen / nacher Rom zu gehen / umb sich hierin mehrer zu unterweisen / und zugleich die Kirchen Gebräuch / und eine recht geistliche Lebensart zu erlernen ; ist auch von dem Abbt und Capitel desto leichter entlassen worden / weil er noch nit zu einem Mönch ist geschoren worden.

Als er sich bey Hoff wider eingestellt / und der Königin seine Meynung geoffenbaret / hat sie ihme eine schriftliche Recommendation an Ercombertum König von Kant / welcher zu Canterbert Hoff hielt / mitgegeben. Er langte allda an / eben da Honorius der Bischoff / einer der letzten Jünger des heiligen Pabst Gregorius das zeitliche gesegnet ; und wurde von dem König ganz gnädig empfangen / welcher sein heiliges Vorhaben gelobt / und ihn dem heiligen Benedict Bischoff / welcher eben dieses Sinns ware / wie er / auch gleiches Alter mit ihme / zu gesellet. Als sie nacher Lyon kommen / seynd sie von

Na 3

dem

374 Der H. Wilfridus/Bischoff und Beicht.
dem Bischoff Anemond ganz liebreich auf-
genommen worden/und wurde diser Prälät
von denen schönen Naturs Gaben be-
jungt Wilfrid also eingenommen/das er den
Bischof die Römische Keiße fortsetzen hat
lassen/ Wilfrid aber bey sich behalten/
sich auch auff alle Weiße bemühet/ ihn in
Frankreich mit einer guten Pfriend zu
versehen: allein Wilfrid unangesehen
aller angetragnen schönen Beneficien blibe
auff seinem Vorhaben/ und folgte seinen
Gefellen nacher Rom/ allwo seine erste
Sorg ware/seine Andacht bey denen heil-
igen Apostlen/ und Gräbern der heiligen
Martyrer abzulegen/ einen ganzen Tag/
und grossen Theil der Nacht in dem Ge-
bett verharrend.

Seine Tugend machte ihm Gelegen-
heit/ in die Bekandtschaft mit dem Erzbischof
Bonifacius zu kommen/ welcher
in der Stadt wegen seiner Gottesfurcht/
und Wissenschaft in grossem Ansehen war.
Und nachdeme er das Absehen des heiligen
Jünglings vernommen/ hat er ihm in der
Göttlichen Schrift/ und in denen Kir-
chen-Gebräuchen die verlangte Unter-
richt gegeben. Nach verlossenem schier ei-
nem Jahr kehrte Wilfrid wider Auf Eyon
zuruck zu dem Erzbischof/ welcher un-
ter anderen erweisen Gnaden Zeichen ihn
der

der Clerisey einverleibt hat / und mit eigener Hand die Tonsur gegeben. Es ware diser heilige Prälat gesinnet / ihn in seiner Kirchen zu behalten / und zu seinem Nachfolger einsmahls zu machen: allein der gewaltige Todt / den er umb der Gerechtigkeit Willen zu Chalon aufgestanden / hat solches Vorhaben zu Wasser gemacht: müste also unser Heilige sich wider in Engelland begeben. Kaum ist er darin angekommen / wurde er von dem Fürsten Alfrid / erstgebohrnen des Königs Osuif zu sich beruffen / und empfienge von ihm alle Liebs Zeichen. Unter andern schenckete ihm diser Prinz ein Land-Gut Rypion genannt in dem Bistumb Dorset / welches er für ein Stiftung eines Closters gewidmet hatte / und dessen ersten Grund schon gelegt: der heilige Wilfrid bauete solches gar auff / und ist der erste Abbt darin worden: hat sich auch seine grosse Tauglichkeit zu regieren bald an den Tag gegeben; und weil man sich über seine Klugheit immerdar mehr verwunderte / auch die Hochschätzung von ihm von Tag zu Tag vermehrte / ist er von Agilbert Bischoffen zu Dorchester zum Priester geweiht / und bald darauff zu einem Bischoff zu Dorset von dem Fürsten benennet worden: je mehr er sich wider solche Erhö-

376 Der H. Wilfridus/ Bischoff und Beicht.
chung gewehret / und für untauglich ge-
halten / je würdiger hat er sich darzu ge-
macht. Welten aber die meiste Bischöff
in Schott- und Irland in Haltung des
Oster-Fests von der Römischen Kirchen
abweichen / wolte er sich von disen Ab-
trünnigen nit weyhen lassen; sonder reiste
in Frankreich / und empfieng zu Com-
piègne Anno 664. die Bischöfliche Weib
von Agilberto/ welcher auß einem Bischoff
in Engelland Bischoff zu Paris ist wor-
den.

Gleich der Anfang der Regierung des
neuen Bischoff von Norc hat selbe Kirch
in einen besseren Stand gesetzt: die Miß-
bräuch wurden alsobald auffgehebt / die
sündhafte in tugendsame Sitten verän-
dert / und fordert die Geistlichkeit zu
einem außerbäulichen Wandel angehal-
ten / und auch die Römische Kirchen-
Gebräuch allenthalben eingeführt. Wel-
len aber Wilfrid Gott so gefällig ware/
müßte seine Tugend den Probstein erfah-
ren/absonderlich auß Ursachen/ daß er so
eyffrig wider die sich von der Kirchen tren-
nende gestritten. Es unterstundten sich
nemlich dise durch falsche Inzuchten den
heiligen Mann bey dem König also zu
verschwärben / und insouderß als einen
untreuen meynydigen Unterthanen zuber-
schrei-

schreiben / daß ihn der König von seinem
Bischöflichen Sitz verstoßen / und ge-
zwungen / umb fernere seine Ungnad zu
vermeiden / auß dem Königreich zu wei-
chen. Der Heilige laffet der Bosheit sei-
ner Feind ihren Sig / und sehet sich zu
Schiff / in willens nacher Rom zu kehren;
aber auß sonderer Göttlichen Fürsichtig-
keit entstund ein gewaltiger Sturm / wel-
cher das Schiff an das Friesländische
Gestatt getrieben / also noch alles der Ab-
götterey ergeben ware. Er fangt alldort
den Glauben an zu predigen / und inner-
halb eines Jahrs bekehret / und tauffet er
den König Algise sambt einer grossen An-
zahl der Unterthanen / und wird also zu ei-
nem Apostel des Friesland. Entzwischen
als Ebroinus der Obrist / Hoffmeister
in Frankreich vernommen / daß der Bis-
choff von Dorst / welcher gegenwärtig ge-
wese bey der Mordthat des H. Anemondis
so auß Befehl dieses Fürsten geschehen / in
Friesland sich befunden / hat er auß An-
halten seiner Feind an dem Fürsten Algise
geschriben / und Wilfridum lebendig
oder todt außzuliffen begehrt. Aber der
Christliche Fürst / da er den Brieff geles-
sen / hat er solchen in bezeyhn des Über-
bringers in das Feuer geworffen / spre-

Da 5

hend:

378 Der H. Wilfridus/Bischoff und Beicht.
chend: Gott verherge das Reich der
Meinendigen / und sollen solche dem Feuer
zu theil werden/ wie diser Brieff.

Der heilige Wilfrid/ solcher Befahre
entgangen/hegehrte von Aligise Erlaubnuß/
sich mit dem Priester Eddi Stephan/ der
sein Leben beschriben/nacher Rom zu be-
geben; er reifete durch Austrasiam/ wo er
von dem König Dagobert den II. mit
großer Ehrbeweifung empfangen wor-
den/ und den ganzen Hoff mit seiner
Gottesforcht und Eingezogenheit sehr auf-
ferbauet hat. Es bemühet sich zwar di-
ser König / ihn bey sich zu behalten / und
zu bereden/ daß er das Bistumb Straß-
burg auff sich nehmen solte; er aber wolte
sein Bistumb in Engelland nit auffgeben.
Als er in Italien angelangt/ist Berharido
dem Langobarden König ein groffe Summa
Geltangetragen worden/wann er Wilfri-
dum in verhaßte nehme würde; allein hatte
diser Fürst ein Abscheuen ab solchen Vor-
schlag/ und erklärte sich für einen Beschüt-
zer des heiligen Bischoffs.

Zu Rom/ da er in dem Jahr 679.
ankommen/ wurde er von dem Pabst A-
gathon mit zartister Lieb und Freundlich-
keit empfangen: die wider ihm eingegebne
Klag-Puncten wurden in einem Synodo
examiniret / und ungegründet/ er aber un-
schul.

schuldig befunden. Er wohnte hernach dem Kirchen-Rath bey/ welcher von 125. Bischöffen wider die Monotheliten gehalten worden: und der Erzbischoff von Cantuarien/der darbey nit erscheinen konnte / hat an seiner und anderen Bischöffen von Engelland einen Procuratoren zu dem heiligen Wilfrid geschickt / ihme die ganze Nation anzubefehlen: welches so vil war/ als eine Abbit der Unbild/ so ihm von ihnen geschehen.

Nachdem er zu Rom von dem Päpstlichen Stuhl vil Gnaden und Ehren empfangen / hat er sich von dannen wider in Engelland begeben / aber/ als er durch Frankreich reiste / nit geringe Gefahr außgestanden wegen des Haas/ so Ebrounus wider in trachte. Nit leicht wird ein Heiliger so vil Anßes gehabt haben/aber nit leicht einer sich beherzter und gedultiger darin befunden. Als er zu Porel angelangt/ vermerckte er/daß das Gemüth des Königs Egfrid von ihm ganz entfrembde sey / wegen von der Königin und denen Hoffleuthen eingestelter übler Meynung/ als welchen die Aufrichtigkeit und Tugend des Heiligen zuwider waren: dero wegen er dann Gefängnus und vil andere Ungemach hat leyden müssen. Es siele aber die Königin / welche ein Haupt-Ursach

fach

380 Der H. Wilfridus/ Bischoff und Beicht.
sach dieses Ungewitter gewesen / in eine
gefährliche Kranckheit / und nagte sie
das Gewissen so starck / daß sie umb die
Erledigung Wilfridi angehalten. Dieser
also wider in die Freyheit gesetzt/ begabe
sich in das Sussixerland/ denen Wirländis
schen Saxon/ welche meistens noch Heu
den waren / den Glauben zu predigen.
Der König gabe ihm ein grosses Stück
Land ein / allwo er das Closter Sellen
gebanet; und so lang er von seinem Bi
sthum und Vaterland vertriben / wurde
er von denen Frembden und Unglaubi
gen als ein Apostel verehret. Nachdem
ableiben des Königs Ediluwach / hat er
gleichfalls zum Christen gemacht den
neuen König Nothelmuu und seine Schwe
ster die Princessin Nothgides / welche ein
Frauen-Closter gestiftet / neben vielen
Kirchen; auch selbst unter der Anleitung
des H. Bischoffs / den Geistlichen Stand
angetreten.

Nachdem der H. Wilfrid das ganze
Sussixerland durch seyn unermüdlchen
Ehffer der Catholischen Kirchen einver
leibt / ist er in Westsachsen übergangen /
und alldort gleichen Seelen-Schnitt in
Bekehrung der Unglaubigen gemacht.
Dise so seltsame Begebenheiten erweck
ten in denen Engelländern eine Neuw daß sie

ſie mit einem ſo heiligen Biſchoff alſo
übel Verfahren. Theodor Erzb. Biſchoff
zu Eandberg betrubte ſich gleichfalls/ daß
er allzuglaubig geweſen / harte den heis-
ligen Mann ſchriftlich umb Verzeihung/
und ladete ihn in ſein Biſthum Dorc
wider ein. Wilfrid laſſet ſich bereden /
und wird auch von ſeiner Kirchen mit grös-
ſten Freuden empfangen: Richtete ſolche
nach ſeinem Eyffer und unermüdeten
Fleiß wider in einen guten Stand / ver-
beſſerte die Mißbräuch / und führte ſo
wol in der Cleriſey/ als in denen Geiſtli-
chen Ordens- Ständen den alten Eyffer
wider ein. Der Ruheſtand doch dauerte
nit lang; es wolte GOTT ſeine Tugend
durch die Prob der Widerwertigkeit zur
höchſten Vollkommenheit bringen. Man
diſputierte ihm das Recht zu ſeiner Kir-
chen an; man verfolgte die Ordens-Leuth
ſeines Cloſters zu Rippon; man erweckte
die Alte / und ſchon öffters beygelegte
Klagen wider auff; und weil er vermerck-
te/ daß ſeine Feind ſich immer vermehr-
ten/ wolte er dem Ungewitter bey Zeiten
entrinnen/ verlieſſe das Reich Northum-
berland / und begabe ſich zu Eshelredo
König der Mercien/ welcher ihn mit grös-
ſter Lieb und Ehrerbietung auffgenom-
men; wie er dann auch von ihm/ die Zeit
ſeis

282 Der H. Wilfridus/ Bischoff und Beicht.
seiner Gegenwart/ vil gutes zu seiner
Seelen Heyl empfangen/ und seine Ge-
danken dahin gemacht / daß er die Cron
ablegen/ und die Welt verlassen wolle.

Zwölff Jahr beyläuffig hat Wilfri-
dus in Mercierland einen Apostel Christi
vertretten / da wurde er/ auß Anstiftung
Alferdi des Königs in Northumberland/
von dem neuen Erz- Bischoff zu Eandels-
berg Erithwaldo und anderen zu Eastru-
feld versammelten Prælaten ersucht/ daß
er ihrer Kirchen-Versammlung beywoh-
nen sollte. Der Heil. Bischoff/der nichts
als den Frieden suchte / auch nichts un-
gleiches besorgte / begibt sich dahin/ aber
befindet sich betrogen. Als er gesehen
daß man ihn wegen einiger erdichten La-
ster bereden wolte / sein Bisthum aufzu-
geben / hätte er sich darwider leicht be-
schönnen können / hat es aber rund ab-
geschlagen / und ist in sein Closter von
Nippon gleichsam in das Elend / oder
vil mehr als in eine Gefängnus verban-
net worden / entzwischen aber hat man
eben in diser Versammlung von Weiß
und Weeg gehandelt/ wie man ihn seines
Bisthums entsetzen möchte. Umb so seltsa-
men Verfahren aber zu begegnen/ hat
der Heilige Mann sein Zuflucht zu dem
Pabst genommen/und ob zwar von einem
hohen

hohen Alter / selbst die Reiß nacher Rom angetreten. Allda wurde die Sach unter dem Pabst Joanne den VI. in einem Synodo im Jahr 764. in Erforschung gebracht / und er in allem unschuldig erkennet / derohalben wider in seine Kirchen zuruck geschickt. Wie er zu Mainz ankommen / ist er erkrankt / und zwar sehr gefährlich ; doch wunderbahrlich durch die Fürbitt der Heil. Jungfrauen / zu welcher er nach Christo alles Vertrauen setzte / wider genesen.

In Engelland fandte er die Bischöff in ihrer Meynung / so sie wider ihn gefasset / ganz verändert ; nit aber den König / welcher in der seinigen verharret / biß er gestorben / außgenommen / daß er vor dem Tod bereuet den Heil. Bischoff verfolgt zu haben. Cadulfus / welcher das Reich erobert / ware dises Sinns keines weegs / sondern liesse dem Heil. Bischoff andeuten / so fern er nit innerhalb 6. Tagen das Reich raumen werde / wurde es ihm das Leben kosten. Es ist aber diser Fürst selbst auß dem Reich vertriben worden ; und hat Osred / ein Sohn Alfridi / der für ihn auff den Thron gestiegen / den H. Wilfrid wider in sein Bistum zuruck beruffen. Man versammlete einen Kirchen-Rath / in welchem der
heis

384 Der H. Wilfridus/Bischoff und Beicht.
heiliger Mann völlig unschuldig erkennen/
und außgeruffen worden; und ware das
ganze Volck zu friden/ daß er auch auß
Urthel des Apostolischen Stuhls wider
in sein Bischöflichen Sitz eingesezet wor-
den. Sein gänzlichs Absehen/ Eysen
und Arbeit zihleten dahin/ daß er in sei-
ner Kirchen alle Andacht und Gottes-
Furcht einführe; und haben weder die
Verfolgungen/nach Reiß-Beschwerden/
weder sein Alter oder seine Kranckheiten
ihn jemahl vermög/ von seiner Lebens-
Strenge etwas nachzulassen; er sezte
seine Fasten/ seinen Abbruch/ seine selber
Casteyung fort biß an sein End. Es
ware der Päpstliche Gewalt selbst von
nöthen/ daß er die letzte zwey Jahr
sich darinn mässigte; allwo doch die
schmerzhaffte Kranckheiten alles ersetzten.
Endlich ist er in dem 709. seines Alters
in dem 76. seines Bisthums in dem 46.
Jahr/ in dem Closter Undal seeliglich in
GOTT verschiden; und hat GOTT also
bald die Heiligkeit seines Dieners durch
zahlreiche Wunderzeichen der Welt offen-
bahret.

Gebett.

Berleyhe uns/ allmächtiger GOTT/
daß die Ehr-würdige Gedächtnus
dein

deines Heil. Beichtigers und Bischoffs
Wilfridi / in uns die Andacht so wol / als
die Begierd unseres ewigen Heils ver-
mehrere / durch unsern Herrn Iesum
Christum ꝛc.

Epistel 1. Petri cap. 5.

Iebste Brüder : die Priester / die unter euch
seynd / birte ich / als ein Mit- Priester und
Zeug des Leydens Christi : der ich auch ein Mitge-
noß der Herrlichkeit seyn werde / welche künftig
soll offenbahret werden. Weydet die Heerd Got-
tes / welche unter euch ist / und habet Aufsicht / nit
gezwungen / sondern freywillig nach GOTT ; auch
nit umb schändliches Gewinns willen / sondern auß
geneigtem Gemüth. Auch nit als die Herrschende
über das Erbtum : sondern als die da worden
seynd auß Herzen ein Vorbild der Heerd. Und
wann der Erbk. Hirt erscheinen wird / so werdet ihr
auch die unverwelckliche Kron der Herrlichkeit em-
pfangen.

Der Heilige Petrus stelt diese
Sendeschrift an alle Juden / welche
den Glauben in denen Provinzen von
Asia / Ponto / Galatien / Bithynien ꝛc.
angenommen hatten. Der fürnehmste
Endzweck ist / in dem Glauben zu steif-
fen die Christen / denen er zuschreibt /
sie in denen Verfolgungen Aufrechte
1. Th. Octob. Wb zu

386 Der H. Wilfridus/ Bischoff und Beicht.
zu halten/ und die Irthum des Si-
mons/ und der Nicolaiten zu wider-
legen.

Anmerkungen.

„ Beseisset euch von ganzem Her-
zen/ ein Vorbild zu seyn der Heerde.
Dieses ist das kürzeste und kräftigste Mit-
tel eine Heerde zum Christenthum zu ver-
mögen / die Sitten zu verbessern / den
Glauben wider in Flor zu bringen / die
Tugend sieghafft zu machen / und der
Kirchen ihren ersten Glanz wider zuzus-
stellen. Ein heiliger Hirt bringt seine
Schäflein gar bald zur Vollkommenheit.
Das Beyspill hat einen starcken Gewalt
über alle Herzen. Man ergibt sich sel-
ten denen Worten / dem Exempel aber
thut man geringen Widerstand : wann
nun dessen Wirkung so nachdrucklich
auch in denen verächtlichsten Seelen/was
Krafft / was Beherrschung wird selbes
nit haben bey denenjenigen / welche die
Geburth / der Stand / die Würde von
anderen unterscheidet? Je mehr die Per-
son erhöhet / je grösseren Nachdruck /
und Glanz hat das Beyspill / so selbe
von sich givet. Ein Feld-Herr / welcher
der

der erste den Sturm antrittet / macht auch
 durch herkhafft auch die forchtsambste
 Soldaten: so lang aber derselbe in dem
 Lager verharret / mahnet er umbsonst seine
 Kriegs-Leuth auff; wenig werden ihnen
 angelegen seyn lassen die nider geschossne
 Bestungs-Mauern / oder die gelegte
 Bresche zu bestürmen. In omnibus te ipsum
 præbe exemplum bonorum operum. Sage
 te ein H. Paulus zu seinem geliebten Jünger
 Tito c. 2. verlangest du einen Frucht zu
 schaffen / willst du daß deine Bestrafungs-
 Wort nit unnuglich dahin fallen / deine
 Ermahnungen ein Eingriff finden? fleisse
 dich / daß in allen Stücken auß deinen
 Wercken ein gutes Exempel hervorleuchte
 / und zwar in all dem jenigen / was die
 Lehre / die Aufrichtigkeit / die Weißheit
 Antrifft. Cœpit Jesus facere & docere.
 Christus der H. Erz fienge jederzeit bey
 sich selbst an dises zu üben / in deme er
 andere unterweisen wolte. Du willst ver-
 bessern die Heerde / du gedenckest deine
 Gemeinde in gebesserten Stand herzu-
 stellen / du wünschest dein Geschlecht voll-
 kommen zu befördern / erziehe dann deis-
 ne Kinder Christlich / weise deinen Diensta-
 botten den Weeg nach dem Himmel: Præ-
 be te ipsum exemplum bonorum operum.
 Sey eben dises / was du willst / daß sie

Bb 2

sephen 2

388 Der H. Wilfridus / Bischoff und Beicht.
feyen ; übe die Tugenden / welche du ver-
langest / daß sie erwerben ; meide das
Böse / welches du willst / das andere nit
begehen sollen. Selbe werden als Nach-
folger deines Wandels in sich aufzu-
cken eine gleiche Gestalt, Form / so sie an
dir bemerken ; wenigsten ist das gute
Exempel ein scharffe Bestrafung deren /
welche nit Herz genug haben / dem selben
nachzufolgen. Eine Matron / die ihre
Sitten ändert / stellet vor einen unerträ-
glichen Verweiß hundert anderen / denen
wol bewust / daß sie weit mehr einer Ver-
besserung vonnöthen / allein noch genug
Stärke des Geists / noch einen erkleck-
lichen Willen haben solches zu bewir-
cken. Ein Jüngling / welcher seine ehe-
mahlige Sitten ändert / gibt andurch
ein herztringendes Lehrstück allen seines
gleichen aufgelaassenen Gesellen / denen
dessen Vorspill ganz lebhaft vorstellet /
die unumbgängliche Nothdurfft / so von
ihnen eine ebenmäßige Sitten / Verän-
derung erforderet. Man fühlet ein heimli-
ches Mißfallen zu sehen / daß jene / welche
kurz zuvor nit besser waren / dann wir /
nunmehr weit wirziger worden ; man be-
mühet sich durch abgeschmackte Schwänd-
elise dem Gemüth gar zu überlästige Be-
straffungen zu entkräften / auß zuaffen
oder

oder von sich abzulencken: allein das Gewissen wird andurch nit in Ruhe gesetzt. Die Mittel beförderen den Verdruß zum Wachsthum. Und siehe/ dieses ist/ was die freche Welt/ Kinder wider die fromme so ungehalten macht; siehe da den wahren Ursprung des Gespöts/ welches man über die Andacht/ und die der Tugend ergebn in der Welt treibet; und dessen muß man gewärtig seyn/ so lang bößhaffte Gesellen in der Welt befindlich. Zu vil Licht schadet blöden Augen/ und zihet nur mehrer böse Fluß herbey.

Evangelium Luc. 12.

En der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern: Seelig ist der selbig Knecht/ welchen der Herr/ wann er kommt/ findet also thun. Warlich sag ich euch/ er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber der selbig Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verziehet zu kommen: und fahet an die Knecht und Mägde zu schlagen/ und zu essen und zu trincken/ und sich voll zu sauffen: so wird der Herr desselbigen Knechts an den Tag kommen/ da er sich nit verziehet/ und zu der Stund/ die er nit weiß/ und wird ihn theilen/ und wird ihm sein Theil mit den Unreuen geben. Aber der Knecht/ der seines Herrn Willen weiß/ und sich nit bereit hat/ noch gethan nach seinem Willen/ der wird mit vilen Streichen geschlagen werden. Der es aber nit geruht hat/ und etwas begangen/ das schlagens werth ist/ der wird mit wenig Streichen geschlagen.

Bb 3

schlagen

schlagen werden. Aber von einem jeglichen/ dem vil gegeben ist/ wird man auch vil fordern: und dem man vil vertrauet hat/ von dem selbigen wird man vil heischen.

Betrachtung.

Von dem sonderbahren Gericht.

I.

Betrachte/ daß in dem Augenblick/ da man stirbt/ man auch gerichtet werde / und dieses Gericht gibt unserm ewigen Wol- oder Ubelstand den unwiderrufflichen Ausschlag. Stelle dir vor Augen einen Sterbenden/ dene man bereits mit der letzten Beegzehrung versehen / und deme nichts als der letzte Athem-Zug mehr übrig bleibt. Er ist ein Straffmässiger / welcher im Begriff vor dem höchsten Richter zu erscheinen / um Rechenschaft zu geben von dem guten oder schlimmen Gebrauch aller Augenblick seines Lebens. Zerstreute Gedanken/ unbedachtsame Wort / unbezähmte Gemüths-Neigungen / unordentliche Begierden / Unchristliche Handlungen / menschliches Absehen/ minder aufrichtige Antrib/ alles wird untersucht / alles gerichtet. Und zwar ist Gott derjenige Richter/ welcher alles mit äusserst strengen Gerechtigkeit erforschet und urtheilet.

Bei

Begreiffe/ wann es möglich/ in was
entsetzlicher Angst eine Seel alsdann sich
befinde / welche durch einen einzigen
Athem-Zug an dem Leib noch blößlichen
angeheftet/ nach zwey oder dreyn augen-
blicken vor dem Schrock-vollen Richters
Stuhl Gottes erscheinen muß.

Selbe hat dazumahl keinen ärgeren
Feind / als das eygne Gewissen; dieses
haltet ihr/ auch bevor sie abscheidet / für
Augen alles Thun und Lassen; dieses kom-
met/ also zu reden/ schon bevor dem hin-
nachfolgenden Gericht-Urtheil. Mein
Gott! was Furcht und Schrecken wird
es nit seyn/ da man gleichsam auß dem
Abgrund des Gewissen wird hervor wach-
sen sehen ein unzählbare Menge der
Verbrechen/ welche biß dahin in der Ver-
gessenheit vergraben gelegen? O! wie
vile Fehler der Jugend / welche unseren
Gewissens-Erforschungen sich ehemahls
entzogen? wie vile schwere Missethaten/
die uns als gleichgültige Werck vorkom-
men! ja wie vil derjenigen selbst / über
welche wir uns zwar angeklaget / aber in
Ermanlung genugsamer Bereuung da-
von nit losgesprochen worden. Alles di-
ses stellet sich in jenem letzten Augenblick
dem Gemäth vor. Und was Schrecken /
was Verwirrung wird nit entstehen / in

392 Der H. Willfridus/Bischoff und Beicht.
Ansehung so viler Mißgeburten der Bos-
heit?

Wie vil unterlassene Ampts- Pflich-
ten; ja wie vil Andachts-Übungen selbst/
welche der Buß vonnöthen haben! wie
vil oft mißbrauchte heilige Sacrament/
und vergrabne Talenten! wie vil von
dem unschätzbahren deß Bluts IESU
Christi herfließende/ entweder vernach-
lässigte/oder verlorne Göttliche Gnaden!
O ungestüme Herzens-Quaal/hartnagen-
der Gewissens-Wurm! was grosse Neue/
was Furcht verursachest du nit?

Wann zum wenigsten noch ein Fun-
cken der Hoffnung überbleiben würd/ in
einem Jahr/in einer Wochen/in etwelchen
Tagen seine Sachen in Richtigkeit zu
bringen/ seine Fehler zu verbessern/ den
Richter vermittels der Buß und aller-
hand Werck der Gnugthuung zu besänfti-
gen; aber man ist versichert/man sieht/
man spühet/ daß die Zeit auß lauffet/daß
keine Weil mehr übrig. Und dannoch
O mein Gott! kommt man diser Be-
reunung nit bebor/ und gedencet nit bey
Lebzeiten ohne unterlaß an disen er-
schrocklichen Gerichts-Tag!

II.

Betrachte/ wie schwär es sene in diser
Verzweiflungs- vollen Zeit- Kürze der
Zeit.

**Traurigkeit/ dem Schmerken/ der Furcht
nit zu unterligen.**

Man verspühret/ daß die Zeit sich
zum Ende neiget/ und man sieht sich vor
der Pforten einer erschrocklichen Ewigkeit.
Die Ungewißheit seines Zustands/ die
Angst eines ewigen Unheyls/ die Ur-
sachen/ so man hat/ solches zu fürchten/
sehen die Seel in einen Stand/ den man
eine schon vorläufige Hölle benambsen
mag.

Das Göttliche Gesah schwebt ihr
vollkommenlich vor Augen/ und/ was
am allerschmerzhafftesten/ sie erkennet
davon die Wichtig- und Billigkeit; sie
begreift desselben Unnehmlich- und Leich-
tigkeit. Nunmehr von allen ihren Vor-
urtheilen los gewürcket/ vor denen unges-
tümnen Anfallen so vieler Begierden
frey gestellet/ erkennet/ und fühlet sie/ wie
abermisig sie gehandelt umb denen
Grund-Reglen des Evangelij nit gemäß
gelebet zu haben.

O Schädliche Gewohnheiten! gezwun-
gene Ehrbarkeit! thorrechte Einbildun-
gen! falsche Welt-Reglen! gerechtfertigte
Mißbrauch! eytle Wollüsten! betrüge-
rische Kurzweil! flüchtige Freuden! ihr
seht verschwunden/ und haltet keinen
Stand mehr/ als in einem bitteren An-

294 Der H. Willfridus/ Bischoff und Beicht.
gedencken. O Verdruß! O Verzweif-
lung! O Peyn!

Man empfindet alsdann die ganze
Last seiner Ampts-Pflichten/ seiner Ob-
ligkeiten; man wäget sie ab gegen je-
nen eytlen/ jenen unanständigen Zeits
Verführungen/ jenen von der Ehrsucht
vorgeschuhten Gerechtigkeiten/ jenen
scheinbahren Unnuzbarkeiten/welche den
größten Theil der Lebens-Zeit hinweg ge-
frezet. Schweremüthige/ verzweiffende
entgegen-Haltung! welche zu nichts die-
net/ als uns von der Strenge des sonder-
bahren Gerichts einen betrübten Vor-
geschmack zu geben/ massen selbe die ge-
sampte Unbilligkeit unseres Wandels
entdecket.

Wann man wenigsten in diser äuffer-
sten Noth von denen letzten Zeit-Punct-
lein noch einen Nutzen zu schaffen/ zu dem
Blut/ und Verdiensten des Erlösers eine
Zuflucht zu nehmen/ und den Schutz der
allerseeligsten Jungfrauen mit Vertrauen
anzusehen befugt wäre: allein die Warheit
zu bekennen/ ist man wol in dem Stand
alsdann diser äuffersten Hülff sich zu be-
dienen? Ach! ein urplötzlicher Schlag-
Fluß/ ein gählinges Herß/ wehe erwecken
eine Verwirrung/ eine tödtlichen Schrocken/
welche die Seel verhindernen/ und zu al-
lem

lem unthätig machen. Und in diesem letzten Augenblick / allwo die Seel nit mehr weißt / ob sie noch in der Wandschafft begriffen / oder schon das letzte Ziel erreicht habe; in diesem betrübteten Augenblick / allwo tausend klägliche Gegenwürff / deren einer schreckbarer als der andere / in grosser Menge sich darstellen; in diesem entscheidenden Augenblick / allwo die Seel denen Schmerzen / denen Lebens-Verdrüßlichkeiten / und greülichen Todts-Schrecken überliefert / wird selbe einer genugsamen Ruhe geniessen wird sie auff ihrer Seelen-Hehl ein wahres Vertrauen setzen / wird sie die verborgene Weeg zur Buß zu finden wissen? und ich verschiebe auff jenen heiglen / letzten / und Gefahr-vollen Augenblick meine Bekehrung / das wichtige Geschäft meines Heils / die Auflösung meiner Verwirrung / die Offenbahrung der bößhaften Geheimbnissen meines Gewissens?

O mein Göttlicher Erlöser! wann nach allen diesen Bemerkungen durch eine schnell-ergriffene Buß ich der Strenge / dieses entseßlichen Gerichts nit bevor kommen / weissen werde ich mich zu getrösten haben? Gültigster JESU! gestatte nit / daß die Gnad / so du mir heut beweisest / für mich unfruchtbar ausschlage: ich

er

396 Der H. Wilfridus/Bischoff und Beicht.
erkenne der selben Wichtigkeit; verschaffe/
daß ich von diser Stund an die Wür-
kungen davon sehe.

Andächtiges Schuß-Gebett.

Quod si nosmetipsos dijudicemus,
non urique judicemur. 1. Cor. 11.

Wann wir uns selbstn urtheilten/
wurden wir ohne Zweifel nit verurthei-
let werden.

Non intres in iudicium cum seruo
tuo, quia non iustificabitur in conspectu
tuo omnis vivens. Psal. 142.

HERR! tritte nit mit deinem Die-
ner in das Gericht; weilen auß Erden
kein Mensch sich versprechen darff vor
deinen Augen unschuldig zu erscheinen.

Andachts-Übung.

1. **I**st du dem Göttlichen Gericht
bevor kommen/ sagt der Apostel/
urtheile dich selbst. Verlangest du einen
günstigen Richter/ und ein vorurtheil-
hafftes Gericht zu haben? erforsche ohne
unterlaß dein Gewissen. Ich habe den
Acker des Trägen durchgangen/ und den
Reeb- Berg des Ehorrechten (spricht der
weise Mann) und alles ware darauff voll
der Brenneffel; alles bedeckt mit Dornen/
und

und das trockne Gemäur zu boden gefallen. Das Gewissen der jenigen/ so sich nit erforschen / ist ein öder Weingarten/ welcher mit Distel und Dorn überwachsen/ weilen ihm der nöthige Bau mangelt. Man muß beständig das Reeb-Messer in der Hand halten; allzeit abzuschneiden/ und außzujetten befließen seyn: das Mittel hierzu ist die Erforschung des Gewissen. Vermittels diser Erforschung wird das Laster/ also zu reden/ von dem Grund auß gehoben / die böse Neigungen/ so bald sie herfür zu sprossen beginnen/ außgerottet / und die schlimme Gewohnheiten/ umb keine Wurzel fassen zu können/ verhindertet. Der Gebrauch das Gewissen zu erforschen ist das bequemste Mittel aller Tucht/ welche das sonderbare Gericht entweder vergesellschaftet / oder dem selben vorgehet / vorzubauen/ und sie zu stillen. Ein Ucker-Geld wird bald gesäuberet/ man täglich davon einige Distel auß geraufft werden / und ein Rechts-Handel wird bald geschlichtet/ wann mehrere Tag nach einander ein jegliches Stück besonders untersucht wird. Neben der Allgemeinen bediene dich auch täglich der sonderbahren Gewissens-Erforschung über einen deiner merckwürdigsten Fehler. Wohlhies

hies

398 Der H. Wilfridus/ Bischoff und Beicht.
hierzu auß die in dir herrschende Gemüths-
Neigung / jenes Haupt-Laster / welches
man erblich nennen mag / massen es gleich-
sam der Ursprung ist viler anderen ; be-
stimme selbes zum Zweck deiner sonder-
bahren Gewissens-Erforschung : deine
Natur-Eigenschaft / deine angewohnte
Unvollkommenheiten / deine Geschäfte
werden dir ein weitschichtige Materi dazu
an die Hand geben. Ein wohl erfahrener
Feld-Herr sethet der Bestung am heftig-
sten zu an jenem Orth / wo sie am schwä-
chsten ist. Der höllische Feind beobach-
tet eben dieses gegen der Seel. Die sonder-
bahre Gewissens-Erforschung bauet aber
seinem Arglist vor / indeme sie dasjenige
verstärket / was velleicht von dem Feind
am ersten dörfte angegriffen werden.

2. Umb von einer so wichtigen An-
dachts-Übung desto gesicherten Frucht zu
schöpfen / mache dir folgende Anmerkun-
gen zu Nutzen. 1. Hast du grobe oder
äusserliche Fehler an dir / welche den Näch-
sten beleidigen oder ärgeren / als da seynd
gäher Zorn / offenbahre Gemüths-Un-
ordnung ? fange an / dieselbe aufzureuten /
durch das Mittel diser Erforschung.
Wann dise gebesseret / werden die übrige
nit mehr lang anhalten. 2. Stelle auff acht
oder vierzehn Tag / oder höchstens auff
drey

drey Wochen die Zeit diser sonderbahren
Erforschung; ein längeres Zihl schwächet
den Effer / und macht oft auß der U-
bung ein Gewonheit. 3. Willst du besse-
ren ein Laster / einen Fehler? nimme zum
Zweck deiner Erforschung die Übung der
einem solchen Laster oder Fehler entgegen-
gesetzten Tugend. Bist du Zornmüthig /
hart / gar zu streng? stelle dein sonderbah-
re Erforschung über die Sanftmuth an.
4. Begehre alle Tag in dem Morgen-Ges-
bett / in der Meß / in der Besuchung des
hochheiligen Altars-Geheimnus / ein be-
sondere Gnad jenen Fehler zu verbesse-
ren / oder jene Tugend zu üben / so
die Absicht deiner Erforschung ist. 5. Ver-
richte täglich diese Erforschung zu gewisser
Stund. 6. Bemerkte allemahl die Anzahl
der Fehler / umb den Frucht zu sehen / so
du auß diser Übung heraus ziehest. 7. Er-
wöhle auff einmahl nit mehr als einen
Fehler / oder eine Tugend nach der andern.
Gott dein Herz / sagt die Schrift /
wird dise Bölder in deinem Angesicht nach-
und nach / und ins besondere zernichten.
Dann du wirst sie auff einmahl nit außtil-
gen können. Deut. 7. Non poteris eos de-
lere pariter. Eine jede Zeit ist bequems
Andachts-Übungen zu verrichten; doch
ist

400 Der H. Eduardus/ König in Engelland.
ist gewiß / das Gott über alles an-
nehmen die genaue Beobachtung / mit der
ren selbe abgestattet werden. Eine gute
Ordnung in allen Sachen ist jederzeit dem
Geist Gottes gemäß.

Der dreyzehende Tag.

Der heilige Eduardus/ König
in Engelland/ Beichtiger.

Der heilige Eduard/der dritte dieses
Namens / König in Engelland/
mit dem Zunahmen der Beichti-
ger / oder der Sanftmüthige / dessen
Heiligkeit seinem Königlichem Thron mit
einen kleinen Glanz gegeben / ist zu An-
fang des 11. Jahrhunderts zur Welt ge-
boren ; war ein Better des heiligen Man-
tyrers Ednardi/ und ein Sohn des Königs
Ethelredi / und Emmæ / welche ein
Tochter gewesen / des Herzogs Richard
von Normandien. Noch im Mutterleib
ligend ist er schon auß sonderbarer Gött-
licher Anordnung zum König in Engelland
ermöhlt worden/ mit Nachtheil des Prin-
zen Edmundi/ welcher auß der ersten/ und
des Prinzen Alfredi/ welcher auß der an-
dern Ehe der erstgeborne gewesen. Dann
als

als die versammelte Reichs- Ständ den Einfall der Dänemärcker in Engelland vorgesehen / haben sie sich entschlossen für einen Cron-Erben zu erkennen den Prinzen / welchen die Königin noch unter ihren Brüsten truge; haben ihm auch / ehe er gebohren / die unterthänige Pflicht und Treu angelobet. Kaum ist er auff die Welt kommen / da mußte er sambt dem ganzen Königl. Hauß in die Norman- die flüchtig werden / umb der Wütsucht der Dänemärcker zu entweichen.

Indeme er in diesem Elend aufgezogen worden / hat man an ihm gespürt / daß mit dem Alter und Unschuld der Sitten der Haß des Lasters / und die Lieb der Tugend zugenommen / auch ehe er eines und der anderen Häßlichkeit oder Schwachbarkeit recht hat erkennen oder erwegen können. Die Reinigkeit des Lebens / und zu allen guten geneigte Natur haben ihm den Zunahmen eines Hoff-Engels erworben / und als ein Wunder der Gnad zu betrachten gemacht. Auch das mindiste Wort / so der Englischen Reinigkeit zu wider / künden seine Ohren nit gedulden / sondern hat ihn in die Flucht getrieben. In einem solchen Alter / in welchem die Kinder allein denen Gelüsten nachtrachten / fandte Eduard seine einzige Freyd in dem

I. Th. Octob.

Cc

Ges

Gebett und anderen Andachts-Übungen/ und scheint ihm alle Zeit zu lang/da er in der Kirchen ware/ insonders bey der heiligen Mess/ in dero Beywohnung sein größtes Vergnügen ware. Seine Ruhesstunden/ welche ihm von seinem Studiren/ und anderen Übungen überblieben/ wendete er nit an in jenen Kurzweilen/ an welchen sonst die junge Fürsten ihre Belieben haben/ sondern in Besuchung der Clöster/ in welchen er am liebsten mit denjenigen handlete/welche er eingezogner und der Tugend beflissner befunden.

Indessen/ weiln sein Herr Vatter mit Todt abgangen/ seine zwey ältere Brüder aber von denen wüthenden Dänemärckern/ durch List des Goduvini/ eines der reichsten und mächtigsten Herrn in Engelland/ grausamb ermordet worden/ fiel Eduardo/ als dem einzigen Erben/ das Königreich zu/welches die Dänemärcker gewaltthätiger weiß besessen/ und mit Schwerdt und Feur übel verhergt haben; man sahe die Kirchen außgeplündert/die Clöster zerstöret/ alles in größter Verwirrung. Während der diser unglückseligen Zeiten hatte ein heiliger Bischoff/ Brithwald mit Namen/ der sich in ein weit entlegnes Closter begeben/ und Tag und Nacht vor Gott die Sünden des Volcks

Volcks beweinte / einen trostreichen
Traum/ in welchem ihm vorkommen/ als
sähe er den heiligen Peter / und zu dessen
Füssen den jungen Eduard / den der heil-
lige Apostel zu einem König salbte / mit
Versicherung/ er werde im Frieden regieren/
und sein Volck / welches Gott durch diese
gelittne Trangsaaen gestraffet / durch seine
Regierung glückselig machen.

Entzwischen ist der junge Prinz in
der Gottsfurcht / und Weißheit auffge-
wachsen / und hat mit dem Alter auch an
der Tugend / an der Andacht / Annehm-
lichkeit und Eingezogenheit der Sitten /
also zugenommen/ daß sich der ganze Hof
darüber verwundert. Als ihm seine Hoff-
Herrn einmahls sagten/ er müsse acht ha-
ben/ daß er den Königlichen Thron nit
anderß erobere / als durch die Waffen;
gab er ihnen zur Antwort/ er verlange kein
Reich/ welches mit vergossnem Blut müsse
erkauft werden.

Nachdem er dann nach dem Tode
Canuti/ des Dänischen Königs/ und seiner
Söhné den väterlichen Thron behauptet/
hat er auch dem Reich bald darauff den
alten Wohlstand zugestellet. Den An-
fang machte er von Ergänzung und wider
Erbauung der Kirchen / welche die Feind
außgeraubt und verhergt hatten/ richtete
C c 2 auch

204 Der H. Eduardus König in Engeland.
auch einige neue auff; stiftete vil neue
Clöster/ und denen alten liesse er ihre Gü-
ter alle wider zustellen; nit zweiffelnd/
wie er selbst sagte/ daß das beste Mittel
sey ein Reich in glücklichen Stand zu se-
hen/ wann man den Dienst Gottes in
Glor bringet; und daß das Wohlergehn des
gemeinen Weesens von dem Wohlstand
der Kirchen hange.

Gleichwie aber durch den Krieg nit
allein die Landschaften verherget wor-
den/ sonder auch die Sitten verderbet/
also ware seine absonderliche Sorg/ solche
wider zu verbessern/ die Mißbräuch auf-
zuheben/ Treu und Glauben unter das
Volk/ die Lieb der Gerechtigkeit in die
Gerichts-Häuser einzuführen; dardurch
er dann von seinen Untergebenen nit allein
eine grosse Hochschätzung/ sondern auch alle
Lieb erhalten/ also daß sie ihn nit anders
als für ihren Vatter gehalten. Und hat
dise ihre Lieb sich absonderlich sehen las-
sen an seinem Crönungs-Tag/ welcher der
Ostertag des 1043. Jahrs ware/ allwo
die Freud des Volks unglaublich/ und
jederman dem König ein langes glückseli-
ges Leben mit lauter Stimm wünschte.

Es ware das einzige Verlangen al-
ler Reichsstand/ daß ihr König/ dessen
Tugenden das Reich seine Glückseligkeit

zuzuschreiben / solches auch mit einem Erben beglücken sollte : derohalben sie ihn auff alle Weiß sich zu verheurathen beredeten / umb sich eines Cron-Prinzens / der von einem so heiligen König herstammete / desto mehr zu versichern : wußten aber nicht daß er mit dem Gelübd der ewigen Keuschheit verstricket wäre. Doch wolte er dem Verlangen seines Volcks hierin willfahren / ohne doch einige Untreue dadurch gegen Gott zu begehen / sein Vertrauen auff den Schutz der grossen Himmels-Königin setzend / die er Zeit seines Lebens als ein Mutter geliebt hat : wie ihm dan der Himmels auch eine solche Braut beschoren / welche neben allen Gaben einer Königin schon von Kindheit auff sich entschlossen / eine ewige Jungfrau zu bleiben / und lieber ein Braut Christi / als ein Mutter eines grossen Königs zu seyn.

Diese Prinzessin ware ein Tochter des Grafen Goduvini / eines der mächtigsten und reichsten Herrn in Engelland / Editha mit Namen / von dero schönen Jugend als Eduard gnugsame Nachricht erhalten / hat er sich mit ihr verehliget / und ist die Hochzeit mit so grosser Freud / als Königlichem Pracht gehalten worden. Es ware dieses ein heiliger Ehestand / in welchem

406 Der H. Ednards/ König in Engelland.
chem beyde Ehe Personen/ nachdem sie
einander ihr keusches Vorhaben entde-
cket/ die Blüthe ihrer Jungfrauschaft/
welche auch in denen rauchen Wildnüssen
und Buß- Kleidern oft zu verwelken
pflegt/ mitten unter dem Hofleben unver-
seht erhalten.

Ein so reines Herz hat verdient/
noch in diesem Leben Gottes ansichtig zu
werden; welche Gnad ihm nit nur ein-
mahl widerfahren. Seine Lieb gegen
Christo in dem heiligsten Altars Sacra-
ment ware so groß/ als sein Glauben ge-
wesen/ welcher nit lebhafter hätte seyn
können; er bettete täglich etliche Stunden
davor/ von süßen Tränen zerfließend/
und entzündete durch so zarte Andacht
auch in denen Herzen seiner Hoffentz nit
ein kleine Ehrenbietung zu diesem hohen
Geheimbnus. Einstmahls sahe er in der
Heil. Hosti/ so man auffwandlete/ Chris-
tum in menschlicher Gestalt; und mü-
sten die Anwesende Hoff- Herrn auß sei-
nem entzuckten Gemüth/ brinnendem An-
gesicht/ starren auff die heilige Hosti ge-
richteten Augen wol abnehmen/ daß er eine
himmlische Erscheinung habe.

So ware er auch mit einem Propheti-
schen Geist begabt/ und hat in der H. Weis-
so er an dem H. Pfingst- Tag angehört/ den
Tod

Tod des Königs in Dänemarc / sambt
 der Niederlag seiner gantzen See-Macht/
 mit welcher er in Engelland hat außstei-
 gen wollen / vorgesehen : man nahm
 gähling wahr / daß er ganz erstaunet heuf-
 sig zu weinen angefangen ; und als man
 ihn nach der Weß befragte / was solches
 bedeutet habe / hat er mit glatten Wor-
 ten bekennet / das Unglück / so denen Dä-
 nemärckern widerfahren ; wie man auß
 hernach erhaltenen Bericht verstanden/
 daß ihm GOTZ solches Unheyl eben zu
 der Zeit offenbahrt müße haben / zu wel-
 cher es vorbey gangen ist.

Mit seiner Sanfftmuth und Leith-
 feligkeit gewanne er ihm aller Herzen/
 und hat durch seine Lieb gegen denen Arms-
 seligen den glorreichen Titel eines Vor-
 munds der Waisen / und eines Vatters
 der Armen ihm erworben. Nachdem die
 für die Reichs-Geschafft bestimte Stun-
 den vorbey / und männiglich / der es be-
 gehrt / zur Audienz gelassen worden / hat
 er die übrige Zeit des Tags in denen
 Wercken der Lieb / und einen großen Theil
 der Nacht in dem Gebett zugebracht.
 Einesmahls begegnete ihm ein armer
 Sichtbrüchiger / welcher der Kirchen zu-
 triebte ; disen nahm er auff seine Schul-
 tern / und truge ihn hinein. GOTZ hat

408 Der H. Eduardus/ König in Engelland,
aber solches großmüthiges Liebs- Stück
an der Stell belohnet / in dem sich der
Sichtbrüchige augenblicklich genesen be-
funden / und dises Wunder wider den
Willen des Königs allenthalben außge-
breitet.

Dise seine unersättliche Milde und
Gütte hat sich in einer andern Begeben-
heit noch heller erwisen. Es hat sein
Schatz-Meister auß Unachtsambkeit das
Gelt-Zimmer offen gelassen / welches ein
gewisser Bedienter beobachtet / die Gele-
genheit gebraucht / sich hinein gewagt /
und eine grosse Summa Gelt darauff ent-
frembdet / nichts minders fürchtend / als
daß er von dem König solte gesehen wer-
den. Diser schwige dargu still / der Schatz-
Meister aber / als er den Diebstahl ver-
merckt / batte den König / daß er alsobald
dem Dieb nachfragen / und in Erfahung
bringen lassen solte / wer sich eines so thü-
ren Stücks unterstanden. Der König
aber antwortete ihm / keines wegs / dann
der jenige glaublich des Gelts bedürfti-
ger gewesen / als ich : trage nur ein an-
ders mahl mehr Sorg / daß man derglei-
chen Diebstahl nit so leicht begehen kan.

Es ist aber der H. König nit allein
bey seinen Untergebenen / sondern auch
bey allen aufwendigen in höchster Hoch-
schätzung.

schätzung und Verehrung gewesen: alle Fürsten bewarben sich umb seine Freundschafft/ und ist das Königreich Engelland niemahl in grösserem Flor/ und vergnüglicherer Ruhe gestanden / als unter seiner Regierung.

Neben der enfferigen Lieb / so er zu Christo/unserm Heyland/getragen / und seiner zartesten Andacht gegen der heiligsten Jungfrauen / hatte er den H. Joannes Evangelist in sonderm ehren / als einen der fürnehmsten Schutz-Heiligen der Jungfrauschaft/also/das er sich verbunden / keinem etwas abzuschlagen / was man in dem Namen dieses Heiligen von ihm begehren wurde. Es geschah aber/ das der H. Joannes selbst in der Gestalt eines Bettlers zu ihm kommen/ ihn umb ein Almosen bittend/ der König aber damahlen mit keinem Geld versehen ware: was thut er? seines Versprechens ingedenck/ ziehet er seinen Ring von dem Finger ab/ und gibt solchen dem Armen. Wenig Tag darauff erschine diser Heil. Apostel zweyen Engelländischen Pilgern/ und befalch ihnen/ disen Ring dem König wider zuzustellen / und solchen in seinem Namen zu versichern/ das er nach 6. Monathen sterben/ und von ihm selbst

Ec 5

zu

410 Der H. Eduardus/ König in Engelland.
zu der himmlischen Mahlzelt werde abge-
fordert werden.

Es hat der H. König dise absonder-
liche Gnad seines Schutz- Heiligen mit
sonderbahren Freuden auffgenommen/
und alsobald durch das ganze Reich ein
allgemeines Gebett ansagen lassen; auch
er seine Andachten/ gute Werck und ges-
pfligte Leibs- Castenungen verdoppelt/
also/ daß dise 6. Monath ein lautere Er-
neuerung seines Eyffers / und ununter-
brochene Übung der guten Wercke/ inson-
ders der Barmherzigkeit gewesen seynd:
Entlich an dem Tag / den ihm der Heil.
Apostel vorgesagt / so der 5. Jenner des
1066. Jahrs gewesen / hat er nach einer
kurz außgestandnen Kranckheit/ die Heil.
Sacrament der Sterbenden empfangen/
und seine unschuldige Seel mit vilen Ver-
diensten ihrem Erschaffer außgegeben in
dem 36. Jahr seines Alters / seiner Re-
gierung in dem 23. nit ohne höchstes
Leyd des ganzen Königreichs: und ist in
der Warheit kein Fürst jemahl mit billi-
cheren Zäheren beweinet / oder beklagt
worden; und ware allein der allgemeine
Wohn seiner Heiligkeit / und die Hoff-
nung ihn bey GOTZ für einen Fürspre-
cher zu haben / welches das Herkommen
der

der Unterthanen hat milderer können.
GOTT hat seine Verdienst mit grosser
Anzahl der Wunderwerke auch nach dem
Tod der Welt zu erkennen geben. Merck-
würdig ware jenes/ so in Gegenwart des
Königs Wilhelm des Kriegerischen/ sei-
nes Bettern/ und Landfrancs des Erz-
Bischoffs zu Candalberg/ auch der ganzen
Clerisey und des Adels in Engelland sich
zuge tragen mit einem Bischoff / dem
der heilige König selbst das Hirten-Ämte
anvertraut hat. Diser/ weil man ihn da-
von absehen wolte/ zu Bezeugung seiner
Unschuld / steckte mit grossem Vertrauen
auff den Heil. Edward seinen Bischöf-
lichen Stab in den marmelsteinenen Grab-
stein des Heil. Königs/ welcher so weich
sich erzeigte/ als ob er von Wax oder
Laim wäre. Der König Wilhelm liesse
alsdann seinen Sarg in ein silbernes und
vergoldtes Gefäß einschliessen: und als
man 36. Jahr nach seinem Tod den
Leib erhebt/ wurde er so ganz unverwe-
sen und gesund erfunden/ daß man seine
Glimmassen bewegen / sein Fleisch betas-
sen konte/ als ob alles an ihm noch lebte:
wie auch die Klenbung noch völlig unver-
fehrt gewesen. Auff welches das Königs-
reich Engelland bey dem Päpstlichen
Stuhl inkändig gehalten/ diesem ihrem
bei-

bei-

412 Der H. Eduardus/ König in Engelland.

heiligen König auch die öffentliche Ehr
der Heiligen Gottes zu vergunnen; wel
ches auch auff anhalten des Königs Heins
rich des II. erfolgt durch seine Heilige
sprechung/ so geschehen von dem Pabst A
lexander dem III. im Jahr 1161. Pabst
Innocentius der XI. hat seinen Fest-Tag
auff den 13. October gesetzt / an welchem
sein Leichnam unverfehrt gefunden wor
den/ und einen himmlischen Geruch von
sich gegeben hat.

Gebett.

GOTT/ der du den heiligen Reich
tiger und König Eduardus/ mit der
ewigen Glorj gecrönet hast! verleyhe
uns gnädiglich / daß wir ihn also ver
ehren auff der Erden/ damit wir mit ihm
auch einstmals mögen regieren in dem
Himmel / durch unsern Herrn Iesum
Christum ꝛ.

Epistel Eccli. 31.

Selig ist der Mann/ so unbefleckt erfunden/ der
auch dem Gold nit nachgegangen ist / noch
sein Hoffnung auff Gelt und Schwaz gesetzt hat.
Wer ist dieser? und wie wollen ihn loben: Dann
er hat in seinem Leben wunderliche Ding aufge
richtet. Wer hierin beweht und vollkommen ist/
der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können in
bez

bertretten / und gleichwol nit übertretten. Er
 hat können böses thun / und hats nit gethan: da-
 rumb seynd seine Güter befestiget im HERN: und
 die ganze Gemeinde der Heiligen wird seine Al-
 mosen verkündigen.

Der Verfasser dieses Buchs /
 oder vilmehr der Heilige Geist / wels-
 cher desselben fürnehmster Urheber ist /
 stellet allda vor das Lob eines Mens-
 chen / welcher die Versuchung der
 blendenden Reichtumen / vermittelst
 einer entschlossnen dapfferen Verach-
 tung zu überwinden gewußt. Die
 Reichtummen seynd ein Felsen / an
 welchem die Unschuld scheitteret: ein
 erhaltene Unschuld in dem Überfluß
 ist ein Wunder: Werck / so da / also
 zu reden / heilig spricht den jenigen /
 welcher zugleich reich und unschuldig.

Anmerckungen.

„ Die gesambte Kirchen der Hei-
 ligen wird seine Almosen verkündigen.
 Siehe/diñ ist der Inhalt deß prächtigsten
 Lobe/so man einem Grossen beylegen kan.
 Das Almosen begreiffet in sich einen herzo-
 lichen Titel. Nichts entdecket besser eine
 grosse Seel/einen tiefsten Tugend-Grunde
 ein

414 Der H. Eduardus/König in Engeland.
ein edles / tapfferes / und mitleyndendes
Herz / ein auffrichtiges und über die Be-
gierden herrschendes Gemüth / ganz
Christliche Neigungen / als die freyge-
bigke Liebe. Die Hartherzigkeit gegen
denen Armen ist allzeit die Würckung ei-
ner verächlichen Seel / eines unbarm-
herzigen / und geschloßnen Herzen / eines
schlecht Christlichen Gemüths / eines mit-
telmäßigen allzeit unedlen Geists ; und
wann man es sagen darff / ein Brand-
Mahl der Verdammnis. Man ist nit
vil freygebig gegen Gott / wann man also
karg ist gegen denen Armen. Man schreibet
jene Unbeständigkeit des Glücks tau-
senderley Zufällen zu / welche sicher daran
keinen Antheil haben. Die Hartherzig-
keit der Reichen gegen den Nothleyden-
den ist die meiste gewöhnliche Ursach der-
gleichen Glücks-Abwechslungen: Man
schlägt GOTT die Zins ab: was Wun-
der hernach / wann er uns das Haupts
Gut einziehet: selten hinderlasset man
denen Kindern vile Güter / welche von den
Elteren übel verwaltet worden. Alijs
locabit agricolis. Verstopfft man die
Zeichel / wodurch die Brunnquel sich
außgießen soll / wird selbe bald einen an-
deren Lauff nehmen. Gedencfft man
vest zu stellen jenes blühende Glück ;
wünscht

wünscht man jene Güter und Einkünften
auff spate Erben zu bringen; will man jene
Ueberfluß in seiner Freundschaft versiches-
ren: setze man reich im mitleyden / setze
man freygebig / auch so gar herrlich in
Ausspendung des Almosens. Die Ver-
pfllegung der Armen gibt dem Glück ei-
nen grossen Vorschub; ihre Benedic-
tionen beschwören die Ungewitter. Die
Guthaten / so man ihnen beweist / ver-
sicheten Gott selbst: man legt alles auff
Gewinn / was man ihnen mittheilet. Noch
deine Fähigkeit / noch deine Fürsichtig-
keit wird deinen Kinderen jene reiche Erbs-
chaften versichern können: das Almo-
sen hat mehrere Krafft / als alle Aufle-
gungen / und Vergleich. Wie vil bitterer
Neue wurde man sich entladen / wann
man die Schuldigkeiten / so niemahl ohne
Ungerechtigkeit verlehret werden / beob-
achtete / und was für einen Schatz der
Verdiensten wurde man sich nit bey Gott
und denen Menschen zusammen legen /
wann man von denen Einkünften der
Kirchen bemittelt / davon einen Theil
wurde ausspenden den jenigen / so dazu
einen Anspruch haben! eine Geistliche
Pfründ / welche nur den Besizenden be-
reichet mit Ausschluß der Armen / ist ein
schwerer

416 Der H. Eduardus/König in Engelland.
schwerer Last für die Ewigkeit. Die
Reiche/ nach dem Absehen Göttlicher
Fürsichtigkeit/seynd nur reich für die
Nothdürftige. Was für ein Loosß wird
dann in jener Welt fallen auff einen
Geistlichen / welcher seine reichliche Kir-
chen-Einkünften nur auff seine Befreun-
de, auff seine Wollüsten/und auff sich selbs-
ten verwendet? Ein Wunder-Ding! ein
solcher wurde sich alsdann mit einer
Pfründ von zehen tausend Pfund glück-
selig geschätzt haben / der sich an jetzt
mit einer zehen tausend Thaler ertragen-
den Pfründ für einen Armen haltet/und
ein solcher auch in der That ist. Solle
dann wol das Allmosen geben die Güter
ausschöpfen?

Evangelium Luc. 12.

En der Zeit sprach der H. Er. Jesus zu seinen
Jüngern: euere Lenden sollen umgürtet seyn/
und brünnende Lichter in euren Händen: und ihr sol-
let gleich seyn denen Menschen / welche auff ihren
Herrn warten/ wann er von der Hochzeit widerumb
kommen werde: auff daß/ wann er kommen/und an-
klopfen wird/sie ihm alsbald auffthun. Seelig seynd
die selbige Knecht/ die der Herr / wann er kommt
wird/wachend findet: wahrlich/ sag ich euch/ er wird
sich auffschürzen/ und wird sie zu Tisch setzen/und vor
ihnen übergehen/und ihnen dienen. Und so er in der
nderen Nacht/ und in der dritten Nacht kommen
wird/

wird / und sie also finden / seelig seynd die selbige Knecht. Daß sollet ihr aber wissen / wann der Haußvatter wüßte / zu welcher Stund der Dieb käme / so wachete er freylich / und ließe sein Hauß nit durchgraben. Darumb seyd nun ihr auch bereit : dann der Menschen Sohn wird zu der Stund kommen / daß ihrs nit meinet.

Betrachtung.

Daß man auch nit einen Tag
seine Befehrung verschieben
soll.

I.

Betrachte / daß ein so ordentliches Leben man auch führe / man doch allzeit vil zu verbessern habe; vil Tugenden seynd zu sammeln / und vil Buß zu würcken : niemand ist / der nit einer Besserung vonnöthen; so ist auch niemand / welcher nicht etliche mahl in seinem Leben den Gedanken / ja ein Begehrt gefaßt habe sich zu Gott von ganzem Herzen zu bekehren / und welcher ohne vollkommene Befehrung dahin zu sterben wüschete. Daher rühren jene Vorsatz einer künftigen Lebensveränderung / jene Abriß zu einem ganz Christlichen Wandel / welche man auch mitten unter denen größten Unordnungen ab-
1. Th. Octob. Do faßet.

418 Der H. Eduardus/König in Engelland.
fasset. Was mich betrifft (sagt ein
Welt-Mensch/dessen Gewissen in schlech-
ter Ruhe stehet) hoffe ich/GOTT werde mir
die Gnad thun / mein Leben in der Ein-
samkeit zu beschließen/da ich an nichts als
an meiner Seelen Heyl gedencken werde.
Und ich (spricht ein Saats-Mann)
seuffze nach nichts als nach Endigung die-
ses Rechts-Handels / nach Schlichtung
meiner Geschäften/ umb mich auß diesem
Geträng / welches mir keinen Augenblick
dem hochwichtigen Geschäft der Ewig-
keit obzuligen vergonnet / heraufzurün-
den. Ich wünschte allein meine Kinder ver-
sorget/ die Zeit meines Diensts/oder mei-
nes Ampts geendiget zu haben/um mich in
der Einsamkeit zu vergraben/ und allda
der Vorbereitung zu dem Todt allein ob-
zuligen. Dieses ist jenes Käder/ mit dem
man den heiß-brennenden Gewissens-
Wurm / und jenen Heyl-samen Schrey-
cken / welchen GOTT in der Seel auch
der größten Sünderen erwecket/ zu ge-
schweigen suchet. Nichts macht also
forchtlos ein billich in Unordnung gera-
thenes Gewissen / als dergleichen ganz
unzeitige / und ganz eytle Bekehrungs-
Entwürff. Von allen Kunst-Griffen/
deren sich der Sathan die Menschen in
das Verderben zu stürcken bedienet/seynd
wenige/

wenige / so ihm besser glücken / als diese
allzeit unfruchtbare Fürsätz. Zu einer
wahren Bekehrung wird erforderet die
Zeit / der Willen / und die Gnad. Wann
wir unsere Lebens- Ordnung auch nur
einen Tag aufschieben sollten / woher wüs-
sen wir / daß uns hierzu dieser Tag werden
vergönnet werden? wer hat uns versiche-
ret / daß / wann dieser Tag wird ange-
brochen seyn / wir einen besseren Willen
als jetzt zur Stund haben werden? und
wann der Willen alsdann mit der Zeit
eintreffen wurde: was für eine Offen-
barung vergewisset uns / daß wir dazu-
mahl eine mehr nachdruckliche Gnad ha-
ben werden / als diejenige gewesen / denen
wir bis daher widerstanden? Siehe da /
auf was sich steiffet die Absicht einer in
dem Lust gebauten Bekehrung: ist je-
mahls ein Grundloseres und baufälliges
Fundament / ein weniger Beyfall wür-
dige Bedingnus / ein unvernünftigeres
Absehen / ein ungewisserer Ausgang ge-
funden worden?

II.

Betrachte / was bey Lebs- Zeiten es
gewisse glückselige Stunden gebe / wo
man bey dem Schein / weiß nit / was für
eines innerlichen Lichts auf einmahl so
vil Fehler in allen Geschöpfen / ein so

Dd 2

leere

leere Entelkeit in allen erschaffnen Gütern
entdeckt / und einen so großen Eckel ab
der Welt empfindet / daß man unum-
gänglich bestehen muß / es seye ein Thor-
heit / Gott nit dienen. Man hat vil zu
vil Vernunft umb denen Ursachen / wel-
che die Lebens-Besserung einrathen / nit
bezugpflichten ; aber man ist nit genug
berkhafft denen unordentlichen Anmu-
thungen / welchen man sich ergeben hat /
Widerstand zu leisten. Die zu unserem
Verderben allzeit Sinn-reiche eigne Lie-
be findet zwischen disen zweyen Theilen
eine gewisse Mäßigung. Sie thut der
Vernunft ein Genügen / indeme sie in
uns den Schluß unserer Bekehrung ver-
abfasset ; und bennebens vergleicht sie
sich mit unserer Fahrlässigkeit / daß selbe
uns diese Lebens-Veränderung auf eine an-
dere Zeit / als in deren wir uns würcklich
befinden / zu verschieben einschwähet ; und
durch solchen Aufschub setzet sie uns in die
augenscheinliche Gefahr einer niemahls
erfolgenden Bekehrung. Was ist un-
gewisseres als die Zeit ? eine unzählbare
Menge der Menschen seynd / da sie eben
im Begriff ihrer Bekehrung waren / von
dem Todt überfallen worden. O wie be-
trübt ist es / in der Vorbildung einer zu-
künfftigen Besserung des Lebens dahin-
ster

sterben! es ist noch nit Zeit / saget man /
das Band diser Straff-würdigen Ge-
meinschaft zu zerbrechen / jene zur Sünd
einführende Gelegenheiten zu vermeiden /
die Sitten zu verbessern / ein eingezoge-
nes / mehr Christliches Leben zu führen.
Wann wird es aber Zeit seyn? vilsleicht
wann die Hitz der Jugend sich abgekühlet /
wann das Alter und unsere eigene Erfah-
nus uns disen Irzweiffel / mit dem wir
verstricket / aufgelöst haben / und wann
alles uns zu Gott zu führen zusammen
stimmen wird. Auf solche Weiß reden
 schier alle Menschen von Verabfassung
ihrer Bekehrung; dann niemand ist / der
nit vor dem Todt sich zu bekehren gedent-
et: ist aber dises vernünfftig geredt?
ist man versichert zu einem Alter zu gelan-
gen / in welchem das Gemüth beruhiget /
und die Begürden gedämpffet / einer gänzh-
lichen Freyheit die Ertel- und Richtigkeit
alles dessen / so uns bezaubere / zu erkennen
genießen werden? Seit wann können
wir mit der Zeit und denen Stunden / über
welche sich der Himmlische Vatter zu ei-
nem Herren gesetzt / anordnen? und
wer hat uns gesagt / daß die Unmuthungē
mit anwachsendem Alter sich entkräften?
ach! ganz das Widerspill geschicht! die
Kräften des Leibs nehmen ab / ja auch das

Gemüt/ wie wol es starck zu vor gewesen/
empfindet eine Schwächung: Indesse ver-
stärcken sich die böse Gewonheiten/ und zie-
hen/ also zu redē/ von der Schwachheit des
Geists ihren Nutzen heraus/ umb mit größ-
serem Gewalt die Beherrschung zu führen.
Es ist etwas seltsames einē alten Bollwerk-
ler zu sehen/ der sich vollkommenlich bekeh-
ret. Man kan / wendest du ein / zu allen
Zeiten das Leben anderen : allein/ wer
hat dich vergewisset/ daß du zu einer jeden
Zeit in dem Stand seyn werdest/ dich zu
bekehren? Du hast es vernachlässiget zu
thun/ da dich Gott darzu antriebe/ da die
Hindernissen nit so groß / die Band nit
so starck/ die Gewonheiten annoch schwä-
cher: kanst du vernünftigt hoffen/ daß du
es wirst ernstlich wollen/ daß du es bewerk-
stelligen werdest alsdann/ wann die Hin-
dernissen gemehret / die Gewonheiten ver-
altet/ Gott ab deinem Widerstand/ und
langen Verweigerung müd seyn wird.

Ach Gott! wie sehr bin ich über-
zeuget / daß keine wahre Bekehrung auf-
ser derjenigen/ welche ohne Anstand vor-
genommen wird! ich bin entschlossen/ noch
heut mich zu bekehren. Ertheile mir hierzu
deine Gnad / dann wann ich mich nit an-
noch heut bekehre/ stehe ich in Gefahr/ mich
gar nit mehr zu bekehren.

Aue

Andächtiges Schuß = Gebett.

Dixi, nunc coepi. Psal. 76.

Ja mein Gott! von Stund an will ich mich bekehren.

Cor contritum & humiliatum Deus non despicies Psal. 50.

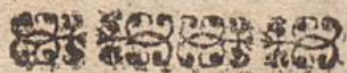
Herr! würdige dich ein zerknirschetes und demüthiges Herz gnädiglich anzuschauen.

Andachts = Übung.

1. **S**chmeichle man sich mit so grosser Hoffnung / habe man einen so warhafften Willen / als man immer wolle: so hat man doch keinen Ernst sich zu bekehren / wann man die Buß auch nur einen Tag verschlebet. Schreue man so lang / als man will / wider diesen Vortrag / so bleibt selber doch wahr: hüte dich dessen eine Erfahrung zu haben / sondern folge nach dem Rath des Propheten: Hodie si vocem eius audieritis, nolite obdurare corda vestra. Gott ladet dich jetzt ein / dein Herz zu erneuern / und dich zu bekehren: bewürcke es von nun an ohne Verschub. Der Anfang solle seyn / daß du von Gott aller deiner Sünden Verzeihung bittest / und absonderlich deines Biß dahin wider die Göttliche Gnade ge-

224 Der H. Ednardus/ König in Engelland.
ihnen Widerstands halber / und lege
dieses Buch bevor nit beyseits / du habest
dann die Übung einer aufrichtigen und
wahren Reu und Leyd gemacht.

2. Lasse diesen Tag nit vorbey gehen/
ohne die Wirkung deines Entschlusses
gesehen zu haben. Beraube dich dieses
Spiels. Entferne dich von diser Gesell-
schaft. Besuche nit mehr diese Person.
Lege noch heut auff die Seithen ein Theil
der Schuld/ welche du entrichten must /
und zeichne es auff als einen Theil diser zu
bezahlen habenden Geld. Schuld. Hast du
eine allgemeine Beicht zu verrichten? setze
selbe in das Werck; mache den Anfang
noch heut dazu/vermittelst der Abschaffung
deiner Uppigkeit/ und deines gar zu eytlen
Aufbuhes. Hast du in deinem Stand
übel anständig/unordentliches Leben ge-
führt / und andurch deine Brüder geäc-
geret? hebe heut noch an selbe aufzu-
bauen durch eine genaue Beobachtung
der Regeln / sonderbah: derjenigen / die
du am öfftesten verlehest. Lebe noch heut
ditem Rath zu folg: wann du diese
Übung vernachlässigest / stellest du
alles in Gefahr.



Der

Der vierzehende Tag.

Der H. Callistus/ Pabst und
Martyrer.

Der Heil. Callistus war von Ge-
burt ein Römer/ ein Sohn Do-
mitij/ glaublich auß jenen Römi-
schen Geschlechtern/ welche schon von des
H. Apostelen bekehret/ schon über
200. Jahr her/ in der reinen Glaubens-
Lehr verbliben seynd. Was sich vor sei-
nem Pabsthum mit ihm zugetragen/ ist
unbekant; gewiß ist es/ daß er nit allein
einer von der Römischen Clerisey/ son-
dern auch von einer sonderbahren Zu-
gend/ grossen Geschicklichkeit/ hitzigen
Lieb und Seelen-Opffer gewesen seye/
weil er nach dem Tod des H. Zephyrini/
der den 26. Augusti Anno 218. ist ge-
martert worden/ mit allgemeiner Stim-
me zu dem Pabstlichen Sitz ist beruffen wor-
den.

Es hat unter seiner Regierung die
Kirchen Christi in einem beständigen
Ruhstand ohne einigke Verfolgung ge-
lebt. Dann erstlich hat Helioabalus/
welcher 6. Monath nach dem Tod des
Käysers Severi in die Regierung getretten/
ein der Cron unwürdiger Fürst/ sich in

Daß

denen

denen Leibs-Gelüsten also vertieffet/ daß er alle Gedancken die Christen zu verfolgen hat fahren lassen. Entzwischen hat unser Heil. Pabst sich diser fridsamen Zeit gebraucht/die Kirchen auff das beste einzurichten; Er munterte das Römische Volck durch vilfältige Predigen zu einem recht Christlichen Eusser auff/ gieng ihm mit seinem Beyspill in Übung der schönsten Exempel der Liebs-Wercken vor/ und zeigte die Vorsorg seines Hirten-Ampts in allen Begebenheiten; also daß die Außerbaulichkeit in der Clerisey/der lebhafteste Glaub in dem Volck sich von Tag zu Tag mehr gezeigt / und ist durch seinen unermüdeten Eusser das kleine Häuflein der Glaubigen nit allein gestärcket / sondern durch die ganze Welt sehr vermehret worden.

Dise so fridsame Zeiten haben noch mehr zu genommen in dem 222. Jahr/ da Hellogabalus mit Tod abgangen: dann sein Nachfolger Alexander/ ware denen Christen so wol zugethan / daß er ihnen eine grössere Freyheit ihres Glaubens gelassen / als sie jemahlen zuvor gehabt/ ja er liesse selbst eine grosse Zuneigung zu dem Christenthum spühren / weiln sein Frau Mutter selbst eine Christin ware/ und erzeugte ihnen grosse Gnaden auch
mit

mitten in der Stadt Rom; deren eine
sehr merckliche der H. Pabst gleich An-
fangs sich zu Nutzen gemacht: Es erhefte
sich zwischen denen Christen / und denen
Wirthen eine Strittigkeit wegen eines
gewissen Orths / welches dise für das Zechē
und Tansen / jene aber für ihre Gottes-
Dienst und Andachten gebrauchen wolten.
Der Kayser gabe seinen Ausspruch für die
Christen / obwolten man ihn gesagt / daß
die Christen es von der Gemeinde unrecht-
mäßiger Weiß an sich gezogen / mit vermeh-
den / es wäre besser / daß allda Gott / auff
was immer Weiß / verehrt werde / als wan
es die Wirth in ihrem Gewalt hätten;
der H. Callistus / als er solches vernom-
men / hat er an dises Orth eine Kirchen
erbauet zu Ehren der Geburt unsers
Heylands / oder der Jungfräulichen Ge-
bährung / auß Ursach / daß ein uraltes
Herkommen war / daß eben an disem
Orth zur Zeit der Gebährung der Heil.
Jungfrauen ein häufige Oel-Quel auß
der Erden entsprungen / umb der Welt
zu verkündigen / daß Christus gebohren /
der ein Gesalbter des H. Ern ist. Dise
Kirchen wird anheut genennet U.E. Frau
über der Liber: und von selber Zeit an
hat man auch mitten unter denen Heyden /
mit Zulassung oder auch Nachsehung der
Obrig.

428 Der H. Callistus/ Pabst und Martyrer.
Obrikeit / Christliche Gottes = Häuser
erbauet.

Eben umb selbe Zeit hat Callistus
an der Landstrassen Appij jenen berühm-
ten Freythoff machen lassen/ welcher von
ihm den Namen hat / und in denen Ge-
schichten also bekant ist. Es ist diser der
gröste und berühmteste auß allen/ welche
umb die Stadt Rom gesehen werde /
und sagt man / daß 174000. Martyrer
darinn begraben seyn sollen / und 46.
Pabst.

So groß auch die Ruhe und der Frid
der Christen unter der Regierung dieses
Kayfers gewesen / als welcher selbst eine
grosse Hochschätzung und Verehrung ge-
gen Christo unserm Heyland gehabt / sei-
ne Bildnus in seinem Zimmer auffge-
hängt / und wie man sagt / ihm zu Ehn
eine Kirchen zu erbauen gesinnet ware/
so hat es doch an denen Martyrern nit
gemanglet / und seynd / absonderlich in
der Abwesenheit des Kayfers / auß Bos-
heit der Gözen = Pfaffen / auß Haß des
Magistrats / oder wegen der Unruhe des
Abgötterischen Volcks manche Christen
zu dem Tod verdammet worden; in dero
Zahl auch der H. Callistus selbst kommen
ist. Die Gelegenheit zu diser Marter und
Vere

Verfolgung der Christenheit ware folgende.

In dem Jahr 224. hat der Donner in jenen Stock des Capitoli geschlagen/ welcher gegen Mittag steht / und ist ein grosser Theil dieses stolzen Gebäues durch das wilde Feuer eingeäschert worden. Eben zur selben Zeit ist die lincke Hand der goldenen Bild-Saul des Jupiters/ welche in einer ihm geheiligten Kirchen gestanden/ von sich selbst abgefallen und in dem Feuer zerschmolzen. Die Heyden voll der Furcht und Schrecken wegen solcher Begebenheit/ haben sich mit denen Göken-Pfaffen versamlet/berathschlagen/ und beschlossen/ daß man durch neue Opfer die Gemüther der Götter/ welche erzürnet zu seyn schinen / wider besänftigen solle; und wurde gleich der nachstfolgende Donnerstag/ welcher ohne dem die falsche Gotttheit des Jupiters zu verehren gewidmet/ für solchen Göken-Dienst bestimmt. Allein wurde dieses Ehren-Fest durch eine noch traurigere Begebenheit in ein neues Leyd verändert. Dann in deme man gleich von anbrechendem Tag an mit denen abgötterischen Opfern beschäftiget gewesen/ hat sich bey heiterem Himmel ein solcher Sturm und Donner-Wetter erhebt/ daß vier Göken-Pfaffen von

von

430 Der H. Callistus/ Pabst und Martyrer.
von dem Blitz getroffen/ und von dem
himmlischen Feuer verzehret worden/ der
Altar aber des Jupiters zu Stäublein
zerschmetteret. Das Abgötterische Volk
wurde von Schrecken also erfüllet/ daß es
häuffig die Flucht genommen/ vil dare
auff auch sich gar zur Stadt hinauß be
geben; einige suchten ihre Sicherheit gar
über die Tiber in denen verborgnen
Grüfften/ traffen aber allda an den H.
Pabst Callistum mit seiner Cleriken und
einer grossen Anzahl der Christen/ welche
sich bey denen Begräbnissen der Heil
gen Martyrer versamlet/ ihre Lobge
sänger verrichteten/ und dem Göttlichen
Opffer bewohnten. Es wäre unter
denen Flüchtlingen Palmatius ein Rath
Berwandter/ welcher/ als er die allda
versammelte Glaubige gesehen/ und die
heilige Ceremonien unsers Gottes Dienst
beobachtet/ ihm kräftig einbildete/ es
wäre dises ein lauterer Zauberwerck der
Christen/ welche dise Blitz und Donner
Wetter verursachet haben; auch solches
zu glauben/ das Volk leichtlich beredete:
Ja von dem Eyffer seiner falschen Reli
gion getrieben/ hat er sich selbst zu dem
Römischen Stadthalter verfügt/ und die
gesundne Christen als Zauberer/ und
der Schwarzkunst ergebene angeklagt.
Der

Der Stadt-Pfleger/ohne weitere Besin-
nung oder Erforschung / gibt Palmatio
den Gewalt/dise vermeinte Zauberer eins
zuziehen / und durch Anwendung aller-
hand Weynigung anzuhalten/denen Göt-
tern des Reichs zu opffern: Palmatius
mehr von Zorn als Eyffer seines abgöt-
terischen Glaubens angetrieben/nimbt ein
Schaar Soldaten mit sich/ führt sie an
das Orth/ wo die Christen versammelt
waren; welche aber/da sie kaum das Orth
erreicht / durch ein unerhörtes Wunder
alle erblindet / und auß Furcht sich in die
Flucht gemacht haben. Palmatius sich
noch mehr darob entsetzend / eylet zurück
zu dem Stadt-Pfleger/ und erzehlet ihm/
was sich zugetragen. Allein auch dieses
Wunder wurde der Zauberey der Chris-
ten zugeschriben; von welcher umb sich
hinfüran zu hüten/ hat man entschlossen/
ein Opffer dem Gott Jupiter in dem Ca-
pitolio anzustellen. Kaum aber ist sol-
cher gottloser Gottes- Dienst angefangen
worden/ da schrye eine Jungfrau des
Tempels/ Juliana genannt/ und die von
dem bösen Geist besessen ware/ mit heller
Stimm auff: „Der Gott des Callisti
„ist der wahre Gott/ diser kan euere Ab-
„götterey nit gedulden/und wird also alle
„diejenige straffen/ welche die Warheit
„nik

„nit anbetten. Dife Bekantnus/ welche
 der Teuffel auß Befehl Gottes gethan/
 berührte Palmatio also das Herß/ daß
 er seinen Irrthum alsobald erkennet/ vera-
 flucht/ und sich in der Still zum Tempel
 hinauß gezogen/ zu dem Heil. Callisto
 gangen/ sich ihm zu füßen gelegt/ offent-
 lich bekennet/ daß kein anderer Gott seye/
 als der Gott der Christen/ und den Heil.
 Tauff von ihm begehret. Der H. Pabst
 sagte Gott unendlichen Dank für eine
 so seltsame Bekehrung; unterweiset und
 tauffet Palmatium/ dessen Exempel auch
 seine Hauß-Frau und seine Kinder sambt
 allen Haußgenossen an der Zahl 42. ge-
 folgt seynd; die auch noch mehr andere Be-
 kehrungen nach sich gezogen haben; unter
 welchen auch gewesen die Bekehrung
 Simplij eines Römischen Kaths-Herrn
 und guten Freunds Palmatij/ von wel-
 chem als jener in einer Unterredung die
 Heiligkeit des Catholischen Glauben/
 und die Blindheit der Heydnischen Irr-
 thumen verstanden/ wie auch alles deut-
 lich vernommen/ was sich zugetragen/
 hat er begehret durch den heiligen Tauff
 in das Christenthum zu treten/ wie er
 auch solchen von dem H. Pabst sambt
 68. seiner Haußgenossen empfangen. Ein
 anderer/ Felix mit Namen/ auff welchen
 Pal-

Palmatus vil hielte / lage 4. Jahr an
der Glidersucht krank; Palmatus bes
suchte ihn / und voll des heiligen Ver
trauens / welches gemeiniglich auff einen
lebendigen Glauben folget / versichere
er ihn der völligen Genesung / wann er
sich zu dem Christlichen Glauben bequem
men wolte. Felix verspricht solches; Pal
matus begibt sich zum Gebett; die
Krankheit verschwindet; Felix befehret
sich sambt seinem Weib.

Dise seltsame Veränderungen wa
ren gar zu grell / und konten nit verschwi
gen bleiben; der Stadthalter / der keinen
Befehl von dem Kayser hatte / tractierte
die Sach mit langer Hand / und gabe nit
vil Behör denen Klagen / so man wider die
Christen bey brachte: als aber das ganze
Volk sich angefangen zu rühren / die
Sögen-Pfaffen zu schreyen / die Heyden
eine Aufruhr in der Stadt zu bedrohen / so
fern man die jenige / welche ihrer Meynung
nach die einzige Ursach des allgemeinen
Jammer und Unheyls wären / nit zur
Straff ziehen werde / hat er einen Ernst
erzeigt / und alle jene neue Christen sambt
dem H. Calepodio / ihrem Lehrmeister / mit
dem Schwerdt hinrichten lassen; zugleich
auch außdrücklichen Befehl ertheilet / daß
man den H. Callistum / als Urheber aller

I. Th. Octob.

Ce

Ber

Bekehrungen / allenthalben auffsuchen
solte / nit zweiflend / daß durch dessen
Tod die Verbitterung des unruhigen
Volcks werde besänfftiget werden. Man
hat ihn endlich auch gefunden in der Be-
hausung Pontiani / wo er sich gemeinli-
ch auffhielte / und die heilige Geheim-
nussen verrichtete. Man beladete ihn
mit Ketten / und nach vilen harten Schlä-
gen / warffe man ihn in die Gefängnis /
worin er 5. Tag ohne Speiß gelassen
worden / damit er vor Hunger ohne gro-
ßes Geschrey sterben solle / wie der Stadt-
halter wünschte / wol wissend / daß der
Kaiser die Christen wol geduidete / ihr
aufferbäuliches Leben liebte / und vil von
ihren Glaubens-Lehren für wahr hielte /
wie der Geschichtschreiber seines Lebens
bezeuget.

Entzwischen haben die Bediente des
Stadthalters / als abgesagte Feind des
Christlichen Namens / nichts unterlassen
den Heil. Man in dem Kercker zu peini-
gen / ohne daß ein Tag verlossen / daß
sie ihn nit erbärmlich prügleten ; so aber
der Heil. Pabst mit einer solchen Starck-
müthig- und Frölichkeit gelitten / daß sich
die Heyden selbst darüber entsetzt ha-
ben. Nemlich die Starcke seines Glau-
bens unterstützte die Schwäche seines
von

von Apostolischen Mühwaltungen / freywilligen Bußwercken / und so gewaltigem Fasten entkräfteten Leibs. Es hat ihn aber GOTT der HERR getröstet nit nur durch innerliche himmlische Süßigkeiten / sondern auch durch eine trostreiche Erscheinung. Es kame zu ihm der H. Martyrer Calepodius / und kündigte ihm an / daß der Tag seines Sigs ankommen / und er folgenden Tag in dem Himmel empfangen werde die Cron / welche ihm GOTT zubereitet habe: eben an selbem Tag hatte er noch Zeit / einen Soldaten Privatum mit Namen / zu tauffen / welcher in dem Augenblick / als das heilige Tauffwasser über ihn abgegossen worden / von allen Geschwären / deren er vil an seinem Leib hatte / gereiniget worden. Als dieses Wunder dem Stadthalter zu ohren kommen / hat er den H. Pabst zum Tod verurtheilet / sambt einem andern Christlichen Soldaten / welcher zwar unter denen Geißelstreichen / welche mit bleynen Ruthen geschehen / gestorben. Den Heil. Callistum aber hat das wüthende Volk ganz rasend angefallen / durch die Gassen geschleppt / und in einen Schöpffbrunnen geworffen / in welchem er seine gloriwürdige Marter vollendet hat. Dieses

436 Der H. Callistus/ Pabst und Martyrer.
geschahe den 14. Weinmonath in dem
224. Jahr/ nachdem er auff dem Stuhl
des Heil. Petri 5. Jahr 1. Monath/und
12. Tag gesessen. Sein Leichnam ist
17. Tag hernach von dem Priester Afte-
rio auß dem Brunnen gezogen/und in dem
Freythoff des H. Calepodii an der Au-
relianer/ Strassen begraben worden.

In dem Jahr 854. hat der Heil.
Everhard ein Graff vom Pabst Leo dem
IV. den Leib des H. Callisti erhalten/und
folgendes Jahr in das Closter Eifoin/
so er erbauet / überbringen / und die
Kirchen zu ehren dieses Heiligen weihen
lassen. Nachdem aber Graff Rudolphy/
ein Sohn Everhards/ die Abbtin Eifoin
der Kirchen von Reims einverleibt / hat
der Erzbischoff Foulques den Leib des
H. Callisti auch dahin überbringen lassen/
umb selben vor dem Einfall der Norma-
ner mehrer zu versichern; wird also al-
da von dem grossen Zulauff des Volcks
verehret.

Gebett.

GOTT! der du siehest / daß wir
auß unserer eygenen Schwachheit in
allen ermanglen / stärke uns durch deine
Barmh.

Barmherzigkeit in deiner Lieb mit dem
Exempel deiner Heiligen / darumb wie
dich bitten / durch unsern Herrn Jesum
Christum / der mit dir und dem Heil. Geist
lebt und regiert in alle Ewigkeit / Amen.

Epistel St. Pauli zu den Hebr.
cap. 5.

Werdeste Brüder / ein jeglicher Hoher Priester
wird auf den Menschen angenommen / und für
die Menschen bestellet in denen Dingen / die Gott
angehen / damit er opffere Saaben und Opffer für
die Sünd : der da mitleyden könne haben mit des
nen / so da unwissend seynd / und irren : dieweil
er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist : und
derwegen muß er / gleichwie für das Volck / also
auch für sich selbst Opffer thun für die Sünd. So
nimmet auch niemand ihm selbst die Ehr / sondern
wer von Gott bernffen wird / wie Aaron.

Der Heilige Paulus stellet in
diesem Capitel seiner Send : Schrift
zu den Hebreern weitläuffig vor die
Eigenschaften des Priesterthums
Christi Jesu ; und zeigt an / in wem
selbiges mit jenem des Aarons ein-
trefse / und in wem es von dem selben
unterschieden seye.

438 Der H. Callistus / Pabst und Martyrer.
Anmerkungen.

„Niemand nimmet ihm selbst die
Ehre / sondern wer von GOTT be-
ruffen wird. Ist es aber wol allzeit
GOTT allein / welcher alle die jenige
so nach selber streben / dazu beruffet?
was grossen Verdrüsslichkeiten wurde
man enthebet seyn / und wie glückselig
wurde man in seinem Stand leben/wann
GOTT allein zu der dißfals vorgenom-
menen Wahl wäre zu Rath gezogen wor-
den! Wie vil befinden sich in dem ge-
heiligten Priesterthum / welche nit von
GOTT/gleich dem Aaron/dazu beruffen
worden! Der Glanz einer Würde/die Ein-
künstē einer Pfründ seynd oft die einzige
Bewegursach des Beruffs. Was ist aber
jener für ein Antrib/so zu Erwöhlung des
weltlichen Stands in Erwegung kommet?
man haltet darsür/ es wurde eine Unbe-
sonnenheit seyn/ sich leichtsinniger Weiß
in das Clösterliche Leben einlassen / ob-
wolen der dahin lenckende Antrib allzeit
löblich: ob schon diser Stand so ruhig/
so vollkommen und so sicher. Ja/man hal-
tet es für ein Pflicht / für eine Weißheit
der Elteren / wann die selbe in einem
so verghafften Endschluß ihrer Kinder ein
Miß.

Mißtrauen sehen/als welchen offft (sagē sie)
ein flüchtige Neigung an statt einer reiffen
Überlegung und Berathschlagung dienet;
sie haltē darfür es lige ihnen ob/vermittelst
heylsamer Vorstellunge und vernünfftigen
Aufschubs/den Abgang der Erfahrung ei-
nes noch unzeitigen Alters/welches gemeis-
niglich dem Verdruß/und hinnachfolgen-
der Bereuung unterworfen / zu ersehen.
Wann aber dergleichen Vorsorgen für
nöthig erachtet / werden in Erwöhlung
eines so heiligen Stands / den auch die
Kinder der Ertelkeit in ehren halten/ und
gegen welchem die glückseligste Welt-
Menschen einen Neyd = Enßer tragen /
sollen wol selbe minder erforderet wer-
den/wann es dahin kommt/das man sich
verbindet zu einem Stand / welcher nie-
mahl einigen Menschen warhafftig glück-
selig gemacht hat/ und in welchem nach
jedermännlichen Geständnus es weit
schwärer ist zur Vollkommenheit zu ge-
langen? Solle es wol/umb in die Welt
beruffen zu seyn/erklecken/ das man von
denen Elteren geliebt/ das man eines leb-
haftten Geists / das man wolgebildet /
das man eine reichliche Erbschafft zu ge-
warten / das man der Erst- oder einge-
bohrne des Geschlechts seye? hat man

Ee 4

aber

440 Der H. Callistus/ Pabst und Martyrer.
aber wol bey einer so mißlichen Wöhlung
einen anderen mehr Christlichen Beweg-
grund? da unterdessen nur dasjenige/ deme
sich die Natursgaabe mißgünstig erzeiget/
und was die Auskehr einer Freundschaft
ist/ der Kirchen und dem Closter-Stand
überlassen wird. Umb zu dem Dienst des
Heilighums beruffen zu seyn / ist bey
denen Welt-Menschen genug / daß
dieser Sohn der Jüngstgebohrne des
Geschlechts seye; solte der Sachen Be-
schaffenheit eine andere Verwandnus über-
kommen / wurde auch der Beruff abge-
ändert werden. Ist eine Tochter Mittel-
arm? so muß es gleich ein Antrib des
Göttlichen Geists seyn / welcher den El-
teren einblaset/ daß sie zu einer Closter-
Frau gewidmet; besitzt sie aber ein an-
sehnliches Heurath-Gut/ ist sie ein reiche
Erbin? wird ihre Neigung zur Einsam-
keit/ und zum Closter-Stand als eine
Versuchung angesehen. Ist es aber
Gott/ welcher bey der Wahl des ein o-
der anderen Theils den Vorsitz behaubtet?
ist es der Geist Gottes / der diese Auf-
theilung des Stands machet? keines-
weegs: die blinde Vorzugs-Liebe / die
Ehrsucht / der Eigennuß/ das Vorrecht
der Geburth ist es / welches ohne Gott
vorläufig zu berathschlagen über das
Schick

Schicksaal der Kinder den gänßlichen
Ausspruch fället. Und das noch verwundert
man sich hernach/ daß die Welt mit so vilen
Mißvergnügten/ und Unglücksseeligen an-
gefüllet? Man hat billich viler unglück-
lichen Zufällen/ viler Verdrüßlichkeiten /
viler Reu- Seuffzern/ und viler Beschwer-
nussen sich zu befahren/ wo man also ganz
allein zu seinem Unheyl die Waffen
schmidet.

Evangelium Matth. 10.

¶ In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:
Nichts ist verborgen / daß nit wird offenbahr
werden/ und ist nichts heimlich/ daß man nit wis-
sen wird Was ich euch in der finstere sage/ das re-
det im Licht: und was ihr ins Ohr höret/ das pre-
diget auff den Dächern. Und fürchtet euch nit vor
denen/ die den Leib tödten/ die Seel aber nit kön-
nen tödten: sondern fürchtet euch vielmehr vor
dem/ der beyde/ Seel und Leib/ zur Hölle hinein
kan verderben. Kaufft man nit zween Spazern
umb einen Schilling? und gl. ich wol fällt keiner
von den selbigen auff die Erd/ ohne euren Vatter.
Es seynd aber alle Haar eures Hauptes ge-
zehlet. Derowegen fürchtet euch nit: ihr seyd vil
besser/ dann vil Spazern. Darum/ wer mich
bekennen wird vor den Menschen / den will ich
auch bekennen vor meinem Vatter/ der im
Himmel ist.

Ge 5

Be

Betrachtung.

Von dem Beruff zu einem gewissen Lebens- Stand.

I.

Betrachte/ daß die Göttliche Weisheit zwar alle Ständ erschaffen / aber Gottes Fürsichtigkeit bestimmet mit alle Menschen zu einem jeden der selben ohne Unterschied; einige werden leichtlich ihr Heyl finden in dem geistlichen/ andere hingegen in dem weltlichen Stand. Gott messet nach dem Unterschied der Ständen dieses Lebens seine Gnaden und Talent auß/ und theilet sie mit denenjenigen / so er zu diesem oder jenem Stand aufersehen. Es bedarff nit mehr dazu/ daß man glückselig seye und sein Heyl außwürcke / als daß man in jenem Standlebe/ zu deme man von der Göttlichen Fürsichtigkeit beruffen worden. Alles ist voll der Gefahr demjenigen/ welcher in Erwählung seines Stands dem Willen Gottes nit gehorchet / da im Gegenspihl in einer lauterer Sicherheit jener stehet / der in einen solchen Stand sich einlasset/ zu welchem ihn Gott verordnet/

ordnet. Der Herr will/ daß du auff diesem Weeg wandlest / und du lauffest einen anderen; er hat seine Gnaden vorbereitet/ umb dich in dem Stand zu unterstützen/ zu deme er dich gewidmet; wird er wol verbunden seyn / dich selbiger theilhaftig zu machen in jenem / welchen du dir selbst außgewöhlet? Dadurch wolte er dich zur Seeligkeit leithen/ und du hast einen andern Pfad betreten: lege dir selbst die Schuld bey/ wann du darauff so vile Mißtrit thust / wann du darinnen wenigeren Beystand / wann du auff selbem so vil Hindernissen findest Lasset uns schliessen auß allem diesem / wie vil daran gelegen / daß man Gott in Erwählung deß jenigen Leben-Standes / den man zu erkiesen Vorhabens/ zu Rath ziehe. Ist es eine geringe Sach / ohne Verufft zu dem geistlichen Stand sich zu verbinden/ in den geheiligten Dienst sich einzutringen / ohne von Gott dazu verordnet zu seyn? der Eygentum einer Freundschaft/ der Glantz einer Würde/ die Einkünfften von einer Pfründ/ seynd dise wol genug Gottseelige Bewegursachen unser Gemüth dißfalls in Ruhe zu setzen seynd es wol erkleckliche Vorwand / damit den Mangel der erfordernten Eigenschaften und deß Veruffts zu bedecken? Amice!

quo-

444 Der H. Callistus/Pabst und Martyrer.
quomodo huc intrāsti? Wie bist du in das
Heiligthumb eingetretten? Wer hat dich
dazu beruffen? Was für einen Antrib
hast du gehabt? Durch was Mittel und
Weeg bist du dahin gelanget? Was
für einen Endzweck hast du dir allda vor-
gesetzt? Hast du dich durch Unschuld dei-
ner Sitten/ und durch die Aufrichtigkeit
eines erbaulichen Wandels dazu vorbe-
reitet? Und hast du mit gutem Beyspil
und anständiger Würdigkeit davon alle
Pflicht: Schuldigkeiten erfüllet? Güti-
ger Gott! zu was grossen Schrocken und
Kreu- Schmerhen geben nit Unlaß dise
Wort: quomodo huc intrāsti? Wann
hast du berathschlaget den weltlichen
Stand anzunehmen? Bist du von Gott
dazu bestimmet? Ist es nit vilmehr ein
Geist der Ehrsucht/ deß Eigennutz/ der
Begierlichkeit/ der Frechheit? Ist es ein
Antrib zur Seeligkeit/ oder eine unordent-
liche Neigung/ so dich dahin vermög?
Und wann dich Gott nit beruffen/ wer
wird dir auff diesem von Stein- Klippen
und Ungewitter Gefahr- vollen Meer zum
Steurmann dienen? Bist du von Gott
mit jenen Eigenschaften begabet/ welche
das Ampt/ so du an dich erhandlet/ er-
forderet? Bist du sattfamb begeistert/ hast
du die nöthige Fähigkeit zu disem Dienst?

Du

Du warest mit genugsamen Mittlen versehen selbst zu kaufen: aber die Reichtthumen bringen nit mit sich die Gemüths Gaben; und wann es dir an Dichtigkeit gebricht / wer wird deine Irr- Fehler verbessern? Was Wunder hernach / daß sich in allen Ständen eine Verderbung der Sitten findet? O Gott! wievil unrechtmäßige Besitzer / wie vil Leuth gibt es nit / welche / also zu reden / ohne Göttliche Genehmhaltung zu denen höchsten Ehren Stellen sich hinauff schwingen?

II.

Betrachte / daß / wann für alle Stände ein gewisser Beruf erforderet wird / nit mindere Treue nöthig seye umb davon alle Obligkenheiten zu erfüllen. Bist du an einen Stand / den du nit mehr ändern kanst / angeheftet und gebunden? gedencke nit weiter / und bestimme dich auff daß eifrigste dich in selben vollkommen zu machen durch genaue Beobachtung aller / denen Stand so du erkisen / anhangenden Pflicht: Schuldigkeiten zu machen. Es ist nun nit mehr Zeit / über die Wahl sich zu berathschlagen: Zweifel / Forcht / Zuruckkehr / alles dieses ist jetzt zu spät; einzig mußt du dich bearbeiten / daß du in jenem Stand / in dem du dich befindest / heilig werdest / wann es

je ein solcher ist / wo es nit mehr zuruck
 zauffen giltet. Umbsonst wurdest du /
 nach abgelegten Gelubden in einem Or-
 dens: Stand / nachforschen / ob du nit
 von Gott in die Welt beruffen? Der-
 gleichen Neu: Gedanken seynd gemein-
 lich nur Eingebungen des Versuchers /
 welcher nichts anders begehret / als das
 Gewissen zu verwirren. Durchgehe die
 Schuld: Pflichten deines Standes / und
 beflisse dich / selbe mit auferbäulicher
 Sorgfalt genau zu beobachten. Je mehr
 man Ursach hat bey dem Eingang auff
 die Beweg: Gründe / so sich hervor gele-
 get / ein Mißtrauen zu setzen / je grösser
 Enffter und Treue soll man erzeigen /
 nachdem man denselben angetretten.
 Nichts bekräftiget so sehr die Gültigkeit
 des Berufs / als die Tugend und Re-
 gelmäßigkeit desjenigen / welcher beruf-
 fen worden. Deine Gottseeligkeit kan die
 Bürgschaft leisten / daß du dich in der Le-
 bens: Wahl nit betrogen. Da hingegen
 der beste Beruf auch in dem heiligsten
 Stand schadhafft wird / wann man dessel-
 ben Obliegenheiten vernachlässiget. Saul
 ware von Gott determinet über sein
 Volk zu herrschen: Gott hat ihn aber
 wegen seiner Treulosigkeiten verworffen.
 Was konte zu einem so heiligen Stand /
 als

als jener des Judas geweest / vor ein sicherer Beruff seyn: dannoch wird Judas und zwar in dem Angesicht Jesu Christi selbst / in dem Apostolischen Ampt verdammt / und gelanget so weit in seiner Bosheit / daß er auß einem Apostel zu einem verfluchten Verräther seines Göttlichen Meisters wird.

Es muß Gott uns beruffen zu dem Stand / welchen er uns bestimmet; man muß Gott in der Erwählung reiflich zu Rath ziehen; es müssen unsere Antriebe rein / der Göttliche Will / und unserer Seelen Heyl die vornehmste Bewegungs-Krafft diser ganzen Abhandlung seyn; allein wann einmahl die Wahl geschehen / wird die Treu erforderet.

Herr! gibe mir dise Treu / und verschaffe / daß selbe allein mich sicher stelle in der Wahl / welche ich gethan / oder noch vorzunehmen habe. Und gleichwie es nöthig / daß dein heiliger Will uns den Weeg / so wir antretten sollen / anzeige / also bin ich ganz entschlossen / vermittels deiner Gnad / alles in dem Stand / in welchem ich mich befinde / zu bewerkstelligen / was dir gefällig ist.

Am

Andächtiges Schuß = Gebett.

Noram fac mihi viam, in qua ambul-
lem. Psal. 142.

Herr! zeige mir den Weeg/ so ich
wandlen solle.

Notas mihi fecisti vias viræ. Psal. 15.

Du hast mir die Weeg deß Lebens
sattfam zu erkennen gegeben. Herr! lasse
nit zu/ daß ich darvon abweiche.

Andachts-Übungen:

1. **S**o klug immer die Vorsehungen/
welche man in Wöhlung eines
gewissen Lebens = Stands genommen / so
vernünftig und gesicheret die Proben/
welche beglauben / daß wir von GOTT
dahin beruffen seyn mögen; nichts desto
minder/weilen der Beruff von denen Ge-
fahren nit entlediget / noch von denen
Pflichten entladet / so gezimmet es sich
keines weegs/ daß die Furcht und der Ey-
fer mit der Wahl sich endige. Bist du
noch unentschlossen/ was für einen Stand
du annehmen wollest? frage GOTT umb
Rath / und begehre seine Erleuchtung.
In der Wahl/ so du zu thun gedenckst/
solst du keinen anderen Antrib haben/ als
die

die Ehre Gottes und deiner Seelen Heil;
erlase einen gescheiden und gottseeligen
Beicht: Vatter / der dich entschliesse;
nichts ist von so grosser Wichtigkeit / als
dieses Wahl-Geschäft. Bist du würck-
lich an einen gewissen Stand angebung-
den? frage nit mehr nach / ob dich Gott
dazu verordnet / sondern wende allen Fleiß
an / dich in selbigem vollkommen zu ma-
chen.

2. Hast du Kinder? bestimme de-
nen selben niemahl einen gewissen Lebens-
Stand; dir ligt allein ob / daß du ihnen
weislich rathest / was sie / umb wohl zu
wählen / beobachten sollen. Sage nie-
mahl zu deinen Kinderen: diser Sohn
wird geistlich / und dise Tochter ein Cloz-
ster-Frau werden. Ist sie eine Kostgän-
gerin? arbe ihr zu verstehen / daß sie frey-
müthig sich einen Stand / so ihr beliebet /
aufwählen könne / und bitte Gott
täglich / daß er sie er-
leuchte.



1. Th. Octob.

3f

Der

Der fünffzehende Tag.
Die heilige Theresia / Jung-
frau.

Die heilige Theresia / welche ein
Wunder ihrer Zeit gewesen / und
annoch die Christliche Welt in
Erstaunung setzet / ist zu Avila gebo-
ren / einer Stadt in Castilien des Spa-
nischen Reichs / den 12. Merzen Anno
1515. Sie ware die jüngste auß denen
dreyen Töchtern Alphonso Sanchez von
Cepeda / und der Beatrix von Aluma-
da / zweyer von uraltem Geschlecht her-
stammenden / aber an der Tugend noch
edlern Elteren. Dise gleichwie sie ihnen
nichts mehr angelegen seyn ließen / als
eine gute Aufserziehung ihrer Kinder /
also trugten sie desto grössere Sorg über
die jüngste / in welcher sie mehr Geist und
Vernunft verspürten / auch eine ungemei-
ne Zuneigung zu dem Guten / und eine
frühzeitige zarte Andacht gegen der
Junafräulichen Mutter. Es war der
Herr Vatter ein Liebhaber der geistlichen
Bücher / welche er selbst las / und täg-
lich das Leben eines Heiligen seinem gan-
zen Hauß vorlesen ließe. In disem Lesen
fand

fanke auch Theresia eine grosse Freud/
und nit zufrieden mit dem blossen anhören/
durchbläterte sie selbstn öftters mit ihrem
kleinen Bruder Rodericus genant/ ders
gleichen heilige Geschicht. Bücher / in
sonders welche von denen Jungfrauen
handleten/ die ihr Blut für Christum den
Herrn vergossen haben; dise schöne Bey
spill aber entzündeten die beyde junge Ge
müthet dergestalten / daß sie sich ent
schlossen/ sich in der Still auß dem vätterli
chen Hauß zu machen / und durch eine
Reiß in Wöhrenland das Marter. Kränz
lein zu suchen. Theresia hatte alsdann nit
mehr als 7. Jahr / und Rodericus 10.
Sie waren schon auff dem Weeg / seynd
aber von einem ihrer nechsten Anverwan
den erdapt / und in das vätterliche Hauß
zuruck gebracht worden. Indessen waren
die Gedanken von der glückseligen und
unglückseligen Ewigkeit so tieff in dem
Herzen Theresiae eingedruckt / daß sie im
merdar in dise Wort außbrache: „Wie?
allezeit! wie? ohne End?

Wie sie sahen / daß ihr Vorhaben
gemartert zu werden zu Wasser worden/
haben sie ein einsidlerisches Leben anfangen
wollen/ ihnen in dem Garten kleine Zellen
von Baum. Nesten zugerichtet / wohin
sie Theresia öftters des Tags zu begeben

pflegte / umb / wie sie sagte / ihr Gebett
aldort zu verrichten / welches sie auch ge-
than vor einer Bildnus / welche die Sa-
maritanin vorstellte / wie sie mit Christo
auff dem Brunnen sitzend / Sprach ge-
halten: es hatte nemlich der H. Geist schon
alsdann in diesem unschuldigen Herzen ei-
nige Funcken erwecket jenes hohen Ge-
betts / mit welchem sie hernach begabt wor-
den / dessen Vorbotten diese ihre kleine An-
dachts Übungen gewesen.

Ihre zarte Lieb zu der heiligen Jung-
frauen ersinnete allerhand kleine Besüs-
senheiten sie zu verehren / sie bettete täg-
lich öffters den Rosenkrantz / legte zu den
Füßen ihrer Bildnus einige Blumen mit
ohne eyffrige Liebs-Seuffzer. Es ist aber
ein so schöner Anfang / welcher auß Able-
fung geistlicher Bücher entsprungen / auff
einmahl verschwunden durch die Lesung
der eytlen Bücher. Mit zwölff Jahren
als sie ihre Frau Mutter durch den Todt
verlohren / fangte sie an sich in die Ro-
manzen zu verlieben; dardurch dann alle
heilige Begierden in ihr erloschen / und ihr
Untreu in allem übrigen erfolgt. Sie
lehrnete darauff den Kleider-Pracht / die
Lebens-Freyheit / das Verlangen ander-
ren zu gefallen und geliebt zu werden. Die
Gemeinschaft / welche sie in dem vierze-
henden

henden Jahr ihres Alters machte mit et-
ner ihrer Baasen / einem verentleten fre-
chen Weibsbild / hat ihr Unschuld schier an
den Spitz gesetzt; entzwischen ist alle Lieb
zu der Andacht verschwunden / und wär
sie gerad ihrem Verderben zugegangen /
wann ihr Herr Vatter nit solches zeitlich
wargenommen / sie zu denen Augustinern
nen in die Kost gegeben hätte.

Sie ist auch nit gar acht Tag dar-
nen gewesen / hat sie einen völligen Graus
sen von der Welt bekommen / ihre Eitel-
keiten beweinet / und seynd die tugend-
same Zuneigungen / die sie in ihren ersten
Jahren gehabt / wider erwecket worden;
welches alles sie dem sonderbahren Schutz
der Mutter Gottes zugeschriben / vor
dero Bildnus sie sich nach dem Todt ihrer
Mutter auff die Knye niedergeworffen /
und sie gebetten / daß sie hinfüran ihre lie-
be Mutter seyn wolle. Indeme sie noch
im Zweifel stunde / ob sie einen geistlichen
Stand antretten / oder sich verheyrathen
solte / ist sie gefährlich erkranket / und
dessentwegen von dem Herrn Vatter na-
cher Hauß beruffen wordē / umb alda besser
verpflegt zu werden. Nach wider erholter
Gesundheit schickte sie der Herr Vatter
auff das Land zu ihrer Schwester: auff

E 3

dem

Dem Weeg lehrte sie ein bey einem ihren
Anverwandten/ welcher ein einsames Le-
ben fñhrete / und erkennete auß seinem
gottseeligen Gespräch / auß Lesung geist-
licher Bücher/ insonders der Sendschrei-
ben des heiligen Hieronymi/ die Gefah-
ren / in denen sie gewesen / ewig verdam-
met zu werden; entschlosse sich also/ un-
geachtet der Strengheiten der Clösterli-
chen Disciplin / welche ihrer zarten Natur
eine grosse Forcht einjagten / geistlich zu
werden; erhielt aber erst nach vilen Bit-
ten und Zäheren die Einwilligung darzu
ihres Herrn Vattern. Kaum aber ist sie zu
dem Zimmer hinauß gangen/willens in das
Closter sich zu begeben / hat sie eine solche
Widerpenstigkeit und Streitt in ihrer
Natur empfunden / daß sie glaubte / es
koste ihr Leben / wann nit Gott ihr wäre
zu hülff kommen.

Nachdeme sie auch in disem letzten
Streitt obgeßiget/ist sie voll des Wuths
in das Closter der Carmeliterinen zu A-
vila eingetreten/ in welchem sie eine gute
Freundin hatte/es war der 2. Tag Novem-
bris des 1535. Jahr/ des 29. ihres Alters.
Kaum hat sie das geistliche Kleid angezo-
gen / war ihr Herz schon von reinisten
Liebs-Flammen entzündet/und ist ihr leib-
er-

erhaltener Sig mit einem Überfluß der
 Göttlichen Gnaden ersehet worden. Sie
 fand nit die mindiste Beschwärnus in U-
 bung auch der höchsten Tugenden. Bes-
 gierig der Verdemüthigungen und
 Strengheiten trachtete sie allein nach de-
 nenschlechtesten und mühesamsten Kemp-
 tern des Hauß; die tägliche Cilicien /
 Bußkleider / Geißlungen / und fast im-
 merwehrendes Fasten ware ihrer eyffris-
 gen Seel alles zu wenig; obwolten sie durch
 solche Bußwerck ihrer zarten Leibs Be-
 schaffenheit nit wenig schadete: es wur-
 de ihr Herz mit so häufigen Schmerzen
 angegriffen / und der Magen von ent-
 setzlichem Brechen also geschwächt / daß
 man ihrem Leben nit wenig geforchten.
 Nichts desto weniger wurde sie zu der
 Profession zugelassen / welche sie mit grös-
 stem ihrem Trost und ungemeinem Enffer
 abgelegt hat. Weiln das Closter keine
 Clausur hatte / hat sie ihr Herz Vatter
 mit einer Closterfrau ihrer gute Freundin
 zu ihrer Schwester geschickt / umb alda
 curiert zu werden. Es hat Gott schon
 damahls angefangen sie mit seinen Gna-
 den von Tag zu Tag mehr zu bereichen ab-
 sonderlich mit der Gab des beschaulichen
 Gebetts / und der Zäher manchemahl biß

456 Die H. Theresia/ Innasfranz
zu der würrlichen Vereinigung. Sie
erkenntete alsdann noch nit den Werth
solcher grossen Gnaden/ fande auch keinen
Beicht-Vatter/ der es verstunde; glaubte
entzwischen nit zu fehlen/ weilien sie sich
immerdar mehr angetrieben vermerckte/
Gott zu lieben/ und ihn niemahl auß ihr
rem Angesicht zu verliehren.

Die Arznen/ Mittel/ so sie indessen
gebraucht/ haben ihre Gesundheit mehr
verderbt/ als gestärcket; ihr Gegenwart
doch bey der Schwester gabe Gelegenheit
zu Bekehrung eines bößhafften Priesters/
welcher vil Jahr ein ärgerliches Leben gefüh-
ret/ aber von der Unschuld diser reinen Seel/
dero Beichten er angehört/ also erbauet
ist worden/ daß er ihr selbst seinen elen-
den Seelen-Stand bekennet/ und sie ge-
betten/ ihmie von Gott Huld und Gnad
zu erlangen; wie er dann sein ganzes üb-
riges Leben sehr bußfertig und gottseelig
zugebracht hat.

Theresia wurde von Tag zu Tag
kräncker/ und fangte man schon an an ihr
rem Leben zu verzweifflen. Der höchst
schmerkhaffte Nerven Crampff/ ihr ganz
aufgeserbter Leib/ die ganz trüchne Hu-
sten/ das bleiche todtenfarbe Angesicht
waren augenscheinliche Anzeigen deß bald

erfolgenden Todts. Als sie ihr Herz
Vatter in diesem Stand gesehen / nah-
me er sie zu sich in sein Haus; kaum aber
ist sie darin angelangt / ist sie an dem Fest
der Himmelfahrt Mariae in ein solche
Ohnmacht gesunken / daß man sie 4-
Täg für todt gehalten: davon hat sie sich
zwar wider erhollet / ist doch nit völlig
genesen / als erst nach 3. Jahren / nach-
dem sie sich dem heiligen Joseph anbefoh-
len / deme sie auch ihre Gesundheit zuer-
kente; und bekennete / niemahl von ihm et-
was begehrt / und nit erhalten zu haben;
wie sie dann auch nichts unterlassen hat /
seine Ehr allezeit zu vermehren.

Die Gesundmachung ihres Leibs schei-
net habe ihren Geist geschwächet; dann die
öftere Unterhaltungen mit denen / so
sie in ihrer Kranckheit besucht / haben ge-
wisse Freundschaften nach sich gezogen /
welche zwar unschuldig / doch ihrer An-
dacht nit einen kleinen Abbruch gethan
haben. Sie hielte sich die mehrste Zeit /
welche von dem Chor übrig / in dem Red-
Zimmer auff / und verlohre mithin die
Lieb zu dem Gebett. Ja sie ist so weit
kommen / daß sie es für eine Gleisneren hiel-
te / wann sie unter so vil Außschweifungen
sich so genau an die Closter-Satzungen

binden sollte / deren mehr sie ganz ungescheuet übertratte : durch welche Lauigkeit sie ihr Heyl nit in geringe Gefahr gesetzt ; doch hat sie Gott noch vor dem Fahl behütet. Der Todt ihres Vatters / deme sie in der Kranckheit bengestanden / machte sie wider in das Kloster zurück gehen / und sich dem Gebett / darzu sie ein Religios Prediger-Ordens / deme sie gebeichtet / starck ermahnet hat / auff ein neues zuergeben ; mithin sie dann ihren Irzgang erkennet / ihr Lauigkeit bitterlich bedauret hat / und noch die ganze übrige Lebens-Zeit mit vilen Zähren beweinet. Sie bettete täglich vilmahl und enffrig / obwolten ohne einigen innerlichen Trost / welchen ihr der heilige Geist zuvor so häufig mitgetheilet / jetzt aber 18. Jahr lang völlig entzogen.

Es hat zwar Theresia die gefährliche Gemeinschaften mit denen Welt-Leuthen verlassen / aber ihr Gemüth noch nit gar abgeschölet von der unordentlichen Lieb zu denen Geschöpfen. Auch solche ihme zu schlachten / ermahnete Gott ihr Herz durch starcke Anmahnungen / konnte es aber nit erhalten ; sie seuffzete selbst über die Hartnäckigkeit ihres Gemüths / und lebte ganz unvernügt ; fand keinen
Trost

Groß in der Gemeinschaft mit der Welt;
 auch keinen in dem Dienst Gottes. Die
 Zartigkeit und Großmüthigkeit ihres Her-
 zens verursachten den ganzen Streit;
 welchen aber das Lesen der Bekennungen
 des heiligen Augustini / und Ansehen ei-
 nes Bilds der Heiligung Christi geendis-
 get / und alle sinnliche Lieb ihres Herzens
 völlig gedämmt haben. Gleich darauff
 wurde sie von Gott zu einem sehr hohen
 beschaulichen Gebett erhoben. Gleichwie
 sie aber der Herr für seine liebe Braut
 erwöhlet hat / also hat er ihr Herz durch
 eine rauche Prob reinigen wollen. Er
 liesse zu / daß alle Beichtväter / zu wel-
 chen sie ihr Vertrauen hatte / alle ihre
 himmlische Erleuchtungen für einen lau-
 tern Betrug / und weibliche Einbildungen
 hielten / und ihr Weiß zu betten verdam-
 meten / weil sie nit glauben wollen /
 daß Gott so große / und vile Gnaden er-
 theilen solte einer Seel / die ihme so oft un-
 treu gewesen; die Furcht / so man ihr
 hierin machte / betrogen zu werden / war
 ihr größtes Creutz / so noch mehr gewachse /
 als die ihr von Gott erwiesene Liebs- Zei-
 chen auch anderen bekandt seynd worden.
 Dann einige urtheilten selkham davon /
 andere schwächeten öffentlich darwider;
 sie

sie sagten / Theresia wolle für heilig gehalten werden / ehe sie eine gute Geistliche worden; daß sie die gemeine Weeg der Vollkommenheit verlasse/ durch neue Andachten suche sich anderen vorzuziehen: auch ihre Chor-Schwestern selbst schöpften vergleichen Urtheil; welche Meinungen / weilten solche ihre vergangene Untreuen ihr selbst glaubwürdig machten/ setzten sie in eine solche Bestürzung/ auß Furcht daß sie nit irz gehe / daß sie angefangen zu zweifeln/ ob sie nit das Gebett völlig wolle fahren lassen. Allein Gott/ der über sie ein sonderbahres Aug hatte/ versicherte sie durch einen verständigen und in dem geistlichen Leben wol erfahrenen Beicht-Vatter / den er ihr zugeschickt: diser war ein Priester auß der Gesellschaft Jesu / welcher eine Weiß zu leben ihr vorgeschriben / und ihr gerathen einige Kleinigkeiten zu vermeiden/ welche zwar keine Hauptmängel waren/ sie doch auff dem Weeg der Vollkommenheit sehr verhinderten; ihre Betrachtungen über das Leben und Geheimnussen Christi anzustellen/ und sich mehrer zu gründen in der Abtödtung ihrer unordentlichen Begierden und Gemüths-Neigungen/ als in den empfindlichen Andach.

bachten. Diser liebevolle Unterricht
ihres neuen Gewissens-Raths gefiele ihr
ganz wol : ergriffe also die Waffen mit
der sich selbst / folgte seinem Rath / ohne
daß sie von ihrer Strenge in denen Buß-
wercken etwas nachliesse / denen sie auch
noch ein größeres stillschweigen / Ein-
samkeit / und Gemüths-Bersammlung
beysetzte.

Die Ankunft des Heil. Francisci
Borgia zu Avila / ware unserer H. Jung-
frauen ein neuer Trost / umb ihm ihre
Zweiffel vortragen zu können. Diser große
Mann antwortete ihr frey / daß das jenig
ge / so sie innerlich erfahrte / eine Wür-
ckung des Heil. Geists wäre; sie sollte sich
seinen Bewegungen keines weegs wider-
setzen; solle ihr Gebett anfangen von der
Betrachtung des Leydens Christi / und
sofern GOTT ihren Geist zu einer hö-
chern Beschaulichkeit erheben wolle / sollte
sie sich keines weegs widerspänstig er-
zeigen. Sie faßete alsdann gar wol /
was daran gelegen seye / daß man die
äusserliche und innerliche Abtödtung mit
denen Süßigkeiten des beschaulichen Ge-
betts vereinige. Von diser Zeit an ware
nichts mehr in der Welt / so sie nit durch
gängliche Verlaugnung GOTT auff-
opffers

opfferte / damit sie zu der Vollkommenheit gereichte / darzu sie der H. Er berufen. Einmahl wurde sie in dem Gebett verzückt / und kame ihr vor als hörte sie Christum zu ihr sagen / es solle hiñfüran ihr auffenthalt allein mit denen Englen seyn: nach welchem sie sich durch die Gnad Gottes befande in einen ganz anderen Menschen veränderet zu seyn. Man sahe sie in allem gleichgültig / ob man gleich übel oder wol von ihr urtheilte / entzwischen aber ein grösseres Abscheuen / als jemahl / zu tragen auch von dem Schatten der mindisten Sünd. Nachdem sie ihren Beichtvatter verlohren / hat sie ihr den berühmten P. Balthasar Alvarez auß eben der Gesellschaft Jesu erwöhlt / und unter einem so erfahrenen Meister des innerlichen Lebens einen verwunderlichen Fortgang in der höchsten Vollkommenheit gemacht.

Indessen hat der Heil. Geist / der in diser vollkommen gereinigten Seel sein Wolgefallen hatte / sie immerdar mit mehreren himmlischen Gaaben begnadet. Ihr Gebett ware fast nichts / als eine lautere Verzückung / darinnen ihr Herz von denen Flammen der reinisten Göttlichen Lieb entzündet / ihr Gemüth mit über-

naturs.

natürlichen Erkenntnissen erleuchtet ist worden. Christus der HERR erschine ihr offtermahls / und unterweiset sie mit Freuden in denen verborgnisten Geheimnissen. Sie wünschte zwar nichts mehrers / als daß so große Göttliche Gnaden verborgen bleiben sollten; weilen sie aber unter ihren Haupt-Grund-Lehren hatte / ihren Seel-Sorgeren genauisten Gehorsamb zu leisten / Krafft dessen sie sich auch schuldig zu seyn glaubte / diß ihre Erscheinungen und Verzückungen zu offenbahren / hat sie solches nit ohne große Beschwernuß gethan. Gleichwie aber die gelehrteste Männer nit allezeit auch die erfahrmiste auff dem Weeg des innerlichen Lebens seynd / also waren nit wenig darauff / die von der Lebens-Art Theresiæ nichts gutes urtheilten: absonderlich sechs Personen / welche Standshalber sich für geistliche Lehrmeister aufgaben / nachdem sie hierüber berathschlaget / haben das Urthel gefällt / sie werde betrogen. Man ware schon an dem / daß man ihr das communicieren verbieten wolte; man gedachte auch sie bey der Inquisition anzugeben; ja man zweifelte / ob man sie nit als ein besessene / beschwören solte. Nit minder redete man
ihren

ihrem Seel: Sorger / welcher abwesend
 war / sehr übel nach : man beschuldigte
 ihn einer Einfalt und Leichtglaub-
 bigkeit. In der ganzen Stadt Avila/
 und auff denen mehristen hohen Schulen
 gieng kein andere Red / als von denen
 vermeinten Erscheinungen der Jung-
 frauen Theresia; mit was empfindlichen
 ihren Schmerzen / mit was grosser ihrer
 Gemüths-Betrangnus / ist leicht einzubilden.
 Voll der Traurigkeit und Furcht
 warffe sie sich vor dem gecreuzigten Hei-
 land nider / ganz bereit vor Leydwesen
 ihren Geist aufzugeben : da hörte sie eine
 innerliche Stimm / die zu ihr sagte :
 fürchte dir nit / meine Tochter / dann ich
 nit von dir weichen wird ; auff welche
 Wort alle ihre Betrübnuß verschwun-
 den ist ; ja sie zerflosse vor Freuden in
 häufiges weinen / und befande ihr Herz
 also getröstet und vergnügt / daß nichts
 mehr wäre fähig gewesen / solches zu ent-
 rüsten. Diser neue Enstter aber verur-
 sachte / daß sie ab der milden Lebens-Art
 ihres Closters ein Mißfallen empfieng
 und nachdem sie ein erschrockliches Ge-
 sicht von der Höll gehabt / und darinn
 die Peyn gesehen / welche für sie bereitet
 waren / sofern sie in ihrem lauen Leben
 wären

wäre fortgefahren / gieng sie immerdar
mit disen Gedanken umb / was sie doch
unternehmen sollte / umb ihre Gott-schul-
dige Erkantnus recht zu bezeugen. Einge-
mahls / da sie zu Abend- Zeit mit einer
Kostgängerin / so ihre Baas ware / und
mit einer jungen Kloster-Frauen / ihrer gu-
ten Freundin / in dem Gespräch begriffen /
entfielen ihr in dem Reden dise Wort mit
lachendem Mund / daß ihr die Weiß zu
leben dises Hauß mit mehr gefiele: wolan
dann / antwortete ihr Baas / so wollen
wir dann eine strengere Gattung des Le-
bens anfangen / ich biete euch darzu
30000. Ducaten an. Eine Frau von
grosser Tugend stärckte die Heilige in di-
sem Vorhaben / und verlangte auch mit
zuhalten. Nachdem die Heil. Theresia
von Christo dem H. Ern verstanden / daß
sie dises neue Werck anzufangen verords-
net / haben sich alle vier darzu ganz frey-
willig verbunden. Also versicheret von
dem Göttlichen Willen / liesse sie ihr nichts
mehr in den Weeg legen / und weisen auch
ihr Beicht: Vatter P. Balthasar Alva-
rez / der Heil. Petrus von Alcantara / und
P. Ludovicus Bertrandus auß dem Pres-
diger- Orden / sie zu so großmüthiger
Unternehmung aufmunterten / liesse sie
1. Th. Octob. Gg ihr

ihr Vorhaben ruchbahr werden/ und legte
alsobald die Hand an das Werck.

Der Pabst/ ihr Bischoff/ und der
General der Carmeliten/ gaben auß
Göttlicher Einsprechung ihren Willen
ganz geneigt darein. Theresia kaufte
also ein Haus/ in welchem sie das neue
Institut aufrichten wolte: allein das
Murren ihres Closters/ das Widerspre-
chen der Carmeliten/ die Widersehung
des Adels/ die Unzufriedenheit des Ma-
gistrats/ die Mißvergnügung der Bur-
gerschaft und ganzen Stadt verursachten
einen solchen Tumult/ daß die Heilige
Jungfrau von ihrem heiligen Vorhaben
auf eine Zeit hat müssen abstehen. In
dessen stunde gleichsam die ganze Welt
wider Theresiam auff. Man verlachte
und verspötte/ man schwächete und ver-
achtete/ was sie zu der Ehr Gottes ge-
sinnt ware; und sie übertrugte alles mit
einer unglaublichen Geduld. Endlich
aber nach überstandenen vilen Widerver-
tigkeiten/ nachdem sie das Breve von
dem Pabst Pio IV. welcher alles ihr
Vorhaben gut geheissen/ empfangen/ ist
sie in das neue Closter/ so dem Schutz
des Heil. Josephs/ unter dessen Namen
annoeh keine andere Kirchen geweyhet
und

und geheiligt ware / mit vier tugendsamen Gespillinen / welche gleichsamb die erste Säulen dieses Geistlichen Gebäues seyn solten / eingezogen. Dieses geschah mit grosser Fejrlichkeit den 24. August / in dem Jahr 1562. an welchem der Bischoff von Avila die Kirchen geweyhet hat. Und dieses ware der Anfang dieses neuen Ordens / welcher eine der schönsten Zierden der Catholischen Kirchen ist; Diser heilige Orden ist es / welcher nach 100. und etlich 60. Jahren noch den ersten Eyffer und Geist seiner Stiffterin erhaltet; In welchem man findet eine grosse Anzahl der Heiligen Jungfrauen / welche dem Göttlichen Lamb nachfolgen / wohin es gehet / welche mitten in denen Volk-reichen Städten leben als in gröster Einöde / allwo sie die Stimm ihres Göttlichen Bräutigams immerdar hören; lauter weisse Jungfrauen / denen ihre heilige Stiffterin für ein Erbtheil die Saab des Gebetts und den Geist der Bußfertigkeit hinterlassen hat.

Nachdem die H. Theresia gesehen / daß die Anzahl ihrer geistlichen Töchter von Tag zu Tag mehr anwachse / hat sie ihnen eine Weis zu leben vorgeschriben / in welcher sie für ein Grund-Regel ges

S g 2

setzt

setzt die Übung des Gebetts und Abtödtung der fünf Sinnen: die Clausur müsse streng seyn / das Red-Zimmer gesperrt / alle Gemeinschaft und Gespräch mit den weltlichen verbotten / die Unterhaltung unter einander kurz und selten / der Gebrauch der Heiligen Sacramenten öfters widerholet werden; in ihren Creuzen und Beschwernüssen keinen andern Trost suchen / als welcher von Gott kommt / und dem Institut gleichsam erblich bleibet. Sie veränderte auch die Kleidung / und das Geliger / den subtilen Zeig in grobes Tuch / die Schuch in Sandalien / die Matratzen in Strosäck / die zarte in rauche Speisen / damit in allem eine Abtödtung erschine.

Es hat aber die Heil. Theresia ihr Closter von St. Joseph kaum in solchen Geistlichen Stand eingerichtet / müste sie nit allein die Wohnung vergrößern / sondern auch noch die Zahl der Clöster vermehren / welche die neue Reformation angenommen. Als der P. General der Carmeliten zu Avila ankommen / hat er von der ungemeinen Tugend unserer Heil. Jungfrauen eine solche Hochschätzung bekommen; und in Betrachtung / daß in dem Closter von St. Joseph der erste Geist
der

der alten Bätter von dem Berg Carmelo
erwecket worden / sich also erfreuet / daß
er gewünscht / daß die Reformation
sich immer außbreiten möchete / wie auch ge-
schehen / massen in nit gar zwölf Jahren
die Heil. Theresia neue Clöster gestiftet
zu Medina Campi / zu Malagon / zu
Bailladolid / zu Toledo / zu Pastrave / zu
Sevillien / zu Salamanca / zu Alba / zu
Segovien / zu Beas / wie auch zu Ca-
ravaca / zu Bittanovia / zu Palenz / zu
Sovia / zu Burgos / zu Granada : allent-
halben durch augenscheinliche Miraculen
und Beystand Gottes / auch nit ohne
vilfältige Übung ihrer Geduld in so mühs-
samen Reisen / Beschwernussen / Widers-
prechungen / und Widerstand / den sie ge-
funden.

Es kostete ihr / die Manns Clöster zu
reformieren / nit minder Mühe / als die
Weibs Clöster ; doch überwindete sie
mit ihrem Eyffer und grossem Vertrauen
zu Gott alle Beschwernussen. Der P.
Antonius von Heredia / und der seelige
Joannes vom Creutz legten den ersten
Stein dieses vortrefflichen Wercks / em-
pfiengen die Sakungen von der H. The-
resia / welche sie nacher Bailladolid führ-
te / allwo sie die Klendung des reformier-

ten Ordens empfangen / und schickte sie darauff nachher Durvel. Allda hat in dem Jahr 1568. den 30. November der Orden der Barfüßigen Carmeliter den Anfang genommen / welche mit dem rechten innerlichen Geist / den ihnen ihr Heilige Mutter hinterlassen/ begabt/ der Kirchen durch ihren aufferbäulichen Wandel/ und allezeit lebhaften Tugend- Glantz der Kirchen eine so grosse Zierde machen/ und selbe durch ihren Seelen- Cyffer so wol in der alten als neuen Welt mit vielen Befehlungen vermehren.

Es bestunden aber die Gnaden Gottes / so sie von dem Himmel empfangen/ nit allein in gemelten Wunder- Wercken/ sondern man muß auch bekennen / daß kein Heilige gewesen / welche auff dem Weeg Gottes mehrer geleuchtet / mehr mit der Wissenschaft der Heiligen begabet / auff einen höheren Staff der Vollkommenheit gestigen seye ; keine mehrere himmlische Erkenntnussen/ mehrer Weißheit/ mehrer Demuth gehabt habe/ als sie : und ist nit anderst als auß Gehorsamb / so sie ihren Beicht- Väteren leistete/ geschehen/ daß sie dise so verwunderliche Werck Gottes der Welt geoffenbahret hat ; sie mußte auß deren Befehl mit

mit groſſer ihrer Überwindung/ ihr Leben ſelbſt beſchreiben; wie auch darauff den Tractat von der Vollkommenheit/ und die Hiſtori von Aufrichtung ihrer Klöſter. Andere Bücher/ ſo ſie in dem Orden geſchrieben/ waren die Seelen-Burg/ ein Tractat von der Liebe Gottes über die hohe Lieder/ welchen ſie auß Demuth in das Feuer geworffen; davon man noch ein Stück hat/ welches ein gewiſſe Schweiſter darauff für ſich abgeſchrieben hat; Widerumb ein Buch von dem Weeg der Vollkommenheit; eines von denen Betrachtungen nach der heiligen Communion; ein kurzer Begriff ihrer Sendſchreiben. Auß allen diſen Wercken/ mit welchen als einem koſtbahren Schatz der H. Geiſt ſeine Kirchen bereichen hat wollen/ iſt ſo wol ihr vortreflicher Verſtand/ als ihre hohe Gemüths-Zugend abzunehmen.

Was noch verwunderlicher iſt / ſo hat weder ihr würckendes Leben den inneren Geiſt im mindiſten geſchwächt/ weder die ſo vilfältige Verrichtungen und Geſchäft das Göttliche Liebs-Feuer/ mit welchem ihr Herz gebrunnen / vermindert. Sie war auß ihren Reiſen alſo innerlich verſamlet/ als zu Hauß in ihrer

Cellen; und gleich denen Engel/ welche
 GOTT/ auch wann sie auff diser Erden
 seynd / nicht auß dem Angesicht verlei-
 ren / mitten in ihren Geschäften mit
 GOTT also vereiniget/ als wie bey ihrem
 Bettstuhl. Es ist schwer zu begreifen/
 wie inbrünstig/ zärtiglich/ und großmü-
 thig sie GOTT geliebt habe; und nit min-
 der / wie sehr sie entgegen von GOTT
 seyne geliebt worden / dessen trostreichste
 Erscheinungen sie täglich gehabt: ein-
 mahl hörte sie eine Stimm / welche zu
 ihr sagte: meine Tochter / ich hab dir
 meinen Sohn und den Heil. Geist zu ei-
 nem Bräutigam / die Heilige Jungfrau
 aber/ meine allerliebste Tochter / zu einer
 Mutter gegeben; was kanst du mir für
 eine solche Gutthat erwidrigen? Ein an-
 dermahl hat sie einen Seraphim gese-
 hen/ welcher mit einem feurigen Pfeil ihr
 das Herz durchstoßen: nach welchen
 beyden Begebenheiten fandte man sie
 zwey oder drey Stund in einer Ohnmacht
 ligend. In einer auß ihren Verückungen
 hörte man sie auffruffen: mein Göttlicher
 Bräutigam! entweder erweitere mein
 Herz / oder ziehe den Überfluß deiner
 Gnaden ein! ihre Begierd zu leyden ware
 nit minder/ als ihre hitzige Lieb. „Ent-
 weder

„wederß leyden oder sterben / war ihr
 inmerwährendes Verlangen und Reden.

Als sie vermerckt / daß ihre Gesund-
 heit anfang zu brechen / hat sie an die
 mehrste ihres Ordens Häuser geschri-
 ben / und ihnen anständige gute Ermah-
 nungen gegeben; absonderlich befahle
 sie ihnen die genaue Haltung aller Re-
 geln / die Embsigkeit in dem Gebett / die
 innerliche Gemüths-Besammlung / und
 unbrochne Abtödtung an: sie munn-
 terte selbe auff zu einer eyffrigen und ganz
 reinen Lieb gegen Christo / auff daß sie
 seine würdige Bräut sein mögten: sie ver-
 langte / daß alle die heiligste Jungfrau
 als ihre liebe Mutter / den Heil. Joseph
 aber als einen Schutz-Herrn des Ordens
 haben solten: sie befahle ihnen in heil-
 ger Einfalt zu verbleiben / und daß keine
 sich umb frembde studien annehmen solte.
 „Ich muß nit vergessen / schreibe sie zu der
 Oberin des Closters zu Sevillen / „ dir
 „zu bedeuten / daß mir der Brieff des P.
 „Marians wol gefallē hätte / sofern er nit
 „so vil lateinisch darunter gemischet hät-
 „te: Gott wolle alle meine Töchter be-
 „hüten von der Eytelkeit / Lateinisch zu
 „verstehen: dises soll niemahl geschehen /
 und du wirst es auch nit zulassen; ich

verlange mehr/ daß sie ein heilige Cyffere
sucht haben / einfältig zu erscheinen / und
lieber unwissend / wie es die meiste Heilige
gethan; als gestudiert seyn wollen.

In dem Jahr 1582. an dem Fests-
Tag des Heil. Matthæi ist sie zu Alba-
ganz krank und gebrochen ankommen;
hat aber täglich die heilige Communion
mit einem solchen Cyffer empfangen/ daß
man keine Schwachheit vermerkt. An
dem Fest des Heil. Michaels hat sie we-
gen eines Blut-Fluss sich zu Beth halten
müssen / die ganze Nacht aber und den
folgenden Tag im inbrünstigsten Gebett
zugebracht / am ersten October ließe sie
den P. Antoni von Jesu ihm zu beich-
ten ruffen / der sie gefragt / wann sie ster-
ben sollte / ob sie wolte / daß ihr Leib in
ihr Convent zu Avolla überbracht wer-
de? Sie hat geantwortet: hab ich dann
etwas / so mir gehört? und wird man mir
nit ein Stuck Erden allhier vergunnen /
mich darein zu begraben? Am Abend
des Heil. Francisci Fests / nachdem sie die
heilige Weegzehrung begehrt / sagte sie
mit zusammen geschlagenen Händen diese
eintringende und letzte Wort: meine
Töchter / und meine Frauen! ich bitte euch
umb der liebe Gottes willen / daß ihr
die

die Regel und Ordens-Sagungen genau beobachtet / und euch nit irren laßet von dem bösen Exempel diser unwürdigen Sünderin / welche jetzt den Geist aufgeben wird ; sondern verzeihet ihr vielmehr. Als sie wargenommen / daß man das heilige Sacrament in ihr Zimmer gebracht / hat ihre Lieb gegen Christo ihr neue Kräfte ertheilet / daß sie von ihrem Sitz sich erhebt / mit ganz lebhaftem Angesicht / und brünnenden Augen sich gegen dem Hochwürdigsten Gütgewendet / und aufgeschrien : komme / O HERR ! komme / O liebster Bräutigam ; es ist die Stund ankommen / daß ich das Elend diser Welt verlasse / es ist Zeit / und billich / daß ich deiner ansichtig werde / nach dem schon so lang mein hitziges Verlangen gestanden. Endlich nach empfangner heiligen letzten Oelung wiederholte sie öfters dise Wort : ich bin ein Kind der Catholischen Kirchen ; und die Augen ganz star auff das Crucifix-Bild / so sie in der Hand hatte / wendend / gabe sie ihre Seel ganz sanfft in die Hand ihres Schöpfers auff den 4. October / Abends umb die 9. Stund in dem 1582. Jahr / ihres Alters in dem 67. / in dem 20. nach angestelter Ordens-Reformation.

Eben

Eben den Augenblick / als sie gestorben / ist ihr Zimmer mit einem himmlischen Geruch erfüllet worden / der sich durch das ganze Closter außgebreitet hat. Ihr Angesicht ist ganz jung worden / die Wangen und Lefzen haben sich gefärbet / und seynd alle Runzlen und Zeichen des Alters verschwunden. Ihr Leib wurde folgenden Tag mit großem Gepräng begraben in dem Chor unter dem doppelten Gatter / also daß so wol die im Closter wohnende / als außwendige selber auff ihrer Seiten hatten. Die Wunderzeichen / mit welchen Gott die Glory seiner Dienerin geoffenbahret / haben sich schon vor der Begräbnus ganz handgreifflich gezeiget ; noch häufiger aber hernach bey ihrem Grab. Den 4. Julij des folgenden Jahrs / das ist / 9. Monath nach ihrem Tod. hat man die Sarch / welche wegen des darauffligenden schwarzen Steins zerbrochen / und dadurch mit Erden und Feuchte angefüllet worden / eröffnet; die Kleider zwar verfaullet / aber den heiligen Leichnamb noch ganz schön gefärbet / und beweglich gefunden / der einen sehr edlen Geruch von sich gegeben / so sich in die ganze Kirchen außgebreitet. Der P. Provincial / welcher
ges

gegenwärtig gewesen / hat die lincke Hand abgeschnitten / nacher Avila geschickt / den übrigen Leib neu kleiden / und in einer neu gemachten Sarch in die alte Ruhestatt legen lassen. Drey Jahr darauff ist der Leib erhebt / nacher Avila geschickt / und wider so frisch / und unverfehrt gefunden worden / als daß erste mahl.

Endlich in dem Jahr 1589. hat Pabst Sixtus der V. von dem Herzog von Alba ersucht / befohlen daß man disen kostbaren Schatz dem Closter zu Alba wider zurück stelle / alwo er noch heutiges Tag in der Unverwesenheit und so vollkommenem Stand zu sehen / als er gleich nach dem Todt gewesen. Ein Fuß davon ist denen Barfüßigen Carmelitern im Jahr 1615. nacher Rom geschickt worden: und etlich Jahr hernach hat Elisabeth auß Frankreich / Königin in Spanien / Königs Philippt des IV. Ehes Gemahlin / einen Finger darvon erhalten / welchen sie in Gold kostbar eingefasset / der Königin Mariæ de Medicis ihrer Frau Mutter geschickt / dise aber denen Carmelitern zu Paris verehret. Die Seeligspredung der heiligen Theresia ist geschehen vom Pabst Paulo dem V. Anno

1614.

1614. die Heiligsprechung aber vom Pabst
Gregorio dem XV. in dem Jahr 1622.

Gebett.

Erhöre uns / HErr / unser Seeligmacher / auff daß / gleichwie wir uns an der Fest- Begängnus deiner heiligen Jungfrauen Theresia erfreuen / wir auch auß ihrer himmlischen Lehr einen Nutzen schaffen / und von ihrem heiligen Eyffer entzündet werden / durch unsern HErrn Iesum Christum ꝛ.

Epistel St. Pauli ad Corinth. cap. 20. und 11.

Erbste Brüder : Wer sich rühmet / der rühme sich im HErrn. Dann wer sich selbst lobet / der ist mit bewehret / sondern den Gott lobet. Wolte Gott / ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut. Jedoch übertragt mich. Dann ich eyffere umb euch mit dem Eyffer Gottes / dann ich hab euch vermählet einem Mann / daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der heilige Paulus widmet die
lekttere Capitel diser Send- Schriffe
zu Verfassung seiner Schutz- Rede
wider etliche falsche Lehrer / welche /
indeme sie ihne schimpfflich herdurch
leisi

ließen/ sich dabey ruhmſüchtig zu erheben trachteten; auf gleiche Weiſß handeln noch heutiges Tags die Feind der Kirchen.

Anmerckungen.

„Derjenige / welcher ſich rühmet /
 „rühme ſich in dem HERN. So man dieſem klugen und heylſamen Rath Folg leiſtete / wurde ein thorrechte Eytelkeit nit mehr in der Welt herſchen / ein jeder wurde / ſich ſelbſten das Recht ſprechend / leichtlich erkennen ſeine geringe Vortrefflichkeit / und in nichts einen wahren Ehren-Ruhm ſuchen / als Gott zu dienen / und ihm zu gefallen ; maſſen ſonſt nirgend eine wahre / rechtſchaffene / und dauerhafte Ehre zu finden. Wie faſt ſcheinet nit auß der Ehrſucht die Schwachheit deß Gemüths ! wie deutlich bedeutet jene bittere Empfindlichkeit deß darauff zu haben vermeinten Anſpruchs / daß wir wenig Vortrefflichkeit in uns haben. Wie faſt ſtellet uns diſes vor Augen jener verborgne / doch ganz lebhaftſte Schmerzen / welchen der glückfrohe Freuden-Ruß / ſo anderen Menſchen zu Ehren angeſtimmet wird / in dem Herzen erwecket.
 wie

wie sehr beweiset es jener innerliche Verdruß / der zu dem Mißgunst / ob schon er davon die völlige Bosheit nit besizet / doch sehr nahe sich gesellet / wie uns beweiset nit dieses alles / daß wir wenig vor-
treffliches an uns haben ? So mächtig / so tieff in dem Gemüth und Herzen der Menschen die Herrschaft der Hoffart auch immer eingerürkelt / scheint doch die Besigung eines so stolzen Feinds nit so schwär zu seyn. Ein wenig mindere Hochschätzung auff uns selbst / ein wenig mehrere Auffmercksamkeit über die Eigenschaften des Übels / und was dasselbe auffreizen mag / wurde villeicht erlecken / solche zu heilen.

Diese Anmuthung scheint ihr Genggeist mit sich zu bringen. Man ist eytel / man ist stolz / man ist hochtragen / man ist hoffärtig : warum befraget man sich nit bißweilen selbst / was dessen Ursach seye ? Der meiste Theil der Menschen / absonderlich der Frauen. Bilder wurden für den Ursprung der Hochachtung / so man gegen sich selbst traget / und der Verachtung / so man anderen erzeiget / fast nichts anders finden / als lauter frembde Ursachen / welche vil mehr uns zur eignen Verdemüthigung Anlaß geben
fol

folten. Der Adels- Stand / eine über
andere erhebt Ampts- Würde / eine an-
sehnliche Dienerschaft / herzlich und kost-
barer Kleider- Pracht / grosses Vermö-
gen / ein lebhafter / aufgeräumt- und
spitzfindiger Geist / welcher durchgehends
hervor leuchtet / und allenthalben den
Vorzug gewinnet: sihe/ dieses ist es ins ge-
mein / was gebähret oder wenigst ernäh-
ret ein so stolze Anmuthung / welche nie-
mahl ohne Tyranney herrschet: lasset uns
doch erkennen das niederträchtige Her-
kommen der Hoffart und die Unvermö-
genheit alles dessen / so uns einigen Be-
huf zur Hoffart geben kan / recht be-
trachteten / so werden wir uns alsdann
schämen so lang ihre Leibeigne gewesen zu
seyn. Dafern wir den wahren Ehren-
Ruhm lieben/ werden wir allein dasjenige
suchen/ was solchen allein zuwegen bring-
et. Derselbe rühret einzig her von der
Christlichen Tugend / und er findet sich
nirgend/ als in der Tugend selbst.

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen
Jüngern diese Gleichniss: das Himmel-
reich wird gleich seyn zehn Jungfrauen: die ihre
Lampen nahmen / und giengen auß/ dem Bräuti-
gam und der Braut entgegen. Aber fünf unter
ihnen waren thöricht/ und fünf waren weis: und

1. Th. Octob.

H h

die

die fünf thorrechten nahmen ihre Lampen/und nahmen kein Del mit sich: die fünf Weise aber nahmen Del in ihre Gefäß / mit ihren Lampen. Da nun der Bräutigam etwas verzöge / wurden sie alle schläfferig/ und entschliefen. Aber zu Mitternacht ward ein Geschrey: siehe / der Bräutigam kommt / gehet heraus/ ihm entgegen. Da stunden alle diese Jungfrauen auff/ und rüsteten ihre Lampen zu. Aber die Thorrechten sprachen zu den Weisen: gebet uns von eurem Del/ dann unsere Lampen erlöschen. Da antworteten die Weise/und sprachen: damit es vielleicht nicht uns und euch gebreche / so gehet vielmehr hin zu denen/ die es verkauffen/ und kauftet für euch. Indem sie aber hingingen zu kauffen/ kam der Bräutigam/ und welche bereit waren/ die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit / und die Thür ward geschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen/ und sprachen: Herr/ Herr/ thue uns auff. Er antwortete aber und sprach: wahrlich sage ich euch/ ich kenne euch nicht. Darumb wachet: dann ihr wisset weder den Tag/ noch die Stund.

Betrachtung.

Über die vornehmste Tugenden der heiligen Theresia.

I.

Betrachte/ daß die Vornehmste Tugenden / der heiligen Theresia durch welche sie als in einem Abriß entworffen wird / auff folgende drey könn

können gezogen werden: Die Liebe ohne
Maas gegen Christo Jesu, welche sie
antriebe alle Bitterkeiten seines Creuzes
mit Innbrunst zuverkosten: eine Herkbaft-
tigkeit ohne Zihl / welche in ihr den
Muth vermehrte / alles für dessen Ehre
zu unterfangen; ein Vertrauen ohne Un-
terbrechung / womit sie alles / was sie
angefangen / glücklich zu Ende gebracht.
Die Liebe gegen Christo Jesu schine
denen Bernunfft Jahren der heiligen
Theresia bevorgekommen zu seyn: Schon
von Kindheit an seuffzete sie nach nichts /
als diesem Göttlichen Bräutigamb zu ge-
fallen; und wann schon eine Zerstreu-
ung des Gemüths eine Zeit hindurch
dise himmlische Hitze minderen wolte /
hat doch nachmahlen ein süßer Gewalt
eben dieses Heiligen Feurs / mit deme sie
beständig entzündet ware / ihr solchen
Schaden widerumb reichlich ersetzt.

Was Innbrunst und Heftigkeit
Göttlicher Liebe empfand sie / nit nur al-
lein in Berrichtung ihres Gebetts / und
währenden Verzücungen / sondern in allen
auch gemeinisten Lebens-Übungen? Was
grosse Begierd truge sie nit zu dem Ley-
den / umb ihre entbrante Lieb Christo dem
Hern zu erzeugen? „Entweders leyden

Hb 2

oder

oder sterben: diß war ihr Dencß-Spruch.
 Wie unablässlich waren die Aufmerksam-
 lungen des Fleisches? wie streng die
 Leibs-Castepungen/ und innerliche Qual-
 len? Wie wunderhefftig die Marter?
 für eine Linderung wünschte sie nichts an-
 ders/ als umb Christi Willen statts ge-
 peiniget zu werden: das geheimnuß-volle
 Wund-Mahl / so ihr ein Seraphin mit
 einem Feur-Flammenden Pfeil in das
 Herß geschlagen / ware das Sinnbild
 ihrer brinnenden Liebe gegen Christo/wie
 auch der unermessenen Leydens-Begierd.
 Wie sehr macht uns nit zu schanden diese
 grosse Heilige? Wie laut-schreyend wird
 nit unsere zärtig und Lauigkeit verurtheilet
 von einem so gecreuzigte Leben? Lasset uns
 unsere Liebe gegen Gott auß unserem Ver-
 langē zum Creutz/ und auß unserer Gedult
 in dem Leyden abnehmen. Wie großmüthig
 aber istigewest die Herzhafftigkeit dieser
 grossen Seel? Vollkommentlich traffe
 selbe übereins mit ihrer erlichten Liebe.

Als ein Kind von sieben Jahren mach-
 te sie sich schon auff den Weeg umb bey-
 denen Barbaren die Marter zu erlangen.
 Die Welt wendete zwar alle ihre Kunst-
 Griff an / ihr Herß vermittelst einiget
 fast unschuldigen Freundschafts-Ver-
 knüpfung

Knüpfungen zu verfrichten, kaum aber entdeckte sie diesen Arglist/zerrisse sie so gleich davon alle Band. Hoch erleuchten Verstand / wunder schöne Leibs-Gestalt, vortheilhafte Heurathen/und Versorgung, erhebe Stands-Würden / anlockende Hoffnungen, alles dieses schlachtete sie ihre Gott zu einem Liebs-Opfer: nichts könnte sie zurück halten / noch dahin vermögen, auch nur einen Augenblick sich darüber zu berathschlagen.

Sie wurde von Gott bestimmt einen geistlichen Ordens-Stand in bessere Ordnung zu richten: allein/ mein Gott! was unüberwindliche Beschwärden/ was Gegen-Reden / was Hindernissen sahe sie nit im Geist bevor? Ein junges Mägdlein sollte sich unterfangen zu verbessern ein Ordens-Orden/ so wol berühmt von den Jahren seines Alterthums / als von der Anzahl lauter Adlichen Töchter/ deren die mindeste eben so vil Verstand / Tugend/und Verdienst / als Theresia / zu besitzen ihr einbildete: sie sihet dieses alles vor/sie empfindet gar wol die davon abschreckende Beschwärnussen: ja das Vorhaben selbst scheinet ein unmögliches Fabel-Gesicht zu seyn. Gott will es aber / Gott verlangt es von ihr; dieses ist genug;

H b 3

nichts

nichts ist mehr fähig sie zu erschrocken/ oder den Muth zu benehmen einem Herzen/ dessen Tapfferkeit mit allen Helden in die Wette streitet. Ihre Herzhafftigkeit wachset mit denen Beschwärden. Ihr ganzes Leben wurde auff entseckliche Proben gesetzt.

Man glaubte / sie gehe mit Betrüg-
blendenden Einbildungen umb; ihr Ge-
bett kame so gar mehreren von ihren Seel-
leiter verdächtig vor / man hielt sie für
eine aberwitzige. Allein Theresia war
niemahl Freud-vergnügter / als in diesen
Berdemüthigungen; an statt das Herz
zu verliehren / bekame selbes immer an
Muth einen stärkeren Zuwachs; kanst du
dir wohl eine unerschrocknere Seel vor-
bilden? halte aber diesem grossen Herzen/
diesem Heldenmuth unsere kaltfinige Feig-
heit entgegen. Ein Wort/ eine ungegründte
Einbildung/ ein jede Furcht / so schwach
sie immer seyn mag / schlägt uns zu Bo-
den/ bricht uns das Herz / ziehet uns
zuruck. Die Großmüthigkeit ist ein Wir-
kung der Liebe: schliessen wir auß unserer
Zaghafftig- und geringen Herzhafftig-
keit/ wie groß die Liebe seye/ so wir gegen
Gott tragen?

II.

Betrachte / daß sonderbahre dem
Vertrauen / so diese Heilige zu Gott ge-
habt / alle ihre Wunder / welche sie ge-
würcket / zuzuschreiben. Niemahl hat ein
Mensch von sich selbst ein geringere Schät-
zung getragen / als die H. Theresia : in
sich selbst ein Mißtrauen setzende / steu-
rete sie sich immerdar einklig auff den
Arm des Allerhöchsten. So brachte
sie auch alles durch ihr unveränderliches
Vertrauen zum gewünschten Ziel. Um-
sonst widersetzte man sich ihrem wunder-
samen Vorhaben ; die Grosse / der Pöbel /
die Stadt selbst / und zu forderist ihre
geistliche Gemeinde widersetzten sich / und
mißbilligten vergebens ihr Vorhaben ;
sie unterliesse niemahl den Willen aller
ihren Oberen auff den ersten Augenwink
schnelle Folge zu leisten. Verbotte man
ihr weiter was zu unternehmen / gehor-
samte sie / und genosse in ihrem Gehor-
samb einer sanfftten Ruhe ; doch hatte sie
anben ein so gründliches Vertrauen /
Kraft dessen sie über alle Beschwärden
obligete.

Die Stands - Personen veränder-
ten ihre Meynungen / und waren dieerste /
welche ihre Unternehmungen Lob - spra-
chen / und unterstützten. Eben diser

H b 4

Pö.

Vövel / diese Städte / diese Gemeinden so
 sich vorhero widersehet / begunten am
 meisten die Sitten- Besserung zu be-
 schleunigen. Ihre Oberen waren die
 eyffrigste/ selbe zum Stand zu bringen/
 Hand zu haben / und zu beförderen. Ein
 heilige Theresia/ so jung als sie ist / stellet
 den herrlichen und alten Carmeliter/ Or-
 den wider in seinen ersten Glor : die
 Männer wollen Theil haben an dieser
 Gutthat / nehmen an ihre Regel/ und er-
 kennen sie vor ihre Mutter. Sie errich-
 tete ein erstaunens- würdige Anzahl der
 Stüftungen / und alles dieses mit einer
 geschwächten Gesundheit.

Gütiger Gott ! wie vermögend/
 wie mächtig ist man / wann man nichts
 suchet/ als deine Glorj allein ! wann man
 auff nichts vertraut/ als auff deine Hülff/
 wan man nichts will/ als daß jenige/ was/
 wie/und wan du wilt. Die H. Theresia er-
 neueret den altē Eyffer/ die Closter- Zucht
 eines ganzen Ordens in sehr kurzer Zeit/
 wann werden wir uns auff die Verbesse-
 rung unserer Sitten/ und unseres Wan-
 dels legen? Wir können nit zweiffeln/ daß
 es Gott haben wolle : laffet uns fassen
 einen ernstlichen Willen uns zu bessern/
 laffet uns lieben Gott ohne Sparsamkeit/
 schöpfen wir einen durchgänglichen Ver-
 trauen

trauen auff die Gnad deß Erlösers gegründet. Muth / so werden wir gewißlich zu einem glücklichen End gelangen.

Herr! würdige dich mir diese Herzhafftigkeit / dieses Vertrauen / und diese entzündete Lieb zu ertheilen / und meine Vorsatz werden nachdrucklich seyn. Ich bitte dich umb solches durch die Vorbitte dieser grossen Heiligen / der du nichts versagest.

Undächtiges Schuß- Gebett.

Adjutor meus esto, ne derelinquas me. Psal. 26.

Mein GOTT! fahre fort mir zu helfen / absonderlich stehe mir bey in gegenwärtig-gefastem Vorsatz.

Dominus protector vitæ meæ, à quo trepidabo? Psal. 26.

So lang du / mein GOTT! mein Beschützer seyn wirst / wird mich nichts in einige Furcht setzen können.

Andachts - Übung.

1. **M**An handelt unbilllich/ da man seine Zaghaftigkeit der Menschlichen Schwachheit zuschreibet. Lieben wir Gott mit Euffer/ und Zärtlichkeit/ so werden wir vil Ding vermögen. Die Großmütigkeit nimmet ihre Maas von der Liebe. Burden wir nur mit unsere Wehmüthigkeit unserer Gebrechlichkeit auff. Die Heilige und Heilighen / so uns die Kirchen all-täglich zu einem Vorbild darstelllet/ machen uns zu schanden. Noch das Alter/ noch das Geschlecht/ noch die Krankheiten/ noch einige Beschwärnissen können uns zu einer recht-gültigen Entschuldigung dienen: all unsere Schwachheit/umb eigentlich davon zu reden/ bestehet in unserem bösen Willen/ und diser kalsinnig-und unkräftige Will ist die Würckung unserer geringen Lieb gegen GOTT. Laßt uns Gott lieben/ und wir werden Muth/ Vertrauen/ und glücklichen Fortgang haben. Seye nit vergnügt/ täglich jene Heilige/ welche uns die Kirchen nicht nur als Schutz-Patronen/ sonder auch als Beyspiil der Nachfolg vorstelllet/ zu verehren und anzurufen.

ruffen; sondern bilde dir selbe / als sol-
che / würcklich für. Spriche dir selbst
also zu: sihe / diß / und jenes haben sie
gewürcket / zur Heiligkeit zu gelangen /
werde ich wol auch da hinkommen / wann ich
nit mehrer thue / als ich biß dahin gethan?

2. Gott hat nit alle außertören / geistli-
chen Gemeinden eine frische Sitten-Ge-
stalt zu ertheilen; doch erforderet er von
allen / selbigen ein gutes Beyspil zu geben.
Er erheischet von einem jeden / daß er sei-
ne Sitten und Wandel verbessere. Es
gibt wenig Hausväter / und Mütter /
welche nit vile Ding in ihrer Haushal-
tung / an ihren Dienstboten / an ihrer eige-
nen Person in bessere Ordnung zu bringen
habē: sihe / da ist jener Erneuerungs-Geist /
den Gott von dir verlanget / ehffere nach
demselben. Niemand ist / der nit vermit-
telst einer an sich selbst vorgenommenen
Lebens-Veränderung auch seine Gemeinde
andurch nachdrucklich besseren könne.
Das gute Beyspil ist eine stümme wider-
Herstellung der zerfallnen Zucht; lasse sol-
che auch in dir selbst würcken / so wird
das Hausweesen / Gemeinde / auch so gar
der Ordens-Stand bald in einen
neuen Model gegossen
werden.

Ber:



Verzeichnis

Der in dem Ersten Theil des Monats Octobris begriffenen Geheimnussen/ Leben der Heiligen/ Anmerkungen/ Betrachtungen und Andachts-Übungen.

- D**er 1. Tag. Der H. Remigius/ Erzbischoff zu Reims. Gebett. Epistel der Heil. Mech. Anmerkungen über die selbe. Evangelium der Heil. Mech. Betrachtung von dem Glück/ so wir haben Christen zu seyn. Andachts-Übung.
2. Tag. Das Fest der Heil. Schutz. Engels. Betrachtung von der Andacht zu dem selben.
3. Tag. Der H. Gerardus/ Abbt zu Progne. Betrachtung von dem üblen Humor.
4. Tag. Der H. Franciscus von Assis/ Beichtiger. Betrachtung von der Evangelischen Armuth.
5. Tag. Der Heil. Placidus mit seinen Gefellen/ Martyrer. Betrachtung/ von der vilfältigen Falschheit der Welt.
6. Tag. Der H. Bruno/ Beichtiger. Betrachtung von der Nothwendigkeit der Versammlung des Geists.
7. Tag. Das Fest u. L. Frauen von dem Eigelins gemein von dem Rosenfranz genannt. Betrachtung über dieses Fest.
8. Tag. Die Heil. Virgitta/ Wittfrau. Betrachtung von dem guten Exempel.
9. Tag. Der H. Dionysius sambt seinen Gefellen/ Mar-

Martyrer. Betrachtung von dem bösen Exempel.

10. Tag. Der H. Franciscus Borgia der Gesellschaft Jesu. Betrachtung von der wahren Abtödtung.
11. Tag. H. Taracius/ Probus/ und Andronicus/ Martyrer. Betrachtung von der Gleichnerey.
12. Tag. Der H. Wilsfridus/ Bischoff zu York/ Beichtiger. Betrachtung von dem sonderbahren Gericht.
13. Tag. Der H. Eduardus König in Engelland Beichtiger. Betrachtung/ daß man mit einem einzigen Tag seine Befehrung solle aufschieben.
14. Tag. Der H. Callistus/ Pabst und Martyrer. Betrachtung von dem Veruff zu einem Stand.
15. Die Heil. Theresia/ Jungfrau. Betrachtung über die fürnehmste Tugenden der H. Theresia.

Ende des ersten Theils Octobris.



APPROBATION

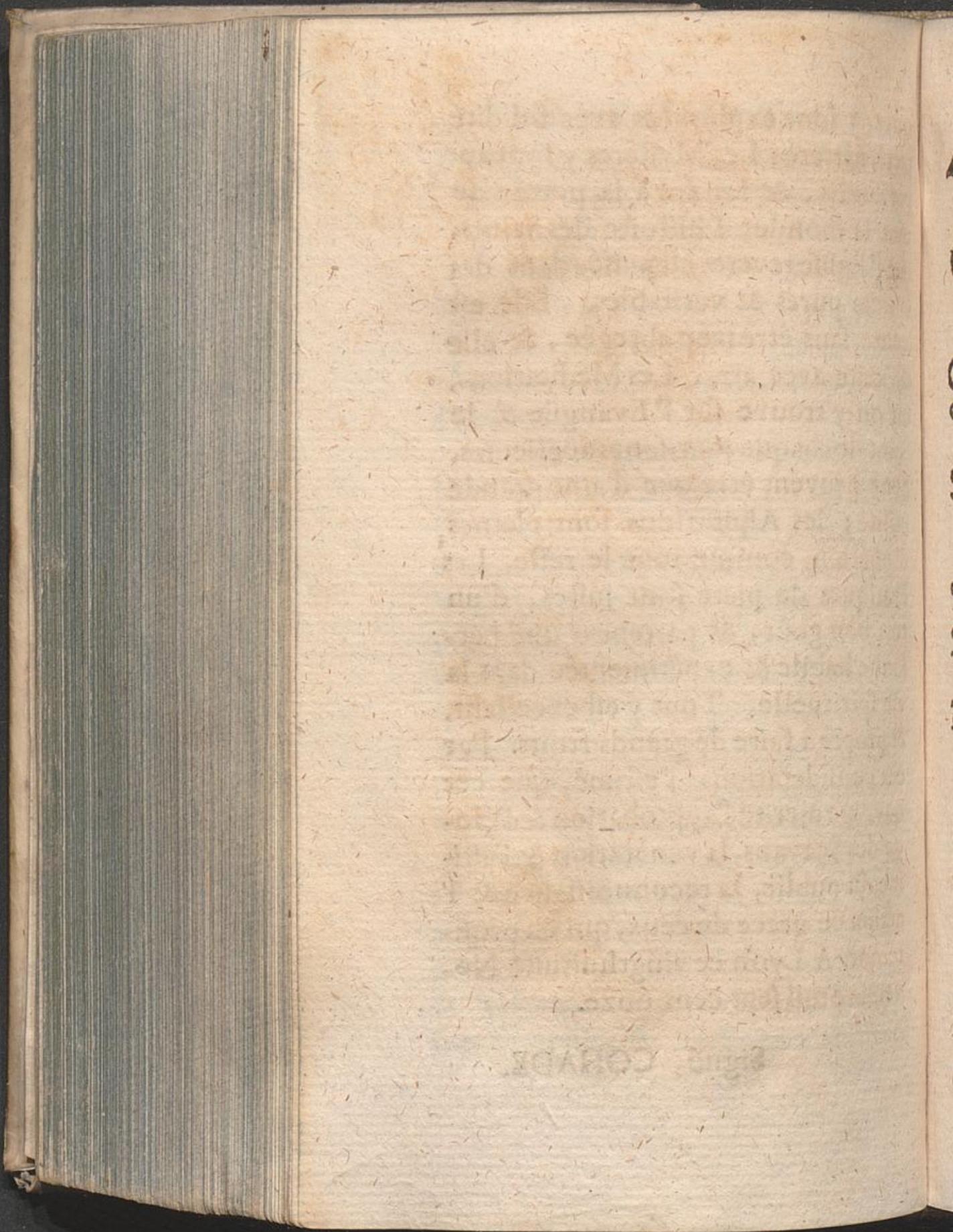
De Monsieur Cohade, Docteur de la Maison & Société de Sorbonne, Vicaire Général de Monseigneur l'Archevêque, Comte de Lyon, Primat de France.

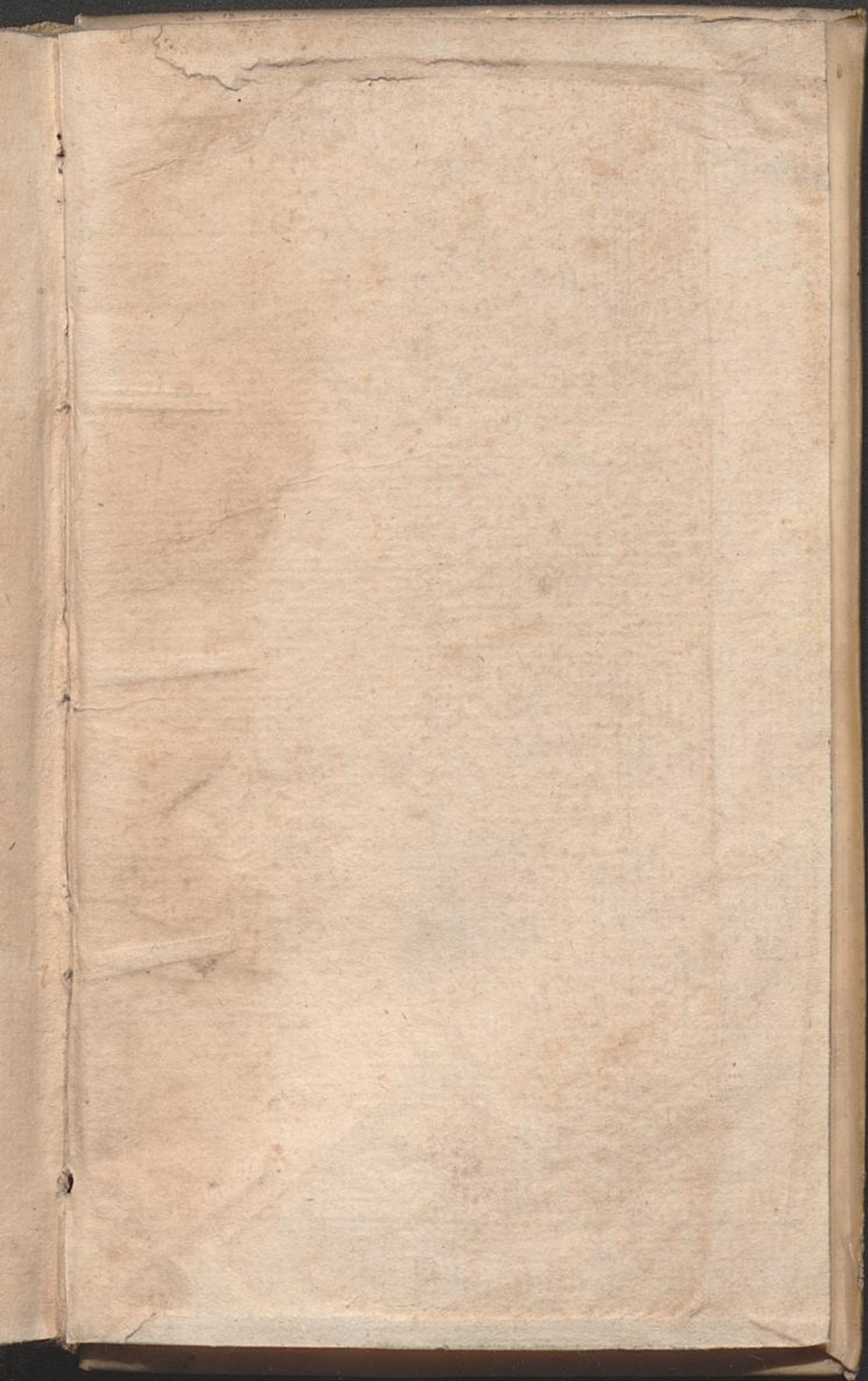
J'AY lû par ordre de Monseigneur le Chancelier un livre intitulé: *Exercices de pieté pour tous les jours de l'année, &c.*

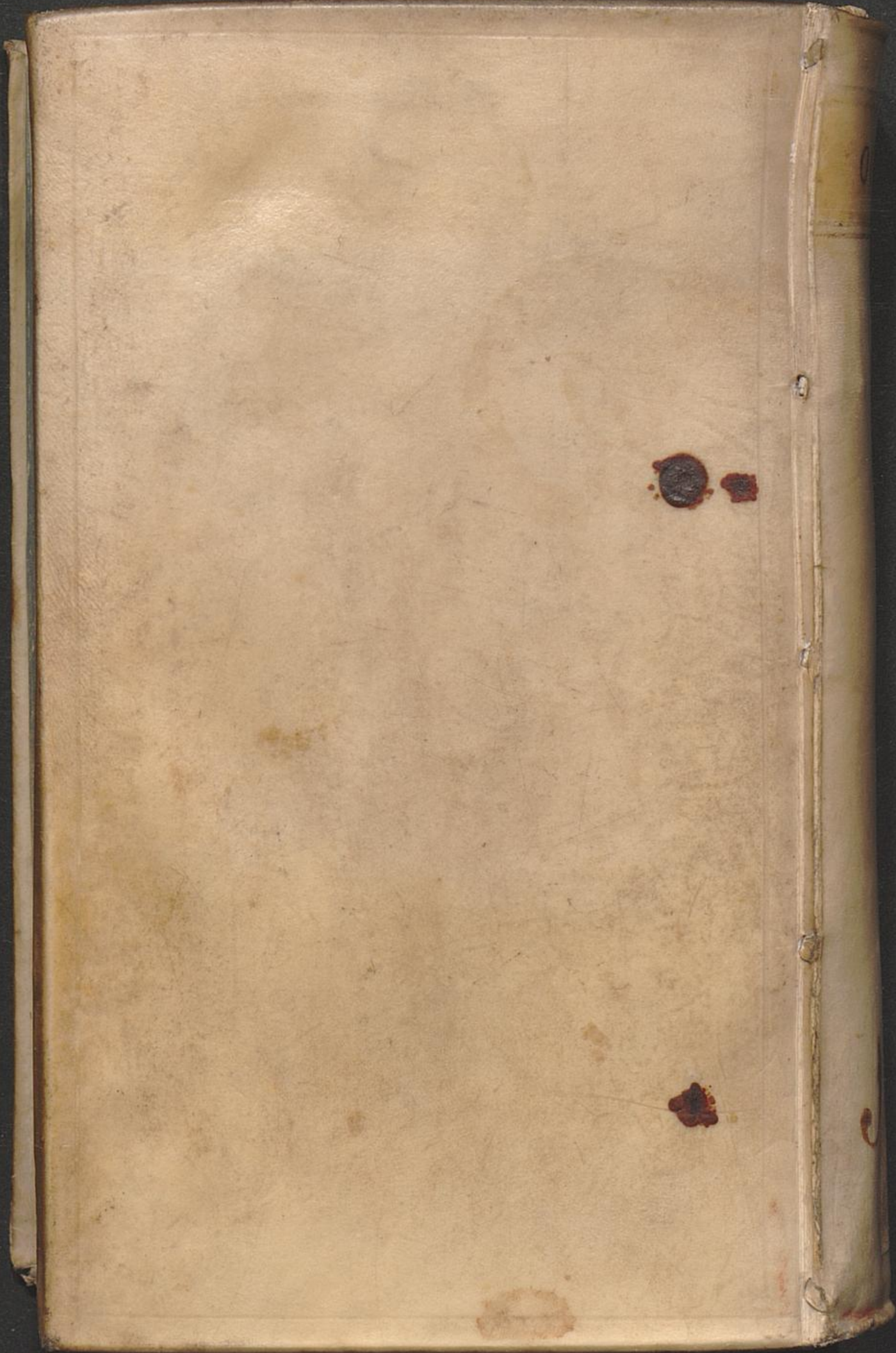
Ces Exercices de pieté pour tous les jours de l'année, que le Reverend Pere Croiset, de la Compagnie de JESUS, si connu & si estimé par ses autres ouvrages, donne ici au public, peuvent passer pour l'ouvrage de pieté le plus utile pour toutes sortes de personnes, qui ait encore paru. La politesse & l'onction, si difficiles à réunir, s'y trouvent par tout, & on peut avec raison les appeller l'Année Chrétienne, parce que cet excellent ouvrage contient les veritez saintes & les saintes maximes de la Religion, & qu'il est destiné pour l'instruction, l'édification, & le salut de ceux, qui en prendront lecture. Les Evangiles & les Epîtres Canoniques

ques, y sont expliquées avec solidité
piété, netteté: Les Myſteres y ſont ap-
profondis, & rendus à la portée de
tout le monde; l'hiſtoire des Saints,
que l'Egliſe revere, eſt puisſée dans des
ſources pures & véritables. Elle eſt
courte ſans être trop abrégée, & elle
eſt écrite avec art. Les Méditations,
qu'on y trouve ſur l'Evangile & le
Saint de chaque jour, ſont moëlleuſes,
& ne peuvent être que d'une grande
utilité; les Aspirations ſont pleines
d'onction, comme tout le reſte. Les
Pratiques de piété ſont juſtes, d'un
tres bon goût, & partent d'une per-
ſonne habile & expérimentée dans la
vie ſpirituelle. Tout y eſt excellent,
& propre à faire de grands fruits. Par
ces conſiderations j'eſtime, que cet
ouvrage merite l'approbation & l'élo-
ge des Scavans, la vénération & l'eſti-
me du public, la reconnoiſſance & l'
action de grace de ceux, qui en profi-
teront. A Lyon ce vingthuitimé No-
vembre mil ſept cens onze.

Signé, COHADE.







OCTOBER

Th
2530